Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England.

Vierter Band.



T. B. Macaulay

Braunschweig, Verlag von G. Westermann.

Thomas Babington Macaulay's

Geschichte von England

seit dem

Regierungsantritte Jacob's II.

Deutsch von Wilhelm Beseler.

Dritte Stereotyp-Auflage.

Vierter Band.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1854.

Neuntes Kapitel.

Jacob II.

Die Freisprechung der Bischöfe war nicht das einzige Ereigniß, welches den dreizehnten Juni 1688 zu einer wichtigen Epoche in der Geschichte macht. An demselben Tage ward, während die Glocken von hundert Kirchen ertönten, während große Menschenmassen von Hyde-Park bis nach Mile-End beschäftigt waren, für die Freuden der Nacht Reisbündel aufzuthürmen und Päpste anzukleiden, eine Urkunde von London nach dem Haag abgeschickt, welche kaum weniger wichtig für die Freiheiten von England war, als die Magna-Charta.

Die Verfolgung der Bischöfe und die Geburt des Prinzen von Wales hatten eine große Umwälzung in den Gefühlen vieler Tories hervorgebracht; in demselben Augenblick, in welchem ihre Kirche das Aeußerste von Unrecht und Hohn erduldete, wurden sie gezwungen, die Hoffnung auf eine friedliche Erlösung fallen zu lassen. Bisher hatten sie sich damit geschmeichelt, daß die Prüfung, welcher ihre Loyalität unterworfen war, so hart sie auch wäre, doch nur ihre Zeit dauern werde, und daß dem von ihnen erduldeten Unrecht ohne irgend eine Verletzung der gewöhnlichen Regeln der Erbfolge werde abgeholfen werden. Eine ganz andere Aussicht ward ihnen jetzt eröffnet. So weit ihr Auge in die Zukunft reichte, erblickten sie nichts als Mißregierung, welche, von derselben Art, wie sie in den letzten drei Jahren geherrscht hatte, sich über Menschenalter ausdehnte. Die Wiege des Thronerben war von Jesuiten umgeben; tödtlicher Haß gegen die

Kirche, deren Haupt er einst werden sollte, würde sorgfältig seinem kindlichen Gemüthe eingeprägt, würde der leitende Grundsatz seines Lebens und von ihm seinen Nachkommen hinterlassen werden. Dieser Blick auf Trübsale war unbegrenzt, streifte über die Lebenszeit der jüngsten Menschen, über das achtzehnte Jahrhundert hinaus; keiner konnte sagen, wie viele Generationen von protestantischen Engländern eine Unterdrückung zu ertragen haben würden, welche sich schon als unerträglich erwiesen hatte, als man ihr noch eine kurze Dauer beimaß. Gab es denn keine Abhülfe? — Eine Abhülfe gab es, eine schnelle, gewaltsame und entscheidende, von welcher Gebrauch zu machen die Whigs nur zu bereit gewesen waren, welche aber die Tories stets und für alle Fälle als ungesetzlich betrachtet hatten.

Die berühmtesten Doctoren der anglicanischen Kirche jenes Zeitalters hatten behauptet, daß kein Bruch von Gesetzen und Verträgen, kein Uebermaß von Grausamkeit, Raubgier und Ausschweifung von Seiten eines rechtmäßigen Königs das Volk berechtigten, ihm mit Gewalt entgegen zu treten. Einige hatten sich darin gefallen, die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes in einer so maßlosen Weise vorzutragen, daß der gemeine Verstand und die Menschlichkeit dadurch beleidigt wurden; sie hoben häufig und mit Nachdruck hervor, daß Nero an der Spitze der römischen Regierung sich befand, als St. Paulus die Pflicht einschärfte, der Obrigkeit zu gehorchen. Der Schluß, welchen sie hieraus zogen, war der, daß wenn ein englischer König ohne irgend ein Gesetz und nur nach seinem eigenen Belieben seine Unterthanen verfolgte, weil sie keine Götzenbilder anbeteten, wenn er sie zu den Löwen im Tower würfe, ihre Kleider mit Pech bestriche und sie dann anzündete, um St. James-Park zu erleuchten, und mit diesen Mordscenen fortführe, bis ganze Städte und Grafschaften ihre Einwohner verloren hätten, die Ueberlebenden doch verpflichtet sein würden, sich mit Sanftmuth zu unterwerfen, und sich ohne Kampf in Stücke zerreißen oder lebendig braten zu lassen. Die Gründe für diesen Lehrsatz waren allerdings nichtssagend, aber der Platz, welcher

leer war an gesunden Beweisgründen, ward durch die allmächtige Sophistik des Interesse und der Leidenschaft reichlich ausgefüllt. Viele Schriftsteller haben sich darüber gewundert, daß die hochherzigen Cavaliere von England mit Eifer der knechtischsten Lehre anhingen, welche jemals unter Menschen bekannt geworden ist. Die Sache ist aber die, daß diese Lehre sich zuerst dem Cavalier als das gerade Gegentheil einer knechtischen Theorie darstellte. Dieselbe verfolgte den Zweck, ihn aus einem Sklaven zu einem freien Mann und zum Herrn zu machen; sie stellte ihn höher, weil sie Einen höher stellte, den er als seinen Beschützer, als seinen Freund, als das Haupt seiner geliebten Partei und seiner noch mehr geliebten Kirche betrachtete. Während der Herrschaft der Republikaner hatte der Royalist Mißhandlungen und Beleidigungen ertragen, welche zu vergelten ihn die Restauration der legitimen Regierung in den Stand gesetzt hatte. In seiner Vorstellung war daher Aufruhr verschwistert mit Unterwerfung und Erniedrigung, monarchische Gewalt mit Freiheit und Herrschaft. Er hatte sich niemals eingebildet, daß eine Zeit kommen werde, in welcher ein König, ein Stuart, die loyalsten Männer der Geistlichkeit und der Gentry mit einer größern Feindseligkeit verfolgen werde, als der Rumpf oder der Protector. Diese Zeit war dennoch gekommen. Es sollte sich jetzt zeigen, wie die Geduld, welche die Männer der Staatskirche aus den Schriften des Paulus gelernt zu haben behaupteten, die Probe bestehen würde bei einer Verfolgung, welche keineswegs so hart war, als die des Nero. Der Erfolg war von der Art, wie jeder, welcher etwas von der Natur des Menschen verstand, es voraussagen konnte; Unterdrückung bewirkte schnell, was Philosophie und Beredtsamkeit nicht hatten bewirken können; das System des Filmer konnte die Angriffe Locke's überleben, erholte sich aber niemals von dem tödtlichen Streiche, welchen Jakob demselben versetzte.

Die Logik, welche, so lange man sie dazu gebrauchte, den Beweis zu führen, daß Presbyterianer und Independenten Gefangenschaft und Einziehung der Güter mit Sanftmuth ertragen müßten, sich als

unwiderleglich erwiesen hatte, schien alle ihre Kraft verloren zu haben, als die Frage zu beantworten war, ob anglicanische Bischöfe in's Gefängniß geworfen und die Einnahmen anglicanischer Collegien eingezogen werden könnten. Es war von den Kanzeln aller Kathedralen des Landes häufig wiederholt, daß die apostolische Vorschrift, der bürgerlichen Obrigkeit zu gehorchen, eine unbedingte und allgemeine, und daß es eine gottlose Anmaßung eines Menschen sei, eine Vorschrift begrenzen zu wollen, welche in dem Worte Gottes ohne alle Grenzen verkündigt worden. Jetzt aber entdeckten Geistliche, deren Scharfsinn durch die drohende Gefahr, in welcher sie sich befanden, aus ihren Pfründen und Präbenden gestoßen zu werden, um Papisten Platz zu machen, erhöht war, in der Schlußfolgerung Fehler, welche bisher für so überzeugend gegolten hatte. Die Abschnitte der heiligen Schrift, meinte man jetzt, welche sich mit der Sittenlehre beschäftigten, könnten nicht gleich Parlaments-Acten oder casuistischen Abhandlungen der Schulgelehrten ausgelegt werden. Welcher Christ hielt wirklich dem Menschen die linke Backe hin, der die rechte geschlagen hatte? Welcher Christ gab wirklich seinen Mantel dem Dieb, der den Rock ihm genommen hatte? Sowohl im Alten wie im Neuen Testamente waren stets Regeln aufgestellt, ohne daß gleichzeitig die Ausnahmen angegeben wären. So gab es eine allgemeine Vorschrift, nicht zu tödten, ohne daß irgend eine Beschränkung zu Gunsten des Kriegers gemacht wäre, welcher zur Vertheidigung seines Königs und seines Vaterlandes tödtet; es gab eine allgemeine Vorschrift, nicht zu schwören, ohne daß irgend eine Beschränkung zu Gunsten des Zeugen gemacht wäre, welcher schwört, vor dem Richter die Wahrheit sagen zu wollen. Und doch ward die Gesetzwidrigkeit des Vertheidigungskrieges und der gerichtlichen Eide nur von wenigen dunklen Sectirern bestritten, und war ausdrücklich anerkannt in den Artikeln der englischen Kirche. Alle Gründe, welche zeigten, daß der Quäker, welcher sich weigerte, Waffen zu tragen, oder das Evangelium zu küssen, unvernünftig und verschroben sei, konnten gegen diejenigen geltend gemacht

werden, welche den Unterthanen das Recht absprachen, sich äußerster Tyrannei mit Gewalt zu widersetzen. Wenn behauptet ward, daß die Texteswörte, welche die Tödtung eines Menschen und den Eid verböten, trotz ihrer allgemeinen Fassung ausgelegt werden müßten in Uebereinstimmung mit dem großen Gebot, durch welches Jeder verpflichtet werde, die Wohlfahrt seiner Nebenmenschen zu fördern, und daß diese Texteswörte bei einer solchen Auslegung sich als unanwendbar auf Fälle zeigten, in welchen Tödtung und Eide unbedingt nothwendig wären, um die theuersten Interessen der bürgerlichen Gesellschaft zu beschützen: so war es nicht leicht, es in Abrede zu stellen, daß die Texteswörte, welche Widerstand verböten, in derselben Weise ausgelegt werden müßten. Wenn dem alten Volke Gottes zuweilen anbefohlen war, menschliches Leben zu zerstören und sich durch Eide zu binden, so war ihm ebenfalls zuweilen befohlen, verruchten Fürsten Widerstand entgegen zu setzen. Wenn Kirchenväter aus der frühesten Zeit sich gelegentlich einer Sprache bedient hatten, aus welcher hervorzugehen schien, daß sie allen Widerstand verdammten, so hatten sie sich ebenfalls gelegentlich einer Sprache bedient, aus welcher hervorzugehen schien, daß sie jeden Krieg und alle Eide verdammten. In Wahrheit, der Satz von dem leidenden Gehorsam, wie er unter der Regierung Carl's II. in Oxford gelehrt ward, kann aus der Bibel nur durch eine Art der Auslegung hergeleitet werden, welche uns mit unwiderstehlicher Gewalt zu den Folgerungen Barklay's und Penn's führen würde.

Nicht allein durch Gründe, welche aus dem Buchstaben der heiligen Schrift hergeleitet waren, hatten die anglicanischen Theologen während der Jahre, welche unmittelbar der Restauration folgten, ihren Lieblingssatz zu beweisen sich bemüht; sie hatten es darzuthun versucht, daß, selbst wenn die Offenbarung nicht gesprochen hätte, die Vernunft weise Männer von der Thorheit und der Verworfenheit jedes Widerstandes gegen die bestehende Regierung überzeugt haben würde. Es werde allgemein zugegeben, daß solcher Widerstand nur in den äußersten

Fällen gerechtfertigt sei; doch wer könnte es unternehmen, die Grenze zwischen äußersten und gewöhnlichen Fällen zu ziehen? Gäbe es irgend eine Regierung in der Welt, unter welcher sich nicht einige unzufriedene und factiöse Männer finden würden, welche erklärten und vielleicht auch überzeugt wären, daß ihre Beschwerden einen äußersten Fall bildeten? Allerdings, wenn es möglich wäre, eine klare und bestimmte Regel aufzustellen, welche Menschen verböte, gegen Trajan einen Aufruhr zu erregen, und ihnen doch gestattete, gegen Caligula zu rebelliren, so würde eine solche Regel eine große Wohlthat sein; aber niemals hätte eine solche, oder werde eine solche gegeben werden können. Zu erklären, daß Aufruhr unter einigen Umständen gesetzmäßig sei, ohne diese Umstände genau in ihrem Wesen darzulegen, hieße so viel, als zu erklären, daß Jeder rebelliren möge, wenn er es für angemessen hielte, und eine bürgerliche Gesellschaft, in welcher Jeder rebellirte, wenn er es für angemessen hielte, würde elender sein, als eine bürgerliche Gesellschaft, welche von dem grausamsten und ausschweifendsten Despoten regiert würde. Es sei deshalb nothwendig, den großen Grundsatz von der Unzulässigkeit des Widerstandes in seiner vollen Schärfe aufrecht zu halten; besondere Fälle könnten ohne Zweifel gedacht werden, in welchen Widerstand dem Gemeinwesen zum Segen gereichte, aber im Ganzen sei es besser, daß das Volk mit Geduld eine schlechte Regierung ertrüge, als daß es sich von derselben befreite durch Verletzung eines Gesetzes, auf welchem die Sicherheit jeder Regierung beruhte.

Eine solche Beweisführung überzeugte leicht eine herrschende und vom Glück begünstigte Partei, konnte aber nicht die Prüfung von Geistern ertragen, welche durch die Ungerechtigkeit und Undankbarkeit des Königs im hohen Grade aufgeregt waren. Es war allerdings unmöglich, zwischen einem gerechten und ungerechten Widerstande eine genaue Grenze zu ziehen; aber diese Unmöglichkeit entspringt aus der Natur des Rechts und des Unrechts, und findet sich fast in jedem Theile der Moralphilosophie. Eine gute Handlung unterscheidet sich nicht durch so unzweifelhafte Zeichen von einer schlechten, wie ein Sechseck

von einem Viereck; es giebt eine Grenze, wo Tugend und Laster sich in einander verlieren. Wer ist jemals im Stande gewesen, genau die Scheidelinie anzugeben zwischen Muth und Tollkühnheit, zwischen Klugheit und Feigheit, zwischen Sparsamkeit und Habsucht, zwischen Freigebigkeit und Verschwendung? Wer ist jemals im Stande gewesen, zu sagen, wie weit die Vergebung gegen diejenigen zu üben sei, welche uns beleidigt haben, und wo die Vergebung aufhört, diesen Namen zu verdienen, und eine verderbliche Schwäche wird? Welcher Casuist, welcher Gesetzgeber ist jemals im Stande gewesen, die Grenzen des Rechts der Selbstvertheidigung genau nachzuweisen? Alle unsere Juristen halten ein gewisses Maaß von Gefahr für Leben oder Gesundheit für erforderlich, um einen Mann zu berechtigen, einen Angreifer zu erschießen oder zu erstechen; sie sind aber lange daran verzweifelt, in genauen Ausdrücken das Maaß der Gefahr angeben zu können. Sie sagen nur, daß es keine unbedeutende Gefahr, sondern eine solche sein muß, welche geeignet ist, einem Manne von starkem Gemüth eine ernste Besorgniß einzuflößen; aber wer möchte es unternehmen, zu sagen, wie genau der Grad der Besorgniß beschaffen sein muß, um eine ernste, und wie genau ein Gemüth beschaffen sein muß, um ein starkes genannt werden zu können? Es ist ohne Zweifel zu bedauern, daß die Natur der Worte und die Natur der Dinge keine genauere Gesetzgebung zulassen, und ebenfalls kann es nicht in Abrede gestellt werden, daß oft Unrecht geschieht, wenn Menschen in ihrer eigenen Sache urtheilen und ihr eigenes Urtheil sofort vollstrecken. Aber wer möchte aus diesem Grunde jede Selbstvertheidigung verbieten? Das Recht, welches ein Volk hat, einer schlechten Regierung Widerstand zu leisten, hat die größte Aehnlichkeit mit dem Recht, welches ein Individuum hat, beim Mangel des Schutzes der Gesetze einen Angreifer zu erschlagen. In beiden Fällen muß das Uebel ein schweres sein, in beiden Fällen müssen alle regelmäßigen und friedlichen Mittel der Vertheidigung erschöpft sein, ehe der angegriffene Theil zu dem äußersten Mittel schreitet; in beiden Fällen übernimmt man eine furchtbare Ver-

antwortlichkeit; in beiden Fällen liegt demjenigen die Beweislast ob, welcher nach einem so verzweifelten Auskunftsmittel gegriffen hat, und derselbe verfällt mit Recht den schwersten Strafen, wenn er nicht im Stande ist, sich zu rechtfertigen. Aber in keinem der beiden Fälle können wir unbedingt das Vorhandensein des Rechts in Abrede stellen; ein Mann, welcher von Meuchelmördern angegriffen wird, ist nicht verpflichtet, ohne von seinen Waffen Gebrauch zu machen, sich quälen und schlachten zu lassen, weil keiner jemals im Stande gewesen ist, genau die Höhe der Gefahr zu bestimmen, welche Tödtung eines Menschen rechtfertigt, und keine bürgerliche Gesellschaft ist verpflichtet, unthätig Alles zu ertragen, was Tyrannei auferlegen kann, weil Keiner jemals im Stande gewesen ist, genau den Grad der Mißregierung festzustellen, welcher Aufruhr rechtfertigt.

Aber konnte der Widerstand von Engländern gegen einen solchen Fürsten als Jacob im eigentlichen Sinne Aufruhr genannt werden? Die unbedingten Anhänger Filmer's behaupteten zwar, daß durchaus kein Unterschied zwischen der Verfassung unseres Vaterlandes und derjenigen der Türkei vorhanden sei, und daß, wenn der König sich nicht den Inhalt aller Geldschiebladen in der Lombard-Straße zueignete, und Stumme mit Bogensehnen an Sancroft und Halifax schickte, dies nur darin seinen Grund hätte, daß Se. Majestät zu gnädig wären, um von der ganzen Gewalt Gebrauch zu machen, welche ihm der Himmel verliehen. Aber die große Mehrzahl der Tories, obgleich sie sich in der Hitze des Gefechts gelegentlich einer Sprache bediente, welche anzudeuten schien, daß sie diese ausschweifenden Lehren billigte, verabscheute im Herzen den Despotismus. Die englische Regierungsform war nach ihrer Auffassung eine beschränkte Monarchie. Aber wie kann man eine Monarchie eine beschränkte nennen, wenn selbst in der äußersten Bedrängniß niemals Gewalt angewandt werden darf, um die Beschränkungen aufrecht zu erhalten? Im Moscoviter-Lande, wo der Souverän nach der Verfassung des Staats unbeschränkt war, konnte es vielleicht mit einigem Schein der Wahrheit behauptet werden, daß,

welche Excesse er auch beginge, er nach christlichen Grundsätzen berechtigt sei, Gehorsam von seinen Unterthanen zu verlangen. Aber hier waren Fürst und Volk durch die Gesetze gebunden. Es war daher Jacob, welcher das Weh auf sich lud, das gegen diejenigen verkündigt ward, welche die bestehenden Gewalten verhöhnten; es war Jacob, welcher sich gegen die Anordnungen Gottes auflehnte, welcher gegen die legitime Gewalt meuterte, der er sich hätte unterwerfen sollen, und dies nicht etwa nur im Zorn, sondern ebenfalls des Gewissens wegen that, welcher in dem wahren Sinne der Worte Jesu Cäsar verweigerte, was Cäsar's war.

Gedrängt durch Betrachtungen wie diese, begannen die fähigsten und erleuchtetsten Tories es einzuräumen, daß sie die Lehre vom leidenden Gehorsam zu weit ausgedehnt hätten. Der Unterschied zwischen diesen Männern und den Whigs rücksichtlich der Verpflichtungen der Könige und der Unterthanen war jetzt nicht länger ein Unterschied dem Grundsatz nach. Es blieben freilich noch immer viele geschichtliche Streitigkeiten zwischen derjenigen Partei, welche stets die Gesetzmäßigkeit des Widerstandes behauptet hatte, und zwischen den Neubekehrten. Das Andenken an den gesegneten Märtyrer ward von den alten Cavalieren noch immer so hoch geehrt wie jemals, obgleich sie bereit waren, gegen den entarteten Sohn die Waffen zu ergreifen; sie sprachen noch immer mit Abscheu von dem Langen Parlament, von der Roggenhaus-Verschwörung und von dem Aufruhr im Westen: aber was sie auch denken mochten über die Vergangenheit, ihre Anschauung der Gegenwart war vollkommen whiggistisch, da sie jetzt der Meinung waren, daß die äußerste Unterdrückung Widerstand rechtfertige, und daß die Unterdrückung, unter welcher die Nation duldete, eine äußerste sei*).

---

*) Diese Veränderung in den Ansichten einer Abtheilung der Tory-Partei ist vortrefflich auseinandergesetzt in einer kleinen, zu Anfang des Jahres 1689 veröffentlichten Abhandlung, welche den Titel führt: „Ein Zwiegespräch zwischen zwei Freunden, worin die englische Kirche wegen ihrer Verbindung mit dem Prinzen von Oranien vertheidigt wird.“

Man darf jedoch nicht davon ausgehen, daß alle Tories, selbst bei dieser Lage der Sache, einen Satz fallen ließen, welchen sie von ihrer Kindheit an als einen wesentlichen Theil des Christenthums zu betrachten gelehrt waren, welchen sie viele Jahre hindurch mit prahlender Heftigkeit bekannt, und welchen sie durch Verfolgung auszubreiten versucht hatten. Viele wurden bei ihrem alten Glauben gehalten durch ihr Gewissen und Viele durch Schamgefühl; aber die Meisten selbst von denjenigen, welche noch fortfuhren, jeden Widerstand gegen den Souverän für gesetzwidrig zu halten, waren geneigt, im Fall eines bürgerlichen Kampfes neutral zu bleiben. Keine Herausforderung sollte sie zum Aufruhr treiben; aber wenn ein solcher wirklich ausbräche, so sei es nicht klar, daß sie verpflichtet wären, für Jacob II. zu fechten, wie sie es für Carl I. gethan hätten. Den Christen in Rom wäre von dem Apostel Paulus verboten, der Regierung des Nero Widerstand zu leisten; aber man wäre nicht zu dem Glauben berechtigt, daß der Apostel, wenn er es erlebt hätte, daß die Legionen und der Senat sich gegen den ruchlosen Kaiser erhoben, seinen Brüdern befohlen haben würde, zur Unterstützung der Tyrannei zu den Waffen zu greifen. Die Pflicht der verfolgten Kirche sei klar, sie müsse Leiden dulden und ihre Sache auf Gott stellen. Aber wenn es Gott, dessen Vorsehung stets das Böse zum Guten kehre, gefalle, was häufig geschehen, durch das Werkzeug von Menschen, deren entzündete Leidenschaften die Kirche zu bändigen außer Stande sei, dem von ihr erduldeten Unrecht abzuhelfen, so stehe nichts entgegen, daß sie dankbar von Gott eine Befreiung entgegennähme, welche sich selbst zu verschaffen, ihre Grundsätze ihr nicht gestatteten. Die Meisten von den Tories, welche noch stets jeden Gedanken, einen Angriff gegen die Regierung zu machen, in der Lauterkeit ihres Herzens zurückwiesen, waren doch keineswegs geneigt, jene zu vertheidigen, und freuten sich vielleicht, während sie sich ihrer Gewissensbedenken rühmten, im Geheimen darüber, daß nicht jeder so gewissenhaft sei als sie selbst.

Die Whigs sahen, daß ihre Zeit gekommen sei; ob sie das

Schwert gegen die Regierung ziehen sollten, war seit sechs oder sieben Jahren nach ihrer Auffassung lediglich eine Frage der Klugheit, und diese drängte sie jetzt, einen kühnen Weg einzuschlagen.

Im Mai, noch vor der Geburt des Prinzen von Wales, und während es noch ungewiß war, ob die Erklärung in den Kirchen verlesen werden würde oder nicht, hatte sich Edward Russell nach dem Haag begeben, dem Prinzen von Oranien den Stand der öffentlichen Meinung mit lebhaften Farben geschildert, und Sr. Hoheit den Rath ertheilt, an der Spitze eines starken Truppencorps in England zu erscheinen und das Volk zu den Waffen zu rufen.

Wilhelm hatte auf den ersten Blick die ganze Bedeutung der Krisis erkannt. „Jetzt oder niemals," rief er auf Lateinisch gegen Dykvelt aus*). Gegen Russell drückte er sich zurückhaltender aus, gab es zu, daß die Leiden des Staats von der Art wären, daß sie eines außerordentlichen Heilmittels bedürften, sprach aber mit Ernst von der Möglichkeit des Mißlingens und von den traurigen Folgen, welche ein solches über Brittannien und Europa bringen würde. Er wisse sehr wohl, daß Viele, welche in hohen Redensarten davon sprächen, ihr Leben und ihr Vermögen für ihr Vaterland opfern zu wollen, zaudern würden, wenn ihnen eine zweite Auflage der Blutigen Assisen als möglich vor die Seele träte; er müsse deshalb darauf bestehen, daß ihm nicht allein unbestimmte Versicherungen guten Willens, sondern bestimmte Einladungen und Versprechungen, ihm beistehen zu wollen, vorgelegt würden, welche von einflußreichen und hochgeachteten Männern unterschrieben wären. Russell bemerkte, daß es gefährlich sein würde, den Plan einer großen Anzahl von Personen mitzutheilen. Wilhelm räumte das ein, und erklärte, daß einige Unterschriften genügen würden, wenn sie von Staatsmännern herrührten, welche große Interessen verträten**).

Mit dieser Antwort kehrte Russell nach London zurück, wo er die

*) „Aut nunc, aut nunquam." — Witsen=M. S., angeführt von Wagenaar, Buch IX.

**) Burnet, I. 763.

Aufregung groß und im täglichen Wachsthum begriffen fand. Die Einkerkerung der Bischöfe und die Entbindung der Königin machten seine Aufgabe leichter als er hatte erwarten können. Er verlor keine Zeit, die Stimmen der Häupter der Opposition zu sammeln, bei welchem Werk ihm Henry Sidney, ein Bruder Algernon's, hauptsächlich Beistand leistete. Es ist bemerkenswerth, daß sowohl Edward Russell als Henry Sidney zum Hofstaate Jacob's gehört hatten, daß Beide theils aus öffentlichen und theils aus Privatgründen seine Feinde geworden waren, und daß Beide das Blut naher Angehöriger zu rächen hatten, welche in demselben Jahre als Opfer unversöhnlicher Härte gefallen waren. Weiter ging aber die Aehnlichkeit nicht. Russell hatte bedeutende Fähigkeiten, war stolz, scharf, unruhig und heftig; Sidney hatte ein sanftes Gemüth und ein gewinnendes Aeußere, schien keine Einsicht und Kunde zu haben, in ein wollüstiges Leben und in Trägheit versunken zu sein. Sein Gesicht und seine Gestalt waren sehr schön, in seiner Jugend war er der Schrecken der Ehemänner gewesen, und selbst jetzt noch, obgleich bald ein Funfziger, war er der Liebling der Weiber und ward von jüngeren Männern beneidet. Früher hatte er in einer öffentlichen Stellung sich im Haag aufgehalten und war so glücklich gewesen, Wilhelm's Vertrauen in bedeutendem Grade zu erlangen. Viele wunderten sich darüber, da es den Anschein hatte, daß der Strengste unter den Staatsmännern und der Ausschweifendste unter den Müssiggängern nichts mit einander gemein haben könnten; Swift konnte sich viele Jahre später nicht davon überzeugen, daß ein Mann, den er nur als einen ungebildeten und leichtfertigen alten Wüstling kennen gelernt, wirklich eine große Rolle in einer großen Revolution gespielt hätte. Aber ein weniger scharfer Beobachter als Swift würde vielleicht gewahrt haben, daß es einen instinctartigen Tact giebt, welcher großen Rednern und Philosophen häufig mangelt, aber häufig bei Personen gefunden wird, welche, wenn man sie nach ihrer Unterhaltung und ihren Schriften beurtheilte, für Einfaltspinsel erklärt werden würden. In der That, wenn ein Mann diesen Tact besitzt, so ist es für

ihn in einem gewissen Sinne ein Vortheil, daß ihm jene glänzenderen Talente fehlen, welche ihn zum Gegenstand der Bewunderung, des Neides und der Furcht machen würden. Sidney bewies auf das Vollständigste die Wahrheit dieser Bemerkung; so unfähig, unwissend und ausschweifend er auch zu sein schien, so wußte er doch oder fühlte vielmehr, gegen wen man zurückhaltend sein müßte, und gegen wen man sich ohne Gefahr offen aussprechen könnte. Die Folge davon war, daß er erreichte, was Mordaunt mit aller seiner Lebendigkeit und Erfindungsgabe, und Burnet mit aller seiner umfassenden Kunde und fließenden Wohlredenheit niemals erreichen konnte*).

Die alten Wighs machten keine Schwierigkeiten; nach ihrer Meinung hatte es seit vielen Jahren keinen Augenblick gegeben, in welchem das vom Volke geduldete Unrecht nicht Widerstand gerechtfertigt hätte. Devonshire, welcher als ihr Haupt betrachtet werden konnte, hatte persönliches und öffentliches Unrecht zu rächen; er ging mit ganzem Herzen auf den Plan ein und übernahm die Verantwortlichkeit für seine Partei**).

Russell theilte das Unternehmen Shrewsbury mit, Sidney sondirte Halifax. Shrewsbury nahm seine Stellung mit einem Muth und einer Entschiedenheit, welche in einer spätern Zeit seinem Charakter zu fehlen schienen; er erklärte sich bereit, zugleich sein Vermögen, seine Würden und sein Leben auf's Spiel zu setzen. Aber Halifax nahm den ersten Wink über das Unternehmen in einer Weise auf, welche zeigte, daß es nutzlos und vielleicht gefährlich sein würde, ihm Alles zu sagen. Er war in der That nicht der Mann für ein solches Wagniß; sein Verstand war unerschöpflich fruchtbar an Unterscheidungen und Einwürfen, sein Temperament gelassen und verwegenen Dingen abgewandt; er war bereit, dem Hofe auf das Aeußerste in dem Hause

*) Sidney's Tagebuch und Briefwechsel, herausgegeben von Herrn Blencowe; Mackay's Denkwürdigkeiten mit Swift's Note; Burnet, I. 763.

**) Burnet, I. 764; Chiffrirter Brief an Wilhelm vom 18. Juni 1688, in Dalrymple.

der Lords und durch anonyme Schriften zu opponiren, er war aber wenig geneigt, seine aristokratische Ruhe mit dem unsicheren und bewegten Leben eines Verschwörers zu vertauschen, in der Gewalt von Genossen zu sein, in beständiger Gefahr von Verhaftsbefehlen und königlichen Boten zu schweben, ja vielleicht sein Leben auf dem Schaffot zu endigen, oder in irgend einer Winkelgasse des Haag von Almosen zu leben. Er ließ daher einige Worte fallen, welche deutlich anzeigten, daß er nicht wünschte, rücksichtlich der Pläne seiner kühneren und ungestümeren Freunde in's Geheimniß gezogen zu werden. Sidney verstand ihn und sagte nichts weiter*).

Man wandte sich dann an Danby und mit viel besserem Erfolg. In der That übten auf seinen kühnen und thätigen Geist die Gefahr und die Aufregung, welche dem zarter organisirten Gemüthe Halifax' unerträglich schienen, einen unwiderstehlichen Zauber. Die verschiedenen Charaktere beider Staatsmänner konnte man auf ihren Gesichtern lesen. Die Stirn, das Auge und der Mund Halifax' deuteten auf einen mächtigen Verstand und auf einen hervorragenden Sinn für das Komische; aber der Ausdruck war der eines Zweiflers, eines Wollüstlings, eines Mannes, welcher es nicht liebte, Alles auf Einen Wurf zu setzen, oder der Märtyrer irgend einer Sache zu werden. Denjenigen, welchen sein Aeußeres bekannt ist, wird es nicht auffallend erscheinen, daß er unter allen Schriftstellern Montaigne am mehrsten liebte**). Danby war ein Skelett, und sein mageres und gefurchtes, wenngleich schönes und edles Gesicht drückte auf das Stärkste sowohl die Schärfe seiner geistigen Anlagen als die Ruhelosigkeit seines Ehrgeizes aus. Schon Einmal hatte er sich aus der Dunkelheit auf die Höhe der Macht erhoben und war von derselben wieder in die Tiefe hinab gestürzt; sein

*) Burnet, I. 764; Chiffrirter Brief an Wilhelm vom 18. Juni 1688.

*) Was Montaigne anlangt, so sehe man Halifax' Brief an Cotton. Ich möchte glauben, daß der Kopf Halifax' in der Westminster-Abtei eine lebendigere Vorstellung von ihm giebt, als irgend ein Gemälde oder ein Kupferstich, welche ich gesehen habe.

Leben war in Gefahr gewesen, er hatte Jahre lang im Gefängnisse zugebracht und war jetzt frei; aber das befriedigte ihn nicht, er strebte wieder nach Macht und Ansehen. Bei seiner Anhänglichkeit an die anglicanische Kirche, bei seiner Feindschaft gegen das französische Uebergewicht durfte er nicht hoffen, Macht und Ansehen bei einem Hofe zu erlangen, welcher von Jesuiten wimmelte und gegen das Haus Bourbon unterwürfig war. Aber wenn er einen Hauptantheil an einer Revolution nahm, welche alle Pläne der Papisten vernichtete, welche dem langen Vasallenthum Englands ein Ende machte, und die königliche Gewalt an einen erlauchten Pair übertrug, mit dem er sich verbündet hatte, dann konnte er aus der Dunkelheit zu neuem Glanze sich erheben. Die Whigs, deren Feindseligkeit ihn vor neun Jahren aus dem Amte getrieben hatte, würden bei seinem so erwünschten Wiedererscheinen ihren Beifallsruf mit dem seiner alten Freunde, der Cavaliere, vereinigen. Schon hatte eine vollständige Aussöhnung zwischen ihm und einem der ausgezeichnetsten unter denjenigen stattgefunden, welche früher seine Anklage betrieben hatten, dem Earl von Devonshire. Die beiden Edelleute hatten sich in einem Dorfe des Peak getroffen und Versicherungen gegenseitigen Wohlwollens ausgetauscht; Devonshire hatte unumwunden eingeräumt, daß die Whigs sich einer großen Ungerechtigkeit schuldig gemacht hätten, und erklärt, daß sie jetzt ihren Irrthum einsähen. Danby auf der anderen Seite hatte ebenfalls Manches zu widerrufen; er hatte festgehalten, oder dies zu thun vorgegeben, an der Lehre von dem leidenden Gehorsam in ihrer weitesten Bedeutung; unter seiner Verwaltung und mit seiner Genehmigung war ein Gesetz in Vorschlag gebracht, welches, wenn es durchgegangen wäre, alle vom Parlament ausgeschlossen haben würde, die eine eidliche Erklärung abzugeben sich geweigert, daß sie Widerstand in allen Fällen für gesetzwidrig hielten. Aber sein kräftiger Verstand, welcher jetzt durch die Sorge um die öffentlichen Interessen und um seine eigenen vollständig geweckt war, konnte jetzt nicht länger durch solche kindische Trugschlüsse irre geleitet werden, wenn er denn wirklich jemals irre geleitet war.

Er erklärte ohne Zögern seine Zustimmung zu der Verschwörung, und bemühte sich dann, die Mitwirkung Compton's, des suspendirten Bischofs von London, zu sichern, was ihm ohne Mühe gelang. Kein Prälat war von der Regierung mit solcher Unverschämtheit und Ungerechtigkeit behandelt als Compton, und kein Prälat hatte von einer Revolution so viel zu hoffen, da er die Erziehung der Prinzessin von Oranien geleitet hatte, und, wie man annahm, im hohen Grade ihr Vertrauen besaß. Er hatte gleich seinen Amtsbrüdern, so lange er selbst noch nicht unterdrückt war, mit Entschiedenheit behauptet, daß es ein Verbrechen sei, gegen Unterdrückung Widerstand zu leisten; aber seitdem er vor der Hohen Commission gestanden hatte, war ihm ein neues Licht aufgegangen*).

Sowohl Danby als Compton waren begierig, sich des Beistandes Nottingham's zu versichern. Der ganze Plan ward ihm offen vorgelegt und von ihm gebilligt. Aber in einigen Tagen begann er unruhig zu werden, sein Geist hatte nicht Kraft genug, sich von den Vorurtheilen seiner Erziehung frei zu machen; er ging von einem Geistlichen zum anderen, indem er ihnen in allgemeinen Ausdrücken hypothetische Fälle von Tyrannei vorlegte und sie fragte, ob in solchen Fällen Widerstand erlaubt sein würde. Die Antworten, welche er erhielt, vermehrten seine Unruhe. Am Ende erklärte er seinen Genossen, daß er nicht weiter mit ihnen gehen könnte; wenn sie ihn für fähig hielten, sie zu verrathen, so möchten sie ihn niederstoßen, er würde sie deshalb nicht tadeln; denn da er sich zurückzöge, nachdem er so weit gegangen wäre, hätte er ihnen gewissermaßen ein Recht über sein Leben gegeben. Sie hätten jedoch, versicherte er sie, nichts von ihm zu fürchten; er würde ihr Geheimniß bewahren; er könne nicht anders, als ihnen Glück wünschen, aber sein Gewissen gestatte ihm nicht, thätigen Antheil an dem Aufruhr zu nehmen. Sie hörten sein Bekenntniß mit Argwohn und Verachtung. Sidney, dessen Begriffe von Gewissensscrupeln außeror-

*) Man sehe Danby's Einleitung zu den Schriften, welche er im Jahre 1710 publicirte; Burnet, I. 764.

dentlich unbestimmt waren, unterrichtete den Prinzen, daß Nottingham von Furcht ergriffen sei; man ist jedoch Nottingham die Erklärung schuldig, daß seine allgemeine Haltung uns zu dem Glauben berechtigt, daß sein Betragen bei dieser Gelegenheit durchaus ehrlich, wenngleich sehr unklug und unentschlossen war*).

Die Agenten des Prinzen erfreuten sich eines vollständigeren Erfolges bei Lord Lumley, welcher selbst wußte, daß er trotz des ausgezeichneten Dienstes, welchen er zur Zeit des Aufstandes im Westen geleistet hatte, in Whitehall nicht allein als Ketzer, sondern auch als Abtrünniger verabscheut ward, und welcher daher einen noch brennenderen Eifer hatte, als die Meisten, welche als Protestanten geboren waren, die Waffen zur Vertheidigung des Protestantismus zu ergreifen **).

Während des Junius fanden häufige Zusammenkünfte derjenigen statt, welche in das Geheimniß gezogen waren. Endlich ward an dem letzten Tage des Monats, an dem Tage, an welchem die Bischöfe für „Nichtschuldig" erklärt wurden, der entscheidende Schritt gethan. Eine Einladung in aller Form, abgeschrieben von Sidney, aber entworfen von einem Manne, welcher geschickter war als Sidney in der Kunst, schriftliche Aufsätze zu verfassen, ward nach dem Haag geschickt. In dieser Schrift ward Wilhelm versichert, daß neunzehn Zwanzigtheile des englischen Volks eine Veränderung herbei wünschten und bereit wären, zu diesem Behuf ein Bündniß zu schließen, wenn sie nur die Hülfe einer Streitmacht von auswärts erlangen könnten, welche diejenigen, die sich in Waffen erhöben, vor der Gefahr sicherte, zerstreut und niedergemetzelt zu werden, ehe sie sich militärisch hätten organisiren können. Wenn Se. Hoheit an der Spitze einiger Truppen auf der Insel erschienen, würden Zehntausende zu seiner Standarte eilen; er würde sich bald an der Spitze einer Streitmacht befinden, welche viel bedeutender sein würde,

*) Burnet, I. 764. Sidney an den Prinzen von Oranien, 30. Juni 1688, in Dalrymple.

**) Burnet, 1. 763; Lumley an Wilhelm, 31. Mai 1688, in Dalrymple.

als die ganze reguläre Armee von England. Und auch auf diese Armee könnte die Regierung sich nicht vollständig verlassen; die Officiere wären unzufrieden, und die gemeinen Soldaten theilten jene Abneigung gegen das Papstthum, welche den ganzen Theil der Bevölkerung durchdringe, aus dem sie hervorgegangen wären. In der Flotte wäre der protestantische Geist noch stärker. Es sei von Wichtigkeit, einen entscheidenden Schritt vorzunehmen, während noch die Sache in dieser Lage sich befände; das Unternehmen würde viel schwieriger sein, wenn es verschoben würde, bis der König durch Neugestaltung der Burgflecken und der Regimenter sich ein Parlament und eine Armee geschaffen hätte, denen er vertrauen könnte. Die Verschwörer müßten daher den Prinzen auf das Dringendste bitten, sobald als möglich unter ihnen zu erscheinen; sie gäben ihr Ehrenwort, sich mit ihm zu vereinigen, und sie unternähmen es, die Mitwirkung einer so großen Anzahl von Personen zu sichern, als man ein so wichtiges und gefährliches Geheimniß mittheilen könnte. In Einem Punkte hielten sie es für ihre Pflicht, Sr. Hoheit Vorstellungen zu machen. Er hätte aus der Meinung, welche die große Mehrzahl des englischen Volks sich rücksichtlich der angeblichen Entbindung der Königin gebildet, keinen Vortheil gezogen, hätte im Gegentheil Glückwünsche nach Whitehall geschickt und hätte solchergestalt das Kind anzuerkennen geschienen, welches Prinz von Wales und rechtmäßiger Erbe des Throns genannt werde. Dies sei ein schwerer Irrthum und hätte den Eifer Vieler abgekühlt; nicht Einer von Tausend zweifle daran, daß der Knabe untergeschoben sei, und der Prinz würde sich an seinen eigenen Interessen versündigen, wenn den verdächtigen Umständen, welche das Wochenbett der Königin begleitet hätten, nicht eine der ersten Stellen eingeräumt würde unter den Gründen, die es rechtfertigten, zu den Waffen zu greifen *).

Diese Schrift ward mit Chiffern von den sieben Häuptern der Verschwörung unterzeichnet, von Shrewsbury, Devonshire, Danby,

*) Man sehe die Einladung in ihrer ganzen Länge in Dalrymple.

Lumley, Compton, Russell und Sidney. Herbert unternahm es, ihr Bote zu sein. Sein Auftrag war mit nicht gewöhnlicher Gefahr verbunden; er kleidete sich wie ein Matrose und erreichte in dieser Verkleidung am Freitage nach dem Proceß der Bischöfe sicher die holländische Küste. Er eilte sofort zum Prinzen. Bentinck und Dykvelt wurden gerufen und mehre Tage vergingen in Berathungen; die erste Folge derselben war, daß das Gebet für den Prinzen von Wales nicht mehr in der Capelle der Prinzessin gelesen ward*).

Von seiner Gemahlin hatte Wilhelm keinen Widerstand zu befürchten. Ihr Verstand war gänzlich dem seinigen unterworfen, und, was noch außerordentlicher ist, er hatte ihre ganze Liebe gewonnen; er vertrat bei ihr die Stelle der Eltern, welche sie theils durch den Tod und theils durch Entfremdung verloren hatte, der Kinder, welche ihren Gebeten versagt worden, des Vaterlandes, aus welchem sie verbannt war. Nur mit ihrem Gotte theilte er die Herrschaft über ihr Herz. Wahrscheinlich hatte sie niemals für ihren Vater Zuneigung empfunden; sie war noch jung, als sie ihn verließ, viele Jahre waren verflossen, seitdem sie ihn gesehen, und kein Theil seines Verhaltens gegen sie nach ihrer Vermählung hatte Zärtlichkeit von seiner Seite an den Tag gelegt, oder war darauf berechnet gewesen, Zärtlichkeit von ihrer Seite hervorzurufen. Er hatte Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um ihr häusliches Glück zu trüben, und unter ihrem eigenen Dach ein System des Spähens, des Lauschens und der Angeberei eingeführt. Er hatte eine viel größere Einnahme, als irgend Jemand seiner Vorfahren jemals besessen, und bewilligte regelmäßig ihrer jüngeren Schwester vierzig tausend Pfund jährlich**); aber die muthmaßliche Erbin seines Thrones hatte niemals die geringste Geldhülfe von ihm erhalten, und war kaum im Stande, den Aufwand zu bestreiten, welchen zu machen ihr hoher Rang unter den europäischen

*) Sidney's Brief an Wilhelm, 30. Juni 1688; Avaux, Neg., 10/20., 12/22. Juli.

**) Bonrepaux, 18/28. Juli 1687.

Prinzessinnen erforderte. Sie hatte es gewagt, sich zu Gunsten ihres alten Freundes und Lehrers Compton zu verwenden, welcher wegen seiner Weigerung, eine Handlung offenbarer Ungerechtigkeit zu begehen, von seinen bischöflichen Obliegenheiten suspendirt war, hatte aber in ungnädigen Ausdrücken eine zurückweisende Antwort erhalten*). Von dem Tage, an welchem es klar geworden war, daß sie und ihr Gemahl entschlossen wären, an der Zerstörung der englischen Verfassung nicht Theil zu nehmen, gehörte es zu den Hauptaufgaben der Politik Jacob's, Beiden Unrecht zu thun. Er hatte die brittischen Regimenter aus Holland zurückgerufen, sich mit Tyrconnel und mit Frankreich gegen die Rechte seiner Tochter Marie verschworen, und Vorkehrungen getroffen, um sie wenigstens einer der drei Kronen zu berauben, welche sie nach seinem Tode in Anspruch zu nehmen befugt war. Es ward jetzt von der großen Masse seines Volkes und vielen Personen von hohem Rang und ausgezeichneten Fähigkeiten geglaubt, daß er einen untergeschobenen Prinzen von Wales in die königliche Familie eingeführt habe, um sie einer glänzenden Erbschaft zu berauben, und man kann es mit Grund nicht bezweifeln, daß auch sie den allgemeinen Verdacht hegte. Einen solchen Vater zu lieben, war unmöglich. Freilich waren ihre religiösen Grundsätze so strenge, daß sie wahrscheinlich versucht haben würde, selbst gegen einen Vater, welchen sie nicht liebte, das zu erfüllen, was sie für ihre Pflicht hielt; in dem gegenwärtigen Fall war sie jedoch der Meinung, daß der Anspruch Jacob's auf Gehorsam von ihrer Seite hinter einen heiligeren Anspruch zurücktreten müsse. Und in der That stimmen alle Geistlichen und Publicisten darin überein, daß die Fürstentochter eines Landes, welche an den Fürsten eines anderen Landes vermählt ist, die Verpflichtung hat, ihr Volk und ihr Vaterhaus zu vergessen, und im Falle eines Bruches zwischen ihrem Gemahl und ihren Eltern auf Seiten des ersteren zu stehen. Dies ist die unbezweifelte Regel, selbst wenn der Gemahl im Unrecht ist, und Marien

*) Birch's Auszüge, in dem brittischen Museum.

erschien die Unternehmung, welche Wilhelm vorbereitete, nicht allein als gerecht, sondern als heilig.

Aber obgleich sie es sorgfältig vermied, etwas zu thun oder zu sagen, was seine Schwierigkeiten vermehren konnte, so waren diese doch ernsthaft genug; sie wurden in Wahrheit selbst von einigen unter denen nur unvollständig aufgefaßt, welche ihn einluden, nach England zu kommen, und sind nur unvollkommen von einigen unter denen dargelegt, welche die Geschichte seines Zuges beschrieben haben.

Die Hindernisse, denen er auf englischem Boden zu begegnen erwarten mußte, obgleich sie die am wenigsten furchtbaren unter den Hindernissen waren, welche sich gegen seinen Plan aufthürmten, waren desungeachtet ernsthafter Natur. Er begriff, daß es für ihn Wahnsinn sein würde, das Beispiel Monmouth's nachzuahmen, mit wenigen britischen Abenteurern über die See zu gehen, und sich auf eine allgemeine Erhebung des Volkes zu verlassen; es war nothwendig, und ward von Allen, welche ihn einluden, für nothwendig erklärt, daß er eine Armee mitbrächte. Aber wer konnte einstehen für die Wirkung, welche das Erscheinen einer solchen Armee hervorbringen würde? Die Regierung war allerdings verhaßt; aber würde das englische Volk, welches durchaus nicht an die Einmischung festländischer Mächte in englische Streitfragen gewöhnt war, geneigt sein, einen Befreier mit günstigen Augen zu betrachten, welcher von fremden Soldaten umgeben war? Wenn irgend ein Theil der königlichen Streitkräfte den Eindringlingen entschlossenen Widerstand entgegensetzte, würde nicht ein solcher Theil bald das patriotische Mitgefühl von Millionen für sich haben? Eine Niederlage würde für das ganze Unternehmen verderblich sein; ein blutiger, in dem Herzen der Insel von den Söldlingen der General-Staaten über die Goldstream-Garden und die Büffel errungener Sieg würde ein fast eben so großes Unglück sein, als eine Niederlage. Ein solcher Sieg würde die grausamste Wunde sein, welche jemals dem Nationalstolz einer der stolzesten Nationen geschlagen wäre. Die so gewonnene Krone würde niemals in Frieden und Sicherheit getragen werden; der Haß, mit welchem die

Hohe Commission und die Jesuiten betrachtet wurden, würde dem tieferen Hasse weichen, welcher durch die fremden Eroberer eingeflößt werden würde, und Viele, welche bisher die Macht Frankreichs mit Furcht und Widerwillen betrachtet, würden erklären, daß, wenn denn ein fremdes Joch getragen werden müßte, es weniger schimpflich sei, sich Frankreich zu unterwerfen, als Holland.

Diese Betrachtungen hätten selbst dann Wilhelm beunruhigen müssen, wenn alle militärischen Mittel der Vereinigten Niederlande unbedingt zu seiner Verfügung gestanden hätten. Es schien aber in Wahrheit sehr zweifelhaft zu sein, ob er die Hülfe eines einzigen Bataillons erlangen würde; von allen Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, war die größte, obgleich von englischen Schriftstellern wenig beachtete, die, welche aus der Verfassung der batavischen Republik hervorging. Keine große bürgerliche Gesellschaft hat jemals Jahrhunderte hindurch unter einer so unzweckmäßigen Staatsverfassung gestanden. Die General-Staaten konnten nicht Krieg erklären oder Frieden schließen, irgend ein Bündniß eingehen oder irgend eine Steuer erheben, ohne die Genehmigung aller Provinzen; die Staaten einer Provinz konnten solche Genehmigung nicht ertheilen ohne die Genehmigung aller Municipalitäten, welche einen Antheil an der Vertretung hatten. Jede Municipalität war in einem gewissen Sinne ein souveräner Staat, und nahm als solcher das Recht in Anspruch, in unmittelbare Verbindung mit fremden Gesandten zu treten, und mit diesen die Mittel zu verabreden, Pläne zu durchkreuzen, welche andere Municipalitäten auszuführen geneigt waren. In einigen Stadträthen hatte die Partei, welche während mehrer Menschenalter den Einfluß der Statthalter mit Eifersucht betrachtete, großen Einfluß. An der Spitze dieser Partei stand der Magistrat der edlen Stadt Amsterdam, welche sich damals der höchsten Blüthe erfreute; derselbe hatte nach dem Frieden von Nymwegen mit Ludwig durch Vermittelung seines fähigen und thätigen Geschäftsträgers, des Grafen von Avaux, stets in freundlichem Briefwechsel gestanden. Vorschläge, welche als unerläßlich für die Sicherheit der

Republik von dem Statthalter gemacht, von allen Provinzen, mit Ausnahme Hollands, und von siebzehn unter den achtzehn Stadträthen Hollands genehmigt waren, hatten wiederholt den Widerspruch der einzigen Stimme Amsterdams erfahren. Das einzige verfassungsmäßige Heilmittel bestand in solchen Fällen darin, daß Deputirte der Städte, welche sich mit den Vorschlägen einverstanden erklärt hatten, der dissentirenden Stadt einen Besuch abstatteten, um sich zu beschweren. Die Zahl der Deputirten war nicht fest bestimmt; diese konnten so lange ernste Vorstellungen machen, als sie es für angemessen hielten, und mittlerweile wurden alle durch sie veranlaßten Kosten von der Commune getragen, welche sich weigerte, ihren Gründen nachzugeben. Diese ungereimte Art des Zwanges war einst mit gutem Erfolg gegen die kleine Stadt Gorkum angewandt, würde aber wahrscheinlich keinen besonderen Eindruck gemacht haben auf das reiche und mächtige Amsterdam, das in der ganzen Welt wegen seines Hafens berühmt war, welcher von unzähligen Masten starrte, wegen seiner Canäle, die von stattlichen Gebäuden eingefaßt waren, wegen seiner prächtigen Staatshalle, deren Wände, Dach und Flur von Marmor glänzten, wegen seiner Speicher, die mit den kostbarsten Erzeugnissen Ceylons und Surinams angefüllt waren, und wegen seiner Börse, die von dem endlosen Getöse aller Sprachen wiederhallte, welche von civilisirten Menschen gesprochen wurden*).

Die Streitigkeiten zwischen der Mehrheit, welche den Statthalter unterstützte, und der Minderheit, an deren Spitze sich der Magistrat von Amsterdam befand, hatten wiederholt einen so ernsten Charakter angenommen, daß Blutvergießen unvermeidlich schien. Bei einer Gelegenheit hatte der Prinz den Versuch gemacht, die widerspenstigen Deputirten als Landesverräther zur Strafe zu ziehen; bei einer anderen waren die Thore von Amsterdam vor ihm geschlossen und Truppen waren geworben, um die Privilegien des Stadtrathes zu vertheidigen.

---

*) Avaux, Neg., 29. Octbr. — 8. Novbr.

Daß die Leiter dieser großen Stadt jemals ihre Einwilligung zu einer Unternehmung geben würden, welche in einem so hohen Grade für Ludwig, um dessen Gunst sie sich bewarben, verletzend war, und welche wahrscheinlich zur Vergrößerung der Macht des Hauses Oranien, das sie verabscheuten, beitragen würde, war durchaus nicht anzunehmen, und doch konnte ohne ihre Einwilligung eine solche Expedition nicht gesetzmäßig unternommen werden. Ihren Widerspruch durch Waffengewalt niederzuschlagen, war ein Mittel, welches unter anderen Umständen der entschlossene und muthige Statthalter nicht gescheut haben würde; aber in diesem Augenblicke war es von der größten Wichtigkeit, daß er sorgfältig jede Handlung vermied, welche als tyrannisch dargestellt werden konnte; er durfte es nicht wagen, die Grundgesetze von Holland in demselben Augenblick zu verletzen in welchem er im Begriff war, das Schwert gegen seinen Schwiegervater zu ziehen, weil dieser die Grundgesetze von England verletzt hatte. Die gewaltthätige Vernichtung einer freien Verfassung würde ein wunderbares Vorspiel zu der gewaltthätigen Wiederherstellung einer anderen gewesen sein*).

Es gab noch eine andere Schwierigkeit, welcher englische Schriftsteller zu wenig Beachtung geschenkt haben, welche aber in keinem Augenblick der Seele Wilhelm's fremd war. Bei der von ihm vorbereiteten Unternehmung konnte er nur auf einen glücklichen Erfolg rechnen, wenn er den protestantischen Geist Englands für sich aufrief, und diesen Geist dergestalt aufregte, daß er eine Zeit lang die Stimmung der Nation fast ausschließlich beherrschte. Dies würde allerdings ein sehr einfacher Weg gewesen sein, wenn das Ziel seiner Politik darin bestanden hätte, eine Revolution auf unserer Insel zu erregen und dort zu regieren; aber sein Ziel war weiter gesteckt, und er konnte es allein durch die Hülfe von Fürsten erreichen, welche aufrichtig der römischen Kirche zugethan waren. Er wünschte auf das Lebhafteste, das deutsche Reich, den Katholischen König und den Heiligen Stuhl mit England

*) Ueber das Verhältniß, in welchem der Statthalter und die Stadt Amsterdam zu einander standen, sehe man Avaux an verschiedenen Stellen.

und Holland zu einem Bündniß gegen das französische Uebergewicht zu vereinigen; es war deshalb nothwendig, daß, während er den größten Schlag ausführte, der jemals zur Vertheidigung des Protestantismus ausgeführt worden, er sich bemühte, den guten Willen von Regierungen nicht zu verlieren, welche den Protestantismus als eine verderbliche Ketzerei betrachteten.

Von der Art waren die verwickelten Schwierigkeiten dieses großen Unternehmens. Continentale Staatsmänner gewahrten einen Theil dieser Schwierigkeiten, brittische Staatsmänner einen anderen; Ein umfassender und mächtiger Geist allein erkannte sie alle und beschloß, sie alle zu überwinden. Es war nicht leicht, die englische Regierung durch eine fremde Armee umzustoßen, ohne den Nationalstolz der Engländer tief zu verwunden; es war nicht leicht, von der batavischen Partei, welche Frankreich mit Vorliebe und das Haus Oranien mit Abneigung betrachtete, eine Entscheidung zu Gunsten eines Kriegszugs zu erlangen, welcher die Pläne Frankreichs vernichten und das Haus Oranien auf den Gipfel seiner Größe erheben sollte; es war nicht leicht, enthusiastische Protestanten zu einem Kreuzzug gegen das Papstthum zu führen und sich zugleich die Geneigtheit fast aller papistischen Regierungen und des Papstes selbst zu sichern. Doch nach allen diesen Dingen trachtete Wilhelm, und alle, selbst diejenigen, welche am unvereinbarlichsten erschienen, erlangte er vollständig und auf Einmal. Die ganze Geschichte der älteren und neueren Zeit berichtet von keinem ähnlichen Triumph der Staatskunst.

Das Unternehmen würde in der That selbst für einen solchen Staatsmann als den Prinzen von Oranien zu schwierig gewesen sein, wenn nicht seine Hauptgegner um diese Zeit durch einen solchen Zauber bethört gewesen wären, daß derselbe von vielen Männern, die nicht zum Aberglauben sich hinneigten, einem besonderen Gottesurtheile zugeschrieben ward. Nicht allein der König von England war, wie er es immer gewesen, beschränkt und verschroben, sondern selbst die Verschlagenheit des staatsklugen Königs von Frankreich hatte sich in Thor-

heit verkehrt. Was Weisheit und Energie thun konnten, that Wilhelm; diejenigen Hindernisse, welche keine Weisheit und Energie zu überwinden vermochten, wurden sorgfältig von seinen Feinden aus dem Wege geräumt.

An dem großen Tage, an welchem die Einladung nach dem Haag gesandt und die Bischöfe freigesprochen wurden, kehrte Jacob in einer finsteren und aufgeregten Stimmung von Hounslow nach Westminster zurück. Er bemühte sich, an jenem Nachmittage heiter zu erscheinen*); aber die Freudenfeuer, die Raketen, und vor allem die Päpste von Wachs, welche in jedem Quartier Londons brannten, waren nicht geeignet, ihn in eine bessere Stimmung zu versetzen. Diejenigen, welche ihn am Morgen sahen, konnten in seinem Gesicht und Benehmen leicht die heftigen Bewegungen lesen, welche sein Gemüth erschütterten**); während mehrer Tage war er so wenig geneigt, über den Proceß zu sprechen, daß selbst Barillon es nicht wagen durfte, den Gegenstand zu berühren***).

Bald begann es klar zu werden, daß Niederlage und Kränkung des Königs Sinn nur härter gemacht hätten; die ersten Worte, welche er äußerte, nachdem er erfahren, daß die Gegenstände seiner Rache ihm entwischt wären, lauteten: „Um so viel schlimmer für sie.“ In wenigen Tagen wurden diese Worte, welche er nach seiner Gewohnheit häufig wiederholte, vollkommen klar. Er tadelte sich selbst, nicht daß er die Bischöfe verfolgt habe, sondern daß er sie vor einem Tribunal verfolgt habe, bei welchem die That-Fragen durch Geschworne entschieden wurden, und feststehende Rechtsgrundsätze selbst von den servilsten Richtern nicht völlig außer Acht gelassen werden konnten. Er beschloß, diesen Irrthum wiederum gut zu machen. Nicht allein die sieben Prälaten, welche die Bittschrift unterzeichnet hätten, sondern die ganze anglicanische Geistlichkeit sollten Veranlassung haben, den Tag zu ver-

*) Adda, 6/16. Juli 1688.
**) Reresby's Denkwürdigkeiten.
***) Barillon, 2/12. Juli 1688.

fluchen, an welchem sie über ihren Souverän triumphirt hätten. Innerhalb vierzehn Tagen nach der Verhandlung des Processes ward ein Befehl erlassen, welcher allen Kanzlern der Bischöfe und allen Archidiakonen auferlegte, in ihren verschiedenen Gerichtsbarkeiten eine genaue Untersuchung anzustellen, und innerhalb fünf Wochen an die Hohe Commission die Namen aller Rectoren, Vicare und Pfarrverweser einzuschicken, welche die Erklärung nicht publicirt hätten*). Der König weidete sich im Voraus an dem Schrecken, mit welchem die Verbrecher erfahren würden, daß sie vor einem Gerichtshofe zu erscheinen hätten, welcher kein Quartier gäbe **). Die Zahl der Schuldigen belief sich auf nahe an zehn tausend, und nach dem, was sich in dem Magdalenencollegium zugetragen, konnte jeder von ihnen mit Recht erwarten, daß ihm die Verrichtung seiner geistlichen Obliegenheiten vollständig untersagt, er von seiner Pfründe vertrieben, für unfähig erklärt, irgend ein anderes geistliches Amt zu verwalten, und mit Kosten bebürdet werden würde, welche ihn an den Bettelstab bringen müßten.

Von der Art war die Verfolgung, mit welcher Jacob, den seine große Niederlage in der Westminster-Halle auf das Schmerzlichste berührte, die Geistlichkeit zu quälen entschlossen war. Mittlerweile versuchte er, den Rechtsgelehrten durch eine schnelle und umfängliche Austheilung von Belohnungen und Strafen zu zeigen, daß thatkräftige Servilität, welche vor nichts erröthete, selbst wenn sie keine glücklichen Erfolge gehabt hatte, einen sicheren Anspruch auf seine Gunst gewährte, und daß jeder, welcher nach Jahren der Unterwürfigkeit es wagte, auch nur für einen Augenblick sich so weit zu verirren, daß er Muth und Ehrlichkeit zeigte, sich eines unverzeihlichen Verbrechens schuldig machte. Die Gewaltthätigkeit und Frechheit, mit welcher der Apostat Williams sich während des Processes der Bischöfe betragen, hatte ihn der ganzen

---

*) Londoner Zeitung vom 16. Juli 1688. Der Befehl trägt das Datum vom 12. Juli.

**) Eigne Phrase Barillon's, 6/16. Juli 1688.

Nation verhaßt gemacht *); er ward durch den Baronet-Titel entschädigt. Holloway und Powell hatten sich in der öffentlichen Achtung dadurch gehoben, daß sie erklärten, die Petition sei nach ihrem Urtheil kein Libell; sie wurden beide ihrer Aemter enthoben **). Das Schicksal Wright's schien eine Zeitlang unentschieden zu sein; seine Schlußrede an die Geschwornen war allerdings gegen die Bischöfe gerichtet gewesen, er hatte es aber gestattet, daß ihre Rechtsbeistände das Dispensationsrecht in Frage stellten; er hatte die Petition ein Libell genannt, hatte es aber sorgfältig vermieden, die Declaration für gesetzlich zu erklären, und während des ganzen Verfahrens sich wie ein Mann benommen, welcher darauf gefaßt war, daß ein Tag der Abrechnung kommen werde. Er hatte allerdings nicht geringe Ansprüche auf Nachsicht, da es kaum erwartet werden konnte, daß menschliche Unverschämtheit bei einer solchen Probe in Gegenwart einer solchen Barre und solcher Zuhörer Stand halten werde, ohne schwach zu werden; die Mitglieder des jesuitischen Cabal tadelten jedoch seinen Mangel an Muth, der Kanzler nannte ihn ein Thier, und man glaubte allgemein, daß ein neuer Oberrichter ernannt werden würde ***).

Es trat aber kein Wechsel ein. Wright's Stelle zu ersetzen, würde auch in der That schwierig gewesen sein; die vielen Rechtsgelehrten, welche ihn an Anlagen und Gelehrsamkeit übertrafen, standen fast ohne Ausnahme der Regierung feindlich gegenüber, und die wenigen, welche ihn an Niederträchtigkeit und Frechheit übertrafen, wurden fast ohne Ausnahme nur in der niedrigsten Classe der Berufsgenossen gefunden, und würden nicht im Stande gewesen sein, die gewöhnlichen Geschäfte

---

*) In einer der zahlreichen Balladen jener Zeit befinden sich folgende Verse: „Unsere beiden Britten, welche die Gesetze überwachen, sind geäfft, und das nächste Parlament wird sie furchtbar in die Schule nehmen.“ Die beiden Britten sind Jeffreys und Williams, welche beide geborne Waliser waren.

**) Londoner Zeitung vom 9. Juli 1688.

***) Ellis-Briefwechsel, 16. Juli 1688; Clarendon's Tagebuch, 3. August 1688.

in dem Gerichtshof des Kings-Bench zu leiten. Williams vereinigte allerdings alle Eigenschaften in sich, welche Jacob für eine obrigkeitliche Person verlangte; aber seine Dienste konnten vor den Schranken der Gerichtshöfe nicht entbehrt werden, und wenn die Krone ihn von diesen entfernt hätte, so würde sie ohne den Beistand eines Advocaten selbst vom dritten Rang geblieben sein.

Nichts hatte den König mehr in Schrecken gesetzt und gekränkt als der Enthusiasmus, welchen die Dissenters für die Sache der Bischöfe an den Tag gelegt hatten. Penn, welcher, obgleich er selbst Vermögen und Ehren seinen Gewissensbedenken geopfert hatte, sich eingebildet zu haben scheint, daß Keiner außer ihm ein Gewissen hätte, schrieb die Unzufriedenheit der Puritaner dem Neid und unbefriedigten Ehrgeize zu; sie hätten nicht ihren Antheil an den Wohlthaten empfangen, welche die Erklärung der Gewissensfreiheit versprochen hätte, Keiner wäre zu einem hohen und ehrenvollen Posten zugelassen, und es schiene deshalb nicht auffallend, daß sie auf die Katholiken eifersüchtig wären. In Uebereinstimmung mit dieser Ansicht ward innerhalb einer Woche nach Verkündigung des großen Verdicts in der Westminster-Halle Silas Titus, ein bekannter Presbyterianer, ein heftiger Ausschließer und ein leitender Mann bei der Anklage Stafford's, eingeladen, einen Sitz im Geheimen-Rathe einzunehmen. Er gehörte zu denjenigen Personen, auf welche die Opposition mit Vertrauen gerechnet hatte; aber die Ehre, welche ihm jetzt angeboten ward und die Hoffnung, eine bedeutende Summe, welche die Krone ihm schuldig war, ausbezahlt zu erhalten, besiegten seine Tugend, und zum großen Ekel aller Classen von Protestanten ward er als Geheimer-Rath beeidigt *).

Die rachsüchtigen Pläne des Königs gegen die Kirche waren noch nicht alle an's Licht getreten. Fast alle Archidiakonen und Kanzler der Bischöfe weigerten sich, die von ihnen verlangten Nachrichten zu geben.

*) Londoner Zeitung vom 9. Juli 1688; Adda, 13/23. Juli; Evelyn's Tagebuch, 12. Juli; Johnstone, 8/18. Decbr. 1687, 6/16. Februar 1688.

Der Tag, an welchem, wie es beabsichtigt war, alle Priester aufgefordert werden sollten, sich wegen des Verbrechens des Ungehorsams zu verantworten, kam heran; die Hohe Commission trat zusammen, es ergab sich, daß kaum Ein Kirchendiener einen Bericht eingesandt hatte. Zur selbigen Zeit ward eine Schrift von ernster Bedeutung an die Behörde abgeliefert; dieselbe kam von Sprat, Bischof von Rochester. In der Hoffnung, ein Erzbisthum zu erlangen, hatte er zwei Jahre den Vorwurf über sich ergehen lassen, die Kirche zu verfolgen, welche zu vertheidigen er durch jede Pflicht des Gewissens und der Ehre verbunden war; aber diese Hoffnung war getäuscht worden. Er sah, daß er keine Aussicht habe, den Thron des Metropoliten von York einzunehmen, wenn er nicht seine Religion abschwöre. Er war zu gutmüthig, um an der Tyrannei Freude zu haben, und zu gescheut, um nicht die Zeichen der kommenden Vergeltung zu gewahren. Er beschloß deshalb, sein gehässiges Amt niederzulegen, und theilte seinen Entschluß seinen Collegen in einem Briefe mit, welcher, wie alle seine prosaischen Schriften, mit großer Angemessenheit und Würde des Styls abgefaßt war. Es sei unmöglich, daß er länger fortführe, Mitglied der Commission zu bleiben; er selbst hätte in Folgeleistung des königlichen Befehls die Erklärung verlesen, könnte sich aber nicht anmaßen, Tausende von frommen und loyalen Geistlichen zu verdammen, welche ihre Pflicht in einer anderen Weise auffaßten, und seitdem es beschlossen worden, sie deshalb zu bestrafen, weil sie nach ihrem Gewissen gehandelt hätten, sähe er sich zu der Erklärung genöthigt, daß er lieber mit ihnen leiden, als an ihren Leiden eine Mitschuld tragen wollte.

Die Commissare lasen und standen bestürzt da. Selbst die Fehler ihres Collegen, die bekannte Laxheit seiner Grundsätze, sein bekannter Mangel an Muth machten seinen Abfall besonders beunruhigend; eine Regierung mußte in der That in Gefahr sein, wenn Männer wie Sprat die Sprache Hampden's redeten. Das Tribunal, welches noch jüngst so hochfahrend gewesen, ward plötzlich in der auffallendsten

Weise zahm; die kirchlichen Beamten, welche seine Gewalt herausgefordert hatten, erhielten nicht einmal einen Verweis; man wagte nicht einmal den Verdacht anzudeuten, daß ihr Ungehorsam ein vorsätzlicher sei; es ward ihnen lediglich aufgegeben, innerhalb vier Monate ihre Berichte fertig zu machen. Die Commission hob dann in großer Verwirrung ihre Sitzung auf, sie hatte einen tödtlichen Stoß erhalten *).

Während die Hohe Commission einen Zusammenstoß mit der Kirche ängstlich vermied, lud die Kirche, im Bewußtsein ihrer Kraft und durch einen neuen Enthusiasmus belebt, die Hohe Commission durch eine Reihe von Herausforderungen ein, einen Angriff gegen sie zu machen. Bald nach der Freisprechung der Bischöfe erlag der ehrwürdige Ormond, der erlauchteste unter den Cavalieren des großen Bürgerkrieges, seiner körperlichen Schwäche. Die Nachricht von seinem Tode ward schnell nach Oxford befördert, und sofort versammelte sich die Universität, deren Kanzler er lange gewesen war, um einen Nachfolger zu ernennen. Ein Theil war für den beredten und hochgebildeten Halifax, ein anderer für den ernsten und rechtgläubigen Nottingham; Einige dachten an den Earl von Abingdon, welcher in ihrer Nähe wohnte und jüngst als Lord-Lieutenant der Grafschaft entlassen war, weil er sich geweigert hatte, sich mit dem König gegen die Staatsreligion zu verbinden. Aber die Mehrzahl, welche aus hundert und achtzig Graduirten bestand, stimmte für den jungen Herzog von Ormond, Enkel ihres verstorbenen Hauptes und Sohn des tapferen Ossory. Die Eile, mit welcher sie zu diesem Beschlusse gelangten, hatte in der Besorgniß ihren Grund, daß, wenn sie auch nur einen Tag zögerten, der König ihnen ein Haupt aufzwingen möchte, welches ihre Rechte verrathen würde. Diese Besorgniß war wohl begründet; denn wenige Stunden, nachdem sie auseinander gegangen waren, langte ein Befehl aus Whitehall an, welcher von ihnen verlangte, Jeffreys zu wählen. Zum Glück war die Wahl des jungen Ormond schon vollzogen und

*) Sprat's Briefe an den Earl von Dorset; Londoner Zeitung vom 23. August 1688.

unwiderruflich *). Wenige Wochen später ward der ehrlose Timothy Hall, welcher sich unter der Geistlichkeit von London dadurch ausgezeichnet, daß er die Erklärung verlesen hatte, mit dem Bisthum von Oxford belohnt, welches seit dem Tode des nicht weniger ehrlosen Parker erledigt war. Hall begab sich von London nach seinem Bischofssitz; aber die Domherren seiner Kathedrale weigerten sich, seiner Einführung beizuwohnen, die Universität weigerte sich, ihn zum Doctor zu machen, nicht ein Einziger aus der akademischen Jugend verlangte, von ihm geweiht zu werden, Keiner zog vor ihm die Mütze ab, und in seinem Palaste fand er sich allein **).

Bald darauf ward eine Pfründe erledigt, welche von dem Magdalenen-Collegium in Oxford zu vergeben war. Hough und seine vertriebenen Collegen versammelten sich und präsentirten einen Geistlichen; der Bischof von Gloucester, in dessen Sprengel die Pfründe lag, führte ohne Zögern den Präsentirten in dieselbe ein***).

Die Gentry war nicht weniger widerspenstig als die Geistlichkeit. Die Assisen jenes Sommers boten im ganzen Lande einen Anblick dar, welchen man früher niemals gesehen hatte. Die Richter waren, bevor sie ihre Rundreisen antraten, zum König gerufen und von ihm angewiesen, den Mitgliedern der großen Juries und den Obrigkeiten im ganzen Königreich die Pflicht einzuschärfen, solche Mitglieder in's Parlament zu wählen, welche seine Politik unterstützen würden. Sie gehorchten seinen Befehlen, äußerten sich mit großer Heftigkeit über die Geistlichkeit, schmähten die sieben Bischöfe, nannten die denkwürdige Bittschrift ein factiöses Libell, tadelten mit großer Schärfe Sancroft's Styl, welcher allerdings getadelt werden konnte, und erklärten, daß Se. Gnaden von Doctor Busby gezüchtigt werden müsse, weil er so schlecht

*) Londoner Zeitung vom 26. Juli 1688; Adda, 27. Juli — 6. August; Neuigkeitsbrief in der Mackintosh-Sammlung, 25. Juli; Ellis-Briefwechsel, 28, 31. Juli; Wood's Fasti Oxonienses.

**) Wood's Athenae Oxonienses; Luttrell's Tagebuch, 23. August 1688.

***) Ronquillo, 17/27. Septbr. 1688; Luttrell's Tagebuch, 6. Septbr. 1688.

Englisch schreibe. Aber der alleinige Erfolg dieser unschicklichen Declamationen bestand darin, daß die öffentliche Unzufriedenheit vermehrt ward. Alle Zeichen der öffentlichen Achtung, welche gewöhnlich dem richterlichen Amt und der königlichen Commission dargebracht waren, wurden zurückgehalten; die alte Sitte war, daß Männer von guter Geburt und von Vermögen in dem Zuge des Sheriffs ritten, wenn er die Richter nach der Grafschafts-Stadt begleitete; aber eine solche Procession konnte jetzt nur mit Schwierigkeiten hier und da im Königreich zu Stande gebracht werden. Die Nachfolger von Powell und Holloway insbesondere wurden mit ausgesuchter Unart behandelt; ihnen war der Oxforder District zugefallen, und sie hatten erwartet, in jeder Grafschaft von einem Zuge der treuen Gentry begrüßt zu werden. Als sie sich aber Wallingford näherten, wo sie ihren Auftrag für Berkshire zu eröffnen hatten, erschien der Sheriff allein, um sich zu ihnen zu gesellen, als sie sich Oxford näherten, der loyalsten Hauptstadt einer überaus loyalen Provinz, wurden sie wiederum allein von dem Sheriff bewillkommnet*).

Die Armee war kaum weniger verstimmt als die Geistlichkeit und die Gentry. Die Besatzung des Towers hatte auf die Gesundheit der eingekerkerten Bischöfe getrunken, die zu Lambeth stationirten Fußgarden hatten mit allen Zeichen der Ehrerbietung den Primas bei der Rückkehr in seinen Palast begrüßt, und nirgends war die Nachricht über die Freisprechung mit lauterer Freude aufgenommen, als auf der Hounslow-Haide. In Wahrheit war die große Streitmacht, welche der König versammelt hatte, um seiner meuterischen Hauptstadt Furcht einzuflößen, noch meuterischer geworden als die Hauptstadt selbst, und ward mehr von dem Hof, als von den Bürgern gefürchtet. Früh im August ward deshalb das Lager abgebrochen, die Truppen wurden in ihre Standquartiere in verschiedenen Theilen des Landes geschickt**).

*) Ellis-Briefwechsel, 4, 7. August 1688; Bischof Sprat's Mittheilung über die Conferenz vom 6. Novbr. 1688.

**) Luttrell's Tagebuch, 8. August 1688.

Jacob schmeichelte sich, daß es leichter sein werde, mit vereinzelten Bataillonen fertig zu werden, als mit vielen Tausenden von Soldaten, welche zu Einer Masse vereinigt wären. Der erste Versuch ward gemacht mit dem Infanterieregiment des Lord Lichfield, welches jetzt das zwölfte Linienregiment bildet. Dieses Regiment ward wahrscheinlich ausgewählt, weil es zur Zeit des Aufstandes im Westen in Staffordshire angeworben war, einer Provinz, in welcher die Katholiken zahlreicher und einflußreicher waren, als fast in allen übrigen Theilen von England. Die Leute wurden in Gegenwart des Königs aufgestellt, der Major unterrichtete sie, wie es der Wunsch Sr. Majestät sei, daß sie eine Urkunde unterschrieben, worin sie sich verpflichteten, bei der Ausführung seiner Absichten rücksichtlich der Religions-Eide ihm Beistand zu leisten, und daß Alle, welche sich nicht bereit erklärten, dieses zu thun, den Dienst auf der Stelle zu verlassen hätten. Zu dem größten Erstaunen des Königs legten ganze Reihen sofort ihre Piken und Musketen nieder; nur zwei Officiere und wenige Gemeine, alle Katholiken, gehorchten dem Befehl. Der König verhielt sich eine kurze Zeit schweigend, dann ließ er die Leute ihre Waffen wieder aufnehmen. „Ein anderes Mal," sagte er mit finsterm Blick, „werde ich Euch nicht die Ehre anthun, Euch um Rath zu fragen"*).

Es war klar, daß, wenn er bei der Durchführung seiner Pläne beharrte, er seine Armee umgestalten mußte. Doch auf unserer Insel konnte er kein dazu geeignetes Material finden. Die Mitglieder seiner Kirche bildeten selbst in den Districten, wo sie am zahlreichsten waren, eine geringe Minderzahl des Volks; Haß gegen das Papstthum hatte sich über alle Classen seiner protestantischen Unterthanen verbreitet, und war das vorherrschende Gefühl selbst der Landleute und Handwerker geworden. Aber unter seinen Besitzungen gab es ein anderes Land, wo die große Mehrzahl der Bevölkerung von einem ganz andern Geiste

*) Dies wird uns von drei Schriftstellern erzählt, welche sich jener Zeit sehr gut erinnern konnten, von Kennet, Eachard und Oldmixon. Man sehe ebenfalls: Warnung gegen die Whigs.

belebt war; die Zahl der katholischen Soldaten, welche der gute Sold und die guten Quartiere Englands von jenseits des St. Georgs-Canals herbeilockten, konnte nach Belieben erhöht werden. Tyrconnel war einige Zeit beschäftigt gewesen, aus der ländlichen Bevölkerung seines Vaterlandes eine Streitmacht zu bilden, auf welche sein Herr sich verlassen könnte; schon bestand die ganze irische Armee aus Papisten von celtischem Blut und celtischer Sprache. Barillon rieth Jacob ernstlich und wiederholt, diese Armee kommen zu lassen, um die Engländer im Zaume zu halten*).

Jacob schwankte. Er wünschte von Truppen umgeben zu sein, auf die er sich verlassen könnte, aber er fürchtete den Ausbruch des Nationalgefühls, welchen die Erscheinung einer großen irischen Streitmacht auf englischen Boden hervorbringen mußte. Endlich, wie es gewöhnlich geschieht, wenn ein schwacher Mann entgegengesetzte Unzuträglichkeiten zu vermeiden sucht, schlug er einen Weg ein, welcher sie alle vereinigte. Er schiffte Iren nach England über, freilich nicht genug, um die einzige City von London oder die einzige Grafschaft York niederzuhalten, aber mehr als genug, um im ganzen Königreich, von Northumberland bis nach Cornwall Unruhe und Erbitterung hervorzurufen. Ein Bataillon nach dem anderen, von Tyrconnel angeworben und geschult, landete an der Westküste und setzte sich nach der Hauptstadt in Bewegung; irische Recruten in bedeutender Anzahl wurden eingeführt, um die leeren Plätze in den englischen Regimentern auszufüllen**).

Von den vielen Fehlern, welche Jacob begangen hat, war keiner verhängnißvoller als dieser. Schon hatte er sich die Herzen seines Volkes entfremdet durch Verletzung ihrer Gesetze, durch Confiscation ihrer Güter, durch Verfolgung ihrer Religion; diejenigen, welche früher den größten Eifer für die Monarchie gezeigt, hatte er schon in

*) Barillon, 23. August — 2. Septbr., 3/13., 6/16, 8/18. Septbr. 1688.

**) Luttrell's Tagebuch, 27. August 1688.

ihren Herzen zu Rebellen gemacht. Dennoch hätte er noch mit einiger Hoffnung auf Erfolg an den patriotischen Geist seiner Unterthanen gegen jeden appelliren können, welcher einen Angriff auf das Land machte; denn sie bildeten ein Volk, welches sowohl nach seiner Gemüthsverfassung, als seiner geographischen Lage insularisch war. Ihre nationalen Abneigungen waren zu jener Zeit in einer unvernünftigen und unliebenswürdigen Weise stark; niemals waren die Engländer an die Einwirkung oder die Einmischung irgend eines Fremden gewöhnt; das Erscheinen einer fremden Armee auf ihrem Grund und Boden konnte sie dazu treiben, sich um einen König zu scharen, den zu lieben sie keinen Grund hatten. Wilhelm würde vielleicht außer Stande gewesen sein, über diese Schwierigkeit Herr zu werden, aber Jacob räumte sie aus dem Wege. Selbst nicht das Erscheinen einer Brigade von Ludwig's Musketieren würde eine solche Erbitterung und solches Schamgefühl erregt haben, als unsere Vorfahren bei dem Anblick bewaffneter Papisten empfanden, welche gradeswegs von Dublin anlangten, und sich mit militärischem Pomp auf den Heerstraßen bewegten. Kein Mann von englischem Blut betrachtete damals die eingebornen Irländer als seine Landsleute; sie gehörten nicht zu unserem Zweige der großen Völkerfamilie; sie waren von uns getrennt durch mehr als Eine sittliche und geistige Eigenthümlichkeit, was die Verschiedenheit der bürgerlichen Zustände und der Erziehung, so groß diese auch sein mochte, nicht vollständig zu erklären schien. Ihre äußere Erscheinung gehörte ihnen allein an und eben so ihre Muttersprache. Wenn sie englisch redeten, war ihre Aussprache komisch, ihre Art sich auszudrücken, seltsam, wie es stets bei denjenigen der Fall ist, welche in Einer Sprache denken, und in einer anderen ihre Gedanken ausdrücken. Sie waren deshalb Fremde, und unter allen Fremden am meisten gehaßt und verachtet: am meisten gehaßt, weil sie fünf Jahrhunderte hindurch stets unsere Feinde gewesen waren; am meisten verachtet, weil sie unsere besiegten, geknechteten und geplünderten Feinde waren. Der Engländer verglich mit Stolz seine Felder mit den Einöden, aus welchen die iri-

schen Landstreicher hervorgingen, um zu rauben und zu morden, und seine eigene Wohnung mit den Höhlen, in welchen die Landleute und die Schweine des Shannon sich in demselben Schmutze wälzten. Er war Mitglied einer bürgerlichen Gesellschaft, welche an Reichthum und Civilisation allerdings weit hinter derjenigen zurückstand, in welcher wir leben, aber doch einer der reichsten und civilisirtesten bürgerlichen Gesellschaften, welche die Welt damals kannte; der Ire war fast ebenso roh als die Wilden von Labrador. Er war ein freier Mann; die Iren waren erbliche Sklaven seines Volks. Er verehrte Gott nach seinem reinen und vernunftgemäßen Glauben; die Iren waren in Götzendienst und Aberglauben versunken. Er wußte, daß große Haufen von Iren zu verschiedenen Zeiten vor einer kleinen englischen Streitmacht geflohen waren, daß die ganze irische Bevölkerung durch eine kleine englische Colonie im Zaum gehalten ward, und zog selbstgefällig daraus den Schluß, daß er von Natur einer höheren Ordnung angehöre, als der Ire; denn in solcher Weise erklärt die herrschende Race stets ihr Uebergewicht und entschuldigt ihre Tyrannei. Daß an Lebhaftigkeit, frischem Muth und natürlicher Beredtsamkeit die Iren einen hohen Platz unter den Nationen der Erde einnehmen, ist jetzt allgemein anerkannt, und daß sie, gut disciplinirt, vortreffliche Soldaten sind, haben sie auf hundert Schlachtfeldern bewiesen; dennoch ist es gewiß, daß sie vor hundert und fünfzig Jahren sowohl wegen ihres Stumpfsinns als ihrer Feigheit auf unserer Insel allgemein verachtet waren. Und diese Menschen waren es, welche England durch Waffengewalt niederhalten sollten, während seine bürgerliche und kirchliche Verfassung vernichtet wurden! Das Blut der ganzen Nation kochte bei diesem Gedanken. Von Franzosen oder Spaniern unterjocht zu werden, wäre ein verhältnißmäßig erträgliches Schicksal gewesen. Wir waren daran gewöhnt, mit Franzosen und Spaniern auf gleichem Fuß zu stehen; wir hatten zuweilen ihr Glück beneidet, zuweilen ihre Macht gefürchtet und zuweilen uns wegen ihrer Freundschaft Glück gewünscht; trotz unsers unfreundlichen Stolzes räumten wir es ein, daß sie große Natio-

nen wären, und sich Männer rühmen könnten, ausgezeichnet in den Künsten des Kriegs und des Friedens. Aber unterjocht zu werden von einer niedrigeren Kaste, war eine Erniedrigung, der keine andere gleich kam. Die Engländer fühlten, was die weißen Bewohner von Charleston oder New-Orleans fühlen würden, wenn diese Städte in die Hände von Neger-Besatzungen geriethen. Die nackten Thatsachen würden ausgereicht haben, um Schmerz und Entrüstung hervorzurufen; aber die nackten Thatsachen gingen verloren unter einer Menge von wilden Gerüchten, welche unaufhörlich von einem Kaffeehause nach dem anderen, von einer Bierbank nach der anderen eilten, und bei jedem Schritte ihrer Bewegung wunderbarer und furchtbarer wurden. Die Zahl der irischen Truppen, welche an unserer Küste gelandet waren, konnten allerdings ernsthafte Besorgnisse rücksichtlich der weitern Pläne des Königs hervorrufen, aber sie ward um das zehnfache vermehrt durch die Besorgnisse des Publikums. Man darf wohl annehmen, daß der rohe irische Soldat von Connaught, welcher mit Waffen in der Hand sich unter einem fremden Volke befand, das er haßte, und von dem er wiederum gehaßt ward, sich mancher Excesse schuldig machte. Diese Excesse wuchsen durch das Gerücht, und zu den Ausschweifungen, welche der Fremde wirklich begangen hatte, wurden ihm alle Vergehn seiner englischen Cameraden mit auf die Rechnung gesetzt. Aus jedem Winkel des Königreichs erhob sich ein Geschrei gegen die fremden Barbaren, welche mit Gewalt in Privathäuser drängen, sich der Wagen und Pferde bemächtigten, Geld erpreßten und Frauen beleidigten. Diese Männer, sagte man, wären die Söhne derjenigen, welche vor sieben und vierzig Jahren die Protestanten zu Zehntausenden niedergemetzelt hätten. Die Geschichte des Aufruhrs vom Jahre 1641, eine Geschichte, welche, selbst wenn sie wahrheitsgetreu erzählt wird, wohl Mitleid und Abscheu erregen kann, welche aber nationale und religiöse Abneigung furchtbar entstellt hatte, war jetzt der Lieblingsgegenstand der Unterhaltung. Scheußliche Mährchen von Häusern, welche mit allen ihren Bewohnern niedergebrannt, von Weibern und

kleinen Kindern, welche geschlachtet, von nahen Verwandten, welche durch die Folter gezwungen wären, sich unter einander zu morden, von geschändeten und verstümmelten Leichnamen wurden erzählt und gläubig mit tiefem Interesse angehört. Dann ward hinzugefügt, daß die feigen Wilden, denen es durch Ueberrumpelung gelungen wäre, alle diese Grausamkeiten an einer arg- und schutzlosen Colonie zu begehen, sobald Oliver auf seinem großen Rachezuge unter ihnen erschienen, in panischem Schrecken ihre Waffen weggeworfen hätten, und ohne die Wechselfälle einer einzigen Feldschlacht zu versuchen, in jene Knechtschaft versunken wären, welche sie von Gott und Rechtswegen verdient hätten. Viele Zeichen deuteten darauf hin, daß der Lord-Lieutenant über einer neuen Plünderung und einer neuen Niedermetzelung der sächsischen Ansiedler brütete. Schon hatten Tausende von protestantischen Colonisten, welche vor der Ungerechtigkeit und Unverschämtheit Tyrconnel's geflohen waren, die Entrüstung des Mutterlandes durch eine Beschreibung alles dessen erregt, was sie erduldet und was sie mit nur zu vielem Grunde gefürchtet hatten. Wie sehr die öffentliche Meinung durch die Klagen dieser Flüchtlinge aufgeregt war, hatte sich jüngst in der verständlichsten Weise gezeigt. Tyrconnel hatte die Hauptpunkte einer Bill, die das Gesetz, nach welchem der Grund und Boden in Irland besessen ward, aufhob, zur Genehmigung des Königs nach London geschickt, und hatte als seine Agenten zwei von seinen katholischen Landsleuten, welche jüngst zu hohen richterlichen Aemtern befördert waren, nach Westminster gesandt: Nugent, Oberrichter des irischen Gerichtshofs des Kings-Bench, eine Personification aller Laster und Schwächen, welcher nach der damaligen englischen Auffassung den katholischen Celten eigenthümlich waren, und Rice, einen Richter des irischen Schatzkammer-Gerichts, welcher an Fähigkeiten und Kenntnissen vielleicht der erste Mann seines Volksstamms und seiner Kirche war. Der Zweck dieser Sendung war wohl bekannt, und die beiden Richter konnten nicht wagen, sich in den Straßen zu zeigen. Wo sie erkannt wurden, schrie der Pöbel: „Platz für die irischen Gesandten,“ und ihre

Kutsche ward mit höhnischer Feierlichkeit von einem Zuge von Dienern und Vorläufern begleitet, welche Stöcke trugen, auf deren Spitzen Kartoffeln gesteckt waren *).

So stark und so allgemein war in der That um jene Zeit die Abneigung der Engländer gegen die Iren, daß die ausgezeichnetsten Katholiken dieselbe theilten. Powis und Bellasyse drückten in rauher und bitterer Sprache selbst im Geheimen-Rathe ihre Abneigung gegen die Fremden aus**). Unter den englischen Protestanten war der Widerwille noch viel stärker, und vielleicht am stärksten in der Armee; weder Officiere noch Soldaten waren geneigt, geduldig den Vorzug zu ertragen, welchen ihr Herr einem fremden und unterworfenen Volke zu Theil werden ließ. Der Herzog von Berwick, Oberst des achten Linienregiments, welches damals in Portsmouth in Quartier lag, gab Befehl, daß dreißig Mann, welche grade von Irland angelangt waren, enrolirt werden sollten. Die englischen Soldaten erklärten, daß sie nicht mit diesen Eindringlingen dienen wollten; John Beaumont, der Obrist-Lieutenant, protestirte in seinem eigenen und im Namen von fünf Hauptleuten vor dem Herzog gegen diesen der englischen Armee und dem englischen Volke angethanen Schimpf. „Wir errichteten das Regiment," sagte er, „auf unsere eignen Kosten, um in der Zeit der Gefahr die Krone Sr. Majestät zu vertheidigen. Wir fanden damals keine Schwierigkeit, uns Hunderte von englischen Recruten zu verschaffen; wir können jetzt jede Compagnie auf ihre volle Stärke bringen, ohne Irländer zuzulassen. Wir halten es deshalb nicht für vereinbar mit unserer Ehre, daß diese Fremden uns aufgedrungen werden, und wir bitten, daß es uns gestattet werde, entweder Männer von unserer eigenen Nation zu befehligen, oder unsere Stellen niederzulegen." Berwick bat in Windsor um Verhaltungsmaßregeln. Der König war in hohem Grade erbittert und sandte sofort eine Abtheilung

*) King's Zustand der Protestanten von Irland; Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland.

**) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland.

Reiterei mit dem Befehl nach Portsmouth, die sechs aufsätzigen Officiere vor ihn zu bringen. Es ward ein Kriegsgericht über sie gehalten, sie weigerten sich, irgend etwas zurückzunehmen und wurden zur Cassation verurtheilt, der höchsten Strafe, welche damals ein militärisches Gericht verhängen konnte. Die ganze Nation klatschte den beschimpften Officieren Beifall, und die herrschende Stimmung ward noch ferner gestachelt durch das unbegründete Gerücht, daß sie während ihres Arrestes grausam behandelt worden*).

Die öffentliche Meinung offenbarte sich damals nicht in der Weise, an welche wir gewöhnt sind, durch große Versammlungen und heftige Reden. Desungeachtet fand sie ein Mittel, sich geltend zu machen. Thomas Wharton, welcher in dem letzten Parlamente Buckinghamshire vertreten, und schon nicht weniger als Wüstling denn als Whig sich bemerkbar gemacht, hatte eine satyrische Ballade auf die Verwaltung Tyrconnel's geschrieben. In diesem kleinen Gedicht gratulirt ein Irländer einen Bruder Irländer in einem barbarischen Jargon wegen des nahenden Triumphs des Papstthums und der milesischen Race; der protestantische Thronerbe wird ausgeschlossen, die protestantischen Officiere werden abgedankt, die Magna-Charta und die Schwätzer, welche sich auf dieselbe berufen, werden aufgeknüpft werden, der gute Talbot wird seine Landsleute mit Bestallungen überschütten und den

---

*) Geschichte des Abfalls, 1689; man vergleiche die erste und die zweite Ausgabe. Barillon, 8/18. Septbr. 1688; Citters, vom selbigen Datum; Clarke's Leben Jacob's II., II. 168. Der Sammler des zuletzt gedachten Werks sagt, daß Churchill in dem Kriegsgericht den Antrag stellte, die sechs Officiere zum Tode zu verurtheilen. Diese Geschichte ist offenbar nicht aus den Papieren des Königs genommen; ich betrachte sie daher als eine von den tausend Erdichtungen, welche in Saint Germains erfunden sind, um einen Charakter anzuschwärzen, der auch ohne einen solchen Anstrich schwarz genug ist. Daß Churchill bei dieser Gelegenheit große Entrüstung zur Schau getragen habe, um den Verrath, auf den er sann, zu bemänteln, ist sehr wahrscheinlich; aber man kann unmöglich glauben, daß ein Mann von seinem Verstande die Mitglieder des Kriegsgerichts gedrängt haben sollte, eine Strafe zu verhängen, welche offenkundig außerhalb ihrer Competenz lag.

Engländern den Hals abschneiden. Diese Verse, welche sich in keiner Rücksicht über die Höhe von Gassenhauern erheben, endigen mit einem Kauderwelsch, welches von den Insurgenten von Ulster im Jahre 1641 als Feldgeschrei gebraucht sein soll. Verse und Melodie wurden Lieblinge der Nation; von einem Ende Englands bis zum andern sangen alle Classen stets diese unbedeutenden Strophen, welche besonders von der englischen Armee geliebt wurden. Mehr als siebzig Jahre nach der Revolution schilderte ein großer Schriftsteller mit ausgezeichneter Geschicklichkeit einen Veteranen, welcher am Boyne und bei Namur gefochten; zu den Eigenthümlichkeiten des guten alten Soldaten gehörte die Gewohnheit, Lillibullero zu pfeifen*).

Wharton rühmte sich später, daß er den König aus drei Königreichen gesungen habe; in der That war aber das Glück, welches das Lillibullero machte, eine Wirkung und nicht die Ursache der erregten Stimmung des Volks, durch welche die Revolution hervorgerufen ward.

Während Jacob in solcher Weise alle diese nationalen Gefühle gegen sich erweckte, welche, wenn seine Thorheit nicht so weit gegangen wäre, seinen Thron gerettet haben würden, bemühte Ludwig sich auf einem anderen Wege nicht weniger erfolgreich, das von Wilhelm beabsichtigte Unternehmen zu erleichtern.

Die Partei in Holland, welche günstig für Frankreich gestimmt war, bestand freilich aus der Minderzahl des Volks, war aber dennoch stark genug, um nach der Verfassung des batavischen Bundes den Statthalter daran zu verhindern, einen großen Schlag auszuführen. Diese Minderzahl festzuhalten, war eine Aufgabe, welcher, wenn der Hof von Versailles weise gewesen wäre, jede andere Aufgabe unter den damaligen Verhältnissen hätte nachstehen müssen. Ludwig hatte sich jedoch eine Zeit lang, gleichsam als wenn er dies geradezu beab-

---

*) Das Lied von Lillibullero befindet sich unter den Staatsgedichten. In Percy's Nachlaß steht der erste Theil, aber nicht der zweite, welcher nach Wilhelm's Landung hinzugefügt ward. In dem Prüfer und in verschiedenen Flugschriften aus dem Jahre 1712 wird Wharton als der Verfasser genannt.

sichtigt hätte, bemüht, seine holländischen Freunde zu entfremden, und war endlich, wenngleich nicht ohne Schwierigkeiten, so glücklich gewesen, dieselben zu zwingen, gerade in dem Augenblick seine Feinde zu werden, in welchem ihre Hülfe ihm von unschätzbarem Werthe gewesen sein würde.

Es gab zwei Gegenstände, rücksichtlich deren das Volk der Vereinigten Niederlande besonders empfindlich war, ihre Religion und ihr Handel, und auf beide hatte der König von Frankreich einen Angriff gemacht. Die Verfolgung der Hugenotten und der Widerruf des Edicts von Nantes hatten allenthalben unter den Protestanten Schmerz und Entrüstung erregt; aber in Holland waren diese Gefühle stärker als in irgend einem andern Lande, da viele Personen von holländischer Herkunft, welche den wiederholten und feierlichen Versicherungen Ludwig's, daß die von seinem Großvater gewährte Duldung aufrecht erhalten werden sollte, Glauben geschenkt, sich in Frankreich niedergelassen und zum großen Theil das Bürgerrecht erhalten hatten. Jede Post brachte jetzt Nachrichten nach Holland, daß diese Menschen wegen ihrer Religion mit der äußersten Strenge behandelt würden. Es ward erzählt, daß bei dem Einen Dragoner einquartiert wären, daß ein Anderer so lange nackend an ein Feuer gehalten worden, bis er halb gebraten wäre; Allen sei bei Vermeidung der schwersten Strafe verboten, die Gebräuche ihrer Religion zu feiern, oder das Land zu verlassen, in welches sie durch falsche Vorspiegelungen gelockt worden. Die Anhänger des Hauses Oranien verwünschten laut die Grausamkeit und Treulosigkeit des Tyrannen, die Opposition war beschämt und entmuthigt. Selbst der Stadtrath von Amsterdam, obgleich ganz und gar den französischen Interessen und dem arminianischen Glauben ergeben, und obgleich wenig geneigt, Ludwig zu tadeln, oder für die von ihm verfolgten Calvinisten Mitleid zu empfinden, konnte es nicht wagen, sich der allgemeinen Stimmung zu widersetzen, da es in der großen Stadt kaum Einen reichen Kaufmann gab, welcher nicht einen Angehörigen oder Freund unter den Unglücklichen hatte. Zahlreiche,

und mit achtbaren Unterschriften versehene Petitionen wurden den Bürgermeistern überreicht, und diese beschworen, Avaux dringende Vorstellungen zu machen. Es gab sogar Bittsteller, welche sich auf das Stadthaus begaben, sich auf die Knie warfen, mit Thränen und unter Schluchzen die beweinenswerthe Lage derjenigen schilderten, welche ihnen die theuersten wären, und die Verwendung des Magistrats erflehten. Die Kanzeln hallten wieder von Angriffen und Wehklagen; die Presse ergoß sich in herzzerreißenden Erzählungen und aufregenden Ermahnungen. Avaux sah die ganze Gefahr. Er berichtete an seinen Hof, daß selbst die Wohlgesinnten — denn so nannte er stets die Feinde des Hauses Oranien — entweder die Stimmung des Volkes theilten, oder von ihr beherrscht würden, und schlug eine Politik vor, welche ihren Wünschen einige Zugeständnisse machte. Die Antworten, welche er von Versailles erhielt, waren kalt und herzlos. Einigen holländischen Familien, welche in Frankreich nicht das Bürgerrecht erworben hatten, ward freilich gestattet, in ihr Vaterland zurückzukehren, aber denjenigen gebornen Holländern, welche Naturalisations-Patente erhalten hatten, verweigerte Ludwig jede Schonung. Keine Macht der Erde, sagte er, sollte sich zwischen ihn und seine Unterthanen stellen; diese Menschen wären aus freier Wahl seine Unterthanen geworden, und wie er sie behandelte, sei eine Angelegenheit, um die keine benachbarte Macht sich zu kümmern hätte. Der Magistrat von Amsterdam fand sich natürlich durch die geringschätzende Undankbarkeit des Potentaten beleidigt, dem er im Widerspruch mit der allgemeinen Stimmung seiner Landsleute eifrig und gewissenlos gedient hatte. Bald folgte eine andere Herausforderung, welche noch schmerzlicher empfunden ward; Ludwig begann einen Krieg gegen ihren Handel. Er erließ zuerst ein Edict, welches die Einführung von Häringen in seine Besitzungen verbot. Avaux beeilte sich, seinen Hof davon in Kenntniß zu setzen, daß dieser Schritt große Unruhe und Entrüstung erregt habe, daß sechszig tausend Menschen in den Vereinigten Niederlanden

von der Häringsfischerei lebten, und daß einige strenge Repressalien wahrscheinlich von den Staaten ergriffen werden würden. Er erhielt die Antwort, daß der König entschlossen sei, nicht allein auf dem betretenen Wege fortzufahren, sondern auch die Zölle auf einige Artikel zu erhöhen, in welchen Holland einen einträglichen Handel mit Frankreich führte. Die Folge dieser Fehler, welche, trotz wiederholter Warnungen und, wie es den Anschein hatte, in dem baren Uebermuth des Eigensinns begangen wurden, bestand darin, daß jetzt, während die Stimme eines einzigen mächtigen Gliedes des niederländischen Bündnisses ein für die Politik Ludwig's verhängnißvolles Ereigniß hätte abwenden können, keine solche Stimme sich erhob. Der Geschäftsträger wandte alle seine Geschicklichkeit vergeblich auf, die Partei zu sammeln, durch deren Hülfe er während mehrer Jahre den Statthalter im Zaum gehalten hatte; die Anmaßung und Hartnäckigkeit des Herrn vereitelten alle Anstrengungen des Dieners. Am Ende ward Avaux gezwungen, die beunruhigende Nachricht nach Versailles zu senden, daß man sich auf Amsterdam, welches so lange der französischen Sache ergeben gewesen, nicht verlassen könne, daß einige der Wohlgesinnten wegen ihrer Religion besorgt wären, und daß die Wenigen, deren Neigungen unverändert geblieben, nicht wagen dürften, zu äußern, was sie dächten. Die heftige Sprache der Prediger, welche gegen die Schrecknisse der französischen Verfolgung von den Kanzeln redeten, und die Wehklagen der Zahlungsunfähigen, welche die Zerrüttung ihrer Vermögensverhältnisse den französischen Decreten beimaßen, hatten das Volk in eine solche Stimmung versetzt, daß kein Bürger sich günstig für Frankreich aussprechen konnte, ohne Gefahr zu laufen, sofort in den nächsten Canal geworfen zu werden. Man erinnerte sich, daß vor kaum fünfzehn Jahren das erlauchteste Haupt der dem Hause Oranien feindseligen Partei von dem wüthenden Pöbel sogar in dem Bereich des Palastes der General-Staaten in Stücke zerrissen sei; ein ähnliches Schicksal würde nicht unwahrscheinlich diejenigen treffen, welche

in dieser Krisis angeklagt würden, den Absichten Frankreichs gegen ihr Vaterland und gegen die reformirte Religion zu dienen*).

Während Ludwig in solcher Weise seine Freunde in Holland zwang, seine Feinde zu werden, oder wenigstens zu behaupten, es geworden zu sein, bemühte er sich mit nicht geringerm Erfolg, alle Bedenken zu beseitigen, welche die katholischen Fürsten des Festlandes davon hätten zurückhalten können, auf Wilhelm's Pläne einzugehen. Ein neuer Streit war zwischen dem Hofe von Versailles und dem Vatican ausgebrochen, ein Streit, in welchem die Ungerechtigkeit und Unverschämtheit des französischen Königs vielleicht in einer anstößigern Weise an's Licht traten, als bei irgend einer anderen Handlung seiner Regierung.

Es war lange in Rom als Regel betrachtet, daß kein Diener der Gerechtigkeit oder der Steuerverwaltung ein Haus betreten durfte, welches von einem Gesandten bewohnt ward, der einen katholischen Staat vertrat. Im Verlauf der Zeit war es so weit gekommen, daß nicht allein das Haus, sondern auch ein großer Bezirk rings um dasselbe für unverletzlich gehalten wurden; für jeden Gesandten war es ein Ehrenpunkt, die Grenzen des Bezirks, welcher sich unter seinem Schutze befand, so weit als möglich auszudehnen. Am Ende bestand die Hälfte der Stadt aus solchen bevorzugten Districten, in welchen die päpstliche Regierung nicht mehr Gewalt hatte, als im Louvre oder Escurial. Jede Freistätte war mit Kaufleuten angefüllt, welche mit Contrebande handelten, mit betrügerischen Bankerottirern, mit Dieben und Meuchelmördern; in jeder Freistätte waren Magazine von gestoh-

---

*) Man sehe die Verhandlungen des Grafen von Avaux. Es ist ganz unmöglich für mich, alle diejenigen Stellen anzuführen, welche mich mit Material für diesen Theil meiner Erzählung ausgestattet haben. Das Wichtigste findet sich unter folgenden Datums: 20, 24. Septbr., 5. Octbr., 20. Decbr. 1685; 3, 22. Novbr. 1686; 2. Octbr., 61, 9. Novbr. 1687; 29. Juli, 20. August 1688. Lord Lonsdale bemerkt in seinen Denkwürdigkeiten ganz richtig, daß die Stadt Amsterdam die Revolution unmöglich gemacht haben würde, wenn Ludwig nicht solche Fehler begangen hätte.

lenen und eingeschwärzten Waaren aufgehäuft; aus jeder Freistätte machten bei nächtlicher Weile Banditen Ausfälle, um zu plündern und zu morden. Die Folge davon war, daß in keiner Stadt der Christenheit das Gesetz so ohnmächtig und die Verruchtheit so kühn war, als in der alten Hauptstadt der Kirche und der Civilisation. Ueber diesen Gegenstand dachte Innocenz, wie es sich für einen Priester und einen Fürsten geziemte; er erklärte, daß er keinen Gesandten empfangen würde, welcher auf ein für die Ordnung und Sittlichkeit so verderbliches Recht bestünde. Zuerst machte sich viel Murren dagegen hörbar, aber sein Entschluß war so augenfällig gerecht, daß alle Regierungen, mit Ausnahme einer einzigen, sich schnell dabei beruhigten. Der Kaiser, unter den christlichen Monarchen der höchste an Rang, der spanische Hof, welcher sich unter allen Höfen durch seine Empfindlichkeit und Hartnäckigkeit bei Fragen der Etiquette auszeichnete, verzichteten auf das gehässige Privilegium. Ludwig allein blieb unzugänglich; was andere Souveräne thäten, sagte er, ginge ihn nichts an. Er schickte deshalb eine Gesandtschaft nach Rom, die von einer großen militärischen Macht an Reiterei und Fußvolk begleitet ward; der Gesandte marschirte nach seinem Palaste, wie ein General im Triumph durch eine eroberte Stadt marschirt. Das Haus ward strenge bewacht, an den Grenzen des unter seinem Schutze stehenden Districts machten Schildwachen bei Tag und Nacht die Runde, wie auf den Wällen einer Festung. Der Papst blieb fest bei seinem Entschluß. „Sie verlassen sich," rief er aus, „auf Kriegswagen und auf Rosse, aber Wir wollen des Namens des Herrn, unsers Gottes gedenken." Er ergriff kräftig seine geistlichen Waffen und belegte die von den Franzosen besetzte Gegend mit dem Interdict*).

Dieser Streit ward auf das Lebhafteste geführt, als ein zweiter zum Ausbruch kam, bei welchem das deutsche Reich eben so sehr betheiligt war als der Papst.

---

*) Professor von Ranke, die römischen Päpste, Bd. 8; Burnet, I. 759.

Köln und das umliegende Land wurden von einem Erzbischof regiert, welcher zu den Kurfürsten des Reichs gehörte. Das Recht, diesen mächtigen Prälaten zu wählen, stand unter gewissen Beschränkungen dem Dom-Capitel zu. Der Erzbischof war zugleich Bischof von Lüttich, Münster und Hildesheim. Seine Besitzungen waren ausgedehnt und umfaßten verschiedene feste Plätze, welche im Falle eines Feldzugs am Rhein von der höchsten Bedeutung waren; in Kriegszeiten konnte er zwanzig tausend Mann in's Feld stellen. Ludwig hatte keine Anstrengung gespart, um einen so schätzbaren Bundesgenossen zu gewinnen, und war dabei so glücklich gewesen, daß Köln fast von Deutschland getrennt und ein Außenwerk Frankreichs geworden war. Viele dem Hofe von Versailles ergebene Geistliche waren in das Capitel gebracht, und Cardinal Fürstenberg, eine reine Creatur jenes Hofes, war zum Coadjutor ernannt.

Im Sommer des Jahres 1688 ward der erzbischöfliche Sitz erledigt; Fürstenberg war der Candidat des Hauses Bourbon, während die Feinde dieses Hauses den jungen Prinzen Clemens von Baiern in Vorschlag brachten. Fürstenberg war schon Bischof und konnte deshalb nicht in einen andern Sprengel versetzt werden, es sei denn in Folge einer besonderen Dispensation von Seiten des Papstes, oder durch ein Verlangen, welches von zwei Drittheilen des Kölner Capitels ausgehen mußte. Der Papst wollte einem Geschöpfe Frankreichs keine Dispensation ertheilen, der Kaiser veranlaßte mehr als Ein Drittheil des Capitels für den baierischen Prinzen zu stimmen; gleichzeitig war in den Capiteln von Lüttich, Münster und Hildesheim die Majorität Frankreich abgeneigt. Ludwig sah mit Entrüstung und Unruhe, daß eine ausgedehnte Provinz, welche er als ein Lehn seiner Krone zu betrachten begonnen hatte, im Begriff sei, sich nicht allein von ihm unabhängig zu machen, sondern auch eine feindselige Stellung gegen ihn einzunehmen. In einer mit großer Bitterkeit abgefaßten Schrift beklagte er sich über die Ungerechtigkeit, mit welcher Frankreich bei allen Gelegenheiten von dem Heiligen Stuhle behandelt werde, der seinen

väterlichen Schutz allen Theilen der Christenheit sollte angedeihen lassen. Viele Zeichen stellten es außer Zweifel, daß er den festen Entschluß gefaßt habe, die von seinem Candidaten erhobenen Ansprüche gegen den Papst und dessen Bundesgenossen mit Waffengewalt zu unterstützen*).

So erregte Ludwig durch zwei in entgegengesetzte Richtungen laufende Fehler zugleich die Erbitterung beider religiösen Parteien gegen sich, in welche das westliche Europa gespalten war. Nachdem er einen großen Theil der Christenheit durch Verfolgung der Hugenotten sich entfremdet hatte, entfremdete er den andern durch Beleidigung des Heiligen Stuhls. Diese Fehler beging er unter Umständen, unter welchen kein Fehler ungestraft begangen werden konnte, und unter den Augen eines Gegners, welcher keinem Staatsmann, dessen Andenken die Geschichte aufbewahrt hat, an Wachsamkeit, Scharfblick und Thatkraft nachstand. Wilhelm gewahrte mit grausamer Freude, wie seine Widersacher sich abmühten, ihm ein Hinderniß nach dem andern aus dem Wege zu räumen; während sie die Feindschaft aller Secten gegen sich wach riefen, bemühte er sich, sie alle zu gewinnen. Den großen Plan, welcher seine Seele erfüllte, legte er mit außerordentlicher Geschicklichkeit verschiedenen Regierungen aus verschiedenen Gesichtspunkten dar, und es muß hinzugefügt werden, daß trotz der Verschiedenartigkeit dieser Gesichtspunkte keiner von denselben falsch war. Die Fürsten des nördlichen Deutschlands forderte er auf, sich zur Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache aller reformirten Kirchen um ihn zu schaaren. Den beiden Häuptern des Hauses Oesterreich setzte er die Gefahr auseinander, von welcher sie durch französischen Ehrgeiz bedroht würden, die Nothwendigkeit, England von seiner Dienstbarkeit zu befreien und dasselbe in das europäische Bündniß zu ziehen**). Er verwarf, und

*) Burnet, I. 758; Ludwig's Schrift trägt das Datum vom 27. August — 6. Septbr. 1688. Sie findet sich in dem Recueil des Traités, Vol. IV. No. 219.

**) Wegen der außerordentlichen Gewandtheit, mit welcher er zwei verschiedene Gesichtspunkte seiner Politik zwei verschiedenen Parteien entwickelte,

zwar aus Ueberzeugung, alle Frömmelei. Der wahre Feind der britischen Katholiken, sagte er, sei jener kurzsichtige und starrköpfige Monarch, welcher, während er mit Leichtigkeit für sie eine gesetzliche Duldung hätte erlangen können, Gesetz, Freiheit und Eigenthum mit Füßen getreten hätte, um ihnen ein gehässiges und in jeder Weise unsicheres Uebergewicht zu verschaffen. Wenn man dulde, daß die Mißregierung Jacob's noch länger fortdauere, so würde dieselbe in nicht langer Zeit einen Aufstand des Volks veranlassen, dem eine barbarische Verfolgung der Papisten folgen würde. Der Prinz erklärte, daß es zu seinen hauptsächlichsten Aufgaben gehöre, die Schrecknisse einer solchen Verfolgung abzuwenden. Wenn er seinen Plan mit Glück durchführte, würde er die Macht, welche er dann als das Haupt des protestantischen Interesses besitzen müßte, zum Schutz der Mitglieder der römischen Kirche verwenden; vielleicht würden die durch die Tyrannei Jacob's aufgeregten Leidenschaften es unmöglich machen, die Strafgesetze in dem Statutenbuch zu tilgen, aber diese Gesetze würden durch eine milde Verwaltung ihre Schärfe verlieren. Keine Classe würde in der That durch die vorgeschlagene Expedition mehr gewinnen, als die friedliebenden und anspruchslosen Katholiken, welche nur ohne Belästigung ihrem Lebensberuf zu folgen und ihren Schöpfer zu verehren wünschten. Nur die Tyrconnels, die Dovers, die Albevilles und die andern politischen Abenteurer würden verlieren, welche für ihre Schmeichelei und ihre schlechten Rathschläge von ihrem leichtgläubigen Herrn Gouverneurstellen, Regimenter und Gesandtschaften erlangt hätten.

---

ist er später von dem Hofe von Saint Germains heftig geschmäht worden. „Obgleich jener öffentliche Räuber offen den Verbündeten nichts Anderes vorschlägt, als daß die übermäßige Macht Frankreichs beschnitten werden müsse, so verspricht er doch sich und seinen Genossen von der ketzerischen Hefe, wie wir es für gewiß halten, etwas ganz Anderes, nämlich daß nach Vernichtung oder Schwächung Frankreichs, wo die Hauptstärke des Katholicismus sich befindet, ihre eigene verworfene Ketzerei über die ganze Christenheit herrschen soll." — Brief Jacob's an den Papst, welcher offenbar im Jahre 1689 geschrieben ist.

Während Wilhelm sich bemühte, die Sympathien sowohl von Protestanten als Katholiken für sich zu gewinnen, bestrebte er sich mit nicht geringerer Kraft und Klugheit, die militärischen Mittel herzustellen, welche seine Unternehmung verlangte. Er konnte keine Landung in England ohne Genehmigung der Vereinigten Niederlande machen; wenn er diese verlangte, bevor sein Plan zur Ausführung reif war, würden seine Absichten möglicherweise durch die seinem Hause feindliche Partei durchkreuzt und ohne Zweifel der ganzen Welt mitgetheilt werden. Er beschloß daher, seine Vorbereitungen in der größten Eile zu treffen, und erst nach Vollendung derselben einen günstigen Augenblick zu benutzen, um die Zustimmung der Föderation zu erlangen. Es ward von dem französischen Geschäftsträger bemerkt, daß er eine größere Thätigkeit entwickelte, als man sie jemals bei ihm kennen gelernt hatte; kein Tag verstrich, an welchem man ihn nicht von seiner Villa nach dem Haag eilen sah, und fortwährend hielt er vertrauliche Berathungen mit seinen hervorragendsten Anhängern. Vier und zwanzig Kriegsschiffe wurden außer der gewöhnlichen von der Republik unterhaltenen Seemacht ausgerüstet. Ein Zufall gab einen vortrefflichen Vorwand, um die Marine zu verstärken, da nämlich einige algierische Corsaren es jüngst gewagt hatten, in dem deutschen Meere sich zu zeigen. Bei Nymwegen ward ein Lager errichtet, in welchem er viele Tausende von Soldaten sammelte; um seine Feldarmee zu verstärken, wurden die Besatzungen aus den festen Plätzen in dem holländischen Brabant gezogen, selbst das berühmte Bergenopzoom ward ohne Vertheidiger gelassen. Feldgeschütze, Bomben und Munitionskarren wurden aus allen Magazinen der Vereinigten Niederlande in's Hauptquartier gebracht; alle Bäcker von Rotterdam arbeiteten Tag und Nacht an der Verfertigung von Zwieback; alle Waffenschmiede von Utrecht reichten nicht hin, um die Aufträge auf Pistolen und Musketen auszuführen; alle Sattler von Amsterdam arbeiteten angestrengt an Geschirren und Halftern. Die Flottenmannschaft ward um sechs tausend Matrosen vermehrt; sieben tausend neue Soldaten wurden angeworben. Diese konn-

ten freilich ohne Genehmigung der Republik nicht in aller Form der Armee einverleibt werden; sie wurden aber gut geschult und unter solcher militärischen Zucht gehalten, daß sie vier und zwanzig Stunden nach erlangter Genehmigung ohne Schwierigkeit Regimenter bilden konnten. Diese Vorbereitungen erforderten flüssiges Geld; Wilhelm hatte aber durch strenge Sparsamkeit für den Fall eines großen Ereignisses einen Schatz angelegt, welcher ungefähr zwei hundert und funfzig tausend Pfund Sterling betrug. Was mehr erforderlich war, ward durch den Eifer seiner Anhänger aufgebracht; große Quantitäten Gold, wie man sagte, nicht weniger als hundert tausend Guineen, wurden aus England an ihn geschickt. Die Hugenotten, welche bedeutende Massen von edlen Metallen mit sich in's Exil genommen, liehen ihm bereitwillig alles dar, was sie besaßen, da sie sich der Hoffnung hingaben, daß, wenn sein Unternehmen einen glücklichen Ausgang hätte, sie ihrem Vaterlande wiedergegeben würden, und fürchteten, daß, wenn sein Unternehmen scheiterte, sie kaum in dem Lande sicher sein würden, welches sie aufgenommen hatte*).

Während des letzten Theils des Juli und des ganzen August schritten die Vorbereitungen rasch vorwärts, aber zu langsam für den feurigen Geist Wilhelm's. Mittlerweile war der Verkehr zwischen England und Holland sehr lebendig. Die gewöhnliche Art, in welcher Nachrichten und Reisende befördert wurden, ward nicht länger für sicher gehalten; ein leichtes Fahrzeug von bewunderungswürdiger Schnelligkeit lief beständig zwischen Scheveningen und der Ostküste unserer Insel hin und her. Durch dieses Fahrzeug erhielt Wilhelm eine Menge Briefe von Personen, welche in der Kirche, im Staate und in der Armee hohes Gewicht hatten. Zwei von den sieben Prälaten, welche die denkwürdige Petition unterzeichnet hatten, Lloyd, Bischof von St. Asaph, und Trelawney, Bischof von Bristol, hatten während ihrer Residenz im Tower die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes

*) Avaux, Neg., 2/12., 10/20., 11/21., 14/24., 16/26., 17/27. August, 23. August — 2. Septbr.

auf's Neue erwogen, und waren bereit, einen bewaffneten Befreier willkommen zu heißen. Ein Bruder des Bischofs von Bristol, Oberst Charles Trelawney, welcher eins von den früher in Tanger stationirten Regimentern, jetzt das vierte der Linie, befehligte, gab seine Bereitwilligkeit zu erkennen, sein Schwert für die protestantische Religion zu ziehen. Aehnliche Versicherungen liefen von dem wilden Kirke ein. Churchill erklärte in einem mit einer gewissen Erhabenheit der Sprache geschriebenen Briefe, welche das sichere Merkmal einer von ihm beabsichtigten Schlechtigkeit war, daß er entschlossen sei, seine Pflicht gegen den Himmel und sein Vaterland zu erfüllen, und daß er seine Ehre unbedingt in die Hand des Prinzen von Oranien gäbe. Wilhelm las diese Worte ohne Zweifel mit jenem sauern und spöttischen Lächeln, welches seinem Gesichte den am wenigsten angenehmen Ausdruck gab. Es war nicht sein Geschäft, für die Ehre anderer Menschen Sorge zu tragen, und selbst die strengsten Casuisten haben es nicht als gesetzwidrig für einen General betrachtet, die Dienste von Deserteurs, welche sie nur verachten konnten, sich zu sichern, zu benutzen und zu belohnen*).

Churchill's Brief ward von Sidney überbracht, dessen Lage in England unsicher geworden war, und welcher, nachdem er viele Vorsichtsmaßregeln ergriffen, um seine Reiseroute geheim zu halten, in der Mitte des August Holland erreicht hatte**). Um dieselbe Zeit gingen Shrewsbury und Edward Russell über das deutsche Meer in einem Boot, welches sie ganz im Geheimen gemiethet hatten, und erschienen im Haag. Shrewsbury führte zwölf tausend Pfund bei sich, welche er durch Verpfändung seiner Güter aufgebracht hatte und in der Bank von Amsterdam niederlegte***). Devonshire, Danby und Lumley blieben in England, wo sie, sobald der Prinz den Fuß auf die Insel gesetzt hätte, sich in Waffen zu erheben versprachen.

---

*) Burnet, I. 765; Churchill's Brief trägt das Datum vom 4. August 1688.

**) Wilhelm an Bentinck, 17/27. August 1688.

***) Denkwürdigkeiten des Herzogs von Shrewsbury, 1718.

Man ist zu glauben berechtigt, daß Wilhelm damals zuerst von einer ganz anderen Seite das Versprechen erhielt, ihn zu unterstützen. Ueber der Geschichte von Sunderland's Intriguen ruht ein Dunkel, durch welches zu dringen schwerlich jemals einem Forscher gelingen wird; aber wenn es auch unmöglich ist, die ganze Wahrheit zu enthüllen, so ist es doch leicht, einige handgreifliche Erdichtungen aufzudecken. Die Jacobiten behaupteten aus nahe liegenden Gründen, daß die Revolution von 1688 das Ergebniß einer lange vorbereiteten Verschwörung sei; Sunderland stellen sie als den Hauptverschwörer dar. Er hatte, versicherten sie, in Verfolgung seines großen Planes seinen ihm nur zu sehr vertrauenden Herrn dazu verführt, von Gesetzen zu dispensiren, ein gesetzwidriges Tribunal zu errichten, freies Eigenthum einzuziehen und die Väter der Staatskirche in's Gefängniß zu schicken. Diese romanhafte Geschichte beruht auf gar keinem Beweis, und scheint, obgleich sie bis auf unsere Zeit herab wiederholt ist, keiner ernstlichen Widerlegung zu bedürfen. Keine Thatsache ist gewisser, als daß Sunderland sich einigen der unklugsten Schritte Jacob's widersetzte, ganz besonders der Verfolgung der Bischöfe, welche in der That die entscheidende Krisis herbeiführte. Aber selbst wenn diese Thatsache nicht erwiesen wäre, so würde doch noch Ein Grund übrig bleiben, welcher ausreichend wäre, den Streit zu entscheiden. Welches denkbare Motiv hatte Sunderland, eine Revolution herbeizuwünschen? Unter dem herrschenden Systeme befand er sich auf der Höhe seines Ansehens und seines Glücks. Als Präsident des Geheimen-Raths hatte er den Vorzug vor allen weltlichen Pairs, als Staatssecretär war er das thätigste und einflußreichste Mitglied des Cabinets. Er konnte einem Herzogthume entgegensehen, und hatte das Hosenband erhalten, welches zuletzt von dem glänzenden und wandelbaren Buckingham getragen war, welcher, nachdem er ein fürstliches Vermögen und ausgezeichnete Geisteskräfte verschwendet hatte, verlassen, verachtet und mit gebrochenem Herzen in's Grab gesunken war **). Geld, welches Sunderland mehr

*) Londoner Zeitung, 25/26. April 1687.

als Ehre liebte, strömte ihm in solchem Ueberflusse zu, daß er bei einer ordentlichen Verwaltung hoffen konnte, in wenigen Jahren einer der reichsten Unterthanen in Europa zu werden. Die directen Einkünfte seiner Aemter, so erheblich sie auch waren, bildeten nur einen kleinen Theil seiner Einnahme. Von Frankreich allein bezog er einen regelmäßigen Sold von fast sechs tausend Pfund jährlich, außer den gelegentlichen Gnadengeschenken; mit Tyrconnel hatte er einen Handel auf fünf tausend jährlich oder ein Capital von fünfzig tausend Pfund aus Irland abgeschlossen; welche Summen er durch den Verkauf von Aemtern, Titeln und Begnadigungen gewann, kann nur gemuthmaßt werden, sie müssen aber ungeheuer gewesen sein. Jacob scheint ein Vergnügen daran gefunden zu haben, einen Mann mit Reichthümern zu beladen, welchen er als seinen Bekehrten ansah; alle Geldstrafen, alle verfallene Güter erhielt Sunderland; für jede Bewilligung ward eine Abgabe an ihn bezahlt. Wenn ein Bewerber sich unterstand, irgend eine Gunst unmittelbar vom Könige zu erbitten, so antwortete dieser: „Habt ihr mit Mylord dem Präsidenten gesprochen?" Ein kühner Mann wagte zu sagen, daß der Lord-Präsident dem Hofe alles Geld wegnehme. „So ist es recht," erwiederte Sr. Majestät, „er hat es alles verdient *)." Wir werden schwerlich den Betrag der Einnahmen des Ministers überschätzen, wenn wir sie auf dreißig tausend Pfund jährlich anschlagen, wobei bemerkt werden muß, daß jährliche Einnahmen von dreißig tausend Pfund in jener Zeit seltener waren, als jährliche Einnahmen von hundert tausend Pfund jetzt sind. Es ist wahrscheinlich, daß es damals nicht einen einzigen Pair des Königreichs gab, dessen Privateinkommen dem amtlichen Einkommen Sunderland's gleich kam.

*) Geheime Beschlüsse der römischen Partei in Irland. Diese Nachricht wird vollständig bestätigt durch das was Bonrepaux am 12/22. Septbr. 1687 an Seignelay schrieb. „Er (Sunderland) wird viel Geld sammeln, indem der König sein Herr ihm den größten Theil desjenigen giebt, was aus Confiscationen herauskommt, oder aus Vergleichen, welche die zu Strafen Verurtheilten schließen, um Begnadigung zu erlangen."

Welche Aussicht war vorhanden, daß ein Mann, welcher so stark betheiligt war bei den ungesetzlichen und unpopulären Handlungen, ein Mitglied der Hohen Commission, ein Renegat, den die Menge an öffentlichen Versammlungsorten mit dem Geschrei „Papistischer Hund" verfolgte, bei einer neuen Ordnung der Dinge mächtiger oder reicher werden sollte? Welche Aussicht, daß er im Stande sein würde, der verdienten Strafe zu entgehen?

Er hatte sich ohne Zweifel lange daran gewöhnt, einen Blick auf die Zeit zu werfen, wenn Wilhelm und Marie nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur und des Gesetzes sich an der Spitze der englischen Regierung befinden würden, und wahrscheinlich versucht, durch das Versprechen von Dienstleistungen, welche, wenn sie entdeckt wären, sein Ansehen in Whitehall nicht gesteigert haben würden, ihre Gunst zu gewinnen. Aber man kann zuversichtlich behaupten, daß der Wunsch ihm fern lag, sie durch eine Revolution zur Gewalt erhoben zu sehen, und daß er überall eine solche Revolution nicht voraussah, als er gegen den Schluß des Juni feierlich in die Gemeinschaft der Römischen Kirche trat.

Kaum hatte er jedoch sich durch dieses unsühnbare Verbrechen zum Gegenstand des Hasses und der Verachtung der ganzen Nation gemacht, als er erfuhr, daß die bürgerliche und kirchliche Verfassung Englands bald durch auswärtige und einheimische Waffen gerettet werden würde. Von diesem Augenblicke an scheinen alle seine Pläne umgestaltet worden zu sein. Seine ganze Seele war gebeugt unter der Last der Furcht; Furcht war dergestalt auf sein Gesicht geschrieben, daß Jeder, welcher ihn sah, sie lesen konnte *). Es konnte kaum bezweifelt werden, daß im Fall einer Revolution die schlechten Rathgeber, welche den Thron umgaben, zu einer strengen Rechenschaft gezogen werden würden, und unter diesen Rathgebern stand er in der ersten Reihe. Der Verlust seiner Aemter, seiner Besoldungen, seiner Jahrgehalte war das

*) Adda sagt, daß der Schrecken Sunderland's sichtbar gewesen sei. 26. Octbr. — 5. Novbr. 1688.

Geringste, was er zu fürchten hatte. Sein ererbtes Schloß und seine Wälder zu Althorpe konnten eingezogen werden, er konnte viele Jahre im Gefängniß sitzen, er konnte sein Leben in einem fremden Lande als ein Söldling Frankreichs endigen. Selbst dies war noch nicht das Schlimmste. Visionen von einer unzählbaren Menschenmasse, welche Tower-Hill bedeckte und bei dem Anblick des Apostaten vor wilder Freude jauchzte, von einem schwarz behangenen Schaffot, von Burnet, welcher das Gebet für die scheidende Seele las, und von Ketch, welcher sich auf das Beil lehnte, mit welchem er Russell und Monmouth wie ein Schlachter zerhackt hatte, begannen, den unglücklichen Staatsmann heimzusuchen. Doch gab es Einen Weg, auf welchem er entschlüpfen konnte, Einen Weg, welcher für ein edles Gemüth schrecklicher war als Kerker und Schaffot. Er konnte noch durch einen rechtzeitigen und nützlichen Verrath von den Feinden der Regierung Gnade erlangen; es stand in seiner Gewalt, ihnen bei dieser Lage der Sache unbezahlbare Dienste zu leisten, da er das Ohr des Königs, großen Einfluß über das jesuitische Cabal hatte, und der französische Gesandte ihm blindlings traute. An einem Canal der Mittheilung, würdig der Absicht, welcher derselbe dienen sollte, fehlte es nicht. Die Gräfin von Sunderland war ein verschmitztes Weib, das unter dem Schein der Frömmigkeit, welcher ernsten Männern Achtung einflößte, mit großer Thätigkeit Liebes- und politische Intriguen ausführte *). Der schöne und ausschweifende Henry Sidney war lange der Begünstigste unter ihren Liebhabern gewesen. Ihr Ehemann war sehr wohl damit zufrieden, sie in einer solchen Verbindung mit dem Hofe im Haag zu sehen. Wenn er eine geheime Nachricht nach Holland zu schicken wünschte, sprach er mit seiner Gattin, diese schrieb an Sidney und Sidney theilte den Brief Wilhelm mit. Eine ihrer Mittheilungen ward aufgefangen und an Jacob gebracht. Sie behauptete mit großer Hef-

*) Man vergleiche Evelyn's Nachricht über sie mit demjenigen, was die Prinzessin von Dänemark über sie nach dem Haag schrieb, und mit ihren eigenen Briefen an Henry Sidney.

tigkeit, daß die Sache eine Erdichtung sei; ihr Gemahl vertheidigte sich mit charakteristischer Erfindungsgabe, daß es nämlich völlig unmöglich sei für einen Menschen, so schlecht zu sein, um das zu thun, was er täglich zu thun pflegte. „Selbst wenn dies die Hand der Lady Sunderland ist," sagte er, „so habe ich mit der Sache nichts zu thun, Ew. Majestät kennen mein häusliches Mißgeschick. Das Verhältniß zwischen meiner Gattin und Henry Sidney ist nur zu bekannt. Wer kann glauben, daß ich den Mann zu meinem Vertrauten mache, der meine Ehre an dem zartesten Punkte angegriffen hat, den Mann, den ich vor allen anderen hassen muß?" *) Diese Vertheidigung ward für ausreichend gehalten, und geheime Nachrichten wurden auch ferner befördert, von dem nachsichtigen Ehemanne an die Ehebrecherin, von der Ehebrecherin an den Galan und von dem Galan an die Feinde Jacob's.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß die erste entschiedene Versicherung Sunderland's, Hülfe leisten zu wollen, um die Mitte des August durch Sidney mündlich Wilhelm überbracht ward; es ist gewiß, daß von jener Zeit an bis zu dem Augenblick, in welchem die Expedition segelfertig war, ein sehr wichtiger Briefwechsel zwischen der Gräfin und ihrem Liebhaber unterhalten ward. Einige von ihren Briefen, welche zum Theil in Chiffern geschrieben, sind noch vorhanden. Dieselben enthalten Versicherungen der Willfährigkeit, Dienstversprechungen, welche mit ernstlichen Bitten um Schutz verbunden sind; die Briefstellerin giebt zu verstehen, daß ihr Gemahl Alles thun wird, was seine Freunde im Haag nur wünschen könnten; sie setzt voraus, daß es für ihn nothwendig sein wird, für einige Zeit in's Exil zu gehen, hofft aber, daß seine Verbannung keine dauernde sein, daß sein ererbtes Vermögen geschont werden wird, und bittet ernstlich um eine Nachricht, an welchem Orte er wohl am besten eine Zuflucht suchen könne, bis die erste Wuth des Sturmes sich gelegt haben würde**).

*) Bonrepaux an Signelay, 21. Juli 1688.

**) Man sehe ihre Briefe in dem neulich veröffentlichten Sidney-Tagebuch

Die Hülfe Sunderland's war sehr willkommen, denn je näher der Zeitpunkt rückte, in welchem der große Schlag geführt werden sollte, desto gespannter ward die Sorge Wilhelm's. Vor den Augen des Publikums wurden seine Gefühle durch die eisige Kälte seines Benehmens verborgen, aber Bentinck öffnete er sein ganzes Herz. Die Vorbereitungen waren noch nicht ganz vollendet; der Plan, welchen man schon argwöhnte, konnte nicht länger verborgen gehalten werden; der König von Frankreich oder die Stadt Amsterdam konnten denselben vereiteln. Wenn Ludwig eine große Streitmacht nach Brabant schickte, wenn die Faction, welche den Statthalter haßte, ihr Haupt erhob, war Alles verloren. „Meine Leiden, meine Unruhe," schrieb der Prinz, „sind furchtbar. Ich sehe kaum, wie die Sache gehen soll. Niemals in meinem Leben habe ich so sehr das Bedürfniß der göttlichen Leitung gefühlt"*). — Bentinck's Gattin war um diese Zeit heftig erkrankt, und beide Freunde waren ihrentwegen in ängstlicher Sorge. „Gott stärke Euch," schrieb Wilhelm, „und gebe Euch die Kraft, an einem Werke Theil zu nehmen, von dem, so weit Menschen sehen können, das Heil seiner Kirche abhängt"**).

Es war in der That unmöglich, daß ein so großes Unternehmen als das gegen den König von England gerichtete, viele Wochen ein Geheimniß bleiben konnte. Keine Kunst war im Stande, es kundigen Männern auszureden, daß Wilhelm große Rüstungen zu Lande und zur See machte, und ihnen den Zweck zu verhüllen, zu welchem dieselben gemacht wurden. Früh im August raunte man sich in ganz London in's Ohr, daß ein großes Ereigniß bevorstehe; der schwache und gewissenlose Albeville stattete damals in England einen Besuch ab, und war sicher, oder behauptete es zu sein, daß die holländische Regierung keine

---

und Briefwechsel. Herr Fox bemerkt in seiner Abschrift von Barillon's Depeschen den dreißigsten August n. St. 1688, als das Datum, von welchem an Sunderland ohne allen Zweifel ein falsches Spiel gespielt habe.

*) 19/29. August 1688.

**) 4/14. Septbr. 1688.

feindseligen Absichten gegen Jacob hege. Aber während der Abwesenheit Albeville's von seinem Posten versah Avaux mit großer Geschicklichkeit die Obliegenheiten sowohl des französischen als englischen Gesandten bei den Staaten, und ertheilte sowohl Barillon als Ludwig vollständige Nachrichten. Avaux war überzeugt, daß eine Landung in England beabsichtigt werde, und war so glücklich, seinen Herrn von der Richtigkeit dieser Ansicht zu überzeugen. Jeder Courier, welcher entweder aus dem Haag oder Versailles in Westminster anlangte, brachte ernste Warnungen*). Aber Jacob lebte in einer Verblendung, in welcher er arglistig von Sunderland erhalten zu sein scheint. Der Prinz von Oranien, sagte der verschmitzte Minister, würde es niemals wagen, eine Expedition über die See zu unternehmen und Holland ohne Vertheidigung zu lassen; die Staaten würden in der Erinnerung dessen, was sie während des großen Todeskampfes im Jahre 1672 gelitten hätten und zu leiden in Gefahr gewesen wären, es niemals darauf ankommen lassen, zum zweiten Mal eine Invasionsarmee auf der Ebene zwischen Utrecht und Amsterdam ein Lager beziehen zu sehen. Ohne Zweifel herrsche in England große Unzufriedenheit, aber zwischen dieser und einem Aufruhr sei ein himmelweiter Unterschied; Männer von Rang und Vermögen wären wenig geneigt, ihre Würden, ihre Güter und ihr Leben in Gefahr zu setzen. Wie viele hervorragende Whigs hätten sich in großen Worten Luft gemacht, als Monmouth in den Niederlanden gewesen sei! Und doch, welcher hervorragende Whig wäre zu ihm gestoßen, als er seine Standarte aufgepflanzt hätte? Es sei leicht zu begreifen, weshalb Ludwig die Miene annehme, als wenn er diesen leeren Gerüchten Glauben schenke; er hoffe ohne Frage, den König von England so zu schrecken, daß dieser sich in dem Kölner Streit auf die Seite Frankreichs stelle. Durch solche Gründe ward Jacob leicht in eine betäubende Sicherheit gelullt**). Die Unruhe und Entrüstung

*) Avaux, 19/29. Juli, 31. Juli — 10. August, 11/21. August 1688; Ludwig an Barillon, 2/12., 16/26. August.

**) Barillon, 20/30. August, 23. August — 2. Septbr. 1688; Adda,

Ludwig's wuchs mit jedem Tage; der Styl seiner Briefe ward scharf und heftig *). Er könnte, schrieb er, diesen Todesschlaf am Abend vor einer furchtbaren Krisis nicht begreifen. Sei der König behext? Wären die Minister blind? Sei es möglich, daß Niemand in Whitehall gewahre, was in England und auf dem Festlande sich zutrage? Solche tollkühne Sicherheit könnte kaum die Wirkung bloßer Unvorsichtigkeit sein; es müßte ein scheußliches Spiel getrieben werden, Jacob sei offenbar in schlechten Händen. Barillon ward ernstlich davor gewarnt, in die englischen Minister volles Vertrauen zu setzen, aber er ward vergeblich gewarnt. Auf ihn wie auf Jacob übte Sunderland einen Zauber, den keine Ermahnung zu brechen vermochte.

Ludwig wandte alle seine Kräfte auf. Bonrepaux, welcher Barillon an Verschlagenheit weit übertraf, welcher stets Sunderland abgeneigt gewesen war, und Mißtrauen in ihn gesetzt hatte, ward nach London mit dem Anerbieten gesandt, Jacob zur See Hülfe zu leisten. Avaux erhielt zu gleicher Zeit den Befehl, den General-Staaten zu erklären, daß Frankreich Jacob unter seinen Schutz genommen habe. Eine große Truppenmacht ward in Bereitschaft gehalten, um gegen die holländische Grenze zu marschiren. Dieser kühne Versuch, den bethörten Tyrannen gegen seinen eigenen Willen zu retten, ward in voller Uebereinstimmung mit Skelton gemacht, welcher jetzt englischer Geschäftsträger am Hofe von Versailles war.

Avaux verlangte in Uebereinstimmung mit seinen Instructionen eine Audiens von den Staaten. Diese ward bereitwillig gewährt. Die Versammlung war ungemein zahlreich; man glaubte allgemein, daß irgend eine Eröffnung rücksichtlich des Handels werde gemacht werden, und der Präsident brachte eine geschriebene Antwort mit, welche in dieser Voraussetzung abgefaßt war. Sobald Avaux seinen Auftrag zu entwickeln begann, wurden Zeichen der Unruhe bemerkbar; die-

---

24. August — 3. Septbr.; Clarke's Leben Jacob's II., II. 177, Orig.-Denkwürdigkeiten.

*) Ludwig an Barillon, 3/13., 8/18., 11/21. Septbr. 1688.

jenigen, welche sich des Vertrauens des Prinzen von Oranien zu erfreuen glaubten, schlugen die Augen nieder. Die Aufregung ward groß, als der Geschäftsträger ankündigte, daß sein Herr durch Bande der Freundschaft und Allianz auf das Engste mit Sr. Brittannischen Majestät verbunden sei, und daß jeder Angriff auf England als eine Kriegserklärung gegen Frankreich betrachtet werden würde. Der vollständig überraschte Präsident stammelte einige ausweichende Redensarten und die Conferenz war zu Ende. Zu gleicher Zeit ward den Staaten die Mittheilung gemacht, daß Ludwig den Cardinal Fürstenberg und das Kölner Capitel unter seinen Schutz genommen hätte*).

Die Deputirten befanden sich in großer Aufregung; einige empfahlen Vorsicht und Aufschub, andere athmeten nichts als Krieg. Fagel sprach mit großer Heftigkeit von der französischen Unverschämtheit und beschwor seine Collegen, sich nicht durch Drohungen einschüchtern zu lassen; die geeignete Antwort auf eine solche Mittheilung, sagte er, bestehe darin, mehr Soldaten zu werben und mehr Schiffe auszurüsten. Ein Courier ward sofort abgeschickt, um Wilhelm aus Minden zurückzurufen, wo er mit dem Kurfürsten von Brandenburg eine Berathschlagung von der höchsten Wichtigkeit hielt.

Aber es war kein Grund vorhanden, sich beunruhigen zu lassen. Jacob eilte seinem Verderben entgegen, und jeder Versuch, ihn aufzuhalten, beschleunigte nur seinen Lauf. Als sein Thron sicher, sein Volk unterwürfig war, als das gefügigste Parlament sich bemühte, allen seinen billigen Wünschen zuvorzukommen, als fremde Königreiche und Republiken ihm wetteifernd den Hof machten, als es nur von ihm abhing, der Schiedsrichter der Christenheit zu werden, hatte er sich herabgelassen, der Sklave und Söldling Frankreichs zu sein; und jetzt, als er es durch eine Reihe von Thorheiten und Verbrechen so weit gebracht hatte, seine Nachbaren, seine Unterthanen, seine Soldaten, seine Seeleute, seine Kinder zu entfremden, und ihm nichts als der Schutz

---

*) Avaux, 23. August — 2. Septbr., 30. August — 9. Septbr. 1688.

Frankreichs übrig geblieben war, ward er von einer Anwandlung von Stolz beherrscht und beschloß, seine Unabhängigkeit zu behaupten. Die Hülfe, welche er, als er ihrer nicht bedurfte, mit schimpflichen Thränen angenommen hatte. stieß er jetzt verächtlich von sich, nachdem sie unentbehrlich geworden war. Nachdem er sich weggeworfen, als es sich für ihn geziemt hätte, in Aufrechthaltung seiner Würde nicht das Geringste sich zu vergeben, wurde er undankbar und hochmüthig in einem Augenblick, in welchem Hochmuth ihn zugleich dem Hohne und dem Verderben preisgeben mußte. Er ward erzürnt durch das freundliche Anerbieten von Hülfe, welche ihn gerettet haben würde. Sei ein König jemals so behandelt? Sei er ein Kind, ein Tropf, daß Andere für ihn denken müßten? Sei er ein unbedeutender Fürst, ein Cardinal Fürstenberg, welcher fallen müßte, wenn nicht ein mächtiger Schutzherr ihn aufrecht halte? Wolle man ihn in der Achtung von ganz Europa durch eine zur Schau getragene Gönnerschaft erniedrigen, um die er nicht gebeten habe? Skelton ward zurückgerufen, um wegen seines Betragens sich zu verantworten, und sofort, nachdem er angelangt war, verhaftet und in den Tower geschickt. Citters ward in Whitehall gut empfangen und hatte eine lange Audienz; er konnte mit mehr Wahrheit, als Diplomaten bei solchen Gelegenheiten überall für erforderlich halten, jedes feindselige Unternehmen von Seiten der General-Staaten in Abrede stellen. Denn diese hatten damals noch keine amtliche Kunde von dem Plane Wilhelm's, und es war keinesweges unmöglich, daß sie selbst jetzt noch diesem Plane ihre Genehmigung verweigerten. Jacob erklärte, daß er den Gerüchten von einer holländischen Invasion nicht den geringsten Glauben schenke, und daß das Betragen der französischen Regierung ihn überrascht und gekränkt habe; Middleton ward angewiesen, alle fremden Minister zu versichern, daß zwischen Frankreich und England kein solches Bündniß vorhanden sei, als der Hof von Versailles in Verfolgung seiner eigenen Zwecke behaupte. Dem Nuntius sagte der König, daß die Absichten Ludwig's mit Händen zu greifen wären und vereitelt werden sollten; dieser zu-

dringliche Schutz sei zu gleicher Zeit ein Hohn und ein Fallstrick. „Mein guter Bruder", sagte Jacob, „hat vortreffliche Eigenschaften; aber Schmeichelei und Eitelkeit haben ihm den Kopf verdreht" *). Adda, welcher viel besorgter um Köln als um England war, bestärkte ihn in dieser merkwürdigen Täuschung. Albeville erhielt, nachdem er auf seinen Posten zurückgekehrt war, den Befehl, den General=Staaten freundliche Zusicherungen zu ertheilen, und einige hochklingende Worte hinzuzufügen, welche sich für Elisabeth oder Oliver geziemt haben würden. „Mein Herr", sagte er, „ist sowohl durch seine Macht als durch seinen Muth über die Stellung erhaben, welche Frankreich ihm anweisen möchte. Es ist ein Unterschied zwischen einem König von England und einem Erzbischof von Köln." Bonrepaux ward in Whitehall kalt aufgenommen; die Unterstützung zur See, welche er anbot, ward nicht unbedingt abgelehnt; der Gesandte ward aber zur Rückkehr gezwungen, ohne das Geringste ausgerichtet zu haben, und die Geschäftsträger der Vereinigten Niederlande und des Hauses Oesterreich wurden davon in Kenntniß gesetzt, daß seine Sendung dem König unangenehm gewesen sei, und keinen Erfolg gehabt habe. Nach der Revolution rühmte sich Sunderland, und wahrscheinlich der Wahrheit gemäß, daß er seinen Herrn verführt habe, die angebotene Hülfe Frankreichs zurückzuweisen **).

Die thörichte Verschrobenheit Jacob's erregte natürlich den Unwillen seines mächtigen Nachbarn. Ludwig beklagte sich, daß die eng=

---

*) „Schmeichelei und Eitelkeit," sagte der König, „haben ihm den Kopf verdreht." — Adda, 31. August — 10. Septbr. 1688.

**) Citters, 11/21. Septbr. 1688; Avaux 17/27. Septbr., 27. Septbr. — 7. Octbr; Barillon, 23. Septbr. — 3. Octbr.; Wagenaar, Bch. IX.; Sunderland's Vertheidigung. Es ist häufig behauptet worden, daß Jacob die Hülfe einer französischen Armee abgelehnt habe; die Wahrheit ist, daß eine solche Armee niemals angeboten worden. Die französischen Truppen würden in der That Jacob eine wirksamere Hülfe dadurch geleistet haben, daß sie die Grenzen von Holland bedrohten, als daß sie über den Canal schifften.

lische Regierung zur Vergeltung des größten Dienstes, welchen er derselben leisten könnte, ihn Angesichts der ganzen Christenheit Lügen gestraft habe; er bemerkte mit Recht, daß, was Avaux über ein Bündniß zwischen Frankreich und Großbrittannien gesagt habe, dem Geiste, wenn auch vielleicht nicht dem Buchstaben nach richtig sei. Es gäbe freilich keinen Vertrag, welcher in bestimmten Artikeln abgefaßt, welcher unterzeichnet, besiegelt und ratificirt sei; aber Versicherungen, welche nach der Ansicht ehrenhafter Männer einem solchen Vertrage gleich zu achten, wären mehre Jahre hindurch beständig zwischen den beiden Höfen ausgetauscht. Ludwig fügte hinzu, daß, so hoch auch seine Stellung in Europa wäre, er niemals bis zu der Ungereimtheit eifersüchtig auf sein Ansehen sein würde, in irgend einem Freundschaftsdienst eine Beleidigung zu erblicken. Aber Jacob sei in einer ganz anderen Lage, und würde bald den Werth jener Hülfe kennen lernen, welche er so unfreundlich zurückgewiesen habe*).

Doch würde es ungeachtet des Stumpfsinnes und der Undankbarkeit Jacob's weise gewesen sein, wenn Ludwig bei seinem Beschlusse geblieben wäre, welchen er den General-Staaten mitgetheilt hatte. Avaux, dessen Scharfblick und Urtheil ihn zum würdigen Gegner Wilhelm's machten, war entschieden dieser Meinung. Die erste Aufgabe der französischen Regierung — so war der Gedankengang des kundigen Geschäftsträgers — bestünde darin, die beabsichtigte Landung in England zu verhüten; um dies möglich zu machen, müsse man die spanischen Niederlande besetzen und die batavische Grenze bedrohen. Der Prinz von Oranien sei in der That so versessen auf seine Lieblings-Unternehmung, daß er selbst dann nicht davon abstehen würde, wenn die weiße Fahne auf den Mauern von Brüssel wehte; er hätte wirklich gesagt, daß, wenn die Spanier nur Ostende, Mons und Namur bis zum nächsten Frühjahr halten könnten, er dann von England mit einer Streitmacht zurückkehren würde, welche bald alles Verlorne wie-

*) Ludwig an Barillon, 20/30. Septbr. 1688.

der gewinnen sollte. Aber, obgleich dies die Meinung des Prinzen sei, so sei es doch nicht die Meinung der Staaten; diese würden nicht ihre Einwilligung zu geben bereit sein, daß ihr General-Capitän mit der Blüthe ihrer Armee über das deutsche Meer schiffe, während ein furchtbarer Feind ihr eigenes Gebiet bedrohe*).

Ludwig räumte das Gewicht dieser Gründe ein, hatte aber schon beschlossen, in anderer Weise zu handeln. Vielleicht fühlte er sich durch die Unhöflichkeit und den Starrsinn der englischen Regierung beleidigt, und gab auf Kosten seines Interesse seiner Verstimmung nach. Vielleicht ward er durch die Rathschläge seines Kriegsministers Louvois irre geleitet, dessen Einfluß groß war, und welcher gegen Avaux keine Freundschaft hegte. Es ward beschlossen, auf einem von Holland entfernten Schauplatz einen großen und unerwarteten Schlag auszuführen. Ludwig zog plötzlich seine Truppen aus Flandern und ließ sie über Deutschland sich ergießen; eine Armee, dem Namen nach unter dem Befehl des Dauphin, aber in der That von dem Herzog von Duras und Vauban, dem Vater der Befestigungskunst, geführt, schloß Philippsburg ein; eine andere, an deren Spitze sich der Herzog von Boufflers befand, besetzte Worms, Mainz und Trier; eine dritte unter dem Befehl des Marquis Humieres drang in Bonn ein. Längs des ganzen Rheins, von Carlsruhe bis nach Köln, waren die französischen Waffen siegreich. Die Nachricht von dem Fall Philippsburgs erreichte Versailles am Allerheiligentage, als der Hof eine Predigt in der Capelle hörte; der König gab dem Prediger ein Zeichen, inne zu halten, theilte der Gemeinde die gute Nachricht mit, kniete nieder und dankte Gott für den großen Erfolg. Die Zuhörer weinten vor Freude**). Die Botschaft ward von dem leichtblütigen und erregbaren französischen Volke mit Entzücken aufgenommen; Dichter verherrlichten die Triumphe ihres glänzenden Gönners; Redner erhoben von den Kanzeln die Weisheit und Hochherzigkeit des ältesten Sohnes der Kirche. Das Te-Deum

*) Avaux, 27. Septbr. — 7. Octbr., 4/14. Octbr. 1688.

**) Madame de Sévigné, 24. Octbr. — 3. Novbr. 1688.

ward mit ungewöhnlichem Pomp gesungen, und die feierlichen Töne der Orgel mischten sich mit dem Klang der Cymbeln und dem Schmettern der Trompeten. Aber es war wenig Grund zur Freude vorhanden. Der große Staatsmann, welcher an der Spitze des europäischen Bündnisses stand, lächelte innerlich über die übel geleitete Thatkraft seines Feindes. Ludwig hatte freilich durch seine Schnelligkeit einige Vortheile an der deutschen Seite gewonnen, aber diese Vortheile waren von geringer Bedeutung, wenn England, unthätig und ruhmlos unter einer Reihe von vier Königen, plötzlich seinen alten Rang in Europa wiederum einnehmen sollte. Wenige Wochen reichten für die Unternehmung aus, von welcher das Schicksal der Welt abhing, und für wenige Wochen befanden sich die Vereinigten Niederlande in Sicherheit.

Wilhelm betrieb jetzt seine Vorbereitungen mit unermüdlicher Thätigkeit und mit weniger Geheimhaltung, als bisher für nothwendig erachtet war. Täglich langten Versicherungen, Hülfe leisten zu wollen, von fremden Höfen an; der Widerstand im Haag war erloschen; vergeblich wandte Avaux in diesem letzten Augenblick alle seine Geschicklichkeit auf, der Faction neues Leben einzuflößen, welche gegen drei Generationen des Hauses Oranien gekämpft hatte. Die Häupter dieser Faction hegten allerdings noch immer gegen den Statthalter keine Freundschaft, sie fürchteten mit Grund, daß, falls in England das Glück ihm gewogen wäre, er in Holland unumschränkter Herr werden würde. Desungeachtet machten die Irrthümer des Hofes von Versailles und die Geschicklichkeit, mit welcher er aus jenen Irrthümern Nutzen gezogen hatte, es unmöglich, den Kampf gegen ihn fortzusetzen. Er sah, daß die Zeit gekommen sei, die Genehmigung der Staaten einzuholen. Amsterdam war das Hauptquartier der seinem Geschlechte, seinem Amte und seiner Person feindlichen Partei, und selbst von Amsterdam hatte er in diesem Augenblick nichts zu fürchten. Einige der hauptsächlichsten Beamten dieser Stadt hatten wiederholt mit ihm, mit Dykvelt und Bentinck vertrauliche Berathungen gehabt, und waren dazu vermocht, das Versprechen zu geben, daß sie seinen großen Plan fördern, oder

demselben wenigstens nicht entgegen treten wollten; Einige waren durch die Handels-Edicte Ludwig's erbittert; Einige waren tief bekümmert wegen ihrer Angehörigen und Freunde, welche durch die französischen Dragoner gequält wurden; Einige erschraken vor der Verantwortlichkeit, eine Spaltung hervorzurufen, welche für die batavische Föderation verhängnißvoll werden konnte, und Einige fürchteten das Volk, welches, aufgeregt durch die Ermahnungen feuriger Prediger, bereit war, an jedem Verräther der protestantischen Sache in aller Kürze Gerechtigkeit zu vollstrecken. Die Mehrzahl jenes Stadtraths, welcher so lange Frankreich ergeben gewesen war, erklärte sich deshalb zu Gunsten der Unternehmung Wilhelm's. Fortan war jede Furcht vor einem Widerspruch in irgend einem Theil der Vereinigten Niederlande verschwunden, und in geheimen Sitzungen ward die volle Genehmigung der Republik seinem Plane in aller Form gegeben*).

Der Prinz hatte sein Augenmerk bereits auf einen General gerichtet, welcher wohl dazu geeignet war, der zweite im Commando zu sein. Dies war in der That eine Sache von großer Bedeutung. Ein Schuß in's Blaue oder der Dolch eines Meuchelmörders konnte in einem Augenblick der Unternehmung ihren Führer rauben; es war daher nothwendig, daß ein Nachfolger bereit war, den leer gewordenen Platz einzunehmen. Unmöglich war es aber, einen Engländer zu wählen, ohne entweder die Whigs oder die Tories zu verletzen, und überdies hatte keiner unter den damals lebenden Engländern gezeigt, daß er die militärische Geschicklichkeit besaß, welche für die Leitung eines Feldzuges erforderlich ist. Auf der anderen Seite war es nicht leicht, einem Fremden den Vorzug zu geben, ohne die nationale Reizbarkeit der stolzen Insulaner zu verwunden. Einen Mann gab es, aber auch nur Einen in Europa, gegen welchen kein Einwand gemacht

---

*) Witsen-M. S., angeführt von Wagenaar; Lord Lonsdale's Denkwürdigkeiten; Avaux, 4/14., 5/15. Octbr. 1688. Die formelle Erklärung der General-Staaten vom 18/28. Octbr. findet sich in dem Recueil des Traités, Vol. IV. No. 225.

werden konnte: Friedrich Graf von Schomburg, ein Deutscher, Sprößling eines edeln Hauses der Pfalz. Er ward gewöhnlich für den größten unter den lebenden Meistern der Kriegskunst gehalten; seine Rechtschaffenheit und Frömmigkeit, welche durch die stärksten Versuchungen geprüft waren, und immer Stand gehalten hatten, erzwangen allgemeine Achtung und allgemeines Vertrauen. Obgleich ein Protestant, hatte er viele Jahre hindurch im Dienste Ludwig's gestanden, und trotz des Widerspruchs der Jesuiten durch eine Reihe großer Thaten seinen Kriegsherrn genöthigt, ihm den Stab eines Marschalls von Frankreich zu geben. Als die Verfolgung zu wüthen begann, lehnte der tapfere Veteran es standhaft ab, die königliche Gunst durch Abfall von seinem Glauben zu erkaufen, legte ohne Murren alle seine Ehren und Commandos nieder, verließ sein zweites Vaterland für immer und suchte eine Zuflucht an dem Hofe von Berlin. Er hatte sein siebzigstes Jahr zurückgelegt, aber Geist und Körper befanden sich noch in voller Kraft. Bei einem Besuche Englands hatte er sich dort große Liebe und Achtung erworben. In der That hatte er Eine Empfehlung für sich aufzuweisen, deren sich damals wenige Fremde rühmen konnten; er drückte sich nämlich in unserer Sprache nicht allein verständlich, sondern mit Anmuth und Reinheit aus. Mit Zustimmung des Kurfürsten von Brandenburg und zur aufrichtigen Freude der Häupter aller englischen Parteien ward er zu Wilhelm's Stellvertreter ernannt*).

Jetzt füllte sich der Haag mit brittischen Abenteuern aller verschiedenen Parteien, welche die Tyrannei Jacob's in merkwürdiger Weise mit einander verbündet hatte: alte Royalisten, welche ihr Blut für den Thron vergossen hatten; alte Agitatoren der Parlaments-Armee; Tories, welche in den Tagen der Ausschließungs-Bill verfolgt waren; Whigs, welche wegen ihres Antheils an der Roggenhaus-Verschwörung nach dem Festlande geflohen waren.

Hervorragend unter dieser großen Menge waren Charles Gerard,

*) Abrégé de la Vie de Frédéric Duc de Schomberg, 1690; Sidney an Wilhelm, 30. Juni 1688; Burnet, I. 677.

Earl von Macclesfield, ein alter Cavalier, welcher für Carl I. gefochten und mit Carl II. das Exil getheilt hatte; Archibald Campbell, welcher der älteste Sohn des unglücklichen Argyle war, aber nichts als seinen erlauchten Namen und die unveräußerliche Liebe eines zahlreichen Clans geerbt hatte; Charles Paulet, Earl von Wiltshire, nächster Erbe des Marquisats von Winchester, und Peregrine Osborne, Lord Dumblane, nächster Erbe des Earlthums von Danby. Mordaunt, entzückt bei der Aussicht auf Abenteuer, welche für seine feurige Natur eine unwiderstehliche Anziehungskraft hatten, befand sich in der ersten Reihe der Freiwilligen. Fletcher von Saltoun hatte, während er die Grenze der Christenheit gegen die Ungläubigen schützte, in Erfahrung gebracht, daß einmal wieder eine Hoffnung für die Befreiung seines Vaterlandes vorhanden sei, und hatte sich beeilt, die Hülfe seines Schwertes anzubieten. Sir Patrick Hume, welcher seit seiner Flucht aus Schottland unbemerkt in Utrecht gelebt, kam jetzt aus seiner Dunkelheit zum Vorscheine; aber zum Glück konnte seine Beredtsamkeit bei dieser Gelegenheit wenig Unheil stiften, da der Prinz von Oranien keineswegs geneigt war, von einer debattirenden Gesellschaft gleich derjenigen, welche das Unternehmen Argyle's zu Grunde gerichtet hatte, Befehle zu empfangen. Der listige und unstäte Wildman, welcher vor einiger Zeit sich von der Unsicherheit seines Aufenthalts in England überzeugt und sich nach Deutschland zurückgezogen hatte, begab sich jetzt an den Hof des Prinzen. Auch Carstairs befand sich dort, ein presbyterianischer Geistlicher aus Schottland, welcher an Geschicklichkeit und Muth von keinem Politiker seines Zeitalters übertroffen ward. Vor einigen Jahren hatte Fagel ihm wichtige Geheimnisse anvertraut, die er mit Entschlossenheit trotz der furchtbarsten Qualen bewahrt hatte, welche spanische Stiefel und Daumschrauben verursachen können. Seine seltene Herzhaftigkeit hatte ihm des Prinzen Vertrauen und Achtung in so hohem Grade erworben, als sie nur irgend einem Menschen, mit Ausnahme Bentinck's, gewährt ward*). Ferguson konnte nicht ruhig

*) Burnet, I. 584; Mackay's Denkwürdigkeiten.

bleiben, wenn man eine Revolution zu machen im Begriff war; er sicherte sich einen Platz auf der Flotte und machte sich unter den übrigen Ausgewanderten geschäftig, fand aber, daß man ihm allgemein mißtraue und ihn verachte. Er war ein großer Mann gewesen unter dem Haufen von unwissenden und heißblütigen Geächteten, welche den schwachen Monmouth in's Verderben stürzten; aber hier, unter den ernsten Staatsmännern und Generälen, welche an den Sorgen des entschlossenen und scharfblickenden Wilhelm Theil nahmen, war kein Platz für einen niedrigdenkenden, halb verrückten und halb spitzbübischen Agitator.

Der Unterschied zwischen der Expedition von 1685 und der von 1688 war schon hinlänglich erkennbar an dem Unterschiede zwischen den Manifesten, welche die Leiter dieser Expeditionen veröffentlichten. Für Monmouth hatte Ferguson eine abgeschmackte und brutale Schmähschrift über das Niederbrennen von London, über die Erdrosselung Godfrey's, über die Niedermetzelung Essex' und die Vergiftung Carl's zusammen geschrieben. Die Erklärung Wilhelm's war von dem Groß-Pensionär Fagel entworfen, welcher als Publicist einen großen Ruf genoß; obgleich inhaltsschwer und gelehrt, war dieselbe in ihrer ursprünglichen Gestalt zu weitläufig und ward deshalb von Burnet, welcher sich sehr gut darauf verstand, populär zu schreiben, vor der Uebertragung in's Englische abgekürzt. Diese Erklärung begann mit einer feierlichen Einleitung, welche auseinandersetzte, daß die strenge Beobachtung der Gesetze in jedem Gemeinwesen auf gleiche Weise für das Glück der Nation und für die Sicherheit der Regierung erforderlich sei. Der Prinz von Oranien hätte deshalb mit tiefem Bedauern gesehen, daß die Grundgesetze eines Königreichs, mit welchem er durch Verwandtschaft und Vermählung so eng verbunden sei, durch den Rath schlechter Minister gröblich und systematisch verletzt wären. Das Recht, von Parlaments-Acten zu dispensiren, sei in einer solchen Weise ausgedehnt, daß die ganze gesetzgebende Gewalt an die Krone übertragen sei; Entscheidungen, welche im Widerspruche mit dem Geiste der Ver-

fassung stünden, wären von Gerichtshöfen erlangt, aus denen man einen Richter nach dem anderen ausgestoßen, bis sich auf der Bank nur noch Männer fänden, welche bereit wären, blindlings den Befehlen der Regierung zu gehorchen. Trotz wiederholter Versicherungen des Königs, daß er die Staatsreligion aufrecht erhalten wolle, wären Personen, welche offenkundig die Feinde dieser Religion wären, nicht allein zu bürgerlichen Aemtern, sondern auch zu kirchlichen Pfründen befördert worden. Die Regierung der Kirche wäre im Widerspruche mit ausdrücklichen Gesetzen einer neuen Hohen Commission anvertraut, und in dieser nähme ein erklärter Papist einen Sitz ein. Gute Unterthanen wären trotz der Magna-Charta der Freiheiten von England ihres Eigenthums beraubt, weil sie sich geweigert hätten, ihre Pflicht und ihre Eide zu verletzen. Zugleich wären Personen, welche nach dem Gesetz keinen Fuß auf die Insel setzen dürften, zum Verderben der Jugend an die Spitze der Seminarien gestellt. Lord-Lieutenants, Deputirte-Lieutenants, Friedensrichter wären in großer Menge entlassen, weil sie sich geweigert hätten, eine verderbliche und verfassungswidrige Politik zu unterstützen. Die Freibriefe fast aller Burgflecken des Königreichs wären angetastet; die Gerichtshöfe wären in einem solchen Zustande, daß ihre Entscheidungen selbst in bürgerlichen Rechtssachen aufgehört hätten, Vertrauen einzuflößen, und daß ihre Servilität in Criminalsachen das Königreich mit unschuldigem Blut befleckt habe. Alle diese von der englischen Nation verabscheuten Mißbräuche sollten, wie es den Anschein habe, von einer Armee irischer Papisten vertheidigt werden. Dies sei aber noch nicht Alles. Die willkürlichsten Fürsten hätten es niemals als eine Beleidigung betrachtet, wenn ein Unterthan bescheiden und friedlich seine Beschwerden vorgetragen und um deren Abhülfe gebeten hätte; aber Bitten würden jetzt in England als schwere Vergehen behandelt. Wegen keines andern Verbrechens, als weil sie dem Souverän eine in den achtungsvollsten Ausdrücken abgefaßte Petition überreicht, wären die Väter der Kirche eingekerkert und verfolgt, und jeder Richter, welcher zu ihren Gunsten seine Stimme

abgegeben, sei sofort seines Amtes entsetzt. Die Berufung eines freien und gesetzmäßigen Parlaments könnte allerdings für alle diese Nothstände ein wirksames Heilmittel werden; aber die Nation habe keine Hoffnung, ein solches Parlament zu sehen, wenn nicht der ganze Geist der Verwaltung geändert werde. Es sei offenbar die Absicht des Hofes, durch regulirte Körperschaften und papistische Wahlbeamte eine Versammlung zu Stande zu bringen, welche nur dem Namen nach ein Haus der Gemeinen sein würde. Schließlich lägen Umstände vor, welche einen schweren Verdacht erregten, daß das Kind, welches der Prinz von Wales genannt werde, nicht wirklich von der Königin geboren sei. Aus diesen Gründen hätte der Prinz, eingedenk seiner nahen Beziehung zu dem königlichen Hause, uud dankbar für die Zuneigung, welche das englische Volk stets seiner geliebten Gemahlin und ihm selbst bewiesen, in Uebereinstimmung mit der Aufforderung vieler geistlicher und weltlicher Lords, so wie vieler anderer Personen von jedem Rang den Entschluß gefaßt, an der Spitze einer Streitmacht nach England zu gehen, welche stark genug sei, um Gewalt zu vertreiben. Er verzichte auf jeden Gedanken an Eroberung, er verspreche, daß, so lange seine Truppen auf der Insel blieben, dieselben unter der strengsten Disciplin gehalten, und sobald die Nation von der Tyrannei befreit wäre, zurückgeschickt werden sollten. Sein einziges Ziel sei die Versammlung eines freien und gesetzmäßigen Parlaments, und er gäbe feierlich sein Wort, daß er der Entscheidung eines solchen alle öffentlichen und privatrechtlichen Fragen anheimstellen wolle.

Sobald Abschriften dieser Erklärung im Haag von Hand zu Hand gingen, zeigten sich unter den Engländern Spuren der Uneinigkeit. Wildman, unermüdlich im Unheilstiften, vermochte einige seiner Landsleute, unter anderen den starrköpfigen und beweglichen Mordaunt, die Erklärung abzugeben, daß sie auf solche Gründe hin die Waffen nicht ergriffen. Die Schrift sei so abgefaßt, nur um den Cavalieren und Pfarrern zu gefallen; die Beleidigungen der Kirche und der Proceß der Bischöfe wären zu sehr in den Vordergrund gestellt, und nichts sei

über die tyrannische Art gesagt, in welcher die Tories vor ihrem Bruch mit dem Hofe die Whigs behandelt hätten. Wildman legte dann einen von ihm selbst verfaßten Gegenentwurf vor, welcher, wenn man denselben angenommen hätte, der anglikanischen Geistlichkeit und vier Fünftheilen der begüterten Aristokratie mißfallen haben würde. Die leitenden Whigs widersetzten sich Wildman mit Entschiedenheit. Russell insbesondere erklärte, daß, wenn man in so wahnsinniger Weise verfahre, es mit der Vereinigung der Parteien, von welcher allein die Nation ihre Befreiung erwarten könnte, vorbei sein würde. Der Streit ward am Ende durch die Autorität Wilhelm's geschlichtet, welcher mit seinen gewöhnlichen Scharfblick sich dafür entschied, daß das Manifest fast genau so lauten sollte, wie Fagel und Burnet dasselbe abgefaßt hatten*).

Während sich diese Dinge in Holland zutrugen, hatte Jacob endlich einen Begriff von seiner Gefahr erhalten; Nachrichten, welche nicht unbeachtet bleiben konnten, drängten sich von allen Seiten. Schließlich beseitigte eine Depesche Albeville's jeglichen Zweifel. Man erzählte sich, daß der König, nachdem er dieselbe gelesen, erblaßte und eine Zeit lang sprachlos blieb**). Er hatte allerdings alle Veranlassung, sich zu entsetzen. Der erste Ostwind würde eine feindliche Flotte an die Küsten seines Königreichs bringen; ganz Europa, mit alleiniger Ausnahme einer einzigen Macht, erwartete mit Ungeduld die Nachricht von seinem Sturz. Die Hülfe dieser einzigen Macht hatte er in seiner Verrücktheit zurückgewiesen, ja mit Hohn den freundlich angebotenen Beistand vergolten, welcher ihn retten konnte. Die französischen Armeen, welche, wenn nicht seine eigene Thorheit es verhindert hätte, dazu verwandt sein würden, den General-Staaten Furcht einzuflößen, belagerten Philippsburg oder hielten Mainz besetzt. In einigen Tagen hatte er wahrscheinlich auf englischem Boden um seine Krone und um das Geburtsrecht seines unmündigen Sohnes zu kämpfen.

*) Burnet, I. 775, 780.

**) Eachard's Geschichte der Revolution, II., 2.

Seine Mittel waren allerdings dem Anschein nach groß; die Flotte befand sich in einem viel besseren Zustande, als zur Zeit seiner Thronbesteigung, und die Verbesserung war zum Theil seinen eigenen Anstrengungen beizumessen. Er hatte keinen Lord-Großadmiral und keine Admiralität ernannt, sondern die oberste Leitung des Seewesens in seine eigene Hand genommen, und war von Pepys dabei vortrefflich unterstützt. Schon nach dem Sprichwort ist dem Auge des Herrn mehr zu trauen, als dem des Stellvertreters, und in einem Zeitalter der Bestechung und des Unterschleifs wird ein Verwaltungszweig, dem ein Souverän, selbst wenn dessen Fähigkeit nur schwach ist, eine genaue persönliche Aufmerksamkeit schenkt, verhältnißmäßig frei von Mißbräuchen sein. Es würde leicht gewesen sein, einen fähigeren Marineminister zu finden als Jacob, aber es würde nicht leicht gewesen sein, unter den öffentlichen Männern jenes Zeitalters außer Jacob einen Marineminister zu finden, welcher nicht die Vorräthe verpraßt, von Lieferanten Geld genommen, und die Krone mit den Kosten von Reparaturen, welche niemals vorgenommen waren, belastet hätte. Der König war in der That fast der einzige Mann, dem man das Vertrauen schenken konnte, daß er den König nicht bestehlen werde. Deshalb war in den letzten drei Jahren viel weniger Verschwendung und Veruntreuung auf den Werften vorgekommen als früher. Schiffe waren gebaut, welche wirklich seetüchtig waren; eine vortreffliche Ordnung war dadurch erreicht, daß das Gehalt der Capitäne erhöht und ihnen zugleich strenge verboten war, ohne königliche Erlaubniß Kaufmannsgüter von einem Hafen nach dem anderen zu bringen. Der Erfolg dieser Reform war schon erkennbar, und Jacob fand keine Schwierigkeit, binnen kurzer Zeit eine bedeutende Flotte auszurüsten. Dreißig Linienschiffe, alle vom dritten und vierten Rang, sammelten sich auf der Themse unter dem Befehl des Lord Dartmouth. Die Loyalität des Admirals war über jeden Zweifel erhaben und man war der Meinung, daß er so viele Geschicklichkeit und Kunde in seinem Beruf habe als irgend einer der patricischen Seeleute, welche sich in jenem Zeitalter ohne eine regelmäßige seemännische Er-

ziehung zu den höchsten Commandos in der Flotte emporgeschwungen hatten, und zugleich Flaggenofficiere auf dem Meere und Obersten des Fußvolks auf dem festen Lande waren*).

Die reguläre Armee war die größte, welche ein König von England jemals befehligt hatte, und vermehrte sich mit reißender Schnelligkeit. Neue Compagnien wurden den bestehenden Regimentern einverleibt; Befehle wurden erlassen, frische Regimenter anzuwerben; vier tausend Mann wurden der englischen Armee hinzugefügt; drei tausend Mann ließ man in aller Eile aus Irland kommen, und eine fernere bedeutende Zahl erhielt den Befehl, aus Schottland nach dem Süden zu marschiren. Jacob schätzte seine Streitkräfte, mit denen er dem Einfall zu begegnen im Stande sein würde, mit Ausschluß der Miliz auf nahe an vierzig tausend Mann**).

Flotte und Armee waren daher mehr als ausreichend, eine holländische Landung abzuwehren. Aber konnte man sich auf die Flotte, auf die Armee verlassen? Würden nicht die Milizcompagnien zu Tausenden sich um die Standarte des Befreiers schaaren? Die Partei, welche vor wenigen Jahren das Schwert für Monmouth gezogen hatte, würde ohne Zweifel den Prinzen von Oranien freudig willkommen heißen. Und was war aus der Partei geworden, welche sieben und vierzig Jahre hindurch das Bollwerk der Monarchie gewesen war? Beschimpft und verhöhnt, vertrieben von der Richterbank und aller militärischen Befehlshaberstellen beraubt, betrachtete sie die Gefahr ihres undankbaren Souveräns mit unverhehlter Freude. Wo waren die Priester und Prälaten, welche von zehn tausend Kanzeln die Pflicht verkündigt hatten, dem gesalbten Stellvertreter Gottes zu gehorchen? Einige von ihnen waren in den Kerker geworfen, Andere geplündert,

---

*) Pepys' Denkwürdigkeiten über die königliche Flotte, 1690; Clarke's Leben Jacob's, II. 187. Orig.-Denkwürdigkeiten; Adda, 21. Septbr. — 1. Octbr.; Citters, 21. Septbr. — 1. Octbr.

**) Clarke's Leben Jacob's, II. 186, Orig.-Denkwürdigkeiten; Adda, 14. Septbr. — 2. Octbr.; Citters, 21. Septbr. 1. Octbr.

Alle unter die eiserne Zuchtruthe der Hohen Commission gestellt, und stündlich in Gefahr gewesen, daß irgend eine neue Laune der Tyrannei sie ihrer freien Einkünfte berauben und ohne einen Bissen Brod ihrem Schicksale preisgeben werde. Es schien unglaublich, daß die Männer der Kirche selbst jetzt so vollständig den Lehrsatz vergessen würden, den sie als ihren besondern Ruhm betrachtet hatten, daß sie an einem thätigen Widerstande Theil nehmen würden; aber konnte ihr Unterdrücker sich der Hoffnung hingeben, unter ihnen denselben Geist zu finden, welcher in dem verwichenen Menschenalter über die Armeen des Essex und Waller triumphirt und sich erst nach einem verzweifelten Kampfe vor dem Genie und der Thatkraft Cromwell's gebeugt hatte? Den Tyrannen beschlich die Furcht. Er hörte auf, es zu wiederholen, daß Zugeständnisse stets die Fürsten in's Unglück gestürzt hätten, und räumte in mürrischer Verstimmung ein, daß er sich dazu erniedrigen müßte, den Tories wiederum den Hof zu machen*). Man ist zu dem Glauben berechtigt, daß Halifax um diese Zeit eingeladen ward, wiederum in's Amt zu treten, und daß er nicht abgeneigt war, dieses zu thun. Die Rolle eines Vermittlers zwischen dem Throne und dem Volke war von allen Rollen diejenige, für welche er sich am meisten eignete, und welcher seinen Ehrgeiz am meisten befriedigte. In welcher Weise die Verhandlung mit ihm abgebrochen ward, ist nicht bekannt; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß die Frage über das Dispensationsrecht eine unübersteigliche Schranke bildete. Seine Feindschaft gegen jenes Recht hatte ihm vor drei Jahren die Feindschaft des Königs zugezogen, und nichts, was sich seitdem ereignet, war von der Art gewesen, daß es seine Ansichten hätte ändern können; Jacob auf der andern Seite war vollständig entschlossen, in diesem Punkte keine Concessionen zu machen**). Rücksichtlich anderer Gegenstände war er we-

*) Adda, 28. Septbr. — 8. Octbr. 1688. Diese Depesche malt mit starken Farben die Furcht Jacob's vor einem allgemeinen Abfall seiner Unterthanen.

**) Die dürftigen Nachrichten, welche wir über diese Verhandlung besitzen,

niger hartnäckig; er erließ eine Proclamation, in welcher er feierlich versprach, die englische Kirche zu beschützen und die Gleichförmigkeits-Acte aufrecht zu erhalten. Er erklärte sich bereit, der Eintracht wegen große Opfer zu bringen; er würde nicht länger darauf bestehen, daß die Katholiken im Hause der Gemeinen zugelassen würden, und hege das Vertrauen, daß sein Volk einen solchen Beweis seiner Geneigtheit, den Wünschen desselben zu begegnen, nach dessen vollem Werthe zu würdigen wissen werde. Drei Tage später machte er seine Absicht bekannt, alle Obrigkeiten und Deputirte-Lieutenants wiederum einzusetzen, welche wegen ihrer Weigerung, seine Politik zu unterstützen, entlassen wären. Am Tage nach dem Erscheinen dieser Bekanntmachung ward die Suspension Compton's aufgehoben*).

Um dieselbe Zeit gab der König allen damals in London anwesenden Bischöfen eine Audienz; sie hatten darum gebeten, um bei dem Drang der Verhältnisse ihm ihren Rath zu ertheilen. Der Primas führte das Wort. In ehrerbietigen Worten sprach er den Wunsch aus, daß die Verwaltung in die Hände von Männern gelegt werden möge, welche die gesetzlichen Eigenschaften hätten; daß alle Handlungen, welche unter Berufung auf das Dispensationsrecht vollzogen wären, rückgängig gemacht werden möchten; daß die kirchliche Commission aufgehoben, das dem Magdalenen-Collegium zugefügte Unrecht wiederum gut gemacht und die alten Freibriefe der municipalen Körperschaften wiederhergestellt werden möchten. Er deutete verständlich an, daß es Ein im höchsten Grade wünschenswerthes Ereigniß gäbe, welches vollständig den Thron sichern und das zerrüttete Königreich beruhigen würde; wenn Sr. Maj. die Streitfragen zwischen den Kirchen von Rom und England in Erwägung ziehen wollten, so würde er vielleicht durch die göttliche Gnade auf Grund der Beweisthümer, welche die Bischöfe ihm vorzulegen wünschten, die Ueberzeugung gewinnen, daß

---

giebt uns Reresby. Er erhielt seine Kunde von einer Dame, welche er nicht nennt, und der gewiß nicht blindlings getraut werden konnte.

*) Londoner Zeitung, 24., 27. Septbr., 1. Octbr. 1688.

es seine Pflicht sei, zur Religion seines Vaters und Großvaters zurückzukehren. So weit, sagte Sancroft, hätte er die Ueberzeugung seiner Amtsbrüder ausgesprochen. Es bliebe noch Ein Gegenstand übrig, über welchen er sich mit denselben nicht berathen hätte, auf den aufmerksam zu machen er aber für seine Pflicht hielte. In der That war er unter seinen Berufsgenossen der einzige Mann, welcher auf diesen Gegenstand hinweisen konnte, ohne sich dem Verdachte auszusetzen, sein eigenes Interesse vor Augen zu haben. Der Sitz des Metropoliten von York war seit drei Jahren erledigt. Der Erzbischof beschwor den König, den erledigten Sitz schleunigst mit einem frommen und gelehrten Geistlichen zu besetzen, und fügte hinzu, daß ein solcher ohne Schwierigkeit unter denjenigen gefunden werden könnte, welche augenblicklich vor dem Könige ständen. Dieser beherrschte sich genug, um für den unschmackhaften Rath zu danken, und versprach, das ihm Vorgetragene in Erwägung zu ziehen *). Von dem Dispensationsrecht wollte er nicht ein Tüttelchen vergeben, keine ungeeignete Person ward aus irgend einem bürgerlichen oder militärischen Amte entlassen; aber einige von Sancroft's Rathschlägen wurden befolgt. Binnen acht und vierzig Stunden ward die Hohe Commission aufgehoben **), ward beschlossen, daß die Charte der City von London, welche vor sechs Jahren eingezogen war, zurückgegeben werden sollte, und der Kanzler mit Gepränge nach Guildhall geschickt, um das ehrwürdige Pergament zurückzuliefern ***). Eine Woche später ward das Publikum davon in Kenntniß gesetzt, daß der Bischof von Winchester, welcher kraft seines Amtes Visitator des Magdalenen-Collegiums war, den Auftrag erhalten habe, wiederherzustellen, was er in jenem Collegium vermissen möchte. Erst nach einem langen Kampf und mit tiefem Schmerz ließ

*) Tanner-M. S. S.; Burnet, I. 784. Burnet hat, wie ich glaube, diese Audienz mit einer andern verwechselt, welche einige Wochen später stattfand.

**) Londoner Zeitung, 8. Octbr. 1688.

***) Daselbst.

Jacob sich zu dieser Demüthigung herab. In der That gab er nicht eher nach, als bis der apostolische Vicar Leyburn, welcher bei allen Gelegenheiten als ein kluger und achtbarer Mann gehandelt zu haben scheint, erklärte, daß nach seinem Urtheil den vertriebenen Collegiaten und ihrem Präsidenten Unrecht geschehen sei, und daß dieselben sowohl aus religiösen als aus politischen Gründen wieder eingesetzt werden müßten*). In wenigen Tagen erschien eine Proclamation, welche die eingezogenen Freibriefe sämmtlichen municipalen Körperschaften zurückgab**).

Jacob schmeichelte sich, daß so große, in dem kurzen Zeitraum eines Monats gemachte Zugeständnisse die Herzen seines Volkes zu ihm zurückführen würden. Auch kann es nicht bezweifelt werden, daß diese Concessionen, wenn sie gemacht wären, ehe man mit Grund eine Landung von Holland aus erwarten konnte, viel dazu beigetragen haben würden, um die Tories zu versöhnen. Aber Dankbarkeit können Regenten nicht erwarten, welche aus Furcht bewilligen, was sie der Gerechtigkeit verweigert haben. Drei Jahre hindurch hatte der König allen Gründen und allen Bitten widerstanden; jeder Minister, welcher seine Stimme zu Gunsten der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung des Königreichs erhoben hatte, war in Ungnade gefallen; ein im hohen Grade loyales Parlament hatte gewagt, in milder und achtungsvoller Form gegen eine Verletzung der Grundgesetze Englands zu protestiren und hatte deshalb einen ernsten Verweis erhalten, war prorogirt und

*) Daselbst, 15. Octbr. 1688; Adda, 12/22. Octbr. Der Nuntius, obgleich im Allgemeinen gewaltthätigen Maßregeln abgeneigt, scheint sich gegen die Wiedereinsetzung Hough's erklärt zu haben, wahrscheinlich mit Rücksicht auf das Interesse Giffard's und der andern Katholiken, welche im Magdalenen-Collegium Quartier gefunden hatten. Leyburn erklärte sich dahin: „daß es eine Beraubung gewesen, und daß der Besitz, in welchem gegenwärtig die Katholiken sich befänden, gewaltsam und gesetzwidrig sei, weshalb man nicht sagen könne, es würden diese eines wohlerworbenen Rechts beraubt, sondern es werde den Andern zurückgegeben, was ihnen mit Gewalt früher entzogen worden."

**) Londoner Zeitung, 18. Octbr. 1688.

aufgelöst. Ein Richter nach dem anderen war des Hermelins entkleidet, weil er es abgelehnt hatte, Entscheidungen zu fällen, welche dem ganzen Gemeinen und Statuten-Recht widersprochen haben würden; die achtbarsten Cavaliere waren von aller Theilnahme an der Verwaltung ihrer Grafschaften ausgeschlossen, weil sie sich geweigert hatten, die öffentlichen Freiheiten zu verrathen. Dutzende von Kirchendienern waren ihres Lebensunterhaltes beraubt, weil sie ihre Eide nicht gebrochen hatten. Prälaten, deren standhafter Treue der König seine Krone verdankte, hatten ihn auf den Knieen angefleht, ihnen nicht zu befehlen, daß sie die Gesetze Gottes und ihres Landes verletzten. Ihre bescheidene Petition war als eine aufrührerische Schmähschrift behandelt, sie hatten den Zorn des Königs erfahren, waren bedroht, eingekerkert, verfolgt und kaum ihrem völligen Ruin entgangen. Jetzt endlich begann die Nation, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß das Recht durch Gewalt zu Boden geschlagen werde, und daß Bitten als Verbrechen betrachtet würden, daran zu denken, die Wechselfälle des Kriegs zu versuchen. Der Unterdrücker erfuhr, daß ein bewaffneter Befreier sich rüste und mit Freuden von Whigs und Tories, von Dissenters und Anhängern der Kirche willkommen geheißen werden würde. Plötzlich nahm Alles eine andere Gestalt an. Die Regierung, welche ausdauernde und eifrige Dienste mit Beraubung und Verfolgung vergolten, die Regierung, welche gewichtigen Gründen und rührenden Bitten nur durch Beleidigungen und mit Hohn geantwortet hatte, ward in einem Augenblicke in der fremdartigsten Weise gnädig. Jede Nummer der Zeitung verkündigte die Beseitigung irgend einer Beschwerde. So war es denn augenfällig, daß man sich auf die Billigkeit, die Menschlichkeit, das gegebene Wort des Königs nicht verlassen könne, daß er nur so lange gut regieren würde, als ihn die Furcht vor Widerstand beherrsche. Seine Unterthanen waren deshalb keineswegs geneigt, ihm wiederum Vertrauen zu schenken, welches man ihm mit Recht entzogen hatte, oder den Druck zu mindern, welcher ihm die einzigen guten Handlungen seiner ganzen Regierung abgepreßt hatte. Die allgemeine Sehnsucht

nach der Ankunft der Holländer ward von Tag zu Tag größer; der Wind, welcher um diese Zeit unausgesetzt aus dem Westen wehte, welcher zu gleicher Zeit des Prinzen Flotte am Auslaufen hinderte und neue irische Regimenter von Dublin nach Chester brachte, ward von den untren Volksclassen auf das Aergste verflucht und geschmäht. Der Wind, sagte man, sei papistisch; große Haufen standen im Cheapside, blickten mit gespannter Aufmerksamkeit nach dem Wetterhahn auf der schönen Thurmspitze der Bow-Kirche und flehten um protestantischen Wind*).

Die Stimmung des Volks ward noch erbitterter durch ein Ereigniß, welches, obgleich es rein zufällig war, der Treulosigkeit des Königs zugeschrieben ward, was nach den damaligen Verhältnissen nicht auffallend erscheint. Der Bischof von Winchester kündigte an, daß er in Ausführung der Befehle des Königs beabsichtige, die vertriebenen Mitglieder des Magdalenen-Collegiums wieder einzusetzen; er bestimmte den ein und zwanzigsten October für diese Feierlichkeit und begab sich am zwanzigsten nach Oxford. Die ganze Universität war in gespannter Erwartung, die vertriebenen Collegiaten waren aus allen Theilen des Königreichs angelangt und begierig, von ihrem geliebten Heerde wieder Besitz zu nehmen. Dreihundert Herrn zu Pferde begleiteten den Visitator nach seiner Wohnung; die Glocken ertönten, als er durch die Stadt fuhr, und die Hochstraße war mit jubelnden Zuschauern angefüllt. Er begab sich zur Ruhe. Am nächsten Morgen versammelte sich ein fröhlicher Haufe vor den Thoren des Magdalenen-Collegiums; aber der Bischof erschien nicht, und bald ward es bekannt, daß er durch einen königlichen Boten aus dem Bette geholt sei und den Befehl erhalten habe, sich unverzüglich nach Whitehall zu begeben. Diese befremdende Vereitelung der gehegten Hoffnungen erregte große Ver-

*) „Papistischer Wind," sagt Adda, 24. Octbr. — 3. Novbr. 1688. Der Ausdruck „protestantischer Wind," scheint zuerst von dem Wind gebraucht zu sein, welcher einige Zeit Tyrconnel davon zurückhielt, Besitz von der Regierung von Irland zu nehmen. Man sehe den ersten Theil des Lillibullero.

wunderung und Sorge; aber nach wenigen Stunden kam eine Nachricht, welche Gemüthern, die nicht ohne Grund das Schlimmste zu denken geneigt waren, die Veränderung der Absicht des Königs vollständig zu erklären schien. Die holländische Flotte war in See gegangen und durch einen Sturm zurückgetrieben; das Unglück ward durch das Gerücht vergrößert; viele Schiffe, hieß es, wären untergegangen, tausende von Pferden umgekommen, und jeder Gedanke an einen Angriff auf England müßte wenigstens für das gegenwärtige Jahr aufgegeben werden. Die Nation hatte eine Lehre erhalten. Während Jacob erwartete, unverzüglich einen Angriff von außen und Aufruhr im Lande zu sehen, hatte er den Befehl gegeben, daß denjenigen Genugthuung zu Theil werde, welche gesetzwidrig beraubt waren; sobald er sich überzeugt hatte, daß er sicher sei, war dieser Befehl zurückgenommen. Diese Beschuldigung war ohne Grund, obgleich sie in jener Zeit allgemein geglaubt ward, und später häufig von Schriftstellern wiederholt ist, welche gut hätten unterrichtet sein sollen. Es ist gewiß, daß das Mißgeschick der holländischen Flotte durch keine Art der Mittheilung früher in Westminster bekannt sein konnte, als einige Stunden nachdem der Bischof von Winchester den Befehl erhalten hatte, welcher ihn von Oxford abrief. Der König hatte jedoch kein Recht, sich über den Argwohn seines Volkes zu beklagen. Wenn dasselbe zuweilen ohne strenge Prüfung der Beweise seiner ehrlosen Politik zuschrieb, was in der That eine Folge des Zufalls oder der Unachtsamkeit war, so war dies seine eigne Schuld; daß Menschen, welche gewöhnlich Treue und Glauben brechen, auf Mißtrauen stoßen, wenn sie es einmal ehrlich meinen, ist für sie eine gerechte und natürliche Strafe*).

Es ist bemerkenswerth, daß Jacob sich bei dieser Gelegenheit einen unverdienten Vorwurf zuzog, lediglich in Folge seines Eifers, sich von einem andern gleich unverdienten Vorwurf zu reinigen. Der Bischof

---

*) Alle Beweisthümer über diesen Punkt sind in Howell's Ausgabe der Staatsprocesse gesammelt.

von Winchester war in aller Eile nach Oxford beordert, einer außerordentlichen Sitzung des Geheimen-Raths, oder richtiger einer Versammlung von Notabeln beizuwohnen, welche nach Whitehall berufen war. Neben den Geheimen-Räthen fanden sich in dieser feierlichen Sitzung alle geistlichen und weltlichen Pairs ein, welche zufällig in der Hauptstadt oder in der Nachbarschaft derselben weilten, die Richter, die Kron-Juristen, der Lord-Mayor und die Aldermen der City von London. Petre war ein Wink gegeben, daß er wohl daran thun werde, nicht zu erscheinen; in Wahrheit würden wenige Pairs zu bewegen gewesen sein, neben ihm zu sitzen. Nächst dem oberen Ende des Tisches stand ein Staats-Sessel für die Königin-Wittwe; die Prinzessin Anne war aufgefordert, gegenwärtig zu sein, hatte sich aber mit ihrer zarten Gesundheit entschuldigt.

Jacob setzte diese große Versammlung davon in Kenntniß, daß er es für nöthig erachte, Beweise für die Geburt seines Sohnes vorzulegen. Die Arglist böser Menschen hätte die öffentliche Meinung bis zu einem Grade vergiftet, daß sehr Viele den Prinzen von Wales für ein untergeschobenes Kind hielten; aber die Vorsehung hätte gnädig die Dinge so geordnet, daß kaum jemals ein Prinz in Gegenwart so vieler Zeugen geboren wäre. Diese Zeugen erschienen dann und machten ihre Aussagen. Nachdem dies alles zu Protocoll genommen worden, erklärte Jacob mit großer Feierlichkeit, daß der ihm gemachte Vorwurf durchaus falsch sei, und daß er lieber tausend Tode sterben, als einem seiner Kinder Unrecht thun wolle.

Alle Anwesenden schienen überzeugt zu sein. Der Beweis ward sofort veröffentlicht und von urtheilsfähigen und unparteiischen Personen für entscheidend erkannt**). Aber die Urtheilsfähigen befinden sich immer in der Minderzahl und kaum irgend Jemand war unparteiisch. Die ganze Nation war davon überzeugt, daß alle ächte Papi-

---

*) Derselbe findet sich mit vielen Nachweisungen versehen in Howell's Ausgabe der Staats-Processe.

sten es für ihre Pflicht hielten, einen falschen Eid zu leisten, wenn sie durch einen solchen den Interessen ihrer Kirche dienen könnten; Menschen, welche, obgleich sie als Protestanten geboren wären, des Gewinnes willen vorgäben, zum Papstthum bekehrt zu sein, wären, wenn möglich, noch weniger zuverlässig, als ächte Papisten. Die Aussagen aller derjenigen, welche zu einer dieser beiden Classen gehörten, wurden deshalb als reine Nichtigkeiten behandelt. Solchergestalt war das Gewicht der Zeugnisse, auf welche Jacob sich verlassen hatte, um ein Bedeutendes verringert; was übrig blieb, ward einer boshaften Prüfung unterworfen. Gegen jeden der wenigen protestantischen Zeugen, welche etwas Wesentliches ausgesagt hatten, ward ein Einwand erhoben; der eine war offenkundig ein gieriger Speichellecker, der andere hatte freilich noch nicht seinen Glauben abgeschworen, war aber nahe mit einem Apostaten verwandt. Das Volk fragte, wie es von Anfang an gefragt hatte, weshalb nicht, wenn Alles mit rechten Dingen zugegangen wäre, der König, welcher wisse, daß Viele die wirkliche Schwangerschaft seiner Gemahlin bezweifelten, Vorkehrungen getroffen hätte, die Geburt vollständiger nachzuweisen. War nichts Verdächtiges in der falschen Rechnung, in dem plötzlichen Wechsel der Wohnung der Königin, in der Abwesenheit der Prinzessin Anne und des Erzbischofs von Canterbury? Weshalb war kein Prälat der Staatskirche gegenwärtig? Weshalb ward der holländische Gesandte nicht eingeladen? Weshalb vor Allem gestattete man nicht den Hydes, loyalen Dienern der Krone, treuen Söhnen der Kirche und natürlichen Vormündern des Interesses ihrer Nichten, sich unter den Haufen von Papisten zu mischen, welcher sich in dem Schlafgemach der Königin und in dessen Nähe versammelt hatte? Weshalb, um es kurz zu sagen, befand sich auf der langen Liste von hülfreichen Personen nicht ein einziger Name, welcher auf öffentliches Vertrauen und öffentliche Achtung Anspruch machen konnte? Die richtige Antwort auf diese Fragen war die, daß des Königs Verstand schwach, sein Gemüth despotisch war, und daß er gern eine Gelegenheit ergriff, um seine Verachtung gegen die Meinung seiner Unter-

thanen an den Tag zu legen; aber der große Haufen, welcher mit dieser Erklärung nicht zufrieden war, schrieb einem tief angelegten Bubenstück zu, was in der That eine Folge der Thorheit und des Eigensinnes war. Auch beschränkte sich diese Ansicht nicht auf den großen Haufen. Die Prinzessin Anne hatte am folgenden Morgen nach der Sitzung des Geheimen-Raths bei der Toilette mit solchem Hohn von jener Prüfung gesprochen, daß die Kammerfrauen, welche sie ankleideten, dadurch ermuthigt wurden, auch ihrerseits witzig zu werden. Einige von den Lords, welche dem Zeugenverhöre beigewohnt und befriedigt zu sein geschienen hatten, waren wirklich nicht überzeugt; Lloyd, Bischof von St. Asaph, dessen Frömmigkeit und Gelehrsamkeit allgemeine Achtung erzwangen, war bis an das Ende seines Lebens der Meinung, daß ein Betrug verübt sei.

Die im Geheimen-Rath niedergeschriebenen Aussagen waren nicht viele Stunden in den Händen des Publikums, als das Gerücht sich verbreitete, daß Sunderland aller seiner Aemter entsetzt sei. Die Nachricht von dieser Ungnade scheint die Politiker in den Kaffeehäusern überrascht zu haben, setzte aber diejenigen nicht in Erstaunen, welche beobachtet hatten, was im Palaste vorgegangen war. Verrath hatte man durch gesetzliche oder nur überall zulässige Zeugnisse Sunderland nicht nachgewiesen; aber unter denen, welche ihn genau beobachtet hatten, herrschte ein starker Verdacht, daß er durch irgend einen Canal mit den Feinden der Regierung in Verbindung stehe, in der er einen so hohen Platz einnahm. Er verfluchte sich mit frecher Stirn, rief für jetzt und künftig alles Unglück auf sein Haupt herab, wenn er schuldig wäre. Sein Fehler, behauptete er, bestehe nur darin, daß er der Krone zu treu gedient hätte. Hätte er nicht der Sache des Königs Geißeln gegeben? Hätte er nicht die Brücke hinter sich abgebrochen, über welche er im Fall eines Unglücks seinen Rückzug hätte bewerkstelligen können? Wäre er nicht zu Gunsten des Dispensationsrechts bis zum Aeußersten gegangen? Hätte er nicht in der Hohen Commission gesessen, den Verhaftsbefehl gegen die Bischöfe unterzeichnet,

und mit Gefahr seines Lebens, unter dem Zischen und den Flüchen von Tausenden, welche die Westminster-Halle füllten, Zeugniß gegen sie abgelegt? Hätte er nicht den letzten Beweis seiner Treue dadurch gegeben, daß er seine Religion öffentlich abgeschworen und öffentlich zu der Kirche übergegangen wäre, welche die Nation verabscheute? Was hätte er von einer Veränderung zu hoffen? Was hätte er nicht zu fürchten? Diese Gründe, obgleich sie sich hören ließen, und mit gewinnender Feinheit vorgetragen wurden, konnten doch nicht den Eindruck beseitigen, welchen Geflüster und Gerüchte, die zugleich von hundert verschiedenen Seiten kamen, hervorgebracht hatten. Der König ward von Tag zu Tag kälter. Sunderland versuchte es, sich die Hülfe der Königin zu verschaffen, erlangte eine Audienz bei Ihrer Majestät und war gerade in ihrem Zimmer, als Middleton in dasselbe trat und auf Befehl des Königs die Siegel verlangte. An jenem Abend war der gefallene Minister zum letzten Male in dem Cabinet des Fürsten, dem er geschmeichelt und den er betrogen hatte. Die Unterredung war eine sehr eigenthümliche. Sunderland spielte die gekränkte Unschuld mit vollendeter Meisterschaft; er bedauerte nicht, sagte er, den Verlust des Staatssecretariats oder der Präsidentur des Geheimen-Raths, wenn ihm nur die Achtung seines Souveräns bliebe. „Macht mich nicht, Sire, macht mich nicht dadurch zum unglücklichsten Mann in Euren Besitzungen, daß Ihr mir die Erklärung verweigert, mich nicht wegen Illoyalität entlassen zu haben.“ Der König wußte kaum, was er glauben sollte. Es gab keine bestimmten Beweise der Schuld, und die Kraft und die feierliche Würde, mit welcher Sunderland log, konnten allerdings einen schärferen Verstand zweifelhaft machen als denjenigen, mit welchem er es zu thun hatte. Bei dem französischen Gesandten fanden seine Betheurungen noch immer Glauben; diesem erklärte er, daß er noch einige Tage in London bleiben und sich bei Hofe zeigen, dann aber auf seinen Landsitz nach Althorpe sich zurückziehen und versuchen werde, seinen zerrütteten Vermögensumständen durch Sparsamkeit wieder aufzuhelfen. Wenn eine Revolution aus-

brechen sollte, müßte er nach Frankreich fliehen, seine schlecht vergoltene Loyalität hätte ihm keinen anderen Zufluchtsort gelassen*).

Die Siegel, welche Sunderland genommen, wurden Preston überliefert. Dieselbe Nummer der Zeitung, welche diese Veränderung mittheilte, enthielt eine amtliche Nachricht über das Unglück, welches der holländischen Flotte zugestoßen war**).

Am 16. October, nach der englischen Rechnung, ward eine feierliche Sitzung der Staaten von Holland gehalten. Der Prinz kam, um denselben Lebewohl zu sagen. Er dankte ihnen für die Güte, mit welcher sie über ihm gewacht, als er ein elternloses Kind gewesen, für das Vertrauen, welches sie während seiner Verwaltung ihm bewiesen, und für den Beistand, welchen sie ihm in dieser verhängnißvollen Krisis gewährt hätten. Er bat sie, sich davon überzeugt zu halten, daß er stets das Interesse seines Vaterlandes vor Augen gehabt habe und dasselbe zu fördern bemüht gewesen sei. Er sei jetzt im Begriff, sie zu verlassen, um vielleicht niemals wiederzukehren; wenn er bei der Vertheidigung der reformirten Religion und der Unabhängigkeit Europa's fallen sollte, so wolle er seine geliebte Gemahlin ihrer Obhut empfohlen haben. Der Groß-Pensionär antwortete mit gebrochener Stimme, und in dem ganzen würdevollen Senate war Keiner, welcher sich der Thränen erwehren konnte. Aber der eiserne Stoicismus Wilhelm's gab niemals nach; er stand unter seinen weinenden Freunden ruhig und ernst, als wenn er nur im Begriff sei, sie auf kurze Zeit zu verlassen, um seinen Jagdrevieren von Loo einen Besuch abzustatten***).

Die Deputirten der hauptsächlichsten Staaten begleiteten ihn nach seiner Jacht; selbst die Vertreter von Amsterdam, welches so lange der Hauptsitz der Opposition gegen seine Verwaltung gewesen war, bewie-

*) Barillon, 8/18., 15/25., 18/28. October, 25. Octbr. — 4. Novbr., 27. Octbr. — 6. Novbr., 29. Octbr. — 8. Novbr. 1688; Adda, 26. Octbr. — 5. Novbr.

**) Londoner Zeitung. 29. Octbr. 1688.

***) Protocolle der Verhandlungen der Staaten von Holland und Westfriesland; Burnet, I. 782.

sen ihm diese Höflichkeit. In allen Kirchen des Haag wurden an diesem Tage öffentliche Gebete für ihn gehalten.

Am Abend langte er in Helvoetsluys an und ging an Bord der Fregatte Brill. Seine Flagge ward sofort gehißt, sie entfaltete die Wappen von Nassau und England. Das in drei Fuß langen Buchstaben gestickte Motto war glücklich gewählt. Das Haus Oranien führte seit lange die elliptische Devise: „Ich werde behaupten". Die Ellipse ward jetzt durch Worte von hoher Bedeutung ausgefüllt: „Die Freiheiten England's und die protestantische Religion."

Der Prinz war noch nicht viele Stunden an Bord gewesen, als der Wind günstig ward. Am neunzehnten ging die Flotte in See und durchlief vor einer frischen Kühlte ungefähr die Hälfte des Zwischenraums zwischen der holländischen und englischen Küste. Dann setzte der Wind um, wehte heftig aus dem Westen und steigerte sich zu einem schweren Sturme. Die Schiffe, zerstreut und in großer Gefahr, gewannen die holländische Küste wieder, wie sie am Besten konnten. Die Brill erreichte Helvoetsluys am Ein und zwanzigsten. Des Prinzen Mitpassagiere hatten mit Bewunderung bemerkt, daß weder Gefahr noch Mißgeschick auch nur für einen Augenblick seine Haltung verändert hatten. Obgleich seekrank, weigerte er sich, an Land zu gehen, da er überzeugt war, daß er durch sein Verbleiben an Bord in der wirksamsten Weise Europa zu erkennen geben werde, daß sein letzter Unfall nur für sehr kurze Zeit die Ausführung seines Planes verschoben habe. In zwei oder drei Tagen sammelte sich die Flotte wieder; nur Ein Schiff war verschlagen worden, nicht ein einziger Soldat oder Matrose ward vermißt. Einige Pferde waren krepirt; aber diesen Verlust ersetzte der Prinz mit großer Schnelligkeit, und ehe noch die Londoner Zeitung die Nachricht von seinem Unfall verbreitet hatte, war er wieder segelfertig *).

---

*) Londoner Zeitung, 29. Octbr. 1688; Burnet, I. 782; Bentinck an seine Gattin, 21/31. Octbr., 22. Octbr. — 1. Novbr., 24. Octbr. — 3. Novbr., 27. Octbr. — 6. Novbr. 1688.

Sein Manifest eilte ihm nur um wenige Stunden voraus. Am ersten November begannen die Politiker von London geheimnißvoll über dasselbe zu flüstern, dann ging es im Verborgenen von Hand zu Hand und ward mit der Post versandt. Einer von den Agenten ward verhaftet, die Packen, mit deren Besorgung er beauftragt war, wurden nach Whitehall gebracht. Der König las das Manifest und ward im hohen Grade unruhig. Zuerst dachte er nur daran, dasselbe vor Menschen zu verbergen; er warf alle Abdrücke, mit Ausnahme Eines, in's Feuer, und diesen gab er kaum aus den Händen *).

Der Paragraph des Manifestes, welcher ihn am mehrsten beunruhigte, war derjenige, in welchem gesagt ward, daß einige von den Pairs, geistliche und weltliche, den Prinzen von Oranien eingeladen hätten, eine Landung in England zu machen. Halifax, Clarendon und Nottingham waren damals in London; sie wurden sofort in den Palast gerufen und zur Rede gestellt. Halifax, obgleich seiner Unschuld sich bewußt, verweigerte zuerst jede Antwort. „Ew. Majestät fragen mich," sagte er, „ob ich Hochverrath begangen habe. Wenn ich verdächtig bin, so laßt mich vor meine Pairs stellen. Wie können Ew. Majestät sich im Geringsten auf die Antwort eines Angeklagten verlassen, dessen Leben in Gefahr schwebt? Selbst wenn ich Se. Hoheit nach England eingeladen hätte, so würde ich mich ohne Bedenken für nichtschuldig erklären." Der König erwiderte, daß er durchaus nicht Halifax als einen Angeklagten betrachte, und daß er die Frage als Gentleman an einen anderen verläumdeten Gentleman gerichtet habe, ob diese Verläumdung im Geringsten begründet sei. „Wenn das der Fall ist," sagte Halifax, „so habe ich nichts dagegen einzuwenden, hiermit als Gentleman in einer Unterredung mit einem anderen Gentleman auf meine Ehre, welche so heilig ist als mein Eid, zu erklären, daß ich den Prinzen von Oranien nicht nach England eingeladen habe" **). Clarendon und

*) Citters, 2/12. Novbr. 1688; Adda, 2/12. Novbr.

**) Ronquillo, 12/22. Novbr. 1688. „Diese Antworten," sagt Ronquillo, „sind zuverlässig, wenn man sie auch bei Hofe vertuschen will."

Nottingham sagten dasselbe. Der König fühlte ein noch lebhafteres Bedürfniß, über die Stimmung der Prälaten Gewißheit zu erlangen. Wenn diese feindlich gegen ihn gestimmt waren, so befand sich sein Thron allerdings in Gefahr. Aber das konnte nicht sein. Es lag etwas Monströses in der Voraussetzung, daß irgend ein Bischof der Englischen Kirche gegen seinen Souverän zum Aufrührer werden könnte. Compton ward in das königliche Cabinet gerufen und befragt, ob für des Prinzen Behauptung der geringste Grund vorhanden sei. Der Bischof befand sich in einer peinlichen Lage, da er selbst zu den Sieben gehörte, welche die Einladung unterzeichnet hatten, und sein nicht sehr erleuchtetes Gewissen es, wie es schien, ihm nicht gestatten würde, geradezu eine Unwahrheit zu sagen. „Sire," sagte er, „ich bin vollkommen davon überzeugt, daß es unter meinen Amtsbrüdern nicht einen Einzigen giebt, welcher in dieser Angelegenheit nicht eben so schuldlos wäre als ich selbst." Die Zweideutigkeit war sinnreich; aber ob der Unterschied zwischen der Sünde einer solchen Zweideutigkeit und der Sünde einer Lüge des Aufwandes irgend einer sinnreichen Erfindung würdig war, kann vielleicht bezweifelt werden. Der König war zufrieden gestellt. „Ich spreche Euch alle vollständig frei," sagte er. „Aber ich halte es für nothwendig, daß Ihr öffentlich die ehrenrührige Beschuldigung zurückweist, welche in der Erklärung des Prinzen gegen Euch vorgebracht ist." Der Bischof bat sehr natürlich, daß es ihm gestattet werde, die Schrift zu lesen, welcher zu widersprechen er aufgefordert ward. Aber der König war nicht zu bewegen, ihn einen Blick in dieselbe werfen zu lassen. Am folgenden Tage erschien eine Proclamation, welche Alle mit der schwersten Strafe bedrohte, welche das Manifest Wilhelm's in Umlauf zu setzen, oder nur zu lesen wagen würden*). Der Primas und die wenigen geistlichen Pairs, welche damals zufällig in London sich aufhielten, wurden befehligt, dem König aufzuwarten; Preston war gegenwärtig, mit der Erklärung des

*) Londoner Zeitung, 5. Novbr. 1688. Die Proclamation ist vom 2. Novbr. datirt.

Prinzen in der Hand. „Mylords," sagte Jacob, „gebt wohl Acht auf diese Stelle, sie betrifft Euch." Preston verlas dann den Abschnitt, in welchem der geistlichen Pairs gedacht wird. Der König fuhr fort: „Ich glaube nicht ein Wort davon, Ich bin von Eurer Unschuld überzeugt, aber ich halte dafür, daß es in der Ordnung ist, Euch davon in Kenntniß zu setzen, wessen Ihr angeklagt seid."

Der Primas betheuerte in vielen ehrerbietigen Ausdrücken, daß der König ihm nur Gerechtigkeit widerfahren lasse. „Ich bin in der Unterthanentreue zu Ew. Majestät geboren; ich habe wiederholt diese Treue eidlich bekräftigt, ich kann nur Einen König zu Einer Zeit haben. Ich habe den Prinzen nicht eingeladen, nach England zu kommen, und ich glaube nicht, daß ein Einziger von meinen Amtsbrüdern es gethan hat." „Ich bin sicher, daß ich es nicht gethan habe," sagte Crewe von Durham. „Ich auch," sagte Cartwright von Chester. Crewe und Cartwright konnte man allerdings glauben, da sie Beide in der Kirchlichen Commission gesessen hatten. Als die Reihe an Compton kam, wich er der Frage mit einer eines Jesuiten würdigen Gewandtheit aus. „Ich gab Ew. Majestät gestern meine Antwort."

Jacob wiederholte immer auf's Neue, daß er sie alle vollständig freispreche; desungeachtet würde es nach seinem Urtheil im Interesse seines Dienstes und ihrer eigenen Ehre sein, daß sie sich öffentlich rechtfertigten. Er verlangte daher von ihnen, daß sie eine Schrift aufsetzten, worin sie ihren Abscheu gegen den Plan des Prinzen aussprächen. Sie verhielten sich schweigend; ihr Schweigen ward als eine stillschweigende Einwilligung gedeutet und ihnen gestattet, sich zurückzuziehen *).

Mittlerweile befand sich die Flotte Wilhelm's auf dem Deutschen Meere; am Donnerstag Abend, den 1. November ging er zum zweiten Mal in See. Der Wind wehte stark aus dem Osten, die Flotte steuerte zwölf Stunden lang gegen Nordwest. Die leichten Fahrzeuge, welche der Englische Admiral ausgesandt hatte, um sich Nachrichten zu

*) Tanner=M. S. S.

verschaffen, brachten Meldungen zurück, welche die herrschende Meinung bestätigten, daß der Feind in Yorkshire landen werde. Auf ein von des Prinzen Schiff gegebenes Signal legte auf einmal die ganze Flotte um und segelte nach dem Brittischen Canal. Derselbe Wind, welcher die Fahrt der Holländer begünstigte, hinderte Dartmouth daran, aus der Themse heraus zu kommen. Seine Schiffe wurden gezwungen, Raaen und Stengen zu streichen, und zwei seiner Fregatten, welche die offene See gewonnen hatten, wurden durch die Heftigkeit des Sturmes übel zugerichtet und in den Fluß zurückgetrieben *).

Die holländische Flotte lief schnell vor dem Winde und erreichte die Meerenge am Sonnabend, den dritten November um zehn Uhr Morgens. Wilhelm selbst übernahm auf der Brill die Führung; mehr als sechshundert Fahrzeuge folgten ihm mit vollen Segeln vor günstigem Winde. Die Transportschiffe befanden sich in der Mitte, die Kriegsschiffe, mehr als funfzig, bildeten eine äußere Schutzwehr; Herbert mit dem Titel eines Groß-Admiral-Lieutenants, befehligte die ganze Flotte. Sein Posten war im Hintertreffen, und viele englische Seeleute, welche gegen Papstthum entflammt waren und durch hohen Sold angezogen wurden, dienten unter ihm. Nicht ohne große Schwierigkeit hatte der Prinz einige holländische Officiere von großer Auszeichnung vermocht, sich den Befehlen eines Fremden zu unterwerfen. Diese Einrichtung war aber im hohen Grade verständig. In der Flotte des Königs herrschte freilich große Unzufriedenheit und ein brennender Eifer für den protestantischen Glauben; doch lebte es noch in der Erinnerung alter Seeleute, daß die holländischen und englischen Flotten dreimal mit Heldenmuth und mit abwechselndem Glück um die Herrschaft des Meeres gekämpft hatten. Unsere Matrosen hatten nicht den Besen vergessen, mit welchem Van Tromp den Canal zu fegen gedroht, oder das Feuer, welches De Ruyter auf den Werften von Medway angezündet

*) Burnet, I. 787; Rapin; Whittle's Genaues Tagebuch; Expedition des Prinzen von Oranien nach England, 1688; Geschichte der Desertion, 1688; Dartmouth an Jacob, 5. Novbr. 1688, in Dalrymple.

hatte. Wären die beiden wetteifernden Nationen sich einmal wieder auf dem Elemente feindlich begegnet, über welches beide die Herrschaft beanspruchten, so würden alle anderen Gedanken der gegenseitigen Feindseligkeit gewichen sein. Eine blutige und hartnäckige Schlacht würde geschlagen sein; eine Niederlage wäre verhängnißvoll für das Unternehmen Wilhelm's gewesen, und selbst ein Sieg hätte alle seine tief angelegten politischen Pläne durchkreuzt. Er beschloß daher mit großer Weisheit, daß die Verfolger, wenn sie ihn einholten, von einem Admiral, unter dem sie gedient hatten, und den sie achteten, in ihrer Muttersprache angerufen und beschworen werden sollten, nicht gegen ihre alten Backsmaaten für papistische Tyrannei zu kämpfen. Eine solche Aufforderung konnte möglicherweise einen Kampf verhüten; kam es aber dennoch zur Schlacht, so kämpfte ein englischer Admiral gegen den andern, und der Stolz der Inselbewohner ward nicht durch die Nachricht verwundet, daß Dartmouth genöthigt worden sei, seine Flagge vor Herbert zu streichen*).

Zum Glück waren diese Vorkehrungen Wilhelm's überflüssig. Bald nach Mittag passirte er die Meerenge, seine Flotte dehnte sich bis auf eine Seemeile von Dover nördlich und von Calais südlich aus. Die Kriegsschiffe auf dem äußersten rechten und linken Flügel salutirten beide Festungen zugleich, die Truppen waren unter Waffen auf dem Deck der Schiffe aufgestellt; das Schmettern der Trompeten, der Klang der Cymbeln, das Wirbeln der Trommeln wurden gleichzeitig auf der

*) Avaux, 12/22. Juli, 14/24. August 1688. Ueber diesen Gegenstand hat Herr De Jonge, welcher durch Verschwägerung mit den Abkömmlingen des holländischen Admirals Evertsen verwandt ist, mir freundlich einige interessante Nachrichten mitgetheilt, welche den Familien-Papieren entnommen sind. In einem Brief an Bentinck vom 6/16. Septbr. 1688 hebt Wilhelm sehr bestimmt die Wichtigkeit hervor, eine Schlacht zu vermeiden, und ersucht Bentinck, dies Herbert vorzustellen. „Es ist nicht die Zeit, seine Tapferkeit zu zeigen, oder sich zu schlagen, wenn man es vermeiden kann. Ich habe ihm dies schon gesagt; aber es wird nothwendig sein, daß Ihr es wiederholt und ihm wohl einschärft."

englischen und der französischen Küste gehört. Zahllose Zuschauer schwärzten die weiße Küste von Kent; eine andere ungeheuere Menschenmasse bedeckte das Gestade der Picardie. Rapin de Thoyras, welcher nach seiner Vertreibung aus dem Vaterlande in der holländischen Armee-Dienste genommen hatte, und den Prinzen nach England begleitete, beschrieb viele Jahre später dieses Schauspiel als das prachtvollste und ergreifendste, welches menschliche Augen jemals gesehen hätten. Beim Untergang der Sonne befand sich die Flotte auf der Höhe von Beachy-Head; dann wurden die Lichter angezündet, und auf viele Meilen war die See ein Feuermeer. Aber die Augen aller Steuerleute waren die Nacht hindurch auf drei große Laternen gerichtet, welche am Spiegel der Brill leuchteten*).

Mittlerweile eilte ein Courier von Dover-Castle nach Whitehall mit der Nachricht, daß die Holländer die Meerenge passirt wären und westwärts steuerten. Es ward nothwendig, sofort eine Veränderung in allen militärischen Anordnungen eintreten zu lassen. Boten wurden nach allen Richtungen abgeschickt, Officiere in der Nacht aus dem Bette geholt; um drei Uhr am Sonntag-Morgen fand bei Fackelschein eine große Musterung in Hyde-Park statt. In der Erwartung, daß Wilhelm in Yorkshire landen werde, hatte der König mehre Regimenter nach dem Norden gesandt. Couriere wurden abgefertigt, um sie zurückzurufen. Alle Streitkräfte, mit Ausnahme derjenigen, welche zur Aufrechthaltung der Ruhe in der Hauptstadt erforderlich waren, erhielten den Befehl, sich nach dem Westen in Bewegung zu setzen. Salisbury ward zum Sammelplatz bestimmt; da es aber für möglich gehalten ward, daß der erste Angriff gegen Portsmouth gerichtet werde, so wurden drei Bataillone Garde und eine starke Abtheilung Reiterei nach dieser Festung dirigirt. In wenigen Stunden ward es bekannt, daß Portsmouth nichts zu besorgen habe, worauf die Truppen den Befehl

*) Rapin's Geschichte; Whittle's Genaues Tagebuch. Ich habe eine gleichzeitige holländische Charte über die Schlachtordnung gesehen, in welcher die Flotte segelte.

erhielten, ihre Richtung zu verändern und in Eilmärschen nach Salisbury zu gehen*).

Als der Sonntag, der vierte November, zu dämmern begann, waren die Klippen der Insel Wight genau in Sicht der holländischen Flotte. Dieser Tag war zugleich der Geburts- und der Hochzeitstag Wilhelm's; während eines Theils des Morgens wurden kleine Segel gemacht, und am Bord der Schiffe ward Gottesdienst gehalten. Am Nachmittage und während der Nacht steuerte die Flotte denselben Cours. Torbay war der Ort, wo der Prinz zu landen beabsichtigte; aber der Morgen des Montags, des fünften Novembers, war nebelig, der Lotse auf der Brill konnte die Seezeichen nicht erkennen und führte die Flotte zu weit nach Westen. Die Gefahr war groß; gegen den Wind zurückzukehren, war unmöglich. Plymouth war der nächste Hafen, aber dort befand sich eine Besatzung unter dem Befehl des Lords Bath. Es war möglich, daß die Landung bestritten ward, und ein Unfall konnte ernsthafte Folgen nach sich ziehen. Außerdem war es kaum zweifelhaft, daß die königliche Flotte um diese Zeit die Themse verlassen hatte und mit vollen Segeln durch den Canal steuerte. Russell sah die ganze Ausdehnung der Gefahr und rief Burnet zu: „Es ist für Euch zum Beten Zeit, Doctor. Es ist Alles vorbei.“ In diesem Augenblick setzte der Wind um, eine mäßige Kühlte wehte aus dem Süden, der Nebel zerstreute sich, die Sonne schien hell und unter dem milden Lichte eines Herbstmittags drehte die Flotte, ging um das hohe Cap von Berry-Head und lief sicher in den Hafen von Torbay ein **).

Seitdem Wilhelm auf jenen Hafen sein Auge richtete, hat sich der Anblick desselben sehr verändert. Das Amphitheater, welches das geräumige Bassin umgiebt, bietet fast allenthalben Zeichen des bürgerlichen Glücks und der Civilisation dar. Im äußersten Nordosten ist

*) Adda, 5/15. Novbr. 1688; Neuigkeitsbrief in der Mackintosh-Sammlung; Citters, 6/16. Novbr.

**) Burnet, I. 788; Auszüge aus den Legge-Papieren in der Mackintosh-Sammlung.

ein Badeort entstanden, welcher durch die italienische Milde der Luft aus den entlegensten Theilen unserer Insel Fremde herbeizieht; denn in diesem Klima blüht die Myrthe im Freien, und selbst der Winter ist milder als der northumbrische April. Die Zahl der Einwohner beträgt ungefähr zehn tausend; die jüngst gebauten Kirchen und Capellen, die Bäder und Bibliotheken, die Gasthöfe und öffentlichen Gärten, das Krankenhaus und das Museum, die weißen Straßen, welche sich terrassenförmig über einander erheben, die freundlichen Villas, welche aus Gebüsch und Blumenbeeten hervorblicken, bieten ein Schauspiel dar, welches sehr verschieden ist von Allem, was England im siebzehnten Jahrhundert aufzuweisen hatte. Auf der entgegengesetzten Seite der Bai liegt, durch Berry-Head geschützt, die geschäftige Marktstadt Brixham, der reichste Sitz des Fischhandels. Ein Damm und ein Hafen wurden dort zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts gebaut, haben sich aber für den wachsenden Handel als unzureichend erwiesen. Die Volkszahl beläuft sich auf ungefähr sechs tausend Seelen, die Zahl der Schiffe beträgt mehr als zweihundert, die Tonnenzahl übertrifft vielfach die des Hafens von Liverpool unter den Königen des Hauses Stuart. Aber Torbay war, als die holländische Flotte dort Anker warf, nur als ein Hafen bekannt, in welchem zuweilen Schiffe vor den Stürmen des atlantischen Meeres Zuflucht suchten. Seine stille Küste ward nicht beunruhigt durch den Lärm des Handels oder des Vergnügens, und die Hütten der Landleute und Fischer waren in geringer Zahl über den Platz ausgebreitet, wo jetzt gedrängte Marktplätze und kostbare Lusthäuser liegen.

Die Landleute der Küste von Devonshire erinnerten sich des Namens Monmouth mit zärtlicher Liebe und verabscheuten das Papstthum. Sie drängten sich daher an's Ufer mit Lebensmitteln und boten ihre Dienste an. Die Ausschiffung begann sofort; sechszig Böte brachten die Truppen an die Küste. Mackay ward zuerst mit den brittischen Regimentern ausgeschifft; diesen folgte bald der Prinz. Er landete, wo jetzt der Kai von Brixham steht; der Anblick des Ortes hat

sich gänzlich verändert. Wo wir jetzt einen Hafen voll von Schiffen sehen und einen Marktplatz, wimmelnd von Käufern und Verkäufern, brachen sich damals die Wellen an einem öden Gestade; aber ein Ueberbleibsel des Felsens, auf welchem der Befreier aus dem Boote seinen Fuß setzte, ist sorgfältig erhalten, und bildet als ein Gegenstand der öffentlichen Verehrung den Mittelpunkt jenes geschäftigen Kais.

Sobald der Prinz den Fuß auf das feste Land gesetzt hatte, ließ er Pferde kommen. Zwei Thiere, wie sie die Freisassen um jene Zeit zu reiten pflegten, wurden aus dem benachbarten Dorfe herbeigeholt. Wilhelm und Schomburg bestiegen dieselben und begannen die Gegend zu untersuchen.

Sobald Burnet sich am Lande befand, eilte er zum Prinzen. Ein unterhaltendes Zwiegespräch fand zwischen ihnen statt. Burnet ergoß sich mit aufrichtiger Freude in einen Strom von Glückwünschen und fragte dann im Amtseifer nach den Plänen Sr. Hoheit. Militärs sind selten dazu aufgelegt, mit Civilisten über militärische Gegenstände Rath zu pflegen, und Wilhelm betrachtete die Einmischung von nicht militärischen Rathgebern in Fragen, welche sich auf die Kriegsführung bezogen, mit einem noch größeren Widerwillen, als er gewöhnlich von Soldaten bei solchen Gelegenheiten empfunden wird. Er war aber in jenem Augenblick in einer vortrefflichen Laune, und anstatt sein Mißfallen durch eine kurze und schneidende Zurechtweisung auszudrücken, reichte er seinem Caplan gnädig die Hand und beantwortete die Frage durch eine andere Frage: „Nun, Doctor, was denkt Ihr jetzt über Prädestination?" Der Tadel war so fein, daß Burnet, dessen Auffassung nicht sehr scharf war, ihn nicht verstand. Er antwortete mit großem Feuer, daß er niemals vergessen werde, wie sichtbar die Vorsehung ihre Unternehmung begünstigt habe*).

Während des ersten Tages hatten die Truppen, welche an's Land

*) Ich denke, daß Niemand, welcher Burnet's Nachricht über diese Unterhaltung mit Dartmouth's Nachricht vergleicht, daran zweifeln kann, daß ich genau erzählt habe, was sich zugetragen hat.

gegangen waren, viel Ungemach zu ertragen; die Erde war durch den Regen aufgeweicht, die Bagage war noch an Bord der Schiffe. Officiere von hohem Rang waren genöthigt, in nassen Kleidern auf dem nassen Boden zu schlafen; der Prinz selbst hatte kein besseres Quartier, als was eine Hütte darbot. Sein Banner ward auf dem Strohdach entfaltet, und einiges Bettzeug für ihn auf der Flur ausgebreitet*). Es war mit Schwierigkeiten verbunden, die Pferde an's Land zu schaffen, und es schien wahrscheinlich, daß diese Verrichtung verschiedene Tage in Anspruch nehmen werde. Aber am folgenden Morgen klärte sich alles auf, der Wind legte sich, die Oberfläche des Wassers in der Bai glich einem Spiegel; einige Fischer wiesen einen Platz nach, wohin die Schiffe bis auf eine Entfernung von sechszig Fuß vom Ufer gebracht werden konnten. Dies geschah, und in wenigen Stunden schwammen viele hundert Pferde sicher an's Ufer.

Die Ausschiffung war kaum bewerkstelligt, als der Wind wieder stärker ward und hart aus dem Westen wehte. Der Feind, welcher zur Verfolgung durch den Canal eilte, ward durch dieselbe Veränderung des Wetters aufgehalten, welche es Wilhelm möglich machte, zu landen. Zwei Tage lang lag die königliche Flotte auf der spiegelglatten See im Angesicht von Beachy-Head. Endlich war Dartmouth im Stande, zu segeln; er passirte die Insel Wight, und eins seiner Schiffe entdeckte die holländischen Segel in der Torbay. Grade in diesem Augenblicke ward er von dem Sturme befallen und genöthigt, in dem Hafen von Portsmouth Schutz zu suchen**). Um diese Zeit erklärte sich Jacob, welcher nicht unfähig war, über seemännische Fragen ein Urtheil abzugeben, vollkommen überzeugt, daß sein Admiral alles gethan, was von Menschen geleistet werden könnte, und nur der unwiderstehlichen Feindschaft von Wind und Wellen nachgegeben habe.

---

*) Ich habe einen gleichzeitigen holländischen Kupferstich über die Ausschiffung gesehen. Einige Leute bringen des Prinzen Bettzeug in eine Hütte, über welcher die Flagge weht.

**) Burnet, I. 789; Legge-Papiere.

In einer späteren Zeit beschuldigte der unglückliche Fürst mit wenig Grund Dartmouth der Verrätherei oder wenigstens der Schwäche*).

Das Wetter hatte in der That der protestantischen Sache so vortrefflich gedient, daß einige Männer von mehr Frömmigkeit als Urtheil vollkommen davon überzeugt waren, die gewöhnlichen Gesetze der Natur wären für die Erhaltung der Freiheit und der Religion von England außer Kraft gesetzt. Genau vor hundert Jahren, sagten sie, wäre die Armada, welche von Menschen nicht hätte besiegt werden können, durch den Zorn Gottes zerstreut; bürgerliche Freiheit und göttliche Wahrheit wären wiederum in Gefahr, und wiederum hätten die gehorsamen Elemente für die gute Sache gekämpft. Der Wind hätte stark aus dem Osten geweht, als der Prinz durch den Canal zu segeln, und wäre nach dem Süden gegangen, als er in die Torbay einzulaufen gewünscht hätte; während der Ausschiffung wäre Windstille eingetreten, und sobald jene vollendet gewesen, hätte sich ein Sturm erhoben und die Verfolger zurückgetrieben. Auch vergaßen die Menschen nicht, es hervorzuheben, daß in Folge eines außerordentlichen Zusammentreffens von Umständen der Prinz unsere Küste an einem Tage erreicht habe, an welchem die englische Kirche durch Gebet und Danksagung die Erinnerung an die wunderbare Errettung des königlichen Hauses und der drei Stände des Königreichs vor der schwärzesten Verschwörung feierte, welche jemals von Papisten ersonnen worden. Carstairs, dessen Vorschläge sicher waren, von dem Prinzen mit Aufmerksamkeit behandelt zu werden, empfahl ihm, sobald die Landung bewerkstelligt sein würde, Gott öffentlich für den Schutz zu danken, welchen er so offenbar der großen Unternehmung gewährt habe. Dieser Rath ward befolgt und mit vortrefflicher Wirkung; die Truppen, welche man lehrte, sich als die Lieblinge des Himmels zu betrachten,

---

*) Am neunten November 1688 schrieb Jacob an Dartmouth Folgendes: „Keiner konnte anders handeln, als Ihr es gethan habt. Ich halte mich versichert, daß kundige Seeleute derselben Ansicht sein müssen.“ Man sehe aber Clarke's Leben Jacob's II., 207., Orig.-Denkwürdigkeiten.

wurden von neuem Muthe belebt, und das englische Volk bildete sich die günstigste Meinung von einem General und einer Armee, welche den religiösen Pflichten eine solche Aufmerksamkeit widmeten.

Am Dienstage, den sechsten November, begann die Armee Wilhelm's die Küste zu verlassen und in das Innere des Landes zu marschiren. Einige Regimenter drangen bis Newton-Abbot vor; ein in der Mitte dieser kleinen Stadt errichteter Stein bezeichnet noch den Ort, wo das Manifest des Prinzen feierlich vor dem Volke verlesen ward. Die Truppen bewegten sich langsam; denn der Regen fiel in Strömen, und die Straßen von England befanden sich damals in einem Zustande, welcher Personen furchtbar erschien, die an die vortrefflichen Verbindungsmittel Hollands gewöhnt waren. Wilhelm verlegte auf zwei Tage sein Hauptquartier nach Ford, einem Landsitz der alten Familie von Courtenay in der Nähe von Newton-Abbot. Er wohnte dort prächtig und ward prächtig bewirthet, aber es ist bemerkenswerth, daß der Eigenthümer des Hauses, obgleich ein strenger Whig, nicht der Erste zu sein wünschte, welcher sein Leben und sein Vermögen in Gefahr setzte, und es deshalb sorgfältig vermied, irgend etwas zu thun, welches, wenn der König die Oberhand behielte, als ein Verbrechen behandelt werden könnte.

Exeter befand sich mittlerweile in großer Aufregung. Der Bischof Lamplugh machte sich, sobald er hörte, daß die Holländer in Torbay wären, in seiner Angst nach London auf den Weg; der Decan floh aus der Decanei. Die Obrigkeiten waren für den König, das Volk für den Prinzen. Alles war in Verwirrung, als am Morgen des Donnerstags, des achten Novembers, eine Abtheilung Truppen unter dem Befehl Mordaunt's vor der Stadt erschien; in der Begleitung desselben befand sich Burnet, dem Wilhelm es zur Pflicht gemacht hatte, die Geistlichkeit der Kathedrale vor Beleidigung und Beschimpfung zu schützen*). Der Mayor und die Aldermen hatten den Befehl gegeben,

*) Burnet, I. 790.

die Thore zu schließen, öffneten sie aber auf die erste Aufforderung. Die Decanei ward für die Aufnahme des Prinzen in Bereitschaft gesetzt, welcher am folgenden Tage, am Freitag den neunten, anlangte. Der Magistrat war gedrängt, ihn bei dem Eingang in die Stadt festlich zu empfangen, hatte dies aber standhaft abgelehnt. Der Pomp jenes Tages bedurfte seiner freilich nicht; solch einen Anblick hatte Devonshire niemals gehabt. Viele kamen eine halbe Tagereise weit, um den Vorkämpfer ihrer Religion zu sehen, aus allen benachbarten Dörfern strömten die Bewohner nach Exeter. Eine große Menschenmenge, welche hauptsächlich aus jungen Landleuten bestand, die ihre Knittel schwangen, hatte sich auf der Spitze von Haldon-Hill gesammelt, von wo aus die Armee, welche von Chudleigh anrückte, zuerst das reiche Thal der Exe erblickte und die beiden massiven Thürme, die sich aus der Wolke von Rauch erhoben, welche die Hauptstadt des Westens überschattete. Die Landstraße, den langen Abhang hinab und durch die Ebene bis an die Ufer des Flusses, war meilenweit mit Zuschauern eingefaßt. Von dem Westthore bis zu dem Hofe der Kathedrale waren das Gedränge und die Freudenrufe auf beiden Seiten von der Art, daß sie die Londoner an den Lord-Mayors-Tag erinnerten. Die Häuser waren festlich geschmückt; Thüren, Fenster, Balkone und Dächer waren mit Zuschauern angefüllt. Ein Auge, welches an das Gepränge des Krieges gewohnt war, konnte vieles an diesem Schauspiel zu tadeln finden; denn mehre beschwerliche Märsche im Regen, auf Wegen, wo der Fußgänger bei jedem Tritt bis über die Knöchel in den Lehm sank, hatten das Ansehen der Mannschaften und ihrer Ausrüstung nicht verbessert. Aber das Volk von Devonshire, welches den Glanz wohlgeordneter Kriegsheere niemals gesehen hatte, war außer sich vor Entzücken und Ehrfurcht. Beschreibungen des kriegerischen Gepränges wurden über das ganze Königreich verbreitet; sie enthielten vieles, was vortrefflich geeignet war, den gewöhnlichen Heißhunger nach dem Wunderbaren zu stillen. Denn die holländische Armee, welche aus Leuten bestand, die in verschiedenen Zonen geboren waren und unter verschie-

denen Standarten gefochten hatten, bot einen Anblick dar, der für die Insulaner, welche im Allgemeinen eine sehr unbestimmte Vorstellung von fremden Ländern hatten, zugleich phantastisch, prächtig und schrecklich war. Voran ritt Macclesfield, an der Spitze von zweihundert Herrn, meistens von englischem Blut, welche in Helmen und Kürassen blitzten und flämische Schlachtrosse tummelten. Jeder war begleitet von einem Neger aus den Zuckerplantagen von Guiana. Die Bürger von Exeter, welche niemals so viele Exemplare der afrikanischen Race gesehen hatten, starrten mit Verwunderung diese schwarzen Gesichter an, welche gegen die gestickten Turbane und weißen Federn abstachen. Dann kam mit gezogenen Schwertern eine Schwadron schwedischer Reiter in schwarzer Rüstung und Pelzmänteln. Die Leute wurden mit der äußersten Theilnahme betrachtet, da man sich erzählte, daß sie aus einem Lande stammten, wo das Meer gefroren wäre und die Nacht ein halbes Jahr dauere, und daß sie selbst die ungeheuren Bären erlegt hätten, deren Pelze sie trügen. Es folgte das hohe Banner des Prinzen, umgeben von einer schönen Compagnie von Herrn und Pagen; in den weiten Falten desselben las die Menschenmenge, welche die Dächer bedeckte und die Fenster füllte, mit Entzücken die denkwürdige Inschrift: „Die protestantische Religion und die Freiheiten von England". Aber die Freudenrufe verdoppelten sich, als gefolgt von vierzig Läufern der Prinz selber erschien, in vollständiger Rüstung, mit einer weißen Feder auf dem Haupte und ein weißes Schlachtroß reitend. In wie kriegerischer Haltung er sein Pferd lenkte, wie gedankenvoll und gebietend der Ausdruck seiner hohen Stirn und seines Falkenauges war, zeigt uns noch das Gemälde von Kneller. Ein einziges Mal milderten sich die ernsten Züge zu einem Lächeln, als nämlich eine alte Frau, vielleicht eine von den glaubenseifrigen Puritanern, welche jetzt acht und zwanzig Jahre der Verfolgung im festen Glauben auf den Trost Israels gewartet hatten, vielleicht die Mutter eines Rebellen, welcher in dem Blutbade von Sedgemoor, oder bei der noch furchtbareren Metzelei zur Zeit der Blutigen Assisen das Leben verloren hatte, aus der Menge hervor-

brach, sich durch die gezogenen Schwerter und die sich bäumenden Rosse einen Weg bahnte, die Hand des Befreiers berührte, und laut ausrief, daß sie jetzt glücklich sei. Neben dem Prinzen ritt Einer, welcher mit ihm die Bewunderung der Menge theilte. Das war, hieß es, der große Graf Schomburg, der erste Soldat Europas, seitdem Turenne und Condé dahingegangen, der Mann, dessen Genie und Tapferkeit die portugiesische Monarchie auf dem Schlachtfelde von Montes Claros gerettet, der Mann, welcher einen noch höheren Ruhm dadurch gewonnen, daß er um des wahren Glaubens willen auf den Stab eines Marschalls von Frankreich Verzicht geleistet. Es ward nicht vergessen, daß die beiden Helden, welche, durch ihren gemeinschaftlichen Protestantismus unzertrennlich mit einander verbunden, neben einander in Exeter einrückten, vor zwölf Jahren unter den Mauern von Maestricht sich als Feinde einander gegenüber gestanden hätten, und daß die Thatkraft des jungen Prinzen nicht als ebenbürtigen Gegner der kalten Berechnung des Veteranen sich erwiesen, welcher jetzt in Freundschaft an seiner Seite ritt. Dann kam eine lange Heersäule des bärtigen Fußvolks der Schweiz, welches sich zwei Jahrhunderte hindurch in allen Kriegen des Festlandes durch Tapferkeit und Kriegszucht ausgezeichnet hatte, aber niemals auf englischem Boden gesehen war. Endlich folgte eine Reihe von Kriegshaufen, welche nach der Sitte der damaligen Zeit nach ihren Führern benannt wurden, nach Bentinck, Solms und Ginkell, Talmash und Mackay. Mit besonderer Freude blickten Engländer auf ein tapferes Regiment, welches den Namen des verehrten und beweinten Ossory trug. Der Eindruck dieses Schauspiels ward durch die Erinnerung der berühmten Thaten erhöhet, in welchem viele von den Kriegern, welche jetzt durch das Westthor strömten, einen Antheil hatten. Denn sie hatten Dienste geleistet, welche von denen der Devonshire-Miliz oder des Lagers auf der Hounslow-Haide sehr verschieden waren; einige von ihnen hatten den feurigen Angriff der Franzosen auf dem Felde von Seneff zurückgeschlagen, und andere mit den Ungläubigen für die Sache der Christenheit an jenem großen Tage

gekämpft, an welchem die Belagerung von Wien aufgehoben ward. Selbst die Sinne der Menge waren durch die Einbildungskraft närrisch geworden. Neuigkeitsbriefe verbreiteten in allen Theilen des Königreichs fabelhafte Nachrichten über die Größe und Stärke der Fremdlinge. Es ward behauptet, daß sie fast ohne Ausnahme über sechs Fuß hoch wären, und Piken, Schwerter und Musketen von einer so ungeheuren Größe führten, daß man etwas Aehnliches in England niemals gesehen habe. Auch verringerte sich nicht das Staunen des Volks, als die Artillerie anlangte, ein und zwanzig große metallene Kanonen, von denen jede mit Mühe von sechszehn Karrengäulen geschleppt ward. Viele Neugierde erregte ein fremdartiger Bau, welcher auf Räder gestellt war; er erwies sich als eine bewegliche Schmiede, mit allen für die Reparatur von Waffen und Fuhrwerken erforderlichen Werkzeugen und Materialien versehen. Aber nichts erregte so sehr die Bewunderung als eine Brücke von Böten, welche mit großer Schnelligkeit für den Transport von Wagen über die Exe geschlagen und später eben so schnell in Stücke zerlegt und wiederum abgebrochen ward. Diese Brücke war, wenn das Gerücht die Wahrheit sagte, nach einem von Christen, welche gegen den Großtürken an der Donau Krieg führten, erfundenen Muster gebaut. Die Fremden flößten eben so viel Wohlwollen als Bewunderung ein. Ihr staatskluger Führer trug Sorge, die Quartiere in solcher Weise zu vertheilen, daß möglichst geringe Unbequemlichkeiten für die Bewohner von Exeter und der benachbarten Dörfer daraus hervorging. Die schärfste Mannszucht ward gehalten; nicht allein kamen Raub und Mißhandlung gar nicht vor, sondern die Truppen waren auch angewiesen, sich mit Freundlichkeit gegen alle Classen der Bevölkerung zu benehmen. Diejenigen, welche sich ihre Vorstellungen von einer Armee nach dem Betragen Kirke's und seiner Lämmer gebildet hatten, waren erstaunt, Soldaten zu sehen, welche niemals vor einer Wirthin fluchten, oder ein Ei nahmen, ohne dafür zu bezahlen. Zur Vergeltung dieser Mäßigung versorgte das Volk die

Truppen mit Mundvorräthen in großem Ueberfluß und gegen billige Preise*).

Viel hing von dem Wege ab, den in dieser großen Krisis die Geistlichkeit der englischen Kirche einschlagen würde, und die Mitglieder des Capitels von Exeter waren die ersten, welche aufgefordert wurden, ihre Absichten offen auszusprechen. Burnet erklärte den Stiftsherren, welche jetzt nach der Flucht des Decans ohne Haupt gelassen waren, daß es ihnen nicht gestattet werden könne, für den Prinzen von Wales zu beten, und daß ein feierlicher Gottesdienst zu Ehren der glücklichen Ankunft des Prinzen gehalten werden müßte. Die Stiftsherren hielten es für rathsam, nicht in ihren Chorstühlen zu erscheinen, aber einige von den Chorsängern und Pfründnern waren gegenwärtig. Wilhelm begab sich mit militärischem Pomp in die Kathedrale. Als er unter der prächtigen Decke einherschritt, begrüßte ihn die berühmte Orgel, welche kaum von einer derjenigen übertroffen wird, welche den Stolz seines Vaterlandes bilden, mit Triumphklängen. Er begab sich

---

*) Man sehe Whittle's Tagebuch, die Expedition Sr. Hoheit, und den in jener Zeit veröffentlichten Brief aus Exon. Ich selbst habe zwei Neuigkeitsbriefe im Manuscript gesehen, welche das Gepränge bei dem Einzug des Prinzen in Exeter beschreiben. Wenige Monate später schrieb ein schlechter Dichter ein Schauspiel: „Die letzte Revolution." Eine Scene spielte in Exeter. „Es rücken Bataillone von des Prinzen Armee ein, auf ihrem Marsch in die Stadt, mit fliegenden Fahnen, unter Trommelwirbel und dem Jauchzen der Bürger." Ein Edelmann, Namens Misopapas, sagt: „Könnt Ihr Euch vorstellen, Mylord, wie schrecklich Schuld und Furcht Eure Armee dem Hofe erscheinen lassen? Sowohl Eure Zahl als Eure Körperlänge werden übertrieben; Alle mindestens sechs Fuß hoch, in Bärenpelze gehüllt, Schweizer, Schweden und Brandenburger."

In einem Lied, welches gerade nach dem Einzuge in Exeter erschien, werden die Irländer im Vergleich mit den von Wilhelm befehligten Riesen als Zwerge dargestellt: „Armer Berwick, wie wollen deine theuern Lieblinge diesem famosen Viaggio widerstehen? Die längsten Stutzer werden für brandenburgische und schwedische Jungen ein Spielwerk sein, Coraggio! Coraggio!"

Addisson spielt in dem „Freisassen" auf die außerordentliche Wirkung an, welche diese romanhaften Erzählungen hervorbrachten

auf den Sitz des Bischofs, einen stattlichen Thron, welcher reich mit Schnitzwerk aus dem fünfzehnten Jahrhundert versehen ist. Burnet stand unten und eine Menge von Kriegern und Edelleuten gruppirte sich zur Rechten und zur Linken. Die Sänger, weiß gekleidet, sangen das Te-Deum. Als der Gesang beendigt war, verlas Burnet das Manifest des Prinzen; aber schon nach den ersten Worten drängten sich die Pfründner und Sänger in aller Eile aus dem Chor. Am Schlusse rief Burnet mit lauter Stimme: „Gott erhalte den Prinzen von Oranien,“ und Viele antworteten mit inbrünstiger Stimme: Amen! *).

Am Sonntag, den elften November, predigte Burnet vor dem Prinzen in der Kathedrale und verweilte bei der Gnade, welche Gott so sichtbar der englischen Kirche und der englischen Nation habe angedeihen lassen. Zur selbigen Zeit ereignete sich an einem bescheideneren Orte der Gottesverehrung folgender eigenthümlicher Fall: Ferguson wollte in dem presbyterianischen Versammlungshause predigen; der Geistliche und die Aeltesten erklärten sich dagegen, aber der ungestüme und nur halb gescheute Bösewicht, welcher sich einbildete, daß die Zeiten Fleetwood's und Harrison's wiedergekehrt wären, drang mit Gewalt in die Thür, schritt mit dem Schwert in der Hand durch die versammelte Gemeinde, bestieg die Kanzel und ergoß sich dort in wüthenden Angriffen auf den König. Die Zeit solcher Thorheiten war vorüber, und diese Vorstellung erregte nur Spott und Widerwillen **).

Während diese Dinge sich in Devonshire zutrugen, war London in voller Gährung; das Manifest des Prinzen war jetzt, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, in Jedermanns Hand. Am sechsten November berief Jacob, welcher noch ungewiß darüber war, an welchem Theil der Küste die Angreifer gelandet wären, den Primas und drei andere Bischöfe, Compton von London, White von Peterborough und Sprat

*) Expedition des Prinzen von Oranien; Oldmixon, 755; Whittle's Tagebuch; Eachard, III. 911; Londoner Zeitung, 15. Novbr. 1688.

**) Londoner Zeitung, 15. Novbr. 1688; Expedition des Prinzen von Oranien.

von Rochester zu einer Conferenz in sein Cabinet. Der König hörte gnädig zu, als die Prälaten in warmen Worten ihre Loyalität betheuerten, und versicherte sie, daß er keinen Verdacht gegen sie hege. „Aber," sagte er, „wo ist die Schrift, welche Ihr mir bringen wolltet?" „Sire," antwortete Sancroft, „wir haben keine Schrift mitgebracht. Wir tragen kein Verlangen, unseren Ruf vor der Welt zu reinigen. Es ist für uns nichts Neues, geschmäht und fälschlich angeklagt zu werden. Unser Gewissen spricht uns frei, Ew. Majestät sprachen uns frei, und damit sind wir zufrieden." „Ja", sagte der König, „aber eine Erklärung ist nothwendig für meinen Dienst." Dann zog er einen Abdruck von des Prinzen Manifest hervor. „Seht," sagte er, „wie man Eurer hier gedenkt." „Sire," antwortete einer der Bischöfe, „nicht Einer von fünfhundert hält das Manifest für echt." „Nein!" rief der König erbittert aus, „denn diese fünfhundert möchten den Prinzen von Oranien bringen, um mir den Hals abzuschneiden." „Gott behüte," riefen die Prälaten mit Einer Stimme. Aber der Verstand des Königs, welcher nie besonders klar war, ging jetzt vollständig in der Irre. Eine seiner Eigenthümlichkeiten bestand darin, daß er sich einbildete, man stelle seine Wahrhaftigkeit in Frage, wenn man seine Ansicht nicht theilte. „Diese Schrift ist nicht echt!" rief er aus, indem er in derselben blätterte. „Bin ich nicht werth, daß man mir glaubt? Kann man sich auf mein Wort nicht verlassen?" „Für alle Fälle, Sire," sagte einer von den Bischöfen, „ist dies kein kirchlicher Gegenstand; die bürgerliche Gewalt hat sich mit derselben zu beschäftigen. Gott hat Ew. Majestät das Schwert anvertraut, und es ist nicht unseres Amts, in Eure Befugnisse einzugreifen." Dann erklärte der Erzbischof mit jener sanften und gemessenen Bosheit, welche die tiefsten Wunden zufügt, daß er es ablehnen müsse, seine Hand unter irgend eine Urkunde politischen Inhalts zu setzen. „Ich und meine Amtsbrüder, Sire," sagte er, „haben schon viel dafür gelitten, daß wir uns in Staatssachen gemischt haben, und wir werden uns wohl hüten, es zum zweiten Mal zu thun. Wir unterschrieben einst

eine Petition der harmlosesten Art, wir überreichten dieselbe in der ehrerbietigsten Weise, und wir fanden, daß wir ein schweres Verbrechen begangen hätten. Nur durch den gnädigen Schutz Gottes sind wir vor dem Untergang gerettet. Und, Sire, der Grundsatz, von welchem Ew. Majestät Fiscal und Procurator ausgingen, war der, daß wir außerhalb des Parlaments Privatmänner wären, und daß es für solche eine Anmaßung sei, sich in die Politik zu mischen. Sie griffen mich mit solcher Wuth an, daß ich mich für verloren hielt." „Ich danke Euch dafür, Mylord von Canterbury," sagte der König, „aber ich hätte gehofft, daß Ihr Euch nicht für verloren hieltet, wenn Ihr in meine Hände fielet." Eine solche Sprache mochte sich geziemen für einen gnädigen Souverän, nahm sich aber schlecht in dem Munde eines Fürsten aus, welcher ein Weib lebendig verbrannt hatte, weil es Einen seiner fliehenden Feinde beherbergt, eines Fürsten, dessen Knie sein eigener Neffe flehend, aber vergeblich umfaßt hatte. Der Erzbischof war nicht zum Schweigen zu bringen; er nahm seine Rede wieder auf, und rechnete die Beleidigungen her, welche die Creaturen des Hofs der englischen Kirche geboten hätten, unter welchen der Spott über seinen eignen Styl einen hervorragenden Platz einnahm. Der König wußte nichts Anderes zu erwidern, als daß es nutzlos sei, alte Beschwerden zu wiederholen, und daß er gehofft hätte, daß diese Dinge der Vergessenheit übergeben wären. Er, welcher niemals die geringste ihm widerfahrene Beleidigung vergaß, konnte nicht begreifen, daß andere die tödtlichsten Beleidigungen, welche er ihnen zugefügt hatte, wenige Wochen im Gedächtniß bewahrten.

Endlich kam die Unterredung auf den Punkt zurück, von welchem sie ausgegangen war. Der König bestand darauf, daß die Bischöfe ihm eine Schrift einhändigten, worin sie ihren Abscheu gegen die Unternehmung des Prinzen erklärten. Sie weigerten sich dessen hartnäckig unter vielen Versicherungen der unterthänigsten Loyalität. Der Prinz, sagten sie, behaupte, daß er sowohl von weltlichen als von geistlichen Pairs eingeladen sei; diese Anschuldigung sei eine allgemeine, weshalb

sollte denn nicht auch die Vertheidigung eine allgemeine sein? „Ich sehe, wie die Sache steht," sagte der König. „Einige von den weltlichen Pairs haben Euch bearbeitet und Euch überredet, mir in dieser Angelegenheit entgegen zu sein." Die Bischöfe versicherten feierlich, daß dies nicht geschehen sei; aber es würde, sagten sie, auffallend erscheinen, daß man rücksichtlich einer Frage von der größten politischen und militärischen Wichtigkeit die weltlichen Pairs ganz bei Seite liegen lasse und die Prälaten allein auffordere, eine hervorragende Rolle zu übernehmen. „Aber dies," sagte Jacob, „ist meine Sache. „Ich bin Euer König. Ich habe darüber zu urtheilen, was das Beste ist. Ich werde meinen eigenen Weg gehen, und fordere Euch auf, mir Beistand zu leisten." Die Bischöfe versicherten, daß sie ihm in ihrem Berufskreise als Diener Christi mit Gebeten, und als Pairs des Königreichs mit ihrem Rath im Parlamente beistehen würden. Jacob, welcher weder der Gebete von Ketzern noch des Raths von Parlamenten bedurfte, ward bitter enttäuscht. Nach einem langen Wortwechsel äußerte er: „Ich habe nichts weiter zu sagen, ich will Euch nicht länger drängen. Wenn Ihr mir nicht helfen wollt, so muß ich mich auf mich selbst und meine eignen Waffen verlassen*).

Die Bischöfe hatten kaum den König verlassen, als ein Courier mit der Nachricht anlangte, daß am vorhergehenden Tage der Prinz von Oranien in Devonshire gelandet sei. Während der folgenden Woche befand sich London in der heftigsten Aufregung. Am Sonntage, den elften November war das Gerücht verbreitet, daß Messer, Bratroste und Kochkessel, welche zum Foltern der Ketzer bestimmt wären, in dem Kloster verborgen gehalten würden, das unter dem Schutz des Königs zu Clerkenwell errichtet worden. Große Menschenmassen sammelten sich um das Gebäude, und waren im Begriff, dasselbe niederzureißen, als Militär anlangte. Der Haufe ward zerstreut, von den Tumultuanten wurden einige getödtet. Bei der Todtenschau ward

*) Clarke's Leben Jacob's II., II. 219, Orig.=Denkwürdigkeiten; Sprat's Erzählung; Citters, 6/16. Novbr. 1688.

eine Entscheidung abgegeben, welche ein merkwürdiges Zeichen der Volksstimmung war. Die Jury fand, daß gewisse loyale und wohlgesinnte Personen, welche aus dem Hause gegangen wären, um die Versammlungen von Verräthern und Feinden des Vaterlandes in einem Messe-Hause aus einander zu treiben, mit Vorbedacht von Soldaten ermordet wären, und dieses merkwürdige Verdict ward von allen Geschwornen unterzeichnet. Die Geistlichen von Clerkenwell, welche durch diese Symptome der Volksstimmung begreiflicherweise in Unruhe versetzt wurden, wünschten ihr Eigenthum in Sicherheit zu bringen. Sie waren so glücklich, den größten Theil ihrer häuslichen Einrichtung an die Seite zu schaffen, ehe ihre Absichten bekannt wurden; aber am Ende ward der Argwohn des Pöbels wach, die beiden letzten Karren wurden in Holborn angehalten, und Alles, was sich auf denselben befand, mitten auf der Straße verbrannt. So groß war die Besorgniß unter den Katholiken, daß alle ihre Gotteshäuser geschlossen wurden, mit Ausnahme derjenigen, welche der königlichen Familie und den fremden Gesandten gehörten*).

Im Ganzen jedoch war der Stand der Dinge für Jacob kein ungünstiger. Die Feinde waren länger als eine Woche auf englischem Boden, und noch hatte kein Mann von Bedeutung sich ihnen angeschlossen, kein Aufruhr war im Norden oder Osten ausgebrochen, kein Diener der Krone schien das in ihn gesetzte Vertrauen getäuscht zu haben; die königliche Armee sammelte sich schnell in Salisbury, und wenn dieselbe gleich an Kriegszucht der Wilhelm's nachstand, war sie ihr an Zahl überlegen.

Der Prinz war offenbar durch die Schlaffheit derjenigen, welche ihn nach England eingeladen hatten, überrascht und verstimmt. Von den untren Volksclassen in Devonshire war er freilich mit allen Zeichen der Ergebenheit aufgenommen; aber kein Edelmann, kein Gentleman von großem Ansehen hatte sich bisher in sein Hauptquartier be-

*) Luttrell's Tagebuch; Neuigkeitsbrief in der Mackintosh-Sammlung; Adda, 16/26. Novbr. 1688.

geben. Die Erklärung dieser befremdenden Thatsache muß wahrscheinlich in dem Umstande gesucht werden, daß er in einem andren Theile der Insel gelandet war, als man erwartet hatte. Seine Freunde im Norden hatten ihre Vorkehrungen für einen Aufstand in der Voraussetzung getroffen, daß er mit einer Armee unter ihnen erscheinen werde; seine Freunde im Westen hatten gar keine Vorkehrungen getroffen, und wurden begreiflich aus der Fassung gebracht, als sie plötzlich aufgerufen wurden, die Leitung einer so wichtigen und gefährlichen Bewegung zu übernehmen. Sie hatten noch in frischer Erinnerung und in der That vor ihren Augen die beklagenswerthen Folgen eines Aufruhrs, Galgen, Köpfe, verstümmelte Viertheile, Familien, welche noch in tiefer Trauer waren um tapfere Unglückliche, die ihr Vaterland als vortreffliche Patrioten aber nicht als vorsichtige Männer geliebt hatten. Nach einer so furchtbaren Warnung aus jüngster Zeit war einiges Zaudern natürlich. Es war jedoch ebenso natürlich, daß Wilhelm, welcher im Vertrauen auf die Versprechungen, die von England aus an ihn gelangt waren, nicht allein seinen Ruhm und sein Glück, sondern ebenfalls die Wohlfahrt und die Unabhängigkeit seines Vaterlandes auf's Spiel gesetzt hatte, sich tief verletzt fühlte. Er war in der That so aufgebracht, daß er davon sprach, sich auf Torbay zurückzuziehen, seine Truppen wiederum einzuschiffen, nach Holland zurückzukehren und diejenigen, welche ihn betrogen hätten, ihrem verdienten Schicksale zu überlassen. Am Ende fand sich am Montage, den zwölften November, ein Gentleman Namens Burrington, welcher in der Nähe von Crediton wohnte, bei der Standarte des Prinzen ein, und mehre seiner Nachbarn folgten seinem Beispiel.

Männer von größerer Bedeutung hatten sich bereits aus verschiedenen Theilen des Landes auf den Weg nach Exeter gemacht. Der Erste unter diesen war John Lord Lovelace, ausgezeichnet durch seinen Geschmack, seine Prachtliebe und die kühne und maßlose Heftigkeit seines Whiggismus. Er war fünf- oder sechsmal wegen politischer Vergehen verhaftet gewesen; das letzte ihm zur Last gelegte Verbrechen be-

stand darin, daß er mit Verachtung die Gültigkeit eines Befehls in Abrede gestellt hatte, welcher von einem katholischen Friedensrichter unterschrieben war. Man hatte ihn vor den Geheimen-Rath gestellt und ihn scharf examinirt, aber ohne Erfolg; er weigerte sich entschlossen, sich selbst mit irgend einer Schuld zu belasten, und der gegen ihn vorliegende Beweis war ungenügend. Er ward entlassen, aber vor seiner Entfernung rief Jacob heftig aus: „Mylord, das ist nicht der erste Streich, den Ihr mir gespielt habt." „Sire", antwortete Lovelace unerschrocken, „ich habe niemals Ew. Majestät oder irgend Jemanden sonst einen Streich gespielt. Wer mich dessen bei Ew. Majestät angeklagt hat, ist ein Lügner." Lovelace ward später von denjenigen in's Vertrauen gezogen, welche die Revolution leiteten*). Sein Schloß, welches von seinen Vorfahren aus den Spolien spanischer von Indien zurückkehrender Galionen erbaut war, erhob sich auf den Trümmern eines Klosters Unserer Lieben Frauen in jenem schönen Thal, durch welches die Themse, noch nicht eingefaßt durch eine große Hauptstadt, und noch nicht sich hebend und fallend mit der Fluth und der Ebbe des Meers, unter Buchenwäldern um die lieblichen Hügel von Berkshire dahinfließt. Unter dem stattlichen, durch italiänische Pinsel geschmückten Gesellschaftszimmer befand sich ein unterirdisches Gewölbe, in welchem häufig Knochen alter Mönche gefunden wurden. In dieser dunklen Kammer hatten eifrige und kühne Widersacher der Regierung während der angstvollen Zeit, als England mit Ungeduld protestantischen Wind erwartete, viele nächtliche Zusammenkünfte gehabt**). Der Tag des Handelns war gekommen; Lovelace verließ mit siebzig gut bewaffneten und berittenen Gefährten seine Wohnung, und nahm seinen Weg nach Westen. Er erreichte ohne Schwierigkeit Gloucestershire; aber Beaufort, welcher in dieser Grafschaft den Befehl hatte, wandte seine ganze Gewalt und seinen großen Einfluß zur Unterstützung der Krone auf. Die Miliz war unter die Waffen ge-

*) Johnstone, 27. Februar 1688; Citters, vom selbigen Tage.
**) Lyson's Magna Britannia, Berkshire.

rufen, eine starke Abtheilung derselben war bei Cirencester aufgestellt. Als Lovelace daselbst anlangte, erklärte man ihm, daß man ihn nicht passiren lassen könne; er mußte entweder sein Unternehmen aufgeben, oder sich durchschlagen. Er wählte das Letztere, seine Freunde und Pächter standen ihm tapfer bei, ein scharfes Gefecht fand statt. Die Miliz verlor einen Officier und sechs oder sieben Mann, aber am Ende ward seine Mannschaft überwältigt, er selbst zum Gefangenen gemacht, und nach Gloucester-Castle abgeführt*).

Andere waren glücklicher. An dem Tage, an welchem das Scharmützel bei Cirencester stattfand, langte Richard Savage, Lord Colchester, Sohn und Erbe des Earls Rivers, und durch eine ungesetzliche Verbindung Vater jenes unglücklichen Dichters, dessen Missethaten und Mißgeschicke einen der schwärzesten Theile der Literaturgeschichte bilden, mit sechzig bis siebzig Pferden in Exeter an. In seiner Gesellschaft befand sich der kühne und ungestüme Thomas Wharton. Einige Stunden später erschien Edward Russell, Sohn des Earls von Bedford und Bruder des tugendhaften Edelmannes, dessen Blut auf dem Schaffot vergossen war. Schnell ward es bekannt, daß noch ein anderer viel bedeutenderer Mann sich eingestellt habe. Colchester, Wharton und Russell gehörten zu derjenigen Partei, welche sich stets in Opposition gegen den Hof befunden hatte. James Bertie, Earl von Abingdon, war dagegen als eine Stütze willkürlicher Herrschaft betrachtet worden. Er war Jacob treu geblieben in den Tagen der Ausschließungs-Bill, hatte als Lord-Lieutenant von Oxfordshire mit Kraft und Härte gegen die Anhänger Monmouth's gehandelt, und zur Feier der Niederlage Argyle's Freudenfeuer angezündet. Aber Furcht vor dem Papstthum hatte ihn in die Opposition und zum Aufruhr getrieben; er war der erste Pair des Königreichs, welcher in dem Hauptquartier des Prinzen von Oranien erschien**).

Aber der König hatte weniger von denjenigen zu fürchten, welche

*) Londoner Zeitung, 15. Novbr. 1688; Luttrell's Tagebuch.

**) Burnet, I. 790; Leben Wilhelm's, 1703.

sich offen gegen seine Gewalt in Reihe und Glied stellten, als von der finstern Verschwörung, welche ihre Verzweigungen über seine Armee und seine Familie ausbreitete. Als die Seele dieser Verschwörung mußte Churchill betrachtet werden, an Scharfblick und Gewandtheit von Keinem übertroffen, von der Natur ausgestattet mit einer kalten Unerschrockenheit, welche ihn niemals verließ, mochte er fechten oder lügen, von hohem Rang in der Armee und in hoher Gunst bei der Prinzessin Anne. Für ihn war noch nicht die Zeit gekommen, den entscheidenden Schlag zu führen; aber selbst jetzt schon brachte er durch einen untergeordneten Agenten der Sache des Königs eine schwere, wenn nicht tödtliche Wunde bei.

Edward Viscount Cornbury, ältester Sohn des Earls von Clarendon, war ein junger Mann von unbedeutenden Anlagen, leichtfertigen Grundsätzen und heftigem Temperament. Früh schon hatte man ihn gelehrt, seine Verwandtschaft mit der Prinzessin Anne als den Grundstein seines Glücks zu betrachten, und ihn ermahnt, ihr stets den Hof zu machen. Es war seinem Vater niemals in den Sinn gekommen, daß die erbliche Loyalität der Hydes in dem Hofstaate der Lieblingstochter des Königs irgend einer Gefahr der Befleckung ausgesetzt sein könnte; aber in jenem Hofstaat herrschten die Churchills unbedingt und Cornbury ward ihr Sklave. Er befehligte eins von den Dragoner-Regimentern, welche nach dem Westen geschickt waren; es waren Vorkehrungen getroffen, daß er am vierzehnten November während einiger Stunden der älteste Officier in Salisbury und alle dort versammelten Truppen seinem Befehl untergeben waren. Es erscheint auffallend, daß in einer solchen Krisis die Armee, von welcher Alles abhing, auch nur für einen Augenblick unter den Befehl eines jungen Obersten gestellt war, welcher weder Fähigkeiten noch Erfahrung besaß; man kann nicht daran zweifeln, daß eine so befremdende Anordnung mit einem tief angelegten Plane zusammenhing, und ebensowenig darüber ungewiß sein, welchem Kopfe und welchem Herzen dieser Plan beizumessen ist.

Plötzlich erhielten drei Cavallerie-Regimenter, welche sich zu Salisbury befanden, den Befehl, nach dem Westen zu marschiren; Cornbury setzte sich an ihre Spitze und führte sie zuerst nach Blandford und von da nach Dorchester. Nach einem Aufenthalte von einer bis zwei Stunden marschirten sie auf Axminster; einige Officiere begannen, unruhig zu werden und verlangten eine Erklärung dieser auffallenden Bewegungen. Cornbury erwiederte, daß er den Befehl habe, einen nächtlichen Angriff auf ein Truppencorps zu machen, welches der Prinz von Oranien bei Honiton postirt habe. Aber der Argwohn war wach geworden, nähere Nachfragen wurden ausweichend beantwortet, und am Ende ward Cornbury gedrängt, seine Ordres vorzuzeigen. Er begriff, daß es nicht allein für ihn unmöglich sein würde, die drei Regimenter, wie er gehofft hatte, dem Feinde zuzuführen, sondern daß er sich auch selbst in einer sehr gefährlichen Lage befinde. Er entwich daher mit einigen Mannschaften in das holländische Hauptquartier. Die meisten von seinen Truppen kehrten nach Salisbury zurück; doch einige, welche von dem Hauptcorps detachirt waren und keine Ahnung hatten von den Plänen ihres Befehlshabers, rückten nach Honiton. Dort befanden sie sich mitten unter einer großen Streitmacht, welche zu ihrer Aufnahme vollständig vorbereitet war; Widerstand war unmöglich. Ihr Führer drängte sie, unter Wilhelm Dienste zu nehmen, ein monatlicher Sold ward ihnen als Gratification angeboten und von den Mehrsten angenommen *).

Die Nachricht von diesen Begebenheiten erreichte London am funfzehnten. Jacob war am Morgen dieses Tages in besonders guter Laune gewesen; Bischof Lamplugh hatte sich eben nach seiner Ankunft von Exeter bei Hofe vorgestellt und war sehr gnädig empfangen. „Mylord," sagte der König, „Ihr seid ein echter alter Cavalier." Das Erzbisthum York, welches jetzt länger als drittehalb Jahre erledigt war, ward

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 215, Orig.-Denkwürdigkeiten; Burnet, I. 790; Clarendon's Tagebuch, 15. Novbr. 1688; Londoner Zeitung, 17. November.

sofort Lamplugh zur Belohnung seiner Loyalität verliehen. Am Nachmittage, als der König gerade beim Mahle saß, langte ein Expresser mit der Nachricht über den Abfall Cornbury's an. Jacob ließ das Mahl unangerührt, verschlang eine Kruste Brod und ein Glas Wein und zog sich in sein Cabinet zurück; später erfuhr er, daß, als er sich von der Tafel erhob, verschiedene Lords, in die er das größte Vertrauen setzte, in der anstoßenden Gallerie sich die Hände drückten und einander Glück wünschten. Als die Nachricht in die Zimmer der Königin gelangte, brachen sie und ihre Damen in Thränen und laute Schmerzensrufe aus*).

Dieser Schlag war allerdings ein sehr harter. Freilich belief sich der unmittelbare Verlust der Krone und der unmittelbare Gewinn der Feinde nur auf zweihundert Mann und ebenso viele Pferde; aber wo konnte der König künftig noch solche Gesinnungen zu finden hoffen, auf welchen die Kraft der Staaten und Armeen beruht? Cornbury war der Erbe eines Hauses, welches sich durch seine Anhänglichkeit an die Monarchie auszeichnete; sein Vater Clarendon, sein Oheim Rochester waren Männer, deren Loyalität, wie man annahm, gegen jede Versuchung Stand hielt; wie groß mußte die Kraft jenes Gefühls sein, gegen welches die am tiefsten wurzelnden erblichen Vorurtheile von keinem Nutzen waren, jenes Gefühls, welches einen Officier von hoher Geburt mit dem Verbrechen der Desertion aussöhnte, das durch Bruch des Vertrauens und groben Betrug erschwert ward? Daß Cornbury kein Mann von glänzenden Anlagen und unternehmendem Geiste war, machte das Ereigniß noch beunruhigender; es war unmöglich, daran zu zweifeln, daß er irgendwo einen mächtigen und verschlagenen Leiter hatte. Bald ward es klar, wer dieser Leiter war; mittlerweile aber konnte Niemand in dem königlichen Lager sich sicher fühlen, nicht von Verräthern umgeben zu sein. Bürgerlicher Rang, militärischer Rang, die Ehre eines Edelmanns, die Ehre eines Soldaten, die stärksten Betheue-

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 218; Clarendon's Tagebuch, 15. Novbr. 1688; Citters, 16/26. Novbr.

rungen, das reinste Cavalier-Blut konnten nicht länger Sicherheit gewähren; Jeder konnte mit Grund zweifeln, ob nicht alle Befehle, welche er von seinen Vorgesetzten empfing, in der Absicht erlassen wären, den Zwecken des Feindes zu dienen. Mit jenem bereiten Gehorsam, ohne den eine Armee nichts als ein Pöbelhaufe ist, war es zu Ende; welche Disciplin konnte es noch unter Soldaten geben, welche sich eben vor einem Fallstrick dadurch errettet hatten, daß sie sich weigerten, ihrem commandirenden Officier auf einer geheimen Expedition zu folgen, und daß sie darauf bestanden, seine Ordres zu sehen?

Cornbury ward bald unterstützt durch eine Anzahl von Deserteurs, welche höher an Rang und Fähigkeiten standen als er selbst; aber einige Tage befand er sich allein mit seiner Schande und ward bitter von Vielen geschmäht, welche später sein Beispiel nachahmten und ihn darum beneideten, daß er das schimpfliche Beispiel gegeben habe. Zu diesen gehörte sein eigener Vater. Der erste Ausbruch von Clarendon's Zorn und Sorge war im hohen Grade ergreifend. „O Gott!" rief er aus, „daß mein Sohn ein Rebell werden konnte!" Vierzehn Tage später verstand er sich dazu, selber ein Rebell zu werden. Doch würde es ungerecht sein, ihn als einen reinen Heuchler hinzustellen; in Revolutionen leben die Menschen schnell, Stunden bringen die Erfahrungen von Jahren, gewohnheitsmäßiges Denken und Handeln wird gewaltsam in andere Bahnen getrieben; das Neue, welches auf den ersten Blick Furcht und Ekel einflößt, wird in wenigen Tagen geläufig, erträglich, anziehend. Viele Männer von viel reinerer Tugend und viel höherem Muthe als Clarendon waren vor dem Ablaufe jenes denkwürdigen Jahres bereit, das zu thun, was sie beim Beginn desselben für niederträchtig und ehrlos erklärt haben würden.

Der unglückliche Vater faßte sich so gut er konnte, und ließ den König um eine geheime Audienz bitten; diese ward bewilligt. Jacob sagte mit mehr als gewöhnlicher Huld, daß er von Herzen die Angehörigen Cornbury's bemitleide und sie durchaus nicht als verantwortlich wegen des von ihrem unwürdigen Verwandten begangenen Verbre-

chens betrachte. Clarendon kam nach Hause und wagte kaum, seinen Freunden in's Angesicht zu sehen; bald jedoch erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß die Handlung, welche nach seiner ersten Auffassung seine Familie für immer entehrt hatte, von einigen Personen in hoher Stellung gebilligt ward. Seine Nichte, die Prinzessin von Dänemark, fragte ihn, warum er sich einschließe; er antwortete, daß er sich durch das Bubenstück seines Sohnes wie vernichtet fühle. Anne schien dieses Gefühl überhaupt nicht zu begreifen. „Die Leute," sagte sie, „befinden sich in großer Unruhe wegen des Papstthums. Ich glaube, daß Viele aus der Armee dasselbe thun werden"*).

Der König, im hohen Grade beunruhigt, rief jetzt die höchsten unter den in London anwesenden Officieren zusammen. Churchill, welcher um diese Zeit zum General-Lieutenant befördert war, erschien mit der ruhigen Gelassenheit, welche weder Gefahr noch Ehrlosigkeit jemals trübten. Der Versammlung wohnte Henry Fitzroy, Herzog von Grafton bei, dessen Kühnheit und Thatkraft ihn unter den natürlichen Kindern Carl's II. auszeichneten; er war Obrist des ersten Regiments der Fußgarde. Um diese Zeit scheint er vollständig unter dem Einflusse Churchill's gestanden zu haben und war bereit, die königliche Standarte zu verlassen, sobald der günstige Augenblick gekommen sein werde. Zwei andere Verräther befanden sich in dem Kreise, Kirke und Trelawney, welche die beiden wilden und gesetzlosen Banden befehligten, welche damals unter dem Namen der Tanger-Regimenter bekannt waren. Beide hatten gleich den übrigen protestantischen Officieren der Armee lange mit äußerstem Mißvergnügen die Parteilichkeit betrachtet, mit welcher der König die Mitglieder seiner eigenen Kirche behandelt hatte, und Trelawney gedachte mit bitterm Groll der Verfolgung seines Bruders, des Bischofs von Bristol. Jacob redete die Versammlung mit Worten an, welche eines besseren Mannes und einer besseren Sache würdig waren. Er dächte es sich als möglich, sagte er, daß einige von

*) Clarendon's Tagebuch, 15., 16., 17., 20. Novbr. 1688.

seinen Officieren Gewissensscrupel hegten, für ihn zu kämpfen; wenn das der Fall wäre, so sei er bereit, ihre Bestallungen zurückzunehmen. Aber er beschwöre sie als Gentlemen und Soldaten, nicht das schimpfliche Beispiel Cornbury's nachzuahmen. Alle schienen bewegt zu sein, und Keiner mehr als Churchill; er war der Erste, welcher mit vortrefflich erheucheltem Enthusiasmus gelobte, daß er seinen letzten Blutstropfen im Dienste seines gnädigen Herrn vergießen wolle. Grafton versicherte laut und feurig dasselbe, und auch Kirke und Trelawney folgten dem Beispiele*).

Getäuscht durch diese Versicherungen, traf der König Vorbereitungen, um nach Salisbury zu gehen. Vor seiner Abreise ward er davon in Kenntniß gesetzt, daß eine erhebliche Anzahl von weltlichen und geistlichen Pairs den Wunsch hegte, zu einer Audienz gelassen zu werden. Sie kamen mit Sancroft an der Spitze, um eine Petition zu überreichen, worin sie die Bitte aussprachen, daß ein freies und gesetzmäßiges Parlament berufen und eine Verhandlung mit dem Prinzen von Oranien eröffnet werden möchte.

Die Geschichte dieser Petition ist seltsamer Art. Der Gedanke scheint zu gleicher Zeit in zwei großen Parteihäuptern aufgestiegen zu sein, welche lange Nebenbuhler und Feinde gewesen waren, in Rochester und Halifax. Beide fragten unabhängig von einander die Bischöfe um Rath; diese billigten mit Wärme den Plan. Dann ward vorgeschlagen, eine allgemeine Versammlung von Pairs zu berufen, um über die Form einer Adresse an den König zu berathen. Um diese Zeit fand eine Gerichtssitzung statt, und während derselben trieben sich Männer von Rang und guter Gesellschaft damals täglich in der Westminster-Halle umher, wie sie es jetzt thun in den Clubbs von Pall-Mall und St. James'-Street. Nichts konnte leichter sein für die Lords, welche dort zusammentrafen, als in ein Nebenzimmer zu gehen und eine Besprechung zu halten; es erhoben sich aber unerwartete Schwie-

*) Clarke's Leben Jacob's II., II. 219, Orig.-Denkwürdigkeiten.

rigkeiten. Halifax war zuerst kalt und dann der Sache abgeneigt; es war seine Natur, gegen Alles Einwürfe zu entdecken, und bei dieser Gelegenheit ward sein Scharfsinn durch Eifersucht erhöht. Der Plan, welchen er genehmigt hatte, so lange er ihn als seinen eignen betrachtete, begann ihm zu mißfallen, sobald er gewahrte, daß er auch der Plan Rochester's sei, durch den er lange gekränkt und endlich verdrängt war, und den er lange gehaßt hatte, soweit es seiner sanften Natur möglich war, irgend Jemanden zu hassen. Nottingham stand damals fast gänzlich unter dem Einflusse Halifax'; sie erklärten, daß sie sich der Adresse nicht anschließen würden, wenn Rochester dieselbe unterzeichnete. Clarendon beklagte sich vergeblich. „Ich beabsichtige," sagte Halifax, „keineswegs, eine Geringschätzung gegen Mylord Rochester an den Tag zu legen; aber er war Mitglied der Kirchlichen Commission; das Verfahren dieser Behörde muß bald Gegenstand einer sehr ernstlichen Untersuchung werden, und es ist nicht angemessen, daß Jemand, welcher dort gesessen, an unserm Unternehmen irgend einen Antheil hat." Nottingham bekannte sich, mit warmen Ausdrücken persönlicher Achtung für Rochester, zu derselben Ansicht; der Einfluß der beiden abstimmigen Lords hielt mehre andere Edelleute davon zurück, die Adresse zu unterschreiben, aber die Hydes und die Bischöfe setzten ihre Absicht durch. Neunzehn Unterschriften fanden sich zusammen und die Bittsteller machten gemeinschaftlich dem Könige ihre Aufwartung*).

Der König empfing ihre Adresse ungnädig. Er versicherte sie allerdings, daß er sich nach einem freien Parlamente sehne, und versprach ihnen bei seinem königlichen Wort, daß ein solches berufen werden sollte, sobald der Prinz von Oranien die Insel verlassen haben würde. „Aber," sagte er, „wie kann ein Parlament frei sein, wenn ein Feind im Königreiche steht und nahe an hundert Stimmen in das Unterhaus schicken kann?" Gegen die Bischöfe äußerte er sich mit besonderer Bitterkeit. „Ich konnte jüngst," sagte er, „Euch nicht dazu

*) Clarendon's Tagebuch vom 8. bis zum 17. November 1688.

vermögen, eine Erklärung gegen die eingedrungenen Feinde abzugeben; aber Ihr seid sehr bereit, dies gegen mich zu thun. Damals wolltet Ihr Euch nicht mit Politik befassen; jetzt habt Ihr kein solches Bedenken. Ihr habt diese rebellische Stimmung unter Euern Heerden angeregt, und jetzt pflegt Ihr dieselbe. Ihr würdet besser Eure Zeit dazu verwenden, sie zu lehren, wie man zu gehorchen hat, als mich zu lehren, wie man zu regieren hat." Er war im höchsten Grade erzürnt auf seinen Neffen Grafton, dessen Unterschrift sich zunächst unter der Sancroft's befand, und sagte zu dem jungen Mann mit großer Härte: „Ihr wißt nichts von Religion, Ihr kümmert Euch nicht darum, und wahrhaftig, Ihr müßt die Miene annehmen, als wenn Ihr ein Gewissen hättet." „Es ist wahr, Sire," antwortete Grafton mit unverschämter Offenherzigkeit, „daß ich nur sehr wenig von einem Gewissen habe; aber ich gehöre zu einer Partei, welche sehr viel davon hat"*).

So bitter auch die Sprache des Königs gegen die Bittsteller gewesen, so war sie doch viel weniger bitter, als diejenige, deren er sich bediente, nachdem sie sich zurückgezogen hatten. Er hätte schon viel zu viel in der Hoffnung gethan, ein pflichtvergessenes und undankbares Volk zufrieden zu stellen; er hätte stets jeden Gedanken an Zugeständnisse gehaßt, hätte sich aber überreden lassen, und jetzt gleich seinem Vater die Erfahrung gemacht, daß Zugeständnisse die Unterthanen nur noch unverschämter machten. Er werde fortan in keinem Punkte mehr nachgeben, nicht ein Atom, und nach seiner Sitte wiederholte er unaufhörlich mit großer Heftigkeit die Worte: „Nicht ein Atom". Nicht allein würde er den Feinden keine Eröffnungen machen, sondern auch

---

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 212, Orig.-Denkwürdigkeiten; Clarendon's Tagebuch, 17. Novbr. 1688; Citters, 20/30. Novbr.; Burnet, I. 791; Einige Betrachtungen über die sehr demüthige Petition an des Königs höchst excellente Majestät, 1688; Bescheidene Vertheidigung der Petition: Erste Sammlung von Schriften, welche sich auf die englischen Angelegenheiten beziehen, 1688.

solche nicht entgegennehmen. Wenn die Holländer Parlamentäre schickten, so sollte der erste ohne Antwort abgefertigt und der zweite aufgeknüpft werden*). In dieser Stimmung ging Jacob nach Salisbury; die letzte Handlung vor seiner Abreise war die Ernennung eines Raths von fünf Lords, um ihn während seiner Abwesenheit von London zu vertreten. Zwei von den Fünfen waren Papisten, und dem Gesetze nach unfähig, ein Amt zu bekleiden; ihnen war Jeffreys zugesellt, freilich ein Protestant, aber von der Nation mehr verabscheut, als alle Papisten; gegen die beiden anderen Mitglieder, Preston und Godolphin, konnte kein ernsthafter Einwand gemacht werden. An dem Tage, an welchem der König London verließ, ward der Prinz von Wales nach Portsmouth gesandt; diese Festung hatte eine starke Besatzung und stand unter dem Befehl Berwick's. Die Flotte unter dem Commando Dartmouth's war ganz in der Nähe, und man war der Meinung, daß, wenn die Sachen sich schlecht gestalteten, das königliche Kind ohne Schwierigkeiten von Portsmouth nach Frankreich gebracht werden könnte**).

Am neunzehnten erreichte Jacob Salisbury und nahm sein Hauptquartier im bischöflichen Palast. Von allen Seiten langten jetzt in rascher Folge schlechte Nachrichten bei ihm ein. Die westlichen Grafschaften hatten sich endlich erhoben; sobald die Nachricht von Cornbury's Desertion bekannt ward, faßten viele reiche Grundeigenthümer ein Herz und eilten nach Exeter. Unter diesen befand sich Sir William Portman von Bryanstone, einer der angesehensten Männer von Dorsetshire, und Sir Francis Warre von Hestercombe, dessen Einfluß in Somersetshire groß war***). Aber der Bedeutendste unter den neuen Ankömmlingen war Seymour, welcher jüngst eine Baronetwürde geerbt hatte, die seine bürgerliche Stellung freilich nicht erhöhte, und welcher

*) Adda, 19/29. Novbr. 1688.

**) Clarke's Leben Jacob's, 220, 221.

***) Echard, Geschichte der Revolution.

durch Geburt, politischen Einfluß und parlamentarische Fähigkeiten ohne Vergleich der Erste unter den Tory-Gentlemen von England war. Er soll bei seiner ersten Audienz seinen charakteristischen Stolz in einer Weise an den Tag gelegt haben, welche den Prinzen überraschte und belustigte. „Wenn ich nicht irre, Sir Edward,“ äußerte Wilhelm in der Meinung, etwas recht Artiges zu sagen, „so gehört Ihr zu der Familie des Herzogs von Somerset.“ „Um Vergebung, Sire,“ erwiderte Sir Edward, welcher niemals vergaß, daß er das Haupt des älteren Zweigs der Seymours war, „der Herzog von Somerset gehört zu meiner Familie.“*)

Das Hauptquartier Wilhelm's begann jetzt das Ansehen eines Hofes zu gewinnen. Mehr als sechszig Personen von Rang und Vermögen hielten sich in Exeter auf, und die tägliche Schaustellung von reichen Livreen und sechsspännigen Kutschen in dem Hofe der Kathedrale gaben diesem abgeschiedenen Quartier etwas von dem Glanze und der Fröhlichkeit Whitehall's. Der gemeine Mann griff mit Eifer zu den Waffen, und es würde leicht gewesen sein, viele Bataillone Infanterie zu bilden; aber Schomburg, welcher wenig von Soldaten hielt, die eben vom Pfluge genommen waren, behauptete, daß wenn die Expedition nicht ohne solche Hülfe einen glücklichen Erfolg hätte, dies überall nicht der Fall sein würde, und Wilhelm, welcher eben so viel Standesgefühl hatte, als Schomburg, stimmte dieser Ansicht bei. Man war daher sehr sparsam mit der Ertheilung von Vollmachten behufs Errichtung neuer Regimenter, und nur auserlesene Recruten wurden angenommen.

Es ward jetzt für wünschenswerth gehalten, daß der Prinz sämmt-

*) Seymour's Erwiderung gegen Wilhelm wird von vielen Schriftstellern erzählt. Dieselbe hat große Aehnlichkeit mit einer Geschichte, welche von der Familie Manriquez aufbewahrt wird; die Mitglieder derselben führten als Devise die Worte: „Wir stammen nicht von Königen ab, sondern die Könige stammen von uns ab.“ Carpentariana.

liche in Exeter versammelten Edelleute und Gentlemen öffentlich empfange; er hielt eine kurze, aber würdige und wohl erwogene Anrede an sie. Er sei nicht, sagte er, mit allen Gesichtern bekannt, welche er vor sich sehe, er besitze aber eine Liste ihrer Namen und wisse, wie hoch sie in der Achtung ihres Vaterlandes stünden. Er tadelte sie in feiner Weise wegen ihres Zögerns, drückte aber die zuversichtliche Hoffnung aus, daß es noch nicht zu spät sei, das Königreich zu retten. „Deshalb," sagte er, „meine Herren, Freunde und Mit-Protestanten, heißen Wir Euch und alle Eure Genossen an Unserm Hofe und in Unserm Lager herzlich willkommen"*).

Seymour, ein scharfblickender und seit lange an die Parteitaktik gewöhnter Staatsmann, sah in einem Augenblick, daß die Partei, welche sich um den Prinzen zu sammeln begonnen hätte, der Organisation bedürfe; sie sei noch, sagte er, ein Faden von Sand, nichts wäre öffentlich und förmlich anerkannt, Keiner durch sein Wort an irgend etwas gebunden. Sobald die Versammlung in der Decanei aufgebrochen war, ließ er Burnet kommen, und setzte ihm die Nothwendigkeit auseinander, daß eine nähere Verbindung geschlossen werde, und daß alle englische Anhänger des Prinzen ihre Handschrift unter eine Urkunde setzten, welche sie verpflichte, ihrem Führer und sich unter einander treu zu sein. Burnet theilte diesen Vorschlag dem Prinzen und Shrewsbury mit, welche Beide denselben billigten. Es ward eine Versammlung in der Kathedrale gehalten, wo eine kurze, von Burnet entworfene Schrift vorgelegt, genehmigt und mit Eifer unterschrieben ward. Die Unterzeichner verpflichteten sich, gemeinschaftlich die in dem Manifest des Prinzen entwickelten Zwecke zu verfolgen, fest zu ihm und zu einander zu halten, furchtbare Rache gegen Alle zu üben, welche einen Versuch gegen seine Person machen sollten, und selbst, wenn ein solcher Versuch unglücklicherweise gelingen sollte, von ihrem

---

*) Vierte Sammlung von Schriften, 1688; Brief aus Exon; Burnet, I. 792.

Unternehmen nicht abzulassen, bis die Religion und die Freiheiten der Nation wirksam gesichert wären*).

Um dieselbe Zeit langte zu Exeter ein Bote von dem Earl von Bath an, welcher zu Plymouth befehligte; Bath erklärte, daß er sich selbst, seine Truppen und die unter seinem Commando stehende Festung zur Verfügung des Prinzen stelle. Dieser hatte also jetzt nicht einen einzigen Feind in seinem Rücken**).

Während der Westen sich in solcher Weise erhob, um dem König die Stirn zu bieten, stand in seinem Rücken der Norden in hellen Flammen. Am sechszehnten griff Delamere in Cheshire zu den Waffen; er berief seine Pächter, forderte sie auf, ihm beizustehen, versprach ihnen, daß, wenn sie für die Sache fielen, ihre Pachtungen auf ihre Kinder übergehen sollten, und ermahnte Jeden, welcher ein gutes Pferd besitze, in's Feld zu ziehen oder für einen Stellvertreter zu sorgen***). Er erschien in Manchester mit fünfzig bewaffneten und berittenen Leuten, und ehe er Boaden-Downs erreichte, hatte sich die Zahl verdreifacht.

Die benachbarten Grafschaften befanden sich in der heftigsten Aufregung. Es war die Vorkehrung getroffen, daß Danby York besetzen, und Devonshire in Nottingham erscheinen sollte; in Nottingham erwartete man keinen Widerstand, aber in York befand sich eine kleine Besatzung unter dem Befehl des Sir John Reresby. Danby handelte mit ausgezeichneter Geschicklichkeit. Auf den zwei und zwanzigsten November war eine Versammlung der Gentry und der Freisassen von Yorkshire berufen, um eine Adresse an den König über den Stand der Angelegenheiten zu beschließen; alle Deputirte-Lieutenants der drei Bezirke, verschiedene Edelleute und eine Menge von reichen Squires und

*) Burnet, I. 792; Geschichte des Abfalls; zweite Sammlung von Schriften, 1688.

**) Brief Bath's an den Prinzen von Oranien, 18. Novbr. 1688; Dalrymple.

***) Erste Sammlung von Schriften, 1688; Londoner Zeitung, 22. Novbr.

wohlhabenden Freisassen hatten sich in der Hauptstadt der Provinz eingefunden. Die Stadt-Halle war mit Eigenthümern von Freigütern angefüllt und die Discussion eröffnet, als plötzlich das Geschrei gehört ward, daß die Papisten sich erhoben hätten und die Protestanten erschlügen. Es war viel eher anzunehmen, daß die Papisten von York Verstecke suchten, als daß sie Feinde angriffen, welche ihnen der Zahl nach hundertfach überlegen waren; aber in jener Zeit konnte keine Geschichte von papistischer Abscheulichkeit zu wild und wunderbar sein, um nicht bereitwillig geglaubt zu werden. Die Versammlung ging in großer Angst auseinander, die ganze Stadt war in Verwirrung; in diesem Augenblick ritt Danby an der Spitze von ungefähr hundert Reitern an die Miliz heran und rief: „Kein Papstthum! Ein freies Parlament! Die protestantische Religion!" Die Miliz stimmte in diesen Ruf ein, die Besatzung ward augenblicklich überrumpelt und entwaffnet, der Commandant verhaftet; die Thore wurden geschlossen und allenthalben Posten ausgestellt. Den untern Volksclassen gestattete man, eine katholische Capelle niederzureißen, aber anderes Leid scheint nicht zugefügt zu sein. Am folgenden Morgen war das Rathhaus von den ersten Gentlemen der Grafschaft und den hauptsächlichsten Magistratspersonen der Stadt angefüllt; der Lord-Mayor erhielt den Vorsitz, und Danby schlug eine Erklärung vor, die die Gründe auseinandersetzte, welche die Freunde der Verfassung und der protestantischen Religion bestimmt hätten, zu den Waffen zu greifen. Diese Erklärung ward mit allgemeiner Zustimmung angenommen, und erhielt in wenigen Stunden die Unterschriften von sechs Pairs, fünf Baronets, sechs Rittern und vielen Gentlemen von großem Ansehen*).

Devonshire verließ zu gleicher Zeit an der Spitze einer großen Anzahl von Freunden und Anhängern den Palast, welchen er zu Chatsworth erbaute, und erschien bewaffnet in Derby; hier übergab er in aller Form den Gemeinde-Behörden eine Schrift, welche die Gründe

*) Reresby's Denkwürdigkeiten; Clarke's Leben Jacob's, II. 231; Orig.-Denkwürdigkeiten.

auseinandersetzte, die ihn zu diesem Unternehmen bewogen hätten. Dann eilte er nach Nottingham, welches bald das Hauptquartier des Aufstandes im Norden ward. Hier ward eine Proclamation erlassen, welche in kühnen und rücksichtslosen Ausdrücken abgefaßt war. Das Wort Rebellion, ward gesagt, sei ein Popanz, welcher keinen verständigen Mann schrecken könne. Sei es Rebellion, die Gesetze und die Religion zu vertheidigen, welche jeder König von England aufrecht erhalten zu wollen sich verpflichtet hätte? Wie dieser Eid in jüngster Zeit gehalten worden, sei eine Frage, über welche, wie zu hoffen sei, ein freies Parlament bald seine Entscheidung abgeben werde; bis dahin aber, erklärten die Insurgenten, könne es nicht als Aufruhr, sondern nur als berechtigte Selbstvertheidigung angesehen werden, wenn man einem Tyrannen Widerstand leiste, welcher kein Gesetz kenne, als seinen eignen Willen. Der Aufstand im Norden ward von Tag zu Tag furchtbarer; vier einflußreiche und begüterte Earls, Manchester, Stamford, Rutland und Chesterfield, begaben sich nach Nottingham, wo sich die Lords Cholmondley und Grey de Ruthyn denselben anschlossen*).

Während dieser ganzen Zeit rückten sich im Süden die feindlichen Armeen näher. Als der Prinz von Oranien erfuhr, daß der König in Salisbury angekommen sei, hielt er dafür, daß es Zeit sei, Exeter zu verlassen; er stellte diese Stadt und Umgegend unter den Befehl des Sir Edward Seymour und rückte am Mittwoch, den Ein und zwanzigsten November, begleitet von vielen der angesehensten Gentlemen aus den westlichen Grafschaften nach Axminster vor, wo er einige Tage verweilte.

Der König wünschte eine Schlacht, und eine solche lag offenbar in seinem Interesse. Jede Stunde verminderte seine Stärke und vermehrte die seiner Feinde; es war überdies im höchsten Grade wichtig, daß seine Truppen Blut sahen. Eine große Schlacht, wie auch der Ausfall derselben sein mochte, konnte nur die Popularität des

*) Cibbers' Rechtfertigung; Geschichte des Abfalls; Luttrell's Tagebuch; Zweite Sammlung von Schriften, 1688.

Prinzen verringern. Alles dies begriff Wilhelm vollständig, und beschloß, so lange als möglich ein Gefecht zu vermeiden. Schomburg soll, als man ihm erzählte, daß der Feind vorrücke und zur Schlacht bereit sei, mit der Miene eines seiner Kunst vertrauenden Feldherrn geantwortet haben: „Das wird genau so kommen, wie wir es haben wollen". Es war jedoch unmöglich, jedes Scharmützel zwischen den beiderseitigen Avantgarden zu vermeiden. Wilhelm wünschte nichts mehr, als daß bei solchen Scharmützeln nichts sich ereignen möge, welches den Stolz der Nation, die er zu befreien beabsichtigte, verwunden oder Rachegefühle in ihr erwecken könnte. Er verwendete deshalb mit bewunderungswürdiger Klugheit die brittischen Regimenter an solchen Orten, wo die Gefahr eines Zusammentreffens am größten war; die Vorposten der königlichen Armee bestanden aus Irländern, so daß bei den kleinen Gefechten dieses kurzen Feldzugs die Invasionstruppen die herzliche Sympathie aller Engländer für sich hatten.

Das erste dieser Scharmützel fand bei Wincanton statt. Mackay's aus brittischen Soldaten bestehendes Regiment lag in der Nähe einer Abtheilung irischer Truppen des Königs, welche von einem Landsmann, dem tapfern Sarsfield, befehligt wurden. Mackay sandte einen kleinen Trupp unter Lieutenant Campbell aus, um Pferde für die Bagage zu schaffen. Campbell fand, was er wünschte, zu Wincanton, und war gerade im Begriff, sich aus der Stadt zurückzuziehen, als sich ein starkes Detaschement von Sarsfield's Truppen näherte. Die Irländer hatten die vierfache Stärke, aber Campbell war entschlossen, sich auf das Aeußerste zu wehren. Mit einer Hand voll zuverlässiger Leute stellte er sich auf dem Wege auf, während der Rest seiner Soldaten die Hecken besetzte, welche die Landstraße zur Rechten und zur Linken einfaßten. Der Feind rückte vor. „Halt," rief Campbell, „für wen seid Ihr?" „Ich bin für König Jacob," antwortete der Führer der Feinde. „Und ich für den Prinzen von Oranien," rief Campbell. „Wir wollen Euch beprinzen," antwortete der Irländer mit einem Fluche. „Feuer!" rief Campbell, und ein heftiges Feuer ward

sofort von beiden Hecken eröffnet. Des Königs Truppen erhielten drei wohl gezielte Salven, ehe sie antworten konnten; am Ende gelang es ihnen, eine der Hecken zu nehmen, und wahrscheinlich würden sie die kleine Truppe, welche ihnen gegenüberstand, überwältigt haben, wenn nicht das Landvolk, welches die Iren tödtlich haßte, falschen Lärm gemacht und geschrieen hätte, daß mehr von des Prinzen Truppen anrückten. Sarsfield sammelte seine Leute und zog sich zurück, und Campbell marschirte unbelästigt mit seinen Bagage-Pferden weiter. Diese kleine Affaire, welche ohne Zweifel für die Tapferkeit und Disciplin der Armee des Prinzen ein rühmliches Zeugniß ablegte, ward durch das Gerücht zu einem großen Siege vergrößert, welcher gegen große Uebermacht von brittischen Protestanten über papistische Barbaren erfochten war, die man von Connaught zur Unterdrückung unserer Insel herübergeschafft hatte*).

Wenige Stunden nach diesem kleinen Gefecht trat ein Ereigniß ein, welches aller Gefahr eines ernsthafteren Kampfes zwischen den beiden Armeen ein Ende machte. Churchill und einige von den Hauptverschwörern waren in Salisbury versammelt; zwei von ihnen, Kirke und Trelawney waren nach Warminster gegangen, wo ihre Regimenter lagen. Alles war reif für die Ausführung des lange beabsichtigten Verraths.

Churchill rieth dem Könige, nach Warminster zu gehen und die dort stationirten Truppen zu inspiciren. Jacob erklärte sich damit einverstanden, und sein Wagen stand vor der Thür des erzbischöflichen Palastes, als seine Nase heftig zu bluten begann. Er ward genöthigt, seine Reise aufzuschieben und sich unter ärztliche Behandlung zu begeben; drei Tage verflossen, ehe der Blutfluß gestillt war, und während dieser Zeit gelangten höchst beunruhigende Nachrichten an ihn.

Es war unmöglich, daß eine so weit verzweigte Verschwörung, als diejenige, deren Haupt Churchill war, gänzlich verborgen gehalten

---

*) Whittle's Tagebuch; Geschichte des Abfalls; Luttrell's Tagebuch

werden konnte; es lag kein Beweis vor, welcher vor einer Jury oder einem Kriegsgericht von Werth gewesen wäre, aber im ganzen Lager raunte man sich befremdende Dinge in's Ohr. Der König erhielt einen Wink, daß einige Personen in seiner Umgebung nicht seine Freunde wären, und daß es eine weise Vorsicht sein würde, Churchill und Grafton unter Bedeckung nach Portsmouth zu schicken. Jacob wies diesen Rath zurück, Argwohn gehörte nicht zu seinen Fehlern. Das Vertrauen, welches er auf die Versicherungen von Treue und Anhänglichkeit setzte, war in der That so groß, daß man es eher von einem gutmüthigen und unerfahrenen jungen Menschen, als von einem Staatsmann hätte erwarten sollen, welcher sich im vorgerückten Lebensalter befand, viel von der Welt gesehen, viel unter Bubenstücken gelitten hatte, und dessen Charakter keineswegs zu den liebenswürdigen Proben der menschlichen Natur gehörte. Es würde schwierig sein, irgend einen anderen Mann namhaft zu machen, welcher selbst so wenig Bedenken trug, die Treue zu brechen, und dem es doch so schwer ward, zu glauben, daß seine Nachbaren ihm die Treue brechen könnten. Dessenungeachtet beunruhigten ihn die Nachrichten über den Zustand seiner Armee im hohen Grade; er sehnte sich jetzt nicht länger nach einer Schlacht, er begann sogar, an den Rückzug zu denken. Am Sonnabend, den vier und zwanzigsten November, hielt er einen Kriegsrath; demselben wohnten diejenigen Officiere bei, vor denen er auf das Eindringlichste gewarnt war. Feversham erklärte sich für den Rückzug, Churchill war dagegen; die Berathung dauerte bis Mitternacht, und am Ende entschied sich der König für den Rückzug. Churchill sah, oder bildete sich ein, daß man ihm mißtraue, und trotz seiner ungewöhnlichen Selbstbeherrschung konnte er seinen Verdruß nicht verbergen. Vor Tagesanbruch floh er in Begleitung von Grafton in des Prinzen Hauptquartier*).

Churchill ließ einen Brief zurück, worin er sich näher erklärte;

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 222, Orig.-Denkwürdigkeiten; Barillon, 21. Novbr. — 1. Decbr. 1688; Sheridan-M. S.

derselbe war mit dem Anstande geschrieben, welchen er mitten unter Schuld und Ehrlosigkeit immer bewahrte. Er erkannte es an, daß er Alles der königlichen Gunst verdanke; Interesse, sagte er, und Dankbarkeit trieben ihn auf denselben Weg; unter keiner andern Regierung könnte er hoffen, so glücklich und angesehen zu werden, als er gewesen sei; aber alle solche Betrachtungen müßten einer überwiegenden Pflicht weichen. Er sei Protestant, und könne als gewissenhafter Mann sein Schwert nicht gegen die protestantische Sache ziehen; im Uebrigen würde er stets bereit sein, für die Vertheidigung der geheiligten Person und der gesetzlichen Rechte seines Herrn sein Leben und sein Vermögen einzusetzen*).

Am nächsten Morgen war in dem königlichen Lager Alles in Verwirrung; die Freunde des Königs waren niedergeschlagen, seine Feinde konnten ihr Frohlocken nicht verbergen. Die Bestürzung Jacob's ward durch Nachrichten vergrößert, welche an denselben aus Warminster anlangten; Kirke, welcher an diesem Orte commandirte, hatte sich geweigert, Befehlen zu gehorchen, welche er aus Salisbury erhalten hatte. Es konnte nicht länger zweifelhaft sein, daß er ebenfalls mit dem Prinzen von Oranien in Verbindung stehe; das Gerücht verbreitete sich, daß er wirklich mit allen seinen Truppen zum Feinde übergegangen sei, und wenn dasselbe gleich falsch war, so schenkte man ihm doch mehre Stunden lang vollen Glauben**). Ein neues Licht leuchtete dem unglücklichen König. Er glaubte jetzt zu begreifen, weshalb man ihn wenige Tage früher gedrängt habe, Warminster zu besuchen; dort würde er sich hülflos in den Händen der Verschwörer und in der Nähe der feindlichen Vorposten befunden haben; diejenigen, welche ihn zu vertheidigen gesucht hätten, würden bald überwältigt worden sein;

---

*) Erste Sammlung von Schriften, 1688.

**) Brief von Middleton an Preston, aus Salisbury vom 24. Novbr. „Schurkerei über Schurkerei," sagt Middleton, „die letztere immer größer als die erstere." Clarke's Leben Jacob's, II. 224, 225, Orig.-Denkwürdigkeiten.

man würde ihn als Gefangenen in das Hauptquartier der Invasionsarmee geführt haben. Vielleicht wäre noch ein schwärzerer Verrath ausgeführt worden; denn Menschen, welche sich einmal auf ein verruchtes und gefährliches Unternehmen eingelassen hätten, wären nicht mehr ihre eignen Herren, und würden häufig zu Verbrechen fortgerissen, bei deren Anblick sie früher von Schauder ergriffen sein würden. Es wäre gewiß nicht ohne die besondere Hülfe eines Schutzheiligen geschehen, daß ein der katholischen Kirche ergebener König in demselben Augenblick, in welchem er blindlings der Gefangenschaft und vielleicht dem Tode entgegengeeilt, plötzlich durch ein Ereigniß zurückgehalten wäre, welches er damals für eine unheilvolle Krankheit gehalten hätte.

Alles dies bestärkte Jacob in dem Entschluß, den er am vorhergehenden Abend gefaßt hatte. Befehle zum sofortigen Rückzug wurden gegeben; Salisbury war in der größten Aufregung, das Lager ward in einer Verwirrung abgebrochen, als wenn man auf der Flucht wäre. Keiner wußte, wem er zu trauen und wem zu gehorchen; die materielle Stärke der Armee war nur um ein Geringes vermindert, aber ihre sittliche Kraft war vernichtet. Die Vielen, welche die Scham davon zurückgehalten haben würde, auf dem Wege in das Hauptquartier des Prinzen voran zu gehen, wünschten jetzt, ein Beispiel nachzuahmen, welches sie niemals gegeben haben würden, und Viele, welche fest zum König gehalten haben würden, so lange es den Anschein hatte, daß er entschlossen gegen die Feinde rückte, fühlten keine Neigung, einer fliehenden Standarte zu folgen*).

Jacob ging an jenem Tage bis nach Andover; er ward begleitet von seinem Schwiegersohn, dem Prinzen Georg und dem Herzog von Ormond. Beide gehörten zu den Verschwörern, und würden wahrscheinlich Churchill begleitet haben, wenn dieser nicht in Folge der Vorgänge im Kriegsrath es für richtig gehalten hätte, sich plötzlich zu

*) Geschichte des Abfalls; Luttrell's Tagebuch.

entfernen. Die undurchdringliche Dummheit des Prinzen Georg nützte ihm bei dieser Gelegenheit mehr, als Schlauheit es gethan haben würde. Es war seine Gewohnheit, bei der Mittheilung jeder Nachricht in französischer Sprache auszurufen: „Est-il possible?“ „Ist es möglich?“ Dieses Stichwort ward ihm jetzt sehr nützlich. „Est-il possible?“ rief er aus, als man ihm verständlich gemacht hatte, daß Churchill und Grafton vermißt würden, und als die schlechten Nachrichten von Warminster kamen, hörte man wieder: „Est-il possible?“ Prinz Georg und Ormond waren eingeladen, zu Andover mit dem König zu Nacht zu essen. Das Mahl muß ein sehr trauriges gewesen sein; der König war von seinen Mißgeschicken übermannt, sein Schwiegersohn war der langweiligste Gesellschafter. „Ich habe,“ sagte Carl II., „den Prinzen Georg nüchtern und trunken auf die Probe gestellt, aber, mag er nüchtern oder trunken sein, es ist Nichts in ihm“ *). Ormond, immer schweigsam und schüchtern, war in jenem Augenblicke gewiß nicht in guter Stimmung. Endlich ward die Tafel aufgehoben, der König begab sich zur Ruhe. Es wurden Pferde für den Prinzen Georg und Ormond in Bereitschaft gehalten, welche unmittelbar nach dem Nachtessen aufsaßen und abritten; sie waren begleitet von dem Earl von Drumlanrig, ältestem Sohn des Herzogs von Queensberry. Der Abfall dieses jungen Edelmanns war ein bezeichnendes Ereigniß; denn Queensberry war das Haupt der protestantischen Episkopalen Schottlands, einer Classe, im Vergleich mit welcher die verbissensten englischen Tories whiggistisch genannt werden konnten, und Drumlanrig war Obrist-Lieutenant von Dundee's Regiment, eines Kriegshaufens, welcher von den Whigs noch mehr verabscheut ward als Kirke's Lämmer. Dieses neue Unglück ward dem König am folgenden Morgen angezeigt; er war durch die Nachricht weniger angegriffen, als man hätte glauben sollen. Der Schlag, welcher ihn vier und zwanzig Stunden früher getroffen, hatte ihn fast auf jegliches Unglück vorbe-

---

*) Dartmouth's Note zu Burnet, I. 643.

reitet, und es war unmöglich, dem Prinzen Georg, welcher kaum zurechnungsfähig war, ernstlich deshalb zu zürnen, daß er den Künsten eines solchen Versuchers als Churchill unterlegen war. „Wie!" sagte Jacob, ist „Est-il possible" auch davon gegangen? Ein guter Cavallerist wäre jedenfalls ein größerer Verlust gewesen" *). Des Königs Zorn scheint um diese Zeit in der That und nicht ohne Grund auf Einen Gegenstand concentrirt gewesen zu sein. Rache schnaubend gegen Churchill reiste er nach London und erfuhr bei seiner Ankunft ein neues Verbrechen des Erzverführers. Die Prinzessin Anne ward seit einigen Stunden vermißt.

Anne, welche keinen anderen Willen hatte als den der Churchills, war durch diese bestimmt, vor einer Woche Wilhelm eigenhändig zu schreiben, daß sie seinen Plan billige; sie versicherte ihn, daß sie gänzlich in den Händen seiner Freunde sei, und daß sie in dem Palast bleiben oder in der City eine Zuflucht suchen würde, ganz wie diese es bestimmten **). Am Sonntag, den fünf und zwanzigsten November, waren sie und diejenigen, welche für sie dachten, in der Nothwendigkeit, schnell einen Entschluß zu fassen. An jenem Nachmittage brachte ein Courier von Salisbury die Botschaft, daß Churchill verschwunden, daß er von Grafton begleitet gewesen sei, daß Kirke sich als verrätherisch erwiesen habe, und daß die königlichen Truppen im vollen Rückzuge sich befänden. Wie es gewöhnlich der Fall war, wenn wichtige Nachrichten, gute oder schlechte, in London anlangten, hatten sich an jenem Abend viele Personen in den Gallerien von Whitehall versammelt. Neugierde und Besorgniß waren auf jedem Gesicht zu lesen, die Königin brach in begreifliche Verwünschungen gegen den Hauptverräther aus, und schonte nicht gänzlich seine nur zu sehr betheiligte Herrin. Die Schildwachen wurden um den von Anne bewohnten Theil des Palastes verdoppelt; die Prinzessin war in großer Angst, in

*) Clarendon's Tagebuch, 26. Novbr.; Clarke's Leben Jacob's, II. 224; Prinz Georg's Brief an den König ist häufig abgedruckt.

**) Der Brief vom 18. Novbr. findet sich in Dalrymple.

wenigen Stunden würde ihr Vater in Westminster sein. Es war nicht wahrscheinlich, daß er sie persönlich mit Härte behandeln, aber sie konnte nicht hoffen, daß er ihr gestatten würde, länger die Gesellschaft ihrer Freundin zu genießen. Man konnte es kaum bezweifeln, daß Sarah verhaftet und durch verschlagene und harte Inquisitoren einer Untersuchung würde unterworfen werden. Man würde sich ihrer Papiere bemächtigen; vielleicht könnten Beweise entdeckt werden, welche ihr Leben gefährdeten, und in einem solchen Falle müßte man das Aergste befürchten. Die Rache des unversöhnlichen Königs schonte kein Geschlecht; wegen viel geringerer Vergehen, als Lady Churchill wahrscheinlich nachgewiesen werden könnten, hätte er Frauen auf das Schaffot und den Scheiterhaufen geschickt. Es gab kein Band, welches sie nicht zerreißen, keine Gefahr, der sie sich nicht für den Gegenstand ihrer abgöttischen Zärtlichkeit aussetzen wollte. „Ich will lieber aus dem Fenster springen," rief sie, „als hier von meinem Vater gefunden werden." Ihr Liebling unternahm es, die Vorkehrungen zur Flucht zu treffen. Sie setzte sich in aller Eile mit einigen Häuptern der Verschwörung in Verbindung, in wenigen Stunden war alles in Ordnung. Am Abend begab sich Anne, wie gewöhnlich, in ihr Schlafgemach; mitten in der Nacht erhob sie sich und schlich in Begleitung ihrer Freundin Sarah und zweier Dienerinnen in Schlafrock und Pantoffeln die Hintertreppe hinab. Die Flüchtlinge erreichten unangerufen die offene Straße, eine Miethskutsche wartete dort auf sie. Zwei Männer beschützten das bescheidene Fuhrwerk; der eine war Compton, Bischof von London, der alte Hofmeister der Prinzessin, der andere der glänzende und hochgebildete Dorset, den die äußerste Gefahr des Staats aus seiner üppigen Ruhe aufgeschreckt hatte. Der Wagen fuhr sofort nach Aldersgate-Street, wo damals die Stadtwohnung der Bischöfe von London im Schatten ihrer Kathedrale stand; hier brachte die Prinzessin die Nacht zu. Am folgenden Morgen ging sie nach dem Epping-Walde. In dieser wilden Gegend besaß Dorset ein ehrwürdiges Schloß, welches jetzt seit langer Zeit zerstört ist; in seinem gastlichen

Hause, viele Jahre hindurch dem Lieblingsaufenthalt von Schöngeistern und Dichtern, hielten die Flüchtlinge sich kurze Zeit auf. Sie konnten nicht mit Sicherheit den Versuch machen, Wilhelm's Hauptquartier zu erreichen, da der Weg durch ein von den königlichen Truppen besetztes Land führte. Es ward deshalb beschlossen, daß Anne unter den Insurgenten im Norden eine Zuflucht suchen sollte. Compton legte für diese Zeit ganz seinen priesterlichen Charakter ab; Gefahr und Kampf hatten in ihm den alten militärischen Geist wieder entzündet, welcher ihn vor acht und zwanzig Jahren belebt hatte, als er in der Leibgarde ritt. In ledernem Koller und Reiterstiefeln, mit dem Schwerte an der Seite und Pistolen in den Holftern, ritt er jetzt vor dem Wagen der Prinzessin; lange ehe diese Nottingham erreichte, war sie von einer Leibwache von Gentlemen umgeben, welche sie freiwillig begleiteten, und den Bischof aufforderten, als ihr Oberst zu handeln, worin er mit einer Munterkeit willigte, die strengen Anhängern der Kirche großen Anstoß gab und selbst in den Augen der Whigs seinen Charakter nicht höher stellte*).

Als am Morgen des sechs und zwanzigsten Novembers das Zimmer der Prinzessin leer gefunden ward, war die Bestürzung in Whitehall groß. Während die Kammerfrauen weinend und händeringend die Höfe des Palastes auf und nieder rannten, während Lord Craven, welcher die Fußgarden commandirte, die Schildwachen in den Gallerien ausfragte, während der Kanzler die Papiere der Churchills versiegelte, drang die Amme der Prinzessin mit dem Geschrei in die königlichen Gemächer, daß die theure Lady von den Papisten ermordet sei. Die Nachricht flog nach der Westminster-Halle; dort erzählte man sich, daß Ihre Hoheit mit Gewalt in ein Gefängniß geschleppt sei. Als

*) Clarendon's Tagebuch, 25/26. Novbr. 1688; Citters, 26. Novbr. — 6. Decbr.; Ellis' Briefwechsel, 19. Decbr.; Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Burnet, I. 792; Compton an den Prinzen von Oranien, 2. Decbr. 1688, in Dalrymple. Des militärischen Aufzugs des Bischofs wird in zahlreichen Flugschriften und Spottgedichten erwähnt.

es nicht länger in Abrede gestellt werden konnte, daß ihre Flucht eine freiwillige gewesen, wurden Erdichtungen ohne Zahl erfunden, um dieselbe zu erklären. Sie war auf das Gröblichste beleidigt, sie war bedroht, ja, obgleich sie sich in einem Zustande befand, welcher einer Frau Anspruch auf eine besonders zarte Behandlung giebt, war sie von ihrer grausamen Stiefmutter geschlagen. Die Volksmasse, welche durch jahrelange Mißregierung argwöhnisch und reizbar geworden, ward durch diese Verläumdung in einem solchen Grade aufgeregt, daß die Königin kaum sicher war; viele Katholiken und einige protestantische Tories, deren Loyalität gegen alle Versuchungen Stand hielt, begaben sich in den Palast, um für den Fall eines Ausbruchs zu ihrer Vertheidigung bereit zu sein. Mitten in dieser Angst und diesem Schrecken langte die Nachricht von der Flucht des Prinzen Georg an; dem Courier, welcher diese üble Zeitung brachte, folgte schnell der König selbst. Es war Abend geworden, als Jacob anlangte und von dem Verschwinden seiner Tochter in Kenntniß gesetzt ward. Nach allem was er gelitten, erpreßte dieser Kummer einen Schrei des Schmerzes von seinen Lippen. „Gott helfe mir,“ sagte er, „meine eigenen Kinder haben mich verlassen“ *).

An jenem Abend saß er im Geheimen-Rathe mit den ersten Ministern bis tief in die Nacht. Es ward beschlossen, daß er alle damals in London anwesenden geistlichen und weltlichen Lords auffordern, ihm am folgenden Tage aufzuwarten, und daß er sie feierlich um ihren Rath bitten sollte. Am Nachmittage des Dienstags, des sieben und zwanzigsten, versammelten sich demnach die Lords in dem Speisesaal des Palastes. Die Versammlung bestand aus neun Prälaten und dreißig bis vierzig weltlichen Edelleuten, welche alle Protestanten waren. Die beiden Staatssecretäre, Middleton und Preston, obgleich nicht Pairs von England, waren zugegen; der König selbst

*) Dartmouth's Note zu Burnet, I. 792; Citters, 26. Novbr. — 6. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jacob's, II. 226, Orig.-Denkwürdigkeiten; Clarendon's Tagebuch, 26. Novbr.; Revolutionspolitik.

präsidirte. Die Spuren heftiger, sowohl geistiger als körperlicher Leiden waren in seinem Gesicht und in seinem Benehmen erkennbar; er begann die Verhandlung durch Hinweisung auf die Petition, welche ihm unmittelbar vor seiner Abreise nach Salisbury übergeben war; dieselbe war dahin gerichtet, ein freies Parlament zu berufen. In seiner damaligen Lage hätte er es nicht für richtig gehalten, dieser Bitte zu willfahren; aber seit seiner Abwesenheit von London wären große Veränderungen eingetreten; er hätte auch bemerkt, daß sein Volk allenthalben den Zusammentritt der Häuser sehnlich herbeizuwünschen scheine. Deshalb hätte er seine treuen Pairs berufen, um ihren Rath zu hören.

Eine Zeit lang herrschte Schweigen. Dann sagte Oxford, dessen an Alterthum und Glanz unübertroffener Stammbaum ihm eine Art von Vorrang in der Versammlung gab, daß nach seiner Meinung diejenigen Lords, welche die Petition, auf die Se. Majestät sich bezögen, unterschrieben hätten, jetzt ihre Ansichten entwickeln müßten.

Diese Worte veranlaßten Rochester, sich zu erheben. Er vertheidigte die Petition und erklärte, daß er auch jetzt noch keine Hoffnung für den Thron und das Land erblicke, wenn das Parlament nicht berufen werde; er wolle nicht zu behaupten wagen, daß in einer so verzweifelten Lage selbst dieses Mittel sich als wirksam erweisen würde, aber er wisse kein anderes in Vorschlag zu bringen. Er fügte hinzu, daß es rathsam sein möchte, eine Verhandlung mit dem Prinzen von Oranien zu eröffnen. Jeffreys und Godolphin erklärten beide, daß sie mit Rochester einverstanden wären.

Dann erhob sich Clarendon und ergoß sich zum Erstaunen Aller, welche sich seiner lauten Versicherungen von Loyalität und der äußersten Scham und Sorge erinnerten, welche vor nur wenigen Tagen bei der Nachricht über den Abfall seines Sohnes sich seiner bemächtigt hatten, in den heftigsten Ausfällen gegen Tyrannei und Papstthum. „Selbst jetzt," sagte er, „errichtet Se. Majestät in London ein Regiment, in welches keine Protestanten aufgenommen werden." „Das ist nicht wahr,"

rief Jacob in großer Aufregung von seinem Platze aus. Clarendon blieb bei seiner Behauptung, und ließ dieses beleidigende Thema nur fallen, um auf ein noch beleidigenderes überzugehen; er klagte den unglücklichen König des Kleinmuths an. Wozu der Rückzug von Salisbury? Weshalb hätte er nicht das Schicksal einer Schlacht versucht? Könnte man die Menschen wegen ihrer Unterwerfung unter den Prinzen von Oranien tadeln, wenn sie sähen, daß ihr Souverän an der Spitze seiner Armee davonlaufe? Jacob empfand diesen Hohn schmerzlich und erinnerte sich lange desselben; in der That erklärten sogar Whigs die Sprache Clarendon's für unschicklich und unedel. Halifax sprach in einem ganz anderen Tone; während mehrer gefahrvoller Jahre hatte er mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit die bürgerliche und kirchliche Verfassung seines Vaterlandes gegen die Prärogative vertheidigt; aber seine ruhige Einsicht, welche in einer eigenthümlichen Weise des Enthusiasmus unfähig und äußersten Dingen abgeneigt war, begann in demselben Augenblick, in welchem laute Royalisten, welche jüngst die Trimmers als wenig besser wie Rebellen verwünscht hatten, sich allenthalben im offenen Aufruhr erhoben, der Sache des Königthums sich zuzuwenden. Er fand eine Befriedigung seines Ehrgeizes darin, unter den augenblicklichen Verhältnissen als der Friedensstifter zwischen der Nation und dem Throne aufzutreten; seine Talente und sein Charakter machten ihn für eine solche Stellung besonders geschickt, und wenn er nichts ausrichtete, so ist dies Ursachen zuzuschreiben, welche keine menschliche Geschicklichkeit unwirksam machen konnte, und vor Allem der Thorheit, Treulosigkeit und Halsstarrigkeit des Fürsten, den er zu retten suchte.

Halifax sprach jetzt unschmackhafte Wahrheiten aus, aber mit einem Zartgefühl, welches ihm den Vorwurf der Schmeichelei von solchen Menschen zuzog, welche zu gemein waren, um es zu begreifen, daß, was man mit Recht Schmeichelei genannt haben würde, wenn es dem Mächtigen zu Füßen gelegt wäre, dem Gefallenen gegenüber nur ein Tribut der Menschlichkeit war. Mit vielen Versicherungen des Mitgefühls und der Ehrerbietung sprach er es als seine Ueberzeugung aus,

daß der König sich zu großen Opfern verstehen müsse. Es sei nicht genug, ein Parlament zu berufen, oder eine Verhandlung mit dem Prinzen von Oranien zu eröffnen; einige von den Beschwerden mindestens, welche die Nation erhoben, müßten sofort abgestellt werden, ohne darauf zu warten, daß dies von den Häusern oder von dem Anführer der feindlichen Armee verlangt werde. Nottingham erklärte sich in ebenso achtungsvoller Sprache mit Halifax einverstanden. Die hauptsächlichsten Zugeständnisse, zu denen diese Lords den König drängten, waren folgende drei: Er müßte sofort alle Katholiken aus dem Amt entlassen, sich gänzlich von Frankreich trennen und eine unbeschränkte Amnestie für alle diejenigen erlassen, welche gegen ihn die Waffen ergriffen hätten. Der letzte dieser Vorschläge war, wie man glauben sollte, unangreifbar; denn obgleich einige von denen, welche sich gegen den König mit den Waffen in der Hand erhoben hatten, in einer Weise gegen ihn gehandelt, welche sehr begreiflich bitteren Groll in ihm hervorgerufen, so war es doch wahrscheinlicher, daß er bald von ihrer, als daß sie jemals von seiner Gnade abhängen würden. Es wäre kindisch gewesen, eine Verhandlung mit Wilhelm zu eröffnen, und dennoch Rache Männern anzudrohen, welche Wilhelm, ohne den Vorwurf der Ehrlosigkeit auf sich zu laden, nicht im Stich lassen konnte. Aber der umnebelte Verstand und das unversöhnliche Gemüth Jacob's hielten lange gegen die Gründe derjenigen aus, welche sich bemühten, ihn davon zu überzeugen, daß es weise sein würde, Verbrecher zu begnadigen, welche er nicht bestrafen konnte. „Ich kann es nicht thun," rief er aus. „Ich muß Exempel statuiren, an Churchill vor Allen, an Churchill, den ich so hoch gestellt habe. Er, nur er allein, hat dies Alles verschuldet. Er hat meine Armee verführt. Er hat mein Kind verführt. Er würde mich in die Hände des Prinzen von Oranien geliefert haben, wenn nicht die göttliche Vorsehung mir besonders gnädig gewesen wäre. Mylords, Ihr seid in befremdender Weise um die Sicherheit von Verräthern besorgt, Keiner von Euch kümmert sich um meine Sicherheit." In Erwiderung auf diesen Ausbruch ohnmächtigen Zorns stellten ihm

diejenigen, welche die Amnestie empfohlen hatten, in tiefer Ehrerbietung, aber mit Festigkeit vor, daß ein Fürst, welcher von mächtigen Feinden angegriffen wird, sich nur dadurch retten kann, daß er sie besiegt oder zu Freunden macht. „Wenn Ew. Majestät nach allen Ereignissen der jüngsten Zeit noch stets die geringste Hoffnung hegen, in den Waffen Ihr Heil zu finden, so schweigen wir; aber wenn Ihr diese Hoffnung nicht habt, so könnt Ihr allein dadurch gerettet werden, daß Ihr die Liebe des Volks wiedergewinnt." Nach einer langen und belebten Debatte hob der König die Sitzung auf. „Mylords," sagte er, „Ihr habt sehr freimüthig gesprochen, aber ich nehme Euch das nicht übel. Ich habe mich zu Einer Maßregel entschlossen, ich will ein Parlament berufen. Die übrigen mir gemachten Vorschläge sind von sehr ernster Bedeutung, und es wird Euch nicht überraschen, wenn ich dieselben bis morgen überlege, bevor ich darüber eine Entschließung fasse*).

*) Clarke's Leben Jacob's II., 236, Orig.-Denkwürdigkeiten; Burnet, I. 794, Luttrell's Tagebuch; Clarendon's Tagebuch, 27. Novbr. 1688; Citters, 27. Novbr. — 7. Decbr. und 30. Novbr. — 10. Decbr.

Citters hat seine Nachrichten offenbar von einem der Lords, welche gegenwärtig waren. Da der Gegenstand von Wichtigkeit ist, so will ich zwei kurze Stellen aus seinen Depeschen anführen. Der König sagte: „Es sei ihm beinahe unmöglich, Personen, die nach seiner Ansicht so schwer sich vergangen, Verzeihung angedeihen zu lassen; besonders ausfallend war er gegen den Lord Churchill, den er hoch gestellt, und den er dessenungeachtet für die alleinige Ursache alles dieses Abfalls Ihrer königlichen Hoheiten halten müsse." Einer der Lords, wahrscheinlich Halifax oder Nottingham, hatte sehr auf eine Zusage der Sicherheit zu Gunsten der Lords gedrungen, die sich mit Sr. Hoheit eingelassen. So höre ich," fährt Citters fort, „daß Se. Majestät unter Anderem soll gesagt haben: man ist schon so weit, daß man nur von Sicherstellung für Andere spricht und nicht für mich, worauf einer der Lords entschlossen, doch sehr ehrerbietig erwidert haben soll: falls Sr. Majestät Waffen im Stande wären, ihn mit Gewalt aufrecht zu erhalten, so möge er darin immerhin seine Sicherheit finden; wenn nicht, und falls die Schwierigkeit dennoch zu überwinden sei, so müsse es durch die größte Nachgiebigkeit geschehn, und je größer diese und seine Geneigtheit sei, die Nation zufrieden zu stellen, desto größer werde auch seine eigne Sicherheit sein."

Zuerst schien Jacob geneigt zu sein, einen vortrefflichen Gebrauch von der Zeit zu machen, welche er sich zur Erwägung genommen hatte. Der Kanzler ward angewiesen, die Schreiben behufs Berufung des Parlaments auf den dreizehnten Januar auszufertigen. Halifax hatte eine lange Audienz im Cabinet und sprach dort mit viel größerer Rücksichtslosigkeit, als er in Gegenwart einer großen Versammlung für schicklich gehalten hatte. Der König eröffnete ihm, daß er zum Commissar ernannt sei, um mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln; ihm wurden Nottingham und Godolphin zugesellt. Jacob erklärte, daß er bereit sei, dem Frieden große Opfer zu bringen; Halifax erwiderte, daß große Opfer ohne Zweifel erforderlich sein würden. „Ew. Majestät," sagte er, „dürfen nicht erwarten, daß diejenigen, welche die Gewalt in Händen haben, Bedingungen bewilligen werden, welche im Geringsten die Gesetze auf Gnade und Ungnade der Prärogative überantworten." Mit dieser bestimmten Erklärung seiner Ansichten übernahm er den Auftrag, welchen der König ihm anzuvertrauen wünschte*). Die Zugeständnisse, welche vor wenigen Stunden so hartnäckig verweigert waren, wurden jetzt in der freigebigsten Weise gemacht. Eine Proclamation ward erlassen, in welcher der König nicht allein vollständige Begnadigung allen denjenigen gewährte, welche sich gegen ihn im Zustande des Aufruhrs befanden, sondern sie auch als wählbar für das nahe bevorstehende Parlament erklärte; es ward nicht einmal zur Bedingung ihrer Wählbarkeit gemacht, daß sie die Waffen niederlegten. Dieselbe Nummer der Zeitung, welche verkündigte, daß die Häuser sich nächstens versammeln sollten, enthielt eine Mittheilung, daß Sir Edward Hales, welcher als Papist, als Renegat, als der Vorkämpfer des Dispensationsrechts und als der strenge Kerkermeister der Bischöfe einer der unpopulärsten Männer im Königreiche war, aufgehört hätte, Lieutenant des Towers zu sein, und daß Bevil Skelton, noch jüngst sein Gefangener, welcher, obgleich er bei seinen Landsleuten in keiner gro-

*) Brief des Bischofs von St. Asaph an den Prinzen von Oranien, 17. Decbr. 1688.

ßen Achtung stand, wenigstens nach dem Gesetze zur Bekleidung öffentlicher Aemter geeignet war, zu seinem Nachfolger ernannt sei*).

Aber diese Zugeständnisse wurden nur zu dem Zweck gemacht, um die wirklichen Absichten des Königs vor den Lords und der Nation zu verbergen; im Geheimen hatte er sich entschlossen, selbst in seiner äußersten Bedrängniß in keinem Punkte nachzugeben. An demselben Tage, an welchem er öffentlich Amnestie versprach, äußerte er sich über seine Pläne mit vollständiger Offenheit gegen Barillon. „Diese Verhandlung," sagte Jacob, „ist nichts als eine Finte. Ich muß Commissare an meinen Neffen senden, damit ich Zeit gewinne, meine Gemahlin und den Prinzen von Wales einzuschiffen. Ihr kennt die Stimmung meiner Truppen. Nur die Irländer werden mir treu bleiben, und diese bilden keine ausreichende Streitmacht, um dem Feinde Widerstand zu leisten. Ein Parlament würde mir unerträgliche Bedingungen auflegen. Ich würde gezwungen werden, Alles rückgängig zu machen, was ich für die Katholiken gethan habe, und mit dem König von Frankreich zu brechen. Sobald daher die Königin und mein Sohn sich in Sicherheit befinden, werde ich England verlassen und in Irland, in Schottland oder bei Eurem Heere eine Zuflucht suchen"**).

Jacob hatte schon Vorkehrungen getroffen, um seinen Plan zur Ausführung zu bringen. Dover war nach Portsmouth mit Aufträgen geschickt, für den Prinzen von Wales Sorge zu tragen, und Dartmouth, welcher die dort stationirte Flotte commandirte, hatte den Befehl erhalten, in allen das königliche Kind betreffenden Angelegenheiten Dover's Anweisungen auszuführen, und eine mit zuverlässigen Matrosen bemannte Jacht in Bereitschaft zu halten, um sofort nach erhaltener Mittheilung nach Frankreich zu segeln***). Der König gab jetzt

*) Londoner Zeitung, 29. Novbr., 3. Decbr. 1688; Clarendon's Tagebuch, 29. und 30. Novbr.

**) Barillon, 1/11. Decbr. 1688.

***) Jacob an Dartmouth, 25. Novbr. 1688. Die Briefe befinden sich in Dalrymple.

den bestimmten Befehl, daß das Kind unverzüglich nach dem nächsten Hafen auf dem Festlande gebracht werden sollte*). Nächst dem Prinzen von Wales war das große Siegel der Hauptgegenstand seiner ängstlichen Sorge. Diesem Sinnbild der königlichen Gewalt haben unsere Juristen stets eine besondere und fast mysteriöse Bedeutung beigelegt. Es wird angenommen, daß, wenn der Inhaber des Siegels dasselbe ohne königliche Genehmigung unter ein Patent drücken sollte, durch welches Jemand zum Pair erhoben oder eine Begnadigung ertheilt wird, die Urkunde, obgleich der Siegelbewahrer eines schweren Verbrechens sich schuldig gemacht, von keinem Gerichtshof in Frage gestellt, und nur durch eine Parlaments-Acte für nichtig erklärt werden kann. Jacob scheint gefürchtet zu haben, daß seine Feinde dieses Organ's seines Willens sich bemächtigen und auf diese Weise Handlungen eine gesetzliche Gültigkeit geben möchten, welche für ihn eine Kränkung enthielten. Auch kann man seine Besorgnisse nicht für unvernünftig halten, wenn man sich erinnert, daß genau hundert Jahre später das große Siegel eines Königs mit Genehmigung der Lords und der Gemeinen und unter Zustimmung vieler bedeutender Staatsmänner und Rechtsgelehrter dazu benutzt ward, um dessen Prärogative auf seinen Sohn zu übertragen. Damit der Talisman, welcher eine so furchtbare Gewalt besaß, nicht gemißbraucht werde, entschloß sich Jacob, denselben einige Yards von seinem Gemach bewachen zu lassen. Jeffreys erhielt daher den Befehl, das prächtige Schloß, welches er jüngst in der Herzogs-Straße gebaut hatte, zu verlassen, und seine Wohnung in einem kleinen Zimmer zu Whitehall zu nehmen**).

Der König hatte alle Vorkehrungen zur Flucht getroffen, als ein unerwartetes Hinderniß ihn nöthigte, die Ausführung seines Planes zu verschieben. Seine Agenten zu Portsmouth begannen Zweifel zu hegen; selbst Dover, obgleich ein Mitglied des jesuitischen Cabal, gab Zeichen der Unentschlossenheit. Dartmouth war noch weniger geneigt,

*) Jacob an Dartmouth, 1. Decbr. 1688.

**) Luttrell's Tagebuch.

sich den königlichen Wünschen zu fügen; er war bisher dem Throne treu geblieben, und hatte mit einer übelgesinnten Flotte und gegen widrige Winde Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um die Holländer daran zu verhindern, in England zu landen; aber er war ein eifriges Mitglied der Staatskirche und keineswegs ein Freund der Politik jener Regierung, welche zu vertheidigen er für seine Pflicht und für ein Gebot der Ehre hielt. Der meuterische Geist der Officiere und Matrosen unter seinem Befehl hatte ihm große Sorge gemacht und die Nachricht sein Herz erleichtert, daß ein freies Parlament berufen und Commissare ernannt wären, um mit dem Prinzen von Oranien zu unterhandeln. Die Freude machte sich in lauten Ausbrüchen auf der ganzen Flotte bemerkbar; eine Adresse, welche dem König für die gnädigen Zugeständnisse der öffentlichen Stimmung gegenüber dankte, ward an Bord des Flaggenschiffs aufgesetzt. Der Admiral unterzeichnete zuerst, es folgten die Namen von acht und dreißig Capitäns; diese Schrift begegnete auf ihrem Wege nach Whitehall dem Boten, welcher den Befehl nach Portsmouth brachte, den Prinzen von Wales unverzüglich nach Frankreich zu bringen. Dartmouth erfuhr mit bitterm Schmerz und Zorn, daß das freie Parlament, die allgemeine Amnestie, die Unterhandlung, daß Alles auf einem großen Betruge gegen die Nation beruhe, und daß man ihn zum Theilnehmer an diesem Betruge zu machen im Begriff sei. In einem ergreifenden und männlichen Briefe erklärte er, daß er schon bis zu dem äußersten Punkte, bis zu welchem ein Protestant und Engländer gehen könne, Gehorsam geleistet habe; den nächsten Erben der brittischen Krone in die Hände Ludwig's zu liefern, sei nichts weniger als ein Verrath gegen die Monarchie, und die Nation, welche schon zu sehr dem Souverän entfremdet sei, würde dadurch bis zur Wuth aufgestachelt werden. Der Prinz von Wales würde entweder niemals oder in Begleitung einer französischen Armee zurückkehren. Wenn Se. Königliche Hoheit auf der Insel bliebe, so würde das Schlimmste, was für ihn zu besorgen sei, darin bestehen, daß er als Mitglied der Staatskirche erzogen, und daß er, wenn er eine solche

Erziehung genösse, von jedem treuen Unterthan in sein Gebet eingeschlossen würde. Dartmouth fügte schließlich die Erklärung hinzu, daß er sein Leben für die Vertheidigung des Thrones einsetze, daß er aber keinen Antheil daran nehmen wolle, den Prinzen nach Frankreich zu bringen *).

Dieser Brief durchkreuzte alle Pläne Jacob's; er lernte zugleich, daß er bei dieser Veranlassung von seinem Admiral nicht einmal leidenden Gehorsam erwarten könne. Denn Dartmouth war so weit gegangen, daß er an der Mündung des Hafens von Portsmouth mehre Slups mit dem Befehl stationirt hatte, kein Fahrzeug ununtersucht auslaufen zu lassen. Eine Veränderung des Planes war nothwendig geworden. Das Kind mußte nach London zurückgebracht und von dort nach Frankreich geschickt werden; dies konnte aber erst nach Verlauf einiger Tage geschehen, und in der Zwischenzeit mußte das Volk durch die Hoffnung auf ein Parlament und durch den Schein einer Verhandlung unterhalten werden. Wahlausschreiben wurden erlassen, Trompeter eilten zwischen der Hauptstadt und dem holländischen Hauptquartier hin und her. Endlich langten Pässe für die Commissare des Königs an, und die drei Lords begaben sich auf die Reise, um ihre Aufträge auszuführen.

Sie ließen die Hauptstadt in einer sehr bedenklichen Bewegung zurück. Die Leidenschaften, welche während dreier unruhigen Jahre allmählig ihre Kräfte gesammelt hatten, zeigten sich jetzt, da die Furcht sie nicht mehr zügelte und Sieg und allgemeines Mitgefühl sie aufstachelten, unverhüllt selbst in der Umgebung der königlichen Residenz. Die große Jury von Middlesex erklärte eine Anklage gegen den Earl

*) Zweite Sammlung von Schriften, 1688; Dartmouth's Brief vom 3. Decbr. 1688, findet sich in Dalrymple; Clarke's Leben Jacob's, II. 233; Orig.-Denkwürdigkeiten. Jacob klagt Dartmouth an, daß er eine Adresse der Flotte veranlaßt habe, worin ein Parlament verlangt sei; dies ist eine baare Verleumdung. Die Adresse dankt dem König dafür, daß er ein Parlament berufen habe, und war abgefaßt, bevor Dartmouth den geringsten Verdacht hatte, daß Se. Majestät die Nation täusche.

von Salisbury begründet, weil er Papist geworden sei*). Der Lord-Mayor befahl, daß die Häuser der Katholiken in der City nach Waffen durchsucht würden; der Pöbel brach in das Haus eines dem verhaßten Glauben anhängenden Kaufmanns ein, um sich zu vergewissern, ob er nicht von seinem Keller aus unter der benachbarten Pfarrkirche eine Mine gelegt habe in der Absicht, den Prediger und die Gemeinde in die Luft zu sprengen**). Die Ausrufer auf den Straßen forderten dazu auf, den Vater Petre zu suchen, welcher sich, und nicht bevor es hohe Zeit war, aus seinen Gemächern in dem Palaste entfernt hatte***). Wharton's gefeiertes Lied ward mit vielen neuen Versen lauter als jemals auf allen Straßen der Hauptstadt gesungen; selbst die Posten, welche den Palast bewachten, summten auf ihren Runden: „Die Engländer trinken auf die Vernichtung des Papstthums, Lillibullero bullen a la.“ Die geheimen Pressen in London waren unausgesetzt in Thätigkeit; viele Schriften wurden täglich durch Mittel in Umlauf gesetzt, welche die Behörden nicht entdecken wollten oder nicht verhindern konnten. Eine dieser Schriften ist durch die Geschicklichkeit und Kühnheit, mit welcher sie abgefaßt war, und durch den ungeheueren Eindruck, welchen sie hervorbrachte, vor Vergessenheit bewahrt. Sie gab vor, eine nachträgliche Erklärung unter der Hand und dem Siegel des Prinzen von Oranien zu sein, war aber in einem ganz anderen Style geschrieben, als das echte Manifest. Rache, wie sie dem Gebrauch unter christlichen und civilisirten Völkern fremd war, ward allen Papisten gelobt, welche sich der königlichen Sache anschlössen; sie sollten nicht behandelt werden als Soldaten oder Gentlemen, sondern als Freibeuter; die Wildheit und Zügellosigkeit der Invasionsarmee, welche bisher mit starker Hand im Zaume gehalten worden, sollte gegen sie losgelassen werden. Gute Protestanten, und besonders diejenigen, welche

*) Luttrell's Tagebuch.

**) Adda, 7/17. Decbr. 1688.

***) Der Nuntius sagt: „Hätte er es früher gethan, so wäre es besser für den König gewesen.“

die Hauptstadt bewohnten, wurden bei Allem, was ihnen theuer wäre, beschworen. und bei Androhung der höchsten Ungnade des Prinzen befehligt, ihre katholischen Nachbaren zu ergreifen, zu entwaffnen und einzukerkern. Dieses Document soll eines Morgens von einem whiggistischen Buchhändler unter seiner Ladenthür gefunden sein; er ließ dasselbe schnell drucken und viele Exemplare wurden durch die Post verbreitet und gingen reißend schnell von Hand zu Hand. Urtheilsfähige Männer erklärten die Sache unbedenklich für einen Betrug, der von irgend einem unruhigen und grundsatzlosen Abenteurer erfunden sei, welcher zu den Leuten gehörte, die in aufgeregten Zeiten stets die schmutzigsten und verworfensten Geschäfte der Factionen besorgen. Die Menge aber ließ sich vollständig betrügen. Zu einer solchen Höhe waren in der That die nationalen und religiösen Leidenschaften gegen die irischen Papisten aufgestachelt, daß die mehrsten von denjenigen, welche die untergeschobene Proclamation für echt hielten, geneigt waren, dieselbe als eine zeitgemäße Aeußerung der Kraft zu preisen. Als es bekannt ward, daß keine solche Urkunde wirklich von Wilhelm ausgegangen sei, fragten die Menschen ängstlich, welcher Betrüger sich so kühn und so glücklich für Se. Hoheit ausgegeben hätte. Einige hatten Ferguson in Verdacht, Andere Johnson. Endlich nach Verlauf von sieben und zwanzig Jahren bekannte sich Hugh Speke zu der Täuschung, und verlangte von dem Hause Braunschweig eine Belohnung für den ausgezeichneten der protestantischen Religion erwiesenen Dienst. Er versicherte in dem Tone eines Mannes, welcher sich selbst überzeugt hält, etwas sehr Tugendhaftes und Ehrenvolles gethan zu haben, daß, als die holländische Invasion Whitehall in Bestürzung gesetzt habe, er seine Dienste dem Hofe angeboten und unter dem Vorgeben, daß er sich von den Whigs getrennt, das Versprechen gegeben habe, unter denselben zu spioniren; daß er auf solche Weise Zugang zu dem königlichen Cabinet erhalten, Treue gelobt, die Zusicherung einer großen Geldbelohnung erlangt und sich mit Päßen in blanco versehen habe, welche ihn in den Stand gesetzt hätten, die feindlichen Linien zu passiren. Er behaup-

tete, daß er alle diese Dinge nur gethan habe, damit er, ohne einen Verdacht auf sich zu ziehen, der Regierung einen tödtlichen Streich versetzen und einen heftigen Ausbruch der Volksstimmung gegen die Katholiken hervorrufen könne. Die falsche Proclamation nahm er als eine seiner Erfindungen in Anspruch; ob dieser aber begründet war, kann man allerdings bezweifeln. Er zögerte so lange, denselben zu erheben, daß wir mit Grund den Verdacht hegen können, er habe nur auf den Tod derjenigen gewartet, welche im Stande gewesen wären, ihn zu widerlegen, und andere Zeugnisse als sein eignes hatte er nicht für sich anzuführen*).

Während sich dies in London zutrug, brachte jede Post aus jedem Theile des Landes Nachrichten über einen neuen Aufstand. Lumley hatte Newcastle besetzt, dessen Einwohner ihn mit Entzücken aufgenommen hatten; die Bildsäule des Königs, welche auf einem hohen Sockel von Marmor stand, ward umgestürzt und in den Tyne geworfen. Des dritten December's erinnerte man sich lange in Hull als des Tages, an welchem die Stadt genommen worden. Dieselbe hatte eine Besatzung unter dem Befehl von Lord Langdale, einem Katholiken; die protestantischen Officiere verabredeten mit der Magistratur einen Plan zur Ausführung des Aufstandes, Langdale und seine Anhänger wurden verhaftet, und Soldaten und Bürger vereinigten sich zu einer Erklärung für die protestantische Religion und ein freies Parlament**).

Die Grafschaften des Ostens blieben nicht zurück. Der Herzog von Norfolk erschien in Begleitung von dreihundert bewaffneten und berittenen Gentlemen auf dem stattlichen Marktplatz von Norwich; der Mayor und die Aldermen empfingen ihn dort, und verpflichteten sich, ihm im Kampfe gegen Papstthum und willkürliche Gewalt Beistand zu

*) Man sehe die Geheime Geschichte der Revolution von Hugh Speke, 1715. In der Londoner Bibliothek findet sich ein Exemplar dieses seltenen Werks mit einer handschriftlichen Note, welche von Speke selbst herzurühren scheint.

**) Brand's Geschichte von Newcastle; Tickell's Geschichte von Hull.

leisten*). Lord Herbert von Cherbury und Sir Edward Harley griffen in Worcestershire zu den Waffen**). Bristol, die zweite Stadt des Königreichs, öffnete Shrewsbury ihre Thore. Der Bischof Trelawney, welcher im Tower die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes gänzlich verlernt hatte, bewillkommnete zuerst die Truppen des Prinzen. Die Stimmung der Einwohner war von der Art, daß man es für unnöthig hielt, eine Garnison unter ihnen zu lassen***). Das Volk von Gloucester erhob sich und befreite Lovelace aus seiner Haft; eine unregelmäßige Armee sammelte sich um ihn. Einige von seinen Reitern hatten statt der Zügel nur Halfter, und Viele von seinen Fußsoldaten waren nur mit Knitteln bewaffnet; aber diese Streitmacht marschirte trotz ihrer Beschaffenheit, ohne auf Widerstand zu stoßen, durch Grafschaften, welche einst dem Hause Stuart ergeben waren und zog endlich im Triumph in Oxford ein. Der Magistrat, in großem Pomp, hieß die Insurgenten willkommen, und selbst die Universität war in ihrer Erbitterung über die jüngst erlittenen Beleidigungen wenig geneigt, sich über die Sünde des Aufruhrs zu ergehen. Schon hatten einige Vorstände von Collegien Einen aus ihrer Zahl abgeschickt, um den Prinzen von Oranien zu versichern, daß sie gänzlich mit ihm einverstanden wären, und daß sie mit Freuden ihr Silbergeschirr für seinen Dienst in die Münze senden würden. Der Whig-Häuptling ritt demnach unter allgemeinem und freudigem Zuruf durch die Hauptstadt des Torysmus; vor ihm wirbelten die Trommeln das Lillebullero, und hinter ihm folgte ein unabsehbarer Zug von Reiterei und Fußvolk. Die ganze Hochstraße war mit Oranien-Bändern geschmückt, welche damals schon die doppelte Bedeutung hatten, welche

*) Eine Nachricht über die Ereignisse in Norwich findet man noch in verschiedenen Sammlungen auf den ursprünglichen Druckbogen. Man sehe ebenfalls die vierte Sammlung von Schriften.

**) Clarke's Leben Jacob's, II. 233; M. S.-Denkwürdigkeiten der Familie Harley in der Mackintosh-Sammlung.

***) Citters, 9/19. Decbr. 1688. Brief des Bischofs von Bristol an den Prinzen von Oranien vom 5. Decbr. 1688, in Dalrymple.

sie im Verlauf von hundert und sechszig Jahren stets beibehalten haben. Schon war es für den protestantischen Engländer das Sinnbild bürgerlicher und religiöser Freiheit, für den katholischen Celten das der Unterjochung und Verfolgung*).

Während in solcher Weise dem König ringsum Feinde erwuchsen, eilten die Freunde von seiner Seite. Jedermann hatte sich mit der Idee des Widerstandes vertraut gemacht; Viele, welche von Schrecken gerührt waren, als sie von den ersten Beispielen des Abfalls hörten, tadelten sich jetzt selbst, daß sie die Zeichen der Zeit so spät erkannt hätten. Es war keine Gefahr damit verbunden, sich zu Wilhelm zu begeben; als der König die Nation zur Wahl von Abgeordneten aufforderte, hatte er stillschweigend Jedermann ermächtigt, die Orte zu besuchen, wo er Stimmen abzugeben oder Einfluß auszuüben hätte, und viele von diesen Orten waren schon von den Feinden oder Insurgenten besetzt. Clarendon ergriff mit Freuden diese Gelegenheit, um die fallende Sache zu verlassen; er wußte, daß seine Rede in der Versammlung der Pairs tödtlich beleidigt hatte, und fand sich dadurch gekränkt, daß er nicht zum königlichen Commissar ernannt sei. Da er Güter in Wiltshire besaß, so beschloß er, daß sein Sohn, über den er jüngst noch mit Sorge und Abscheu gesprochen hatte, als Wahlcandidat für jene Grafschaft auftreten sollte und reiste unter dem Vorwande, sich um Stimmen zu bemühen, nach dem Westen. Ihm folgten schnell der Earl von Oxford und Andere, welche bisher jede Verbindung mit dem Unternehmen des Prinzen in Abrede gestellt hatten**).

Um diese Zeit befand sich die Invasionsarmee, welche unausgesetzt, aber langsam vorrückte, siebenzig Meilen von London entfernt. Obgleich die Mitte des Winters nahte, so war das Wetter doch schön, der Weg angenehm, und der Rasen der Salisbury-Ebene erschien

*) Citters, 27. Novbr. — 7. Decbr. 1688; Clarendon's Tagebuch, 11. Decbr.; Lied auf Lord Lovelace's Einzug in Oxford, 1688; Burnet, I. 793.

**) Clarendon's Tagebuch, 2., 3., 4., 5. Decbr. 1688.

Männern, welche sich durch die morastigen Geleise der Heerstraßen von Devonshire und Somersetshire hindurch gearbeitet hatten, zum Entzücken glatt und eben. Die Marschroute der Armee führte an Stonehenge vorbei, und ein Regiment nach dem anderen machte Halt, um die geheimnißvolle Ruine zu besuchen, welche auf dem ganzen Festlande als das größte Wunder unserer Insel bekannt war. Wilhelm zog mit demselben militärischen Pomp in Salisbury ein, den er in Exeter entfaltet hatte, und ward in dem Palast einquartiert, welcher vor wenigen Tagen von dem König bewohnt war*).

Sein Gefolge war jetzt vergrößert durch die Earls von Clarendon und Oxford und durch andere Männer von hohem Rang, welche bis vor wenigen Tagen als eifrige Royalisten betrachtet waren. Auch Citters erschien im holländischen Hauptquartier. Er war mehrere Wochen lang in seinem Hause in der Nähe von Whitehall fast ein Gefangener und unter der beständigen Aufsicht von Spionen gewesen; aber trotz dieser Spione oder vielleicht mit ihrer Hülfe war er so glücklich gewesen, vollständige und genaue Nachrichten über alles das zu erhalten, was sich in dem Palaste zutrug, und jetzt kam er beladen mit wichtigen Aufklärungen über Menschen und Dinge, um Wilhelm bei seinen Berathungen Beistand zu leisten**).

Bis hieher war das Unternehmen des Prinzen weit über die kühnsten Erwartungen hinaus von einem glücklichen Erfolge gekrönt worden; aber jetzt begann nach dem allgemeinen Gesetze, welches die menschlichen Dinge beherrscht, das Glück, Uneinigkeit hervorzurufen. Die zu Salisbury versammelten Engländer theilten sich in zwei Parteien. Die eine Partei bestand aus Whigs, welche stets die Lehren von dem leidenden Gehorsam und dem unveräußerlichen Erbrecht als knechtischen Aberglauben betrachtet hatten; Viele von ihnen hatten Jahre lang im Exil zugebracht, und Alle hatten seit lange keinen Antheil gehabt an den Gunstbezeigungen der Krone. Sie frohlockten jetzt in

*) Whittle's Genaues Tagebuch; Echard's Geschichte der Revolution.
**) Citters, 20/30. Novbr., 9/19. Decbr. 1688.

der nahen Aussicht auf Einfluß und Rache; brennend vor Zorn, strahlend von Siegesfreude und Hoffnung, wollten sie von keinem Vergleich hören; nichts als die Niederlegung der Krone würde sie zufrieden stellen, und es kann auch nicht bestritten werden, daß sie sich vollkommen consequent blieben, wenn sie diese Forderung machten. Sie hatten sich neun Jahre früher bemüht, Jacob von dem Throne auszuschließen, weil sie es für wahrscheinlich hielten, daß er ein schlechter König sein werde; man konnte daher kaum von ihnen erwarten, daß er mit ihrem Willen jetzt in dem Besitz des Thrones gelassen werde, da er ein viel schlechterer König geworden war, als ein vernünftiger Mann hatte annehmen können.

Auf der anderen Seite waren nicht Wenige in der Umgebung Wilhelm's eifrige Tories, welche bis in die jüngste Zeit die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes in ihrer unbedingtesten Form bekannt hatten, deren Glaube an diese Lehre für einen Augenblick vor den starken, durch die Undankbarkeit des Königs und durch die Gefahr der Kirche aufgeregten Leidenschaften gewichen war. Keine Stellung konnte peinlicher oder verwickelter sein, als die eines alten Cavaliers, welcher sich gegen den Thron unter den Waffen befand. Bedenken, welche ihn nicht davon abgehalten hatten, sich in das holländische Lager zu begeben, begannen ihn grausam zu quälen, sobald er dort war. Sein Gewissen erfüllte ihn mit der Angst, daß er ein Verbrechen begonnen habe; für alle Fälle setzte er sich dadurch Vorwürfen aus, daß er im geraden Widerspruch mit den Betheuerungen seines ganzen Lebens handelte. Er fühlte eine unüberwindliche Abneigung gegen seine neuen Bundesgenossen; es waren Leute, welche er, so weit seine Erinnerung zurückreichte, stets geschmäht und verfolgt hatte, Presbyterianer, Independenten, Anabaptisten, alte Soldaten Cromwell's, muthige Burschen Shaftesbury's, Theilnehmer an der Roggenhaus-Verschwörung, Hauptleute aus dem Aufruhr im Westen. Er wünschte natürlich, irgend eine Ausflucht zu ersinnen, welche sein Gewissen beruhigte, ihn als consequent erscheinen ließ, und einen Unter-

schied machte zwischen ihm und dem Haufen von schismatischen Rebellen, welche er stets verachtet und verabscheut hatte, mit denen verwechselt zu werden er aber jetzt in großer Gefahr war. Er wies daher mit Heftigkeit jeden Gedanken daran zurück, die Krone von dem gesalbten Haupte zu nehmen, welches die Ordnung des Himmels und die Grundgesetze des Königreichs geheiligt hätten; sein sehnlichster Wunsch war, daß eine Aussöhnung zu Stande komme auf Bedingungen, welche die königliche Würde nicht herabsetzten. Er war kein Verräther, er leistete, bei Lichte betrachtet, keinen Widerstand gegen die königliche Gewalt. Er stand allein deshalb unter Waffen, weil er sich überzeugt hielt, daß der beste Dienst, welchen er dem Throne leisten konnte, darin bestehe, Se. Majestät durch einen gelinden und sanften Zwang aus den Händen gottloser Rathgeber zu erretten.

Die Uebel, welche die gegenseitige Feindseligkeit hätte hervorbringen können, wurden zum großen Theil durch das Uebergewicht und die Weisheit des Prinzen abgewandt. Umgeben von eifrigen Disputanten, geschäftigen Rathgebern, niedrigen Schmeichlern, wachsamen Spionen und boshaften Ohrenbläsern blieb er gelassen und unergründlich. Er beobachtete Stillschweigen, so lange es möglich war; wenn er zu sprechen genöthigt ward, brachte der ernste und gemessene Ton, in welchem er seine Ansichten äußerte, schnell Jedermann zum Schweigen. Was auch Einige von seinen gar zu eifrigen Anhängern sagen mochten, es kam nicht ein Wort über seine Lippen, welches im Entferntesten eine Absicht auf die englische Krone verrieth. Ohne Zweifel täuschte er sich darin nicht, daß zwischen ihm und der Krone noch viele Hindernisse lägen, über welche keine Klugheit hinwegzuschreiten im Stande war, und welche eine einzige falsche Maßregel unübersteiglich machen konnte. Die alleinige Aussicht, diesen glänzenden Preis zu erlangen, beruhte nicht darauf, daß er sich desselben mit Ungestüm bemächtigte, sondern daß er den Augenblick abwartete, in welchem, ohne den Schein einer Anstrengung oder eines bestimmten Plans von seiner Seite, sein geheimer Wunsch durch die Macht der Umstände, durch die Fehler sei-

ner Feinde und durch die freie Wahl der Stände des Königreichs in Erfüllung gehen würde. Diejenigen, welche so vermessen waren, ihn ausfragen zu wollen, erfuhren gar nichts, und konnten ihn doch nicht beschuldigen, daß er Ausflüchte mache; er verwies sie einfach auf sein Manifest, und versicherte sie, daß seine Ansichten seit der Abfassung jener Urkunde keine Veränderung erlitten hätten. Mit so überlegener Geschicklichkeit behandelte er seine Anhänger, daß ihre Zwietracht seine Stellung eher stärker als schwächer gemacht zu haben scheint; aber diese Zwietracht äußerte sich mit großer Heftigkeit, wenn seine starke Hand nicht auf ihr ruhte, störte die geselligen Freuden und achtete selbst nicht die Heiligkeit des Gotteshauses. Clarendon, welcher durch eine zur Schau getragene Entfaltung loyaler Gesinnungen vor Anderen und vor sich selber die einfache Thatsache zu verbergen suchte, daß er ein Rebell war, erschrak, als er einige seiner neuen Genossen beim Wein über die königliche Amnestie lachen hörte, welche so eben gnädig angeboten war; sie bedürften keiner Gnade, sie würden den König veranlassen, seinerseits um Gnade zu bitten, noch ehe sie mit ihm fertig geworden wären. Beunruhigender noch und widerwärtiger für jeden guten Tory war ein Ereigniß, welches sich in der Kathedrale von Salisbury zutrug. Sobald der fungirende Geistliche das Gebet für den König zu halten begann, erhob sich Burnet, zu dessen vielen guten Eigenschaften Selbstbeherrschung und ein feiner Sinn für das Schickliche nicht gerechnet werden konnten, aus seiner knieenden Stellung, setzte sich auf seinen Stuhl und äußerte laut verächtliche Worte, welche die Andacht der Gemeinde störten*).

Bald hatten die Factionen, in welche sich das Lager des Prinzen theilte, eine Gelegenheit, ihre Kräfte gegen einander zu messen. Die königlichen Commissare waren auf ihrem Wege zum Prinzen; mehre Tage waren seit ihrer Ernennung verstrichen, und es erschien auffallend, daß bei der Verhandlung einer so wichtigen Angelegenheit ein

*) Clarendon's Tagebuch, 6., 7. Decbr. 1688.

solcher Verzug eintrat. In Wahrheit aber hatten weder Jacob noch Wilhelm den Wunsch, daß die Unterhandlungen bald beginnen möchten, da Jacob nur hinreichende Zeit zu gewinnen trachtete, um seine Gemahlin und seinen Sohn nach Frankreich zu schicken, und die Stellung Wilhelm's von Tag zu Tage gebietender ward. Am Ende ließ der Prinz den Commissaren eröffnen, er werde sie in Hungerford empfangen; wahrscheinlich wählte er diesen Ort, weil derselbe gleich weit von Salisbury und Oxford entfernt und mithin als Sammelplatz seiner einflußreichsten Anhänger vortrefflich gelegen war. In Salisbury befanden sich diejenigen Edelleute und Gentlemen, welche ihn von Holland aus begleitet oder sich im Westen an ihn geschlossen hatten, und in Oxford waren viele von den Häuptern des Aufstandes im Norden.

Spät am Donnerstag, den sechsten December, erreichte er Hungerford. Die kleine Stadt war bald angefüllt mit Männern von Rang und Ansehen, welche von verschiedenen Seiten hierher kamen; der Prinz ward von einer starken Truppen-Abtheilung begleitet, und die Lords aus dem Norden brachten Hunderte von irregulären Reitern mit sich, deren Ausrüstung und Reitkunst bei Männern ein Lächeln erregte, welche an den glänzenden Anblick und die genauen Bewegungen regulärer Armeen gewöhnt waren*).

Während des Prinzen Aufenthalt in Hungerford fand ein ernstes Scharmützel zwischen zwei hundert und fünfzig Leuten von seiner Armee und sechshundert Irländern statt, welche bei Reading postirt waren. Die überlegene Kriegszucht der Invasionstruppen bewährte sich bei dieser Gelegenheit auf das Glänzendste; obgleich an Zahl viel geringer, trieben sie im ersten Anlauf die Streitkräfte des Königs in Verwirrung durch die Straßen der Stadt nach dem Marktplatz. Dort versuchten die Iren sich zu sammeln; als sie aber heftig in der Fronte angegriffen wurden und zugleich die Einwohner aus den Fenstern der benachbarten

*) Clarendon's Tagebuch, 7. Decbr. 1688.

Häuser auf sie feuerten, verloren sie den Muth und flohen mit Verlust ihrer Fahnen und von fünfzig Mann; von den Siegern fielen nur fünf. Die Genugthuung, welche diese Nachricht den Lords und Gentlemen gab, welche sich Wilhelm angeschlossen, war ohne unangenehme Beimischung; es war nichts vorgefallen, was die nationalen Gefühle verletzen konnte, da die Holländer nicht die Engländer geschlagen, sondern einer englischen Stadt bei der Befreiung von der unerträglichen Herrschaft der Iren Beistand geleistet hatten*).

Am Morgen des Sonnabends, den achten December, erreichten die Commissare des Königs Hungerford. Die Leibgarde des Prinzen war aufgestellt, um sie mit militärischen Ehren zu empfangen; Bentinck bewillkommnete sie, und machte ihnen den Vorschlag, sie sofort zu seinem Herrn zu führen. Sie drückten die Hoffnung aus, daß der Prinz die Gnade haben werde, sie in einer Privataudienz zu empfangen, erhielten aber zur Antwort, daß er sich entschlossen habe, öffentlich ihre Anträge anzuhören und öffentlich darauf zu antworten. Sie wurden in sein Schlafgemach geführt, wo sie ihn von einer Anzahl von Edelleuten und Gentlemen umgeben fanden; Halifax, dessen Rang und Fähigkeiten ihm den Vortritt gaben, führte das Wort. Der Vorschlag, welchen die Commissare zu machen hatten, bestand darin, daß die streitigen Punkte dem Parlament vorgelegt würden, welches der König zu berufen im Begriff sei, und daß mittlerweile die Armee des Prinzen dreißig bis vierzig Meilen von London entfernt bleibe. Nachdem Halifax diesen Vorschlag als die Basis, auf welcher er und seine Collegen zu unterhandeln bereit wären, entwickelt hatte, überreichte er Wilhelm einen Brief des Königs und zog sich zurück. Wilhelm öffnete den Brief und schien ungewöhnlich bewegt zu sein; es war der erste, den er von seinem Schwiegervater erhielt, seitdem sie offene Feinde geworden waren. Einst hatten sie auf gutem Fuß mit einander gestanden und sich vertrauliche Briefe geschrieben, und selbst nachdem sie angefangen hatten,

---

*) Geschichte des Abfalls; Citters, 9/19. Decbr. 1688: Genaues Tagebuch; Oldmixon, 760.

sich mit Argwohn und Abneigung zu betrachten, waren doch die freundlichen Formen nicht bei Seite gesetzt, deren sich Personen zu bedienen pflegen, welche durch die Bande des Bluts und der Ehe einander nahe gestellt sind. Der Brief, welchen die Commissare gebracht hatten, war von einem Secretär in diplomatischer Form und in französischer Sprache abgefaßt. „Ich habe viele Briefe von dem Könige empfangen," sagte Wilhelm, „sie waren aber alle in englischer Sprache und von seiner eigenen Hand geschrieben." Er sprach mit einer Erregtheit, welche er nicht zu zeigen pflegte; vielleicht dachte er in jenem Augenblicke, wie viele Vorwürfe sein Unternehmen, so gerecht, wohlthätig und nothwendig es auch war, ihm und seiner ihm ergebenen Gemahlin zuziehen müßte; vielleicht ward er schmerzlich durch das harte Schicksal berührt, welches ihn in eine solche Lage gebracht hatte, daß er seine öffentlichen Pflichten nicht erfüllen konnte, ohne Familienbande zu zerreißen, und beneidete die glückliche Stellung derjenigen, welche nicht verantwortlich sind für die Wohlfahrt von Nationen und Kirchen. Aber solche Gedanken, wenn sie in seiner Seele aufstiegen, wurden mit Festigkeit zurückgewiesen; er forderte die Lords und Gentlemen, welche er berufen hatte, auf, bei dieser Gelegenheit, ungehemmt durch seine Gegenwart, die Antwort zu berathen, welche zu geben sein möchte, behielt sich jedoch das Recht vor, nach Anhörung ihrer Meinung an höchster Stelle zu entscheiden. Er verließ sie dann, und zog sich nach Littlecote-Hall zurück, einem ungefähr zwei Meilen entfernten Landsitz, der bis auf unsere Zeiten weniger durch seinen ehrwürdigen Baustyl und seine prachtvolle innere Ausstattung, als durch ein furchtbares und geheimnißvolles Verbrechen bekannt ist, welches dort in den Tagen der Tudors begangen ward*).

Ehe er Hungerford verließ, erzählte man ihm, daß Halifax den dringenden Wunsch ausgesprochen habe, Burnet zu sehen. Hierin lag nichts Auffallendes, da Halifax und Burnet lange einander befreundet

*) Man sehe die sehr interessante Note zu dem fünften Gesange von Sir Walter Scott's Rokeby.

gewesen waren. Es war jedoch nicht möglich, daß zwei Menschen sich unähnlicher waren. Burnet war gänzlich ohne Zartgefühl und Tact, während der Geschmack Halifax' wählerisch und sein Sinn für das Komische bis zum Krankhaften reizbar war; Burnet betrachtete jede Handlung und jeden Charakter durch ein durch Parteigeist verschrobenes und gefärbtes Medium, während Halifax sich stets dazu neigte, die Fehler seiner Bundesgenossen unnachsichtiger zu beurtheilen, als die seiner Widersacher; Burnet war bei allen seinen Schwächen und durch alle Wechselfälle eines Lebens hindurch, welches unter Umständen verbracht war, die nicht sonderlich geeignet schienen, einen frommen Sinn zu erwecken, ein durchaus frommer Mann, während dem zweifelsüchtigen und sarkastischen Halifax der Vorwurf des Unglaubens gemacht ward. Halifax ward deshalb häufig von Burnet mit Entrüstung getadelt, und Burnet war häufig die Zielscheibe des scharfen und glänzenden Witzes Halifax'. Dennoch wurden Beide wechselweise durch einander angezogen, Jeder von ihnen liebte des Anderen Unterhaltung, schätzte des Anderen Fähigkeiten; sie tauschten frei ihre Ansichten gegen einander aus und leisteten sich in gefährlichen Zeiten gegenseitig gute Dienste. Es waren jedoch nicht lediglich persönliche Rücksichten, aus denen Halifax jetzt wünschte, seinen alten Bekannten zu sehen; den Commissaren mußte viel daran gelegen sein, das wirkliche Ziel des Prinzen kennen zu lernen; er hatte es abgelehnt, sie in einer Privataudienz zu empfangen, und aus dem, was er in einer förmlichen und öffentlichen Conferenz sagte, konnte wenig gelernt werden. Fast alle diejenigen, welche sein Vertrauen genossen, waren ebenso schweigsam und unerforschlich als er selbst; Burnet bildete die einzige Ausnahme. Er war allgemein als schwatzhaft und unvorsichtig bekannt, aber Umstände hatten es nöthig gemacht, ihn in's Vertrauen zu ziehen, und er würde ohne Zweifel unter der geschickten Behandlung Halifax' ebenso viele Geheimnisse als Worte zum Besten gegeben haben. Wilhelm wußte dies genau, und als er erfuhr, daß Halifax den Doctor zu sprechen wünsche, konnte er sich nicht enthalten, auszurufen: „Wenn die

zusammen kämen, das würde ein schönes Geplauder werden." Burnet ward es untersagt, die Commissare unter vier Augen zu sehen, aber in den höflichsten Ausdrücken erhielt er die Versicherung, daß der Prinz seine Treue als über jeden Verdacht erhaben betrachte, und damit jeder Grund zur Klage wegfalle, ward das Verbot auf die ganze Umgebung des Prinzen ausgedehnt.

Am Nachmittag traten die Edelleute und Gentlemen, deren Rath sich Wilhelm erbeten hatte, in dem großen Saal des ersten Gasthofes von Hungerford zusammen. Oxford erhielt den Vorsitz, und die Eröffnungen des Königs wurden in Erwägung gezogen. Es ergab sich bald, daß die Versammlung in zwei Parteien zerfiel, in eine Partei, welche sehnlich wünschte, mit dem König sich auszusöhnen, und in eine andere, welche nur an seine Absetzung dachte. Die letztere Partei war der Zahl nach die stärkere, aber es ward bemerkt, daß Shrewsbury, welcher von allen englischen Edelleuten, wie man annahm, sich des höchsten Vertrauens Wilhelm's erfreute, bei dieser Gelegenheit auf die Seite der Tories trat, obgleich er Whig war. Nach einem langen Wortkampf ward die Frage zur Entscheidung gestellt. Die Mehrzahl war für Verwerfung des von den königlichen Commissaren gemachten Vorschlags; die Entschließung der Versammlung ward dem Prinzen zu Littlecote mitgetheilt. Während des ganzen Laufs seines ereignißvollen Lebens zeigte er bei keiner Gelegenheit mehr Klugheit und Selbstbeherrschung. Er konnte nicht wünschen, daß die Unterhandlung einen Erfolg hatte, war aber ein viel zu weiser Mann, um nicht zu wissen, daß, wenn dieselbe an unbilligen von ihm gestellten Forderungen scheitern sollte, die öffentliche Meinung ihm nicht länger zur Seite stehen würde. Er verwarf daher die Ansicht seiner zu eifrigen Anhänger und erklärte sich entschlossen, auf der von dem König vorgeschlagenen Basis zu unterhandeln. Viele von den zu Hungerford versammelten Lords und Gentlemen machten Gegenvorstellungen, ein ganzer Tag ward mit Gezänk ausgefüllt, aber Wilhelm's Entschluß blieb unerschütterlich. Er erklärte sich bereit, alle streitigen Fragen dem jetzt

berufenen Parlament zur Entscheidung vorzulegen, und nicht weiter als bis auf vierzig Meilen von London vorzurücken. Von seiner Seite stellte er einige Forderungen, welche selbst diejenigen, die am wenigsten geneigt waren, ihn zu rühmen, als gemäßigte anerkennen mußten; er drang darauf, daß die bestehenden Gesetze befolgt würden, bis sie durch eine zuständige Gewalt abgeändert wären, und daß alle Personen, welche ohne die gesetzliche Qualification sich in öffentlichen Aemtern befänden, sofort entlassen würden. Er begriff es vollständig, daß die Berathungen des Parlaments nicht frei sein könnten, wenn es von irischen Regimentern umgeben wäre, während er und seine Armee in einer Entfernung von mehren Tagemärschen Quartiere bezögen. Er hielt es deshalb für vernünftig, daß, während seine Truppen im Westen vierzig Meilen von London stehen blieben, die Truppen des Königs eben so weit nach Osten zurückgingen; auf diese Weise würde sich um den Ort, wo die Häuser zusammenkämen, ein ausgedehnter Bezirk von neutralem Grund und Boden bilden. Innerhalb dieses Rayons gab es allerdings zwei feste Plätze von großer Bedeutung für die Einwohner der Hauptstadt, den Tower, welcher ihre Häuser, und Tilbury-Fort, welches den Seehandel beherrschte. Diese beiden Plätze ohne Besatzung zu lassen, war jedoch unmöglich; Wilhelm machte deshalb den Vorschlag, dieselben mittlerweile der Obhut der City von London anzuvertrauen. Es konnte unerläßlich werden, daß der König sich während der Sitzung des Parlaments mit einer Leibwache nach Westminster begäbe; der Prinz erklärte, daß er in einem solchen Fall das Recht in Anspruch nehmen würde, sich mit einer gleichen Zahl von Soldaten dorthin zu verfügen. Es schien ihm gerecht zu sein, daß während der Einstellung der Feindseligkeiten auf gleiche Weise beide Armeen so betrachtet würden, als wenn sie im Dienste der englischen Nation ständen, und beide auf gleiche Weise aus dem englischen Staatsschatze unterhalten würden. Schließlich verlangte er Sicherheit, daß der König nicht den Waffenstillstand dazu benutze, um eine französische Streitmacht nach England zu ziehen. Der gefährlichste Punkt

war Portsmouth; der Prinz bestand jedoch nicht darauf, daß diese wichtige Festung ihm überliefert werde, machte aber den Vorschlag, daß dieselbe während des Waffenstillstandes einen Officier zum Commandanten erhalte, dem sowohl er selbst als Jacob Vertrauen schenken könnte.

Diese Vorschläge wurden von Wilhelm mit einer so gewissenhaften Ehrlichkeit gemacht, daß man sie eher von einem unbetheiligten Schiedsrichter, welcher einen Spruch abzugeben, hätte erwarten können, als von einem siegenden Fürsten, welcher einem hülflosen Feinde Bedingungen vorschreiben konnte. Die Anhänger des Königs konnten keinen Fehler an denselben entdecken, aber die Whigs murrten laut. Sie verlangten nach keiner Aussöhnung mit ihrem alten Herrn, sie hielten sich befreit von jeder Unterthanenpflicht gegen denselben, waren nicht gewillt, die Gewalt eines von ihm berufenen Parlaments anzuerkennen, waren einem Waffenstillstande abgeneigt und konnten nicht begreifen, weshalb, wenn denn ein Waffenstillstand geschlossen werden müsse, für beide Theile die Bedingungen gleich sein sollten. Nach allen Kriegsregeln hätte die stärkere Partei das Recht, von ihrer Stärke Vortheil zu ziehen, und welchen Anspruch könnte der Charakter Jacob's darauf machen, mit außergewöhnlicher Nachsicht behandelt zu werden? Diejenigen, welche solche Betrachtungen anstellten, erkannten es nicht, von einem wie hohen Standpunkte aus und mit welchem Scharfblicke der Führer, den sie tadelten, die ganze Lage Englands und Europas betrachtete. Sie hatten keinen dringenderen Wunsch, als Jacob zu vernichten, und würden sich deshalb entweder geweigert, auf irgend eine Bedingung hin mit ihm zu unterhandeln, oder auch ihm unerträglich harte Bedingungen auferlegt haben. Für den glücklichen Erfolg des umfassenden und tiefen Plans, den Wilhelm bei seiner Politik verfolgte, war es nothwendig, daß Jacob sich selbst dadurch vernichtete, daß er Bedingungen verwarf, welche alle Welt als edelmüthig anerkennen mußte. Der Erfolg bewies die Weisheit des Verfahrens, welches die Mehrzahl der in Hungerford anwesenden Engländer zu verdammen geneigt war.

Am Sonntag, den neunten December, wurden die Forderungen des Prinzen schriftlich Halifax übergeben. Die Commissare dinirten zu Littlecote; eine glänzende Gesellschaft war zu dem Mahle eingeladen. Die alte Halle, welche mit Waffenrüstungen aus den Kriegen der Rosen und mit Bildern von ritterlichen Herrn ausgestattet war, welche den Hof Philipp's und der Marie geschmückt hatten, war jetzt von Pairs und Generälen angefüllt. In einem solchen Gedränge konnte, ohne Aufmerksamkeit zu erregen, eine kurze Frage gestellt und eine Antwort darauf gegeben werden. Halifax ergriff diese Gelegenheit, die erste, welche sich ihm dargeboten hatte, um von Burnet Alles zu erfahren, was er wußte oder dachte. „Was wollt Ihr eigentlich?" sagte der gewandte Diplomat, „wünscht Ihr den König in Eure Gewalt zu bekommen?" „Durchaus nicht," erwiederte Burnet, „wir möchten seiner Person nicht das geringste Leid zufügen." „Und wenn er davon ginge?" sagte Halifax. „Nichts wäre erwünschter," antwortete Burnet. Es kann nicht bezweifelt werden, daß Burnet die allgemeine Stimmung der Whigs in des Prinzen Lager ausdrückte; sie wünschten Alle sehnlichst, daß er aus dem Lande fliehen möge, aber nur Wenige von den Weisesten unter ihnen sahen ein, wie wichtig es sei, daß die Nation seine Flucht seiner eignen Thorheit und Verschrobenheit und nicht harter Behandlung und wohlbegründeter Furcht zuschreibe. Es scheint wahrscheinlich, daß selbst in der äußersten Bedrängniß, in die er gerathen war, alle seine Feinde vereint mit einander nicht im Stande gewesen sein würden, seine vollständige Vernichtung zu bewirken, wenn er nicht selber sein ärgster Feind gewesen wäre; während die Commissare sich bemühten, ihn zu retten, bemühte er sich auf das Ernstlichste, alle ihre Anstrengungen nutzlos zu machen*).

Des Königs Pläne waren endlich reif zur Ausführung; die zum Schein geführte Unterhandlung hatte ihrem Zweck entsprochen. An

*) Meine Erzählung über die Vorgänge in Hungerford, ist aus Clarendon's Tagebuch, 8/9. Decbr. 1688 genommen; Burnet, I. 794; Die von

demselben Tage, an welchem die drei Lords Hungerford erreichten, langte der Prinz von Wales in Westminster an. Es war die Absicht, daß er seinen Weg über die London-Brücke nehmen solle, und einige irische Truppen waren zu seinem Empfang nach Southwark geschickt, wurden aber von einer großen Menschenmasse mit solchem Geschrei und solchen Verwünschungen empfangen, daß sie es für rathsam hielten, sich in aller Eile zurückzuziehen. Das arme Kind setzte bei Kingston über die Themse; seine Reise nach Whitehall ward so geheim gehalten, daß Viele glaubten, es wäre noch in Portsmouth*).

Die erste Aufgabe Jacob's war jetzt, ohne Verzug den Prinzen und die Königin aus dem Lande zu schicken. Aber wem konnte die Leitung der Flucht anvertraut werden? Dartmouth war der loyalste unter den protestantischen Tories, und Dartmouth hatte sich geweigert. Dover war ein Geschöpf der Jesuiten, und selbst Dover war bedenklich geworden. Es war nicht sehr leicht, einen Engländer von Rang und Ehre zu finden, welcher es unternehmen würde, den nächsten Erben der englischen Krone in die Hände des Königs von Frankreich zu liefern. Unter diesen Umständen erinnerte Jacob sich eines französischen Edelmannes, welcher sich damals in London aufhielt, des Antonine Grafen von Lauzun. Man hat von diesem Manne gesagt, daß sein Leben wunderbarer sei als die Träume anderer Menschen. In seinen jungen Jahren war er der Vertraute Ludwig's gewesen und zu der Hoffnung auf die höchsten Aemter unter der französischen Krone berechtigt worden. Dann hatten seine Geschicke sich verfinstert; Ludwig hatte den Freund seiner Jugend mit bitteren Vorwürfen von sich gestoßen, und, wie man behauptete, sich kaum enthalten, ihn körperlich zu mißhandeln.

---

den Commissaren dem Prinzen überreichte Schrift und die Antwort des Prinzen; Sir Patrick Hume's Tagebuch; Citters, 9/19. Decbr.

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 237. Burnet hat wunderbarer Weise es nicht gehört, oder vergessen, daß der Prinz nach London zurückgebracht ward, I. 796.

Der gefallene Liebling war als Gefangener auf eine Festung geschickt, aber aus seinem Kerker wieder aufgetaucht, hatte sich auf's Neue des Lächelns seines Herrn erfreut und das Herz einer der vornehmsten Damen Europas gewonnen, der Anne Marie, einer Tochter Gaston's, Herzogs von Orleans, Enkelin König Heinrich's IV., und Erbin der unermeßlichen Besitzungen des Hauses Montpensier. Das liebende Paar war im Begriff, sich zu vermählen, die Einwilligung des Königs war erlangt, einige Stunden lang ward Lauzun von dem Hofe als ein adoptirtes Mitglied des Hauses Bourbon betrachtet. Die Brautgabe der Prinzessin war der Mitbewerbung von Souveränen würdig; drei große Herzogthümer, ein unabhängiges Fürstenthum mit eigner Münze und eignen Gerichtshöfen, und ein jährliches Einkommen, welches das des Königreichs Schottland weit übertraf. Aber diese glänzende Aussicht war getrübt, die Verbindung aufgehoben worden, der hochstrebende Freier ward viele Jahre hindurch in ein Schloß auf den Alpen eingesperrt. Am Ende ward Ludwig erweicht, Lauzun ward es untersagt, in der Nähe des Königs zu erscheinen, aber gestattet, fern vom Hofe seiner Freiheit sich zu erfreuen. Er besuchte England und ward in dem Palaste Jacob's und in den fashionablen Zirkeln Londons gern gesehen; denn in damaliger Zeit wurden die französischen Herrn in ganz Europa als Muster feiner Sitte betrachtet, und viele Ritter und Grafen, welche niemals zu den engeren Zirkeln in Versailles zugelassen, waren zu Whitehall Gegenstand allgemeiner Neugierde und Bewunderung. Lauzun war in jeder Rücksicht der Mann der augenblicklichen Situation. Er hatte Muth und Ehrgefühl, war an die gefährlichsten Abenteuer gewöhnt und verband mit der scharfen Beobachtung und der ironischen Lebensanschauung eines vollendeten Weltmannes eine starke Neigung, als irrender Ritter Lorbeern zu erwerben. Alle seine nationalen Gefühle und alle seine persönlichen Interessen forderten ihn auf, ein Abenteuer zu unternehmen, vor welchem die ergebensten Unterthanen der englischen Krone sich zu fürchten schienen. Als der Beschützer der Königin von Großbrittannien und des Prinzen

von Wales während einer gefährlichen Krisis, konnte er mit Ehren in sein Vaterland zurückkehren, einmal wieder Ludwig sich ankleiden und diniren sehen, und nach so vielen Wechselfällen am Abend seines Lebens von Neuem die wunderbar bezaubernde Jagd auf die Gunst des Königs beginnen.

Von solchen Gefühlen belebt, übernahm Lauzun mit dem größten Eifer den Auftrag, mit dem man ihn betraute. Die Vorkehrungen zur Flucht wurden schnell gemacht, ein Fahrzeug ward beordert, sich zu Gravesend bereit zu halten; aber Gravesend war nicht leicht zu erreichen. Die City war im Zustande der äußersten Aufregung, bei der geringsten Veranlassung sammelte sich eine große Menschenmasse, kein Fremder konnte sich in den Straßen zeigen, ohne Gefahr, als verkappter Jesuit angehalten, untersucht und vor eine Magistratsperson geführt zu werden. Es war daher nothwendig, seinen Weg an dem südlichen Ufer der Themse zu nehmen. Keine Vorsichtsmaßregel ward unterlassen, welche Verdacht abwenden konnte; der König und die Königin begaben sich ganz nach ihrer Gewohnheit zur Ruhe; als der Palast schon seit einiger Zeit grabesstill gewesen war, erhob sich Jacob und rief den dienstthuenden Kammerdiener. „Ihr werdet,“ sagte der König, „einen Mann an der Thür des Vorzimmers finden, bringt ihn her.“ Der Diener gehorchte und Lauzun ward in das königliche Schlafgemach geführt. „Ich vertraue Euch,“ sagte Jacob, „meine Königin und meinen Sohn an; Alles muß gewagt werden, um sie nach Frankreich zu bringen.“ Lauzun dankte mit echt ritterlichem Muth für die gefährliche Ehre, welche man ihm erwiesen hätte, und bat um die Erlaubniß, sich des Beistandes seines Freundes Saint Victor, eines Herrn aus der Provence, zu bedienen, dessen Muth und Treue oft erprobt wären. Die Dienste eines so schätzbaren Helfers wurden gern angenommen. Lauzun bot Marie seinen Arm, Saint Victor wickelte den vom Schicksal ereilten Erben so vieler Könige in seinen warmen Mantel. Die Gesellschaft schlich eine Hintertreppe hinunter und bestieg einen offenen Nachen. Es war eine traurige Reise. Die

Nacht war kalt, der Regen strömte herab, der Wind heulte, die Wellen gingen hoch; endlich erreichte das Boot Lambeth und die Flüchtlinge landeten in der Nähe eines Gasthauses, wo ein Wagen und Pferde ihrer warteten. Einige Zeit verlief, ehe die Pferde angeschirrt werden konnten. Marie, besorgt, daß man ihr Gesicht erkennen möge, war nicht zu bewegen, in das Haus zu treten. Sie blieb mit ihrem Kinde draußen, kauerte, um Schutz vor dem Sturm zu suchen, unter dem Thurm der Lambeth-Kirche nieder, und schauderte jedesmal vor Schrecken zusammen, wenn der Stallknecht mit der Laterne erschien. Zwei von ihren Frauen begleiteten sie, Eine, welche den Prinzen säugte, und eine andere, deren Geschäft es war, das Kind in den Schlaf zu wiegen; aber sie waren ihrer Herrin von wenig Nutzen, da Beide Ausländerinnen waren, kaum Englisch verstanden und bei der Härte des englischen Klimas vor Frost zitterten. Nichts gewährte Trost, als daß der Knabe sich wohl befand und nicht ein einziges Mal schrie. Endlich war der Wagen fertig. Saint Victor folgte zu Pferde. Die Flüchtlinge erreichten sicher Gravesend und schifften sich auf einer Jacht ein, welche zu ihrem Empfang bereit lag. Sie fanden dort Lord Powis und dessen Gattin, auch drei irische Officiere waren an Bord. Diese Männer waren hierhergeschickt, um Lauzun in verzweifelten Fällen Beistand zu leisten. Denn man hielt es nicht für unmöglich, daß der Capitän des Schiffs sich als treulos erweise, und war fest entschlossen, ihn bei dem ersten Verdacht des Verraths niederzustoßen. Es war jedoch keine Gewaltthat erforderlich. Die Jacht fuhr den Strom mit günstigem Winde hinab, und als Saint Victor dieselbe unter Segel gesehen hatte, eilte er mit der guten Nachricht zurück nach Whitehall*).

Am Morgen des Montags, des zehnten Decembers, erfuhr der

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 246; Père d'Orleans, Révolutions d'Angleterre, XI; Madame de Sévigné, 14/24. Decbr. 1688; Dangeau, Mémoires, 13/23. Decbr. Was Lauzun anlangt, so vergleiche man die Denkwürdigkeiten von Mademoiselle und des Herzogs von St. Simon, so wie die Charaktere von Labruyère.

König, daß seine Gemahlin und sein Sohn die Reise mit der Aussicht angetreten hätten, den Ort ihrer Bestimmung glücklich zu erreichen. Um dieselbe Zeit langte im Palast ein Courier mit Depeschen von Hungerford an. Hätte Jacob etwas mehr Verstand und etwas weniger Halsstarrigkeit gehabt, diese Depeschen würden ihn bestimmt haben, seine Pläne noch einmal zu überlegen. Die Commissare schrieben voller Hoffnung, die von dem Sieger vorgeschlagenen Bedingungen waren auffallend großmüthig; der König selbst konnte sich nicht enthalten, laut auszurufen, daß sie günstiger wären, als er hätte erwarten können. Als verständiger Mann mußte er freilich den Verdacht hegen, daß sie nicht in freundlicher Absicht vorgeschlagen waren; aber darauf konnte nichts ankommen. Denn mochten sie angeboten sein in der Hoffnung, daß er durch ihre Annahme den Grund zu einer glücklichen Aussöhnung legte, oder, wie es wahrscheinlicher war, daß er durch Verwerfung derselben sich der ganzen Nation als durchaus unbillig und unverbesserlich zeigte, seine Bahn war vorgezeichnet. In jedem der beiden Fälle gebot ihm die Staatsklugheit, dieselben schnell anzunehmen und gewissenhaft zu erfüllen.

Aber bald ward es klar, daß Wilhelm vollkommen den Charakter kannte, mit dem er es zu thun hatte, und durch das Anerbieten dieser Bedingungen, welche von den Whigs zu Hungerford getadelt waren, nichts auf's Spiel gesetzt hatte. Das feierliche Possenspiel, durch welches das Publikum seit dem Rückzuge der königlichen Armee von Salisbury unterhalten war, ward um wenige Stunden verlängert. Alle Lords, welche sich noch in der Hauptstadt befanden, wurden in den Palast geladen, um über den Verlauf der Unterhandlung, welche auf ihren Rath eröffnet worden, Nachricht zu erhalten. Eine neue Versammlung von Pairs ward auf den folgenden Tag angesetzt; auch der Lord-Mayor und die Sheriffs von London wurden aufgefordert, dem König aufzuwarten. Er ermahnte sie, ihre Pflichten mit Kraft zu erfüllen und räumte es ein, daß er es für zweckmäßig gehalten habe, seine Gemahlin und sein Kind aus dem Lande zu schicken, versicherte sie aber, daß

er selbst auf seinem Posten bleiben werde. Als diese unkönigliche und unmännliche Lüge über seine Lippen kam, war es seine feste Absicht, vor Tagesanbruch davon zu gehen. Schon hatte er seine werthvollsten beweglichen Sachen der Obhut mehrer fremder Gesandten anvertraut, seine wichtigsten Papiere waren bei dem tuscanischen Minister niedergelegt. Aber vor der Flucht war noch Einiges zu thun. Der Tyrann schmeichelte sich mit der Hoffnung, sich an dem Volke, welches seinen Despotismus nicht länger ertragen wollte, dadurch rächen zu können, daß er bei seiner Abreise alles Unglück der Anarchie über dasselbe brächte. Er befahl, das Große Siegel und die Wahlausschreiben in sein Zimmer zu bringen; er warf die Wahlausschreiben, welche sich fanden, in's Feuer, und vernichtete diejenigen, welche schon abgesandt waren, durch eine in gesetzlicher Form ausgefertigte Urkunde. An Feversham schrieb er einen Brief, welcher nur als ein Befehl zur Auflösung der Armee aufgefaßt werden konnte. Noch immer jedoch verbarg er seine Absicht zu entweichen, vor seinem ersten Minister. Ehe er sich zurückzog, befahl er noch Jeffreys, am nächsten Morgen früh sich im Cabinet einzufinden, und flüsterte, als er in's Bett stieg, Mulgrave in's Ohr, daß die Nachrichten aus Hungerford sehr befriedigend wären. Jedermann zog sich zurück, mit Ausnahme des Herzogs von Northumberland; dieser junge Mann, ein natürlicher Sohn Carl's II. und der Herzogin von Cleveland, commandirte eine Abtheilung der Leibgarde und war Kammerherr. Es scheint damals die Sitte des Hofs gewesen zu sein, daß in Abwesenheit der Königin ein Kammerherr auf einem Feldbett in dem Gemach des Königs schlief, und an Northumberland war die Reihe, diese Pflicht zu erfüllen.

Um drei Uhr Morgens, am Dienstag den elften December, erhob sich Jacob, nahm das Große Siegel in die Hand, befahl Northumberland, die Thür des Schlafgemachs nicht vor der gewöhnlichen Stunde zu öffnen und verschwand durch eine geheime Thür, wahrscheinlich dieselbe, durch welche Huddleston an das Krankenbett des verstorbenen Königs gebracht ward. Sir Edward Hales wartete mit einer Mieth-

kutsche. Jacob fuhr nach Millbank, wo er auf einer kleinen Jolle über die Themse setzte. Als er Lambeth passirte, warf er das Große Siegel mitten in den Strom, wo es nach vielen Monaten zufällig von einem Fischernetz gefaßt und an das Tageslicht gebracht ward.

Er landete bei Vauxhall. Dort wurden ein Wagen und Pferde für ihn in Bereitschaft gehalten; er schlug unmittelbar den Weg nach Sheerneß ein, wo ein dem Zollhause gehöriges Schiff auf seine Ankunft wartete *).

---

*) Geschichte des Abfalls; Clarke's Leben Jacob's, II. 251, Orig.-Denkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Burnet, I. 795.

tausche. Jacob fuhr nach Millbank, wo er auf einer kleinen Jolle über die Themse setzte. Als er Lambeth passirte, warf er das Große Siegel mitten in den Strom, wo es nach vielen Monaten zufällig von einem Fischernetz gefischt und an das Tageslicht gebracht wurde.

Er landete bei Vauxhall. Dort wurden ein Wagen und Pferde für ihn in Bereitschaft gehalten; er schlug unmittelbar den Weg nach Sheerneß ein, wo ein dem Zollhause gehöriges Schiff auf seine Ankunft wartete *).

*) Geschichte des Abfalls; Clarke's Leben Jacob's, II. 251, Orig.-Denkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Burnet, I. 799.

Zehntes Kapitel.

Jacob II. Zwischenregierung.

Northumberland befolgte genau die ihm ertheilte Weisung, öffnete die Thür des königlichen Gemachs erst am hellen Tage. Das Vorzimmer war angefüllt von Hofleuten, welche erschienen waren, um ihre Morgen-Verbeugung zu machen, und von Lords, welche zu einer Geheimen-Raths-Sitzung berufen waren. Die Nachricht von der Flucht Jacob's eilte von den Gallerien auf die Straße und bald war die ganze Hauptstadt in Bewegung.

Der Augenblick war ein furchtbarer. Der König war fortgegangen, der Prinz noch nicht angelangt, eine Regentschaft noch nicht ernannt, das Große Siegel, ein wesentliches Erforderniß für die Verwaltung der Justiz, verschwunden. Es war bald bekannt geworden, daß Feversham sofort nach Empfang des königlichen Befehls seine Streitkräfte aufgelöst hatte; welche Achtung vor dem Gesetz oder Eigenthum konnte von bewaffneten Haufen erwartet werden, welche befreit waren von den Zügeln der Mannszucht und des Nothwendigsten zum Lebensunterhalt entbehrten? Auf der andern Seite hatten die untern Volksklassen in London seit einigen Wochen eine starke Neigung zu Ruhestörungen und Verbrechen gegen das Eigenthum gezeigt. Der Drang dieses kritischen Augenblicks vereinigte auf kurze Zeit alle diejenigen, welche an der Erhaltung des Friedens in der bürgerlichen Gesellschaft ein Interesse hatten. Rochester hatte bis zu jenem Tage fest an der königlichen Sache gehalten; er sah jetzt, daß es nur Einen Weg gäbe,

um allgemeine Verwirrung abzuwenden. „Versammelt Eure Abtheilung der Garde," sagte er zu Northumberland; „und erklärt Euch für den Prinzen von Oranien." Der Rath ward schnell befolgt; die höchsten Officiere der Armee, welche damals in London anwesend waren, hielten eine Berathung zu Whitehall und beschlossen, sich der Gewalt Wilhelm's zu unterwerfen, bis seine Befehle bekannt geworden, ihre Leute zusammenzuhalten, und die bürgerliche Gewalt bei Aufrechthaltung der Ordnung zu unterstützen*). Die Pairs begaben sich nach Guildhall, wo sie von der Magistratur der City mit allen Ehren empfangen wurden. Nach der Strenge des Gesetzes hatten sie kein besseres Recht als beliebige andere Personen, sich der ausführenden Verwaltung zu bemächtigen; aber es war für die öffentliche Sicherheit durchaus erforderlich, daß sich eine provisorische Regierung bildete, und die Augen der Menschen richteten sich ganz begreiflich auf die erblichen Magnaten des Königreichs. Die äußerste Gefahr hatte Sancroft veranlaßt, seinen Palast zu verlassen; er erhielt den Vorsitz, unter welchem der neue Erzbischof von York, fünf Bischöfe und zwei und zwanzig weltliche Lords eine Erklärung zu entwerfen, zu unterschreiben und zu veröffentlichen beschlossen; in diesem Dokumente erklärten sie, daß sie fest an der Religion und der Verfassung ihres Vaterlandes hielten, und daß sie die Hoffnung gehegt hätten, durch das jüngste von dem König berufene Parlament die Beschwerden abgestellt und die Ruhe zurückgeführt zu sehen, daß aber diese Hoffnung durch seine Flucht vernichtet sei. Sie wären deshalb entschlossen, sich mit dem Prinzen von Oranien zu vereinigen, um die Freiheit der Nation zu vertheidigen, die Rechte der Kirche zu sichern, eine gerechte Gewissensfreiheit den Dissenters zu gewähren und das protestantische Interesse auf der ganzen Erde zu kräftigen. Sie wären bereit, bis zur Ankunft Sr. Hoheit die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen, die für die Erhaltung der Ordnung nothwendigen Vorkehrungen zu treffen. Eine Deputation ward sofort

*) Geschichte des Abfalls; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Echard's Geschichte der Revolution.

abgesandt, um dem Prinzen diese Erklärung vorzulegen, und ihn davon in Kenntniß zu setzen, daß er mit Ungeduld in London erwartet werde*).

Die Lords schritten dann zu einer Berathung über den Weg, welcher zur Verhütung von Tumulten einzuschlagen wäre. Sie entboten die beiden Staatssecretäre in ihre Versammlung; Middleton lehnte es ab, sich einer Gewalt zu unterwerfen, welche er als eine usurpirte betrachtete, aber Preston, welcher durch die Flucht seines Herrn betäubt war und nicht wußte, was zu erwarten sei, oder wohin er sich zu wenden habe, leistete der Aufforderung Folge. Ein Bote ward an Skelton, den Lieutenant des Towers, mit der Ordre gesandt, sich in Guildhall einzufinden; er erschien, erfuhr, daß man seiner Dienste nicht länger bedürfe und daß er unverzüglich die Schlüssel abzuliefern habe. Lord Lucas ward sein Nachfolger. Um dieselbe Zeit ließen die Pairs einen Brief an Dartmouth schreiben, welcher ihm den Befehl beilegte, sich aller Feindseligkeiten gegen die holländische Flotte zu enthalten, und alle unter ihm commandirenden papistischen Officiere zu entlassen**).

Der Antheil, welchen Sancroft und einige andere Personen, die bis zu jenem Tage dem Grundsatz des leidenden Gehorsams in seiner ganzen Schärfe treu geblieben waren, an den Begebenheiten nahmen, verdient eine besondere Beachtung. Sich den Befehl über die Land- und Seemacht des Staats beizulegen, die Officiere zu entlassen, welche der König über seine Schlösser und Schiffe gesetzt hatte, und seinem Admiral zu verbieten, seinen Feinden eine Schlacht zu liefern, war ohne Zweifel nichts Geringeres als Aufruhr; und dennoch überredeten sich einige achtbare und fähige Tories von der Schule Filmer's, daß sie alles dies thun könnten, ohne sich des Widerstandes gegen ihren Souverän schuldig zu machen. Die Unterscheidung, welche sie geltend machten, war wenigstens sinnreich. Die Regierung, sagten sie, ist eine An-

*) Londoner Zeitung, 13. Decbr. 1688.

**) Clarke's Leben Jacob's, II. 259; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Legge-Papiere in der Makintosh-Sammlung.

ordnung Gottes, die erbliche monarchische Regierungsform vor allen übrigen. Wenn der König in Uebereinstimmung mit den Gesetzen seine Befehle erläßt, so müssen wir ihm handelnd gehorchen, wenn er befiehlt, was im Widerspruch mit den Gesetzen steht, so müssen wir ihm leidend gehorchen; in keinem äußersten Falle sind wir berechtigt, ihm mit Gewalt zu widerstehen. Wenn er es aber vorzieht, auf sein Amt zu verzichten, so hören seine Rechte über uns auf. So lange er uns regiert, wenn er uns auch schlecht regiert, sind wir verpflichtet, uns zu unterwerfen; aber wenn er sich weigert, uns überhaupt zu regieren, so sind wir nicht verpflichtet, für immer ohne Regierung zu bleiben. Anarchie ist keine Anordnung Gottes, und er wird es uns nicht als eine Sünde anrechnen, wenn wir, nachdem ein Fürst, den zu ehren und dem zu gehorchen wir trotz der äußersten Kränkungen niemals aufgehört haben, davon gegangen ist, ohne daß wir wissen wohin, und ohne einen Stellvertreter zurückzulassen, den Weg einschlagen, auf welchem allein die gänzliche Auflösung der bürgerlichen Gesellschaft verhütet werden kann. Wäre unser Souverän unter uns geblieben, so wären wir bereit, zu seinen Füßen zu sterben, wie wenig er auch unsere Liebe verdienen möchte; hätte er, als er uns verließ, eine Regentschaft ernannt, um mit stellvertretender Gewalt während seiner Abwesenheit zu regieren, so würden wir von dieser Regentschaft allein Befehle entgegengenommen haben. Aber er ist verschwunden, ohne eine Vorkehrung für die Erhaltung der Ordnung oder die Verwaltung der Gerechtigkeit getroffen zu haben; mit ihm und mit seinem Großen Siegel ist die ganze Maschinerie abhanden gekommen, durch welche ein Mörder bestraft, über das Recht auf ein Landgut entschieden, die Effecten eines Zahlungsunfähigen vertheilt werden können. Seine letzte Handlung hat darin bestanden, Tausende von bewaffneten Männern von allen Zügeln der Disciplin zu befreien und sie in eine solche Lage zu versetzen, daß sie entweder plündern oder vor Hunger sterben müssen. Noch wenige Stunden, und der Nachbar wird gegen den Nachbar zum Schwerte greifen; Leben, Eigenthum und weibliche

Ehre werden von der Gnade jedes verworfenen Menschen abhängen. Wir befinden uns in diesem Augenblicke wirklich in jenem Naturstande, worüber die Theoretiker so viel geschrieben haben, und in diesen Zustand sind wir nicht durch unsere Schuld versetzt, sondern durch den freiwilligen Abfall dessen, welcher unser Beschützer hätte sein sollen. Sein Abfall kann mit Recht ein freiwilliger genannt werden, da weder sein Leben, noch seine Freiheit in Gefahr waren; seine Feinde hatten gerade darein gewilligt, mit ihm auf einer von ihm selbst vorgeschlagenen Basis zu unterhandeln, und hatten sich erboten, auf Bedingungen, welche er selbst für großmüthig anerkennen mußte, sofort alle Feindseligkeiten einzustellen. Unter solchen Umständen hat er sein hohes Amt verlassen. Wir nehmen nichts von dem früher Gesagten zurück, wir bleiben uns vollständig consequent, wir behaupten noch immer unsere alten Lehrsätze ohne alle Beschränkung. Wir sind noch immer der Meinung, daß es in allen Fällen eine Sünde ist, der Obrigkeit sich zu widersetzen, sagen aber, daß es nicht länger eine Obrigkeit giebt, welcher man sich widersetzen könnte. Derjenige, welcher die Obrigkeit war, hat seinen Gewalten, nachdem er sie lange gemißbraucht, am Ende entsagt; der Mißbrauch gab uns kein Recht, ihn abzusetzen, aber die Entsagung giebt uns ein Recht, es in Erwägung zu ziehen, wie wir seinen Platz am besten wieder ausfüllen können.

Aus diesen Gründen erhielt die Partei des Prinzen jetzt einen bedeutenden Zuwachs an Personen, welche sich früher von ihm fern gehalten hatten; niemals seit Menschengedenken hatte unter allen einsichtigen Engländern eine so vollständige Eintracht geherrscht als bei dieser Gelegenheit, und niemals hatte Eintracht mehr Noth gethan. Eine berechtigte Gewalt war nicht vorhanden; alle die bösen Leidenschaften, welche im Zaume zu halten Pflicht der Regierung ist, und welche die beste Regierung nur unvollkommen zügelt, konnten sich plötzlich ungehemmt geltend machen: Habsucht, Ausschweifung, Rache, Haß einer Secte gegen die andere und Haß einer Nation gegen die andere. Unter solchen Umständen wird die alte Erfahrung immer wieder neu,

daß der Auswurf des menschlichen Geschlechts, vernachlässigt von den Dienern des Staats und der Kirche, barbarisch mitten in der Civilisation, heidnisch mitten im Christenthume, wühlend in allem physischen und sittlichen Schmutz, plötzlich aus seinen Kellern und Dachkammern hervordringt und sich zu einer furchtbaren Bedeutung erhebt. So war es jetzt in London. Als die Nacht, zufällig die längste Nacht des Jahrs, sich nahte, ergossen sich aus jeder Höhle des Lasters, aus dem Bärengarten bei Hockley, aus dem Labyrinth von Branntweinschenken und Bordellen in den Friars Tausende von Dieben und Räubern, Spitzbuben und Gaunern. Mit diesen vermischten sich Tausende von müßigen Lehrburschen, welche sich nur nach der Aufregung eines Tumultes sehnten; selbst Männer von friedlichen und achtbaren Lebensgewohnheiten wurden durch religiöse Feindseligkeit getrieben, sich dem gesetzlosen Theil der Bevölkerung anzuschließen. Denn das Geschrei „Kein Papstthum", ein Geschrei, welches mehr als Einmal die Existenz London's gefährdet hat, war das Signal zu Gewaltthätigkeiten und Plünderungen. Zuerst fiel der Pöbel über die katholischen Gotteshäuser her; die Gebäude wurden dem Erdboden gleichgemacht, Bänke, Kanzeln, Beichtstühle, Breviarien zu Haufen aufgethürmt und angezündet. Ein großer Berg von Büchern und Hausgeräth brannte auf dem Platz, wo das Kloster von Clerkenwell gestanden hatte; ein anderer Haufen ward vor den Trümmern des Franziskanerklosters in Lincoln's-Inn Feldern angezündet. Die Capellen in Lime-Street und Burklersbury wurden niedergerissen; die Gemälde, Bildsäulen und Crucifixe wurden unter der Beleuchtung von Wachskerzen, welche von den Altären gerissen waren, im Triumph durch die Straßen geschleppt. Die Procession starrte von Schwertern und Stöcken, und auf der Spitze jedes Schwerts und jedes Stocks steckte eine Orange. Die königliche Druckerei, aus welcher während der letzten drei Jahre zahllose Abhandlungen zur Vertheidigung des päpstlichen Supremats, des Bilderdienstes und der klösterlichen Gelübde hervorgegangen waren, ward, um mich eines rohen Bildes zu bedienen, welches um jene Zeit zuerst in

Gebrauch kam, vollständig ausgeweidet; ein großer Vorrath von Papier, von dem ein großer Theil noch unbenutzt war, lieferte das Material zu einem ungeheuren Freudenfeuer. Von Klöstern, Tempeln und Amtsgebäuden wandte sich die Wuth des großen Haufens gegen Privatwohnungen. Verschiedene Häuser wurden geplündert und zerstört, aber die Geringfügigkeit der Beute betrog die Erwartungen der Plünderer, und bald verbreitete sich das Gerücht, daß die werthvollsten Güter der Papisten unter die Obhut fremder Gesandten gestellt wären. Dem wilden und unwissenden Pöbel bedeuteten das Völkerrecht und die Gefahr, ihr Vaterland der gerechten Rache von ganz Europa auszusetzen, gar nichts. Die Häuser der Gesandten wurden belagert. Ein großer Haufe sammelte sich vor Barillon's Thür in St. James-Square; ihm erging es aber doch besser als man hätte erwarten sollen. Denn obgleich die von ihm vertretene Regierung verabscheut ward, so hatten ihn doch sein verschwenderischer Hausstand und seine pünktliche Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten persönlich beliebt gemacht. Nichtsdestoweniger war er so vorsichtig gewesen, eine militärische Schutzwache zu verlangen, und da verschiedene Männer von Rang, welche in seiner Nachbarschaft lebten, dasselbe gethan hatten, so war eine nicht unbedeutende Streitmacht auf dem Square versammelt. Die Tumultuanten ließen ihn deshalb unbelästigt, nachdem man sie versichert hatte, daß keine Waffen oder Priester unter seinem Dach verborgen wären. Der venetianische Geschäftsträger ward durch eine Truppenabtheilung geschützt, aber die Wohnungen der Minister des Kurfürsten von der Pfalz und des Großherzogs von Toscana wurden zerstört. Einen werthvollen Kasten konnte der toscanische Minister vor der Wuth der Plünderer retten; derselbe enthielt neun Bände von Denkwürdigkeiten, welche von Jacob eigenhändig geschrieben waren. Diese Bände gelangten sicher nach Frankreich, und gingen nach Verlauf von mehr als einem Jahrhundert dort in der Verwüstung einer Revolution verloren, welche viel schrecklicher war, als diejenige, der sie entgangen waren. Aber einige Bruchstücke sind erhalten, und verdienen, obgleich sie arg verstümmelt

und in große Massen von kindischen Erdichtungen eingehüllt sind, doch aufmerksam studirt zu werden.

Das reiche Silbergeschirr der königlichen Capelle war in Wild-Haus, in der Nähe von Lincoln's-Inn Feldern, der Wohnung des spanischen Gesandten Ronquillo, niedergelegt. Ronquillo hatte in dem Bewußtsein, daß er und sein Hof es wohl mit der englischen Nation gemeint hatten, es für unnöthig gehalten, militärische Hülfe zu verlangen; aber der Pöbel war nicht in der Stimmung, genaue Unterscheidungen zu machen. Der Name Spanien war in der Vorstellung des Volks lange verbrüdert gewesen mit der Inquisition und der Armada, mit den Grausamkeiten der Marie und den Verschwörungen gegen Elisabeth. Ronquillo hatte sich überdies unter den niedern Volksclassen dadurch viele Feinde gemacht, daß er sich seiner Privilegien bedient, um sich der Verpflichtung zu entziehen, seine Schulden zu bezahlen. Sein Haus ward deshalb ohne Erbarmen zerstört, und die schöne von ihm gesammelte Bibliothek ging in Flammen auf. Sein einziger Trost bestand darin, daß die Hostie in seiner Capelle vor demselben Schicksal bewahrt ward*).

Der Morgen des zwölften Decembers bot ein entsetzliches Schauspiel dar; die Hauptstadt gewährte an vielen Orten den Anblick einer mit Sturm genommenen Stadt. Die Lords versammelten sich zu Whitehall, und bemühten sich, die Ruhe herzustellen; die Milizcompagnien wurden unter die Waffen gerufen, eine Abtheilung Cavallerie ward in Bereitschaft gehalten, um tumultuarische Versammlungen aus einander zu treiben. Den fremden Regierungen ward, soweit dies für den Augenblick möglich war, wegen der groben ihnen zugefügten

*) Londoner Zeitung, 13. Decbr. 1688; Barillon, 14/24. Decbr.; Citters vom selben Datum; Luttrell's Tagebuch; Clarke's Leben Jacob's, II. 256; Orig. Denkwürdigkeiten; Ellis-Briefwechsel, 13. Decbr.; Berathung in dem spanischen Staatsrath, 19/29. Januar 1689. Es geht daraus hervor, daß Ronquillo sich bitter über seine Verluste bei seiner Regierung beklagte: „Zum einzigen Troste gereiche ihm, daß er Vorsichtsmaßregeln getroffen, um das Allerheiligste nicht auch von den Flammen verzehren zu lassen."

Beleidigungen Genugthuung gewährt; eine Belohnung ward auf die Entdeckung des aus Wild-Haus geraubten Eigenthums gesetzt, und Ronquillo, dem nicht ein Bett oder eine Unze seines Silbergeschirrs geblieben war, erhielt eine glänzende Wohnung in dem öden Palast der Könige von England. Eine schwelgerische Tafel ward für ihn servirt und die Leibtrabanten erhielten den Befehl, in seinem Vorzimmer in derselben Weise den Dienst zu verrichten, welchen sie sonst dem Souverän geleistet. Diese Zeichen von Achtung besänftigten den peinlichen Stolz des spanischen Hofes und wandten alle Gefahr eines Bruches ab*).

Trotz der wohlgemeinten Anstrengungen der provisorischen Regierung ward jedoch die Aufregung von Stunde zu Stunde furchtbarer, und besonders durch ein Ereigniß erhöht, welches selbst nach Verlauf so vieler Jahre kaum ohne ein Gefühl rachsüchtiger Freude erzählt werden kann. Ein Geldmakler, welcher zu Wapping wohnte, und dessen Geschäft darin bestand, den dortigen Seefahrern Geld gegen hohe Zinsen zu verschaffen, hatte vor einiger Zeit eine Summe gegen Bodmerei dargeliehen. Der Schuldner suchte im Billigkeitsverfahren Schutz gegen seine Handschrift und die Sache kam vor Jeffreys. Der Rechtsbeistand des Anleihers, welcher sonst wenig zu sagen hatte, berief sich darauf, daß der Darleiher ein Trimmer sei. Der Kanzler gerieth augenblicklich in Feuer. „Ein Trimmer! Wo ist er? Laßt mich ihn sehen. Ich habe von dieser Art von Ungeheuern gehört. Wie sieht er aus?" Der unglückliche Gläubiger ward genöthigt, zu erscheinen. Der Kanzler glotzte ihn wild an, stürzte auf ihn ein, und schickte ihn halb todt vor Ent-

*) Londoner Zeitung, 13. Decbr. 1688; Luttrell's Tagebuch; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Berathung des spanischen Staatsraths, 19/29. Januar 1689. Man sagte allerlei über Repressalien, aber der spanische Staatsrath behandelte den Vorschlag mit Verachtung. „Da dies durch Pöbelwuth geschehn ohne Zustimmung der Regierung, vielmehr gegen deren Willen, wie man aus der geleisteten und noch ferner verheißenen Genugthuung ersieht, so scheint es, daß ein billiges Urtheil nicht anrathen kann, zu entsprechenden Gegenmitteln zu greifen."

setzen fort. „So lange ich lebe," sagte der arme Mann, als er aus dem Gerichtshofe wankte, „werde ich dieses furchtbare Gesicht nicht vergessen." Jetzt war der Tag der Vergeltung gekommen. Der Trimmer ging durch Wapping, als er ein wohlbekanntes Gesicht aus dem Fenster eines Bierhauses blicken sah. Er konnte sich nicht täuschen; freilich waren die Augenbrauen wegrasirt, der Anzug war der eines Matrosen von Newcastle und schwarz von Kohlenstaub; aber das wilde Auge und der wüthende Mund Jeffrey's konnten nicht verkannt werden. Die Sache ward ruchbar, und in einem Augenblicke war das Haus von Hunderten umgeben, welche Knittel schwangen und Flüche ausstießen. Das Leben des Flüchtigen ward durch eine Milizcompagnie gerettet; er ward vor den Lord-Mayor geführt. Dieser, ein einfacher Mann, welcher in Dunkelheit gelebt hatte, verlor die Besinnung, als es ihm klar ward, daß er ein wichtiger Mitspieler in einer großen Revolution geworden sei; die Ereignisse der letzten vier und zwanzig Stunden und der gefährliche Zustand der City, welcher seiner Obhut anvertraut war, hatten seinen Geist und seinen Körper zerrüttet. Als der hochgestellte Mann, vor dessen Zorn noch vor wenigen Tagen das ganze Königreich gezittert hatte, in das Gerichtslocal geschleppt ward, mit Ruß und Koth bedeckt, halb todt vor Furcht und gefolgt von einem wüthenden Haufen, kannte die Aufregung des unglücklichen Mayors keine Grenzen. Er fiel in Ohnmacht und ward in's Bett getragen, von welchem er sich nicht wieder erhob. Mittlerweile ward die Menschenmasse draußen immer zahlreicher und wilder. Jeffreys bat, daß man ihn in ein Gefängniß schicke. Um ihm willfahren zu können, verschaffte man sich einen Befehl von den Lords, welche in Whitehall versammelt waren, und Jeffreys ward in einem Wagen nach dem Tower gebracht. Zwei Miliz-Regimenter wurden zu seiner Begleitung verwandt, und fanden es schwierig, ihn zu schützen. Mehre Male ward es für sie nothwendig, sich zu formiren, als wenn sie einen Cavallerie-Angriff abzuschlagen hätten, und einen Wald von Piken dem Pöbel entgegenzustrecken. Die Tausende, welche um die Befriedigung ihrer

Rache betrogen waren, verfolgten mit Wuthgeheul den Wagen bis an das Thor des Towers, indem sie Knittel schwangen und dem Gefangenen Stricke zeigten. Der jämmerliche Mensch zitterte vor Schrecken, rang die Hände, blickte mit starrem Auge bald aus diesem bald aus jenem Fenster und schrie, daß der Tumult übertönt ward: „Schafft sie fort, meine Herrn, um Gottes Willen, schafft sie fort!" Endlich, nachdem er mehr als die Bitterkeit des Todes gekostet hatte, erhielt er ein sicheres Quartier in der Festung, wo mehre seiner erlauchtesten Opfer ihre letzten Tage zugebracht hatten, und wo sein eignes Leben in unaussprechlichem Schimpf und Schrecken enden sollte*).

Während dieser ganzen Zeit war man in voller Thätigkeit, nach katholischen Priestern zu suchen; viele wurden verhaftet, die beiden Bischöfe Ellis und Leyburn wurden nach Newgate geschickt. Der Nuntius, welcher wenig Grund hatte, sich der Erwartung hinzugeben, daß sein geistlicher und politischer Character von der Menge geachtet werden würden, entkam, als Lakai verkleidet, in dem Gefolge des Ministers des Herzogs von Savoien**).

Ein zweiter Tag der Furcht und des Schreckens ging zu Ende, und ihm folgte die merkwürdigste und furchtbarste Nacht, welche England jemals erlebt hat. Kaum war es Abend geworden, als der Pöbel ein stattliches Haus angriff, welches vor wenigen Monaten für Lord Powis gebaut, während der Regierung Georg's II. die Residenz des Herzogs von Newcastle war und sich noch stets in der nordwestlichen Ecke von Lincoln's-Inn Feldern auszeichnet. Eine Abtheilung Militär war hierher geschickt, der Pöbel ward zerstreut, die Ruhe schien wieder hergestellt und die friedlichen Bürger legten sich in ihre Betten. Grade um diese Zeit ward es zuerst geflüstert, schnell aber mit furcht-

*) North's Leben Guildford's, 220; Jeffry's Elegie; Luttrell's Tagebuch; Oldmixon, 762. Oldmixon befand sich im Haufen, und war, wie ich nicht bezweifle, einer der Wüthendsten in demselben; er erzählt die Geschichte sehr gut. Ellis-Briefwechsel; Burnet, I. 797 und Unslow's Note.

**) Adda, 9/19. Decbr.; Citters, 18/28. Decbr.

barem Geschrei verkündigt und innerhalb einer Stunde von Piccadilly nach Whitechapel und über alle Straßen und Gassen der Hauptstadt verbreitet, daß die Iren, welche Feversham losgelassen hätte, auf London marschirten und auf ihrem Wege alles niedermetzelten, Mann, Weib und Kind. Um Ein Uhr Morgens riefen die Trommeln die Miliz unter die Waffen; allenthalben erblickte man vor Schrecken entsetzte Weiber, welche weinten und die Hände rangen, während ihre Väter und Ehemänner sich zum Gefecht vorbereiteten. Um zwei Uhr gewährte die Hauptstadt den Anblick ernster Kampfbereitschaft, welche einen wirklichen Feind hätte entmuthigen können, wenn ein solcher im Anzuge begriffen gewesen wäre. Lichter brannten vor allen Fenstern, auf den öffentlichen Plätzen war es so hell wie um Mittag; alle großen Zugänge waren verbarricadirt, mehr als zwanzig tausend Piken und Musketen füllten die Straßen. Der späte Tagesanbruch der Winter-Sonnenwende fand die City noch unter den Waffen. Viele Jahre erinnerten die Londoner sich lebhaft der sogenannten irischen Nacht. Als es bekannt ward, daß kein Grund zur Besorgniß vorhanden sei, versuchte man dem Gerücht auf die Spur zu kommen, welches einen solchen Schrecken veranlaßt hatte. Es stellte sich heraus, daß einige Personen, welche aussahen und gekleidet waren wie eben vom Lande angelangte Bauern, zuerst kurz vor Mitternacht in der Vorstadt die Nachricht verbreitet hatten; aber woher diese Leute kamen, und von wem sie sich gebrauchen ließen, blieb ein Geheimniß. Bald kamen von vielen Seiten Nachrichten, welche die öffentliche Meinung noch mehr verwirrten. Der panische Schrecken hatte sich nicht auf London beschränkt, das Geschrei, daß verabschiedete irische Soldaten im Anzuge wären, um die Protestanten zu ermorden, war mit sinnreicher Bosheit zugleich an vielen Orten erhoben, welche weit von einander entfernt lagen. Briefe in bedeutender Zahl, welche mit großer Kunst abgefaßt waren, um unwissende Menschen zu schrecken, waren durch Stage-Kutschen, durch andere Fuhrwerke und mit der Post in verschiedene Gegenden England's geschickt; alle diese Briefe wurden fast zu gleicher Zeit abge-

liefert. In hundert Städten ward das Volk zu gleicher Zeit von dem Wahn ergriffen, daß bewaffnete Barbaren in der Nähe wären und ebenso scheußliche Verbrechen zu begehen beabsichtigten, als diejenigen, welche den Aufruhr in Ulster entehrt hätten. Kein Protestant würde Erbarmen finden; Kinder würden durch die Folter gezwungen werden, ihre Eltern zu ermorden; Säuglinge würden auf der Spitze von Piken getragen oder in die brennenden Trümmer jüngst glücklicher Wohnungen geschleudert werden. Große Menschenmassen versammelten sich mit Waffen; das Volk begann an einigen Orten, die Brücken abzubrechen und Barricaden zu errichten; aber bald legte sich die Aufregung. In einigen Districten erfuhren diejenigen, welche man so abscheulich getäuscht hatte, mit Entzücken, aber auch mit Scham, daß nicht ein einziger papistischer Soldat im Umkreise von hundert Meilen sich befinde. Es gab allerdings Orte, wo zerstreute Haufen von Irländern erschienen und bettelten; aber es kann ihnen kaum als ein Verbrechen angerechnet werden, daß sie nicht lieber vor Hunger starben, und es liegt kein Beweis vor, daß sie irgend eine Zügellosigkeit begingen. Sie waren in der That viel weniger zahlreich, als man gewöhnlich annahm, und der Muth entsank ihnen, als sie sich plötzlich ohne Führer und ohne Versorgung in der Mitte einer mächtigen Bevölkerung fanden, welche Gefühle gegen sie hegte, wie Menschen sie gegen Rudel von Wölfen hegen. Von allen Unterthanen Jacob's hatten keine mehr Grund, ihn zu verwünschen, als diese unglücklichen Mitglieder seiner Kirche und Vertheidiger seines Throns*).

Es ist ehrenvoll für den englischen Character, daß trotz der Abneigung, mit welcher die katholische Religion und das irische Volk damals betrachtet wurden, trotz der Anarchie, welche die Folge der Flucht Jacob's war, trotz der Ränke, welche man schmiedete, um den großen Haufen zu Grausamkeiten zu stacheln, keine Verbrechen gegen das Leben

*) Citters, 14/24. Decbr. 1688; Luttrell's Tagebuch; Ellis-Briefwechsel; Oldmixon, 761; Speke's Geheime Geschichte der Revolution; Clarke's Leben Jacob's, II. 257; Echard's Geschichte der Revolution; Geschichte des Abfalls.

bei dieser Gelegenheit verübt wurden. Viele Effecten wurden allerdings zerstört und weggeschleppt, die Häuser von vielen katholischen Gentlemen wurden angegriffen, Parks verwüstet und Rothwild getödtet und gestohlen. Einige ehrwürdige Muster der Architectur des Mittelalters tragen noch bis auf den heutigen Tag die Spuren von Gewaltthätigkeiten des Volks. Die Landstraßen wurden an manchen Orten durch eine eigenmächtig ausgeübte Polizei unpassirbar, welche jeden Reisenden anhielt, bis er nachgewiesen hatte, daß er kein Papist sei. Die Themse ward unsicher gemacht durch einen Haufen von Piraten, welche unter dem Vorwande, nach Waffen oder Verbrechern zu spähen, jedes Boot durchsuchten. Verhaßte Personen wurden verhöhnt und gestoßen; Viele, welche nicht verhaßt waren, freuten sich, wenn sie sich selbst und ihre Güter dadurch loskaufen konnten, daß sie einige Guineen an eifrige Protestanten zahlten, welche ohne alle gesetzliche Autorität sich das Amt von Inquisitoren anmaßten. Aber trotz dieser großen Verwirrung, welche verschiedene Tage dauerte und über verschiedene Grafschaften sich erstreckte, verlor nicht ein einziger Katholik das Leben; der Pöbel zeigte keinen Blutdurst, ausgenommen gegen Jeffreys, und der Haß, welchen jener verworfene Mensch einflößte, hatte eine größere Verwandtschaft mit Menschenliebe als mit Grausamkeit*).

Viele Jahre später behauptete Hugh Speke, daß die irische Nacht sein Werk sei, daß er die Landleute in Bewegung gesetzt, welche London in Aufruhr brachten, und daß er der Verfasser der Briefe sei, welche Schrecken über das Land verbreitet hätten. Seine Behauptung hatte keine innere Unwahrscheinlichkeit, beruhte aber auf keinem anderen Beweise als seinem eigenen Wort. Er war ganz der Mann dazu, um ein solches Bubenstück zu verüben, und ebenfalls um sich wahrheitswidrig zu rühmen, daß er es verübt habe**).

In London ward Wilhelm mit Ungeduld erwartet, da man nicht bezweifelte, daß seine Thatkraft und Weisheit bald Ordnung und

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 258.

**) Geheime Geschichte der Revolution.

Sicherheit herstellen würden. Seine Ankunft verzögerte sich jedoch, ohne daß man deshalb den Prinzen mit Recht tadeln kann. Seine ursprüngliche Absicht war, von Hungerford nach Oxford zu gehen, wo er sich einer ehrenvollen und enthusiastischen Aufnahme versichert halten konnte; aber das Eintreffen der Deputation von Guildhall bestimmte ihn, seinen Plan zu ändern, und ohne Verzug nach der Hauptstadt zu eilen. Auf dem Wege erfuhr er, daß Feversham in Ausführung der Befehle des Königs die Armee aufgelöst habe und daß Tausende von Soldaten, von aller militärischen Zucht befreit und von dem Nothwendigsten entblößt, sich über die Grafschaften zerstreut hätten, durch welche der Weg nach London führte. Es war deshalb unmöglich für Wilhelm, ohne große Gefahr nicht allein für seine eigne Person, welche er wenig zu berücksichtigen pflegte, sondern auch für große Interessen, welche seiner Sorge anvertraut waren, mit einem kleinen Gefolge vorzugehn. Es war nothwendig, daß er seine eignen Bewegungen von den Bewegungen seiner Truppen abhängig machte, und Truppen konnten sich damals auf den englischen Heerstraßen mitten im Winter nur langsam bewegen. Er bewahrte bei dieser Gelegenheit nicht vollständig seine gewöhnliche Gelassenheit. „Das ist keine Art, mit mir umzugehen,“ rief er mit Bitterkeit aus, „und das soll Mylord Feversham erfahren.“ Schnelle und vortrefflich berechnete Maßregeln wurden ergriffen, um den Uebeln abzuhelfen, welche Jacob veranlaßt hatte; Churchill und Grafton erhielten den Auftrag, die zerstreute Armee zu sammeln und neu zu organisiren. Die englischen Soldaten wurden eingeladen, ihre frühere militärische Stellung wieder einzunehmen; die Iren erhielten den Befehl, bei Strafe, als Banditen behandelt zu werden, ihre Waffen abzuliefern, zugleich aber die Zusicherung, daß, wenn sie sich ruhig unterwärfen, sie mit dem Nothwendigen versehen werden sollten *).

Die Befehle des Prinzen wurden fast ohne Widerstand zur Aus-

*) Clarendon's Tagebuch, 13. Decbr. 1688; Citters, 14/24. Decbr.; Echard's Geschichte der Revolution.

führung gebracht; nur die irischen Soldaten, welche die Garnison von Tilbury bildeten, widersetzten sich. Einer von diesen Leuten drückte ein Pistol auf Grafton ab; dasselbe versagte jedoch, und der Meuchelmörder ward sofort von einem Engländer erschossen. Ungefähr zwei hundert von diesen unglücklichen Ausländern machten einen herzhaften Versuch, in ihr Vaterland zurückzukehren; sie bemächtigten sich eines reichbeladenen Ostindienfahrers, welcher gerade in die Themse eingelaufen war, und suchten zu Gravesend mit Gewalt Lootsen aufzutreiben; ein solcher fand sich jedoch nicht, und sie waren deshalb genöthigt, sich ihrer eignen Schifffahrtskunde anzuvertrauen. Sie setzten das Schiff bald auf den Grund und wurden nach einigem Blutvergießen gezwungen, die Waffen niederzulegen *).

Wilhelm hatte sich jetzt fünf Wochen auf englischem Boden befunden, und war während dieser ganzen Zeit ununterbrochen vom Glücke begünstigt worden. Seine Klugheit und Festigkeit hatten sich auf das Glänzendste gezeigt, aber dennoch weniger für ihn gethan, als die Thorheit und der Kleinmuth Anderer. Und jetzt, in dem Augenblick, in welchem seine Pläne im Begriff waren, mit einem vollständigen Siege gekrönt zu werden, wurden sie durch einen jener merkwürdigen Zufälle vereitelt, welche so häufig die vortrefflichsten Entwürfe menschlicher Staatsklugheit durchkreuzen.

Am Morgen des dreizehnten Decembers ward die Bevölkerung von London, welche sich noch nicht vollständig von dem Schrecken der irischen Nacht erholt hatte, durch das Gerücht überrascht, daß der König angehalten sei und sich noch auf der Insel befinde. Während des Tags gewann die Nachricht an Glaubwürdigkeit und ward noch vor Abend vollständig bestätigt.

Jacob war mit Vorspannpferden am südlichen Ufer der Themse gereist und hatte am Morgen des zwölften Emley Ferry in der Nähe der Insel Sheppey erreicht; dort lag die Schute, auf der er absegeln wollte.

---

*) Citters, 14/24. Decbr. 1688; Luttrell's Tagebuch.

Er ging an Bord; aber es wehte hart, und der Schiffer wollte es nicht wagen, ohne mehr Ballast in See zu gehen. Eine Fluthzeit ging auf diese Weise verloren, erst um Mitternacht ward das Fahrzeug flott. Um diese Zeit war die Nachricht, daß der König verschwunden, daß das Land ohne Regierung und London in Verwirrung sei, schnell die Themse hinuntergeeilt, und hatte allenthalben, wo sie sich verbreitet hatte, Frevel und Unordnung hervorgerufen. Die rohen Fischer an der Küste von Kent betrachteten das Fahrzeug mit Argwohn und Begehrlichkeit. Man raunte sich zu, daß einige Personen in der Kleidung von Gentlemen in großer Eile an Bord gegangen wären; vielleicht waren sie Jesuiten, vielleicht waren sie reich. Fünfzig bis sechszig Fischer, welche zugleich von Haß gegen das Papstthum und von Raubgier beseelt waren, erstiegen das Schiff, als es gerade im Begriff war, Segel zu machen. Man sagte den Passagieren, daß sie an's Land gehen müßten, um von der Obrigkeit untersucht zu werden. Das Aeußere des Königs erregte Verdacht. „Es ist Vater Petre," rief einer, „ich kenne ihn an seinen eingefallenen Backen." „Untersucht den alten Jesuiten mit dem verzerrten Gesicht," war jetzt das allgemeine Geschrei. Man stieß ihn in roher Weise hin und her, Geld und Uhr wurden ihm abgenommen. Er führte seinen Krönungsring und einige andere Schmucksachen von großem Werthe bei sich; aber diese entgingen der Nachsuchung der Räuber, welche in der That so wenig von Juwelen kannten, daß sie die Diamanten an seinen Schuhschnallen für Stücke Glas hielten.

Endlich wurden die Gefangenen an's Land gebracht und in eine Schenke geführt. Ein Haufe hatte sich dort versammelt, um sie zu sehen, und obgleich Jacob sich durch eine Perrücke von einer andern Form und Farbe, als er gewöhnlich trug, unkenntlich zu machen gesucht hatte, so ward er doch sofort erkannt. Für einen Augenblick schien der Pöbel in Schrecken gesetzt zu sein, aber die Ermahnungen seiner Führer belebten seinen Muth und der Anblick Hales', den sie genau kannten und bitter haßten, entflammte ihre Wuth. Sein Park war in

der Nähe, und in demselben Augenblick war eine Bande von Ruhestörern beschäftigt, sein Haus zu plündern und sein Wild niederzuschießen. Die Menge versicherte den König, daß ihm kein Leid widerfahren sollte, weigerte sich jedoch, ihn reisen zu lassen. Zufällig war der Earl von Winchelsea, ein Protestant, aber eifriger Royalist, Haupt der Familie Finch und naher Verwandter Nottingham's, in Canterbury; sobald er erfuhr, was sich zugetragen, eilte er in Begleitung einiger kentischer Gentlemen nach dem Strande. Auf ihre Verwendung ward der König in ein anständigeres Haus gebracht, blieb aber ein Gefangener; der Pöbel hielt beständig Wache um dieses Haus, und einige von den Anführern legten sich vor die Thür seines Schlafgemachs. Sein Benehmen war mittlerweile das eines Mannes, dessen sittliche Kraft unter der Last des Mißgeschicks völlig zusammen gebrochen war. Zuweilen redete er so hochfahrend, daß die Bauern, welche ihn bewachten, zu unverschämten Erwiederungen gereizt wurden; dann ließ er sich wieder zu demüthigen Bitten herab. „Laßt mich gehen," rief er aus, „gebt mir ein Boot. Der Prinz von Oranien trachtet mir nach dem Leben. Wenn Ihr mich jetzt nicht fliehen laßt, so wird es zu spät sein. Mein Blut wird über Euch kommen. Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich." Ueber diesen letzten Text predigte er eine halbe Stunde, behandelte eine wunderbare Mannigfaltigkeit von Gegenständen, den Ungehorsam der Collegiaten des Magdalenen-Collegiums, die Wunder, welche die Quelle des heiligen Winifred verrichtet, die Illoyalität der Schwarzröcke und die Kraft eines Stücks vom wahren Kreuze, welches er zu seinem Unglück verloren hätte. „Was habe ich gethan?" fragte er die kentischen Squires, welche sich bei ihm befanden. „Sagt mir die Wahrheit. Welchen Irrthum habe ich begangen?" Diejenigen, an welche er diese Frage richtete, waren zu menschenfreundlich, um ihm die Antwort zu ertheilen, welche ihnen auf den Lippen schweben mußte, und hörten seinem wilden Gerede in mitleidigem Schweigen zu *).

---

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 251, Orig.-Denkwürdigkeiten; Brief, ab-

Als die Nachricht die Hauptstadt erreichte, daß er angehalten, verhöhnt, rauh behandelt, geplündert und noch ein Gefangener in den Händen roher Menschen sei, wurden verschiedene Gefühle rege. Strenge Anhänger der Kirche, welche vor wenigen Stunden angefangen hatten, sich von aller Unterthanenpflicht befreit zu halten, wurden jetzt von Zweifeln gequält; er hatte das Königreich nicht verlassen, seine Abdankung nicht vollzogen. Wenn er sein königliches Amt wieder übernehmen sollte, konnten sie nach ihren Grundsätzen sich weigern, ihm Gehorsam zu leisten? Erleuchtete Staatsmänner sahen es mit Besorgniß voraus, daß alle Streitfragen, welche durch seine Flucht für einen Augenblick abgethan waren, durch seine Rückkehr neu belebt und noch erbitterter werden würden. Einige aus den niedern Volksclassen empfanden, obgleich sie noch den Schmerz jüngst zugefügten Unrechts fühlten, Mitleid für einen mächtigen Fürsten, welcher von rohen Gesellen verhöhnt ward, und neigten sich zu der Hoffnung, welche ihrer Gutmüthigkeit größere Ehre machte als ihrem Urtheil, daß er gerade jetzt die Irrthümer bereuen werde, welche ihm eine so furchtbare Strafe zugezogen hätten.

Von dem Augenblick an, in welchem es bekannt ward, daß der König noch in England sei, hielt Sancroft, welcher sich bisher an die Spitze der provisorischen Regierung gestellt hatte, sich fern von den Sitzungen der Pairs; Halifax, welcher gerade aus dem holländischen Hauptquartier zurückgekehrt war, ward der Vorsitz übertragen. Seine Ansichten hatten in wenigen Stunden eine große Veränderung erlitten; sowohl öffentliche als persönliche Gefühle zwangen ihn jetzt, sich den Whigs anzuschließen. Diejenigen, welche ohne vorgefaßte Meinung die auf uns gelangten Beweise prüfen, werden der Ansicht sein, daß er das Amt eines königlichen Commissars in der aufrichtigen Hoffnung übernahm, zwischen dem König und dem Prinzen auf ehrliche Bedingungen eine Ausgleichung zu Stande zu bringen. Die Unterhandlung hatte

---

gedruckt in Tindal's Fortsetzung Rapin's. Dieser merkwürdige Brief findet sich in den Harl.=M. S. 6852.

einen glücklichen Anfang genommen, der Prinz hatte Bedingungen angeboten, welche der König als ehrlich gemeint anerkennen mußte; der beredte und geistreiche Trimmer mochte sich schmeicheln, daß er im Stande sein werde, zwischen aufgebrachten Factionen zu vermitteln, zwischen äußersten Meinungen einen Vergleich zu dictiren, die Freiheiten und die Religion seines Vaterlandes zu sichern, ohne dasselbe den Gefahren auszusetzen, welche von einem Wechsel der Dynastie und einer bestrittenen Erbfolge unzertrennlich sind. Während er sich an Gedanken, welche seiner Gemüthsart so entsprechend waren, weidete, erfuhr er, daß er der Betrogene und als Werkzeug gebraucht sei, die Nation zu betrügen. Seine Sendung nach Hungerford war die Botschaft eines Narren gewesen; der König hatte niemals daran gedacht, die Bedingungen zu halten, welche vorzuschlagen er die Commissare beauftragt hatte. Er hatte ihnen die Weisung ertheilt, seine Bereitwilligkeit zu erklären, alle streitigen Fragen dem von ihm berufenen Parlament zur Entscheidung vorzulegen, und während sie sich ihrer Sendung entledigten, hatte er die Wahlausschreiben verbrannt, das Große Siegel bei Seite gebracht, die Armee entlassen, die Verwaltung der Gerechtigkeitspflege suspendirt, die Regierung aufgelöst und war aus der Hauptstadt entflohen. Halifax sah, daß eine freundliche Auseinandersetzung nicht länger möglich sei; er empfand ebenfalls, wie man annehmen darf, die für einen wegen seiner Weisheit weit und breit berühmten Mann empfindliche Kränkung, sich davon überzeugen zu müssen, daß er von einem ihm unermeßlich weit untergeordneten Verstande überlistet sei, und die für einen großen Meister in Sarkasmen empfindliche Kränkung, sich in eine komische Situation versetzt zu finden. Sein Urtheil und sein Zorn bestimmten ihn auf gleiche Weise, die Aussöhnungspläne, die er bisher eifrig verfolgt, aufzugeben, und sich an die Spitze derjenigen zu stellen, welche Wilhelm auf den Thron zu setzen beabsichtigten *).

*) Reresby ward von einer Dame, welche er nicht nennt, erzählt, daß der König nicht eher die Absicht gehabt habe, sich davon zu machen, als bis

Ein Tagebuch über die Vorgänge bei den Berathungen der Lords während des Präsidiums Halifax' existirt noch von seiner eigenen Hand *). Es wurden alle Vorsichtsmaßregeln ergriffen, welche nothwendig erschienen, um Gewaltthätigkeiten und Plünderungen zu verhüten; die Pairs scheuten die Verantwortlichkeit nicht, Befehle zu erlassen, daß, wenn der Pöbel sich wiederum erhöbe, die Soldaten scharf schießen sollten. Jeffreys ward nach Whitehall gebracht und befragt, was aus dem Großen Siegel und den Wahlausschreiben geworden sei; auf sein eigenes ernstliches Verlangen ward er nach dem Tower als nach dem einzigen Ort zurückgeschickt, wo sein Leben sicher wäre, und er dankte denjenigen und segnete sie, welche ihn in einem Gefängniß Schutz gewährt hätten. Ein Whig-Edelmann stellte den Antrag, daß Oates in Freiheit gesetzt werde, ward aber überstimmt **).

Die Geschäfte des Tages waren fast erledigt und Halifax im Begriff, sich zu erheben, als ein Bote von Sheerneß angemeldet ward. Kein Ereigniß konnte mehr Verwirrung und Störung veranlassen; mochte man etwas thun oder mochte man nichts thun, die Verantwortlichkeit blieb immer eine schwere. Halifax, welcher wahrscheinlich für eine Mittheilung an den Prinzen Zeit zu gewinnen wünschte, war für eine Vertagung der Berathung; aber Mulgrave forderte die Lords auf, ihre Plätze zu behalten, und führte den Boten in's Zimmer. Der Mann trug seine Geschichte unter vielen Thränen vor und übergab einen von dem König eigenhändig geschriebenen und an keine bestimmte

---

er einen Brief von Halifax aus Hungerford erhalten habe. Dieser Brief, sagte sie, setzte Se. Majestät davon in Kenntniß, daß, wenn er bliebe, sein Leben in Gefahr sein würde. Dies ist sicher eine reine Erdichtung. Der König hatte, ehe die Commissare London verließen, Barillon erzählt, daß ihre Sendung eine reine Finte sei, und sich fest entschlossen erklärt, das Land zu verlassen. Es ist nach Reresby's eigner Erzählung offenbar, daß Halifax sich für schändlich gemißbraucht hielt.

*) Harl.-M. S. 255.

**) Halifax-M. S.; Citters 18/28. Decbr. 1688.

Person gerichteten Brief, welcher alle guten Engländer um Hülfe anflehte*).

Es war kaum möglich, eine solche Berufung unbeachtet zu lassen. Die Lords befahlen Feversham, mit einer Abtheilung der Leibgarde nach dem Ort zu eilen, wo der König zurückgehalten ward, und Se. Majestät in Freiheit zu setzen.

Schon hatten sich Middleton und einige andere Anhänger der königlichen Sache auf den Weg gemacht, um ihrem unglücklichen Herrn Beistand zu leisten und Trost zu gewähren. Sie fanden ihn unter strenger Bewachung und wurden erst zu ihm gelassen, nachdem sie ihre Degen abgegeben hatten. Der Zulauf des Volks, um ihn zu sehen, war ungeheuer; einige Whig-Gentlemen aus der Nachbarschaft hatten eine starke Abtheilung Miliz zu seiner Bewachung aufgestellt. Sie hatten sich irriger Weise eingebildet, daß sie sich seine Feinde gewogen machten, wenn sie seine Abreise verhinderten, und waren sehr erstaunt, als sie erfuhren, daß die dem König zu Theil gewordene Behandlung von der provisorischen Regierung in London gemißbilligt und eine Abtheilung Cavallerie auf dem Wege sei, ihn zu befreien. Feversham langte bald an; er hatte seine Truppen in Sittingbourne zurückgelassen; es war aber auch keine Veranlassung, Gewalt zu gebrauchen. Man gestattete dem König ohne Widerspruch, sich zu entfernen; er ward von seinen Freunden nach Rochester gebracht, wo er einige Ruhe genoß, deren er sehr bedurfte. Sein Zustand war ein bedauernswürdiger; nicht allein war sein Verstand, welcher niemals besonders klar gewesen war, gänzlich verwirrt, sondern auch sein persönlicher Muth, welchen er als junger Mann in verschiedenen Schlachten zur See und zu Lande gezeigt, hatte ihn verlassen. Die rauhe körperliche Mißhandlung, welche er jetzt zum ersten Mal erlitt, scheint ihn mehr als irgend ein anderes Ereigniß seines vielgestalteten Lebens aus der Fassung gebracht zu haben; der Abfall seiner Armee, seiner Lieblinge, seiner Familie

*) Mulgrave's Nachricht über die Revolution.

griff ihn weniger an, als die Unwürdigkeiten, welche er erduldete, nachdem seine Schute erstiegen war. Die Erinnerung an diese Unwürdigkeiten nagte lange an seinem Herzen, und zeigte sich bei Einer Gelegenheit in einer Weise, welche in ganz Europa ein verächtliches Lächeln erregte. In dem vierten Jahre seines Exils versuchte er es, durch das Anerbieten einer Amnestie seine Unterthanen wieder an sich zu locken; diese Amnestie war von einer langen Reihe von Ausnahmen begleitet, unter welchen sich die armen Fischer, die seine Taschen in roher Weise untersucht hatten, an der Seite von Churchill und Danby fanden. Hiernach können wir uns ein Urtheil bilden, wie schmerzlich er die körperliche Mißhandlung empfunden hat, als dieselbe noch in frischer Erinnerung war *).

Doch, wenn er ein gewöhnliches Maaß von gesundem Menschenverstand gehabt hätte, würde er erkannt haben, daß diejenigen, welche ihn zurückgehalten, ihm unabsichtlich einen großen Dienst erwiesen hatten; die Begebenheiten, welche seit seiner Abwesenheit aus der Hauptstadt Platz gegriffen, hatten ihn überzeugen müssen, daß, wenn er seine Flucht bewerkstelligt hätte, er niemals zurückgekehrt sein würde. Ihm selber zum Trotz war er vom Untergange gerettet. Ihm blieb noch Eine Aussicht, aber diese war die letzte. So groß immer das von ihm verübte Unrecht war, ihn zu entthronen, so lange er in seinem Königreiche blieb und sich bereit erklärte, allen von einem freien Parlamente gestellten Bedingungen seine Zustimmung zu geben, würde fast unmöglich gewesen sein. Eine kurze Zeit lang schien er geneigt, zu bleiben. Er schickte Feversham von Rochester aus mit einem Briefe an Wilhelm; der Inhalt des Briefs bestand darin, daß Se. Majestät sich auf der Rückreise nach Whitehall befänden, eine persönliche Unterredung mit dem Prinzen wünschten, und daß St. James' Palast für Se. Hoheit eingerichtet werden sollte **).

Wilhelm war jetzt in Windsor. Er hatte zu seinem großen Ver-

*) Man sehe die Proclamation aus St. Germain vom 20. April 1692.
**) Clarke's Leben Jacob's, II. 261, Orig.-Denkwürdigkeiten.

druß von demjenigen Kunde erhalten, was sich an der Küste von Kent zugetragen hatte. Gerade vor der Ankunft der Nachricht hatte seine Umgebung bemerkt, daß er sich in ungewöhnlich guter Stimmung befinde. Er hatte denn auch in der That Veranlassung, sich zu freuen; vor ihm ein erledigter Thron, und, wie es schien, würden alle Parteien mit Einer Stimme ihn einladen, von demselben Besitz zu nehmen. Plötzlich verfinsterten sich seine Aussichten; die Thronentsagung war offenbar nicht genügend vollzogen; ein großer Theil seiner Anhänger würde Bedenken tragen, einen König abzusetzen, welcher unter ihnen weilte, welcher sie einlud, auf parlamentarischem Wege ihm ihre Beschwerden vorzutragen, und welcher vollständige Abhülfe derselben versprach. Es war nothwendig geworden, daß der Prinz die neue Stellung, in welcher er sich befand, prüfte, und rücksichtlich einer neuen Richtschnur seines Verhaltens eine Entschließung faßte. Kein Weg öffnete sich ihm, welcher gänzlich von Einwendungen frei war, kein Weg, welcher ihn in eine so vortheilhafte Stellung führen würde, als diejenige war, in welcher er sich vor wenigen Stunden befunden hatte. Aber Etwas mußte gethan werden. Des Königs erster Fluchtversuch war mißglückt; daß er einen zweiten mit besserm Erfolg machte, war jetzt am meisten zu wünschen; er mußte zugleich in Schrecken gesetzt und verlockt werden. Es war jetzt keine Zeit mehr für die Großmuth, welche ihm bei der Unterhandlung von Hungerford zu Theil geworden und welche durch einen Bruch von Treue und Glauben vergolten war. Unter keiner Bedingung durfte eine Ausgleichung in Vorschlag gebracht werden; falls eine solche von ihm angeregt werden sollte, war mit Kälte darauf zu antworten. Gewaltthätigkeiten und selbst Drohungen durften nicht gegen ihn gebraucht werden, aber es war vielleicht möglich, auch ohne Gewalt anzuwenden oder zu drohen, einen so schwachen Mann wegen seiner persönlichen Sicherheit besorgt zu machen. Bald würde er an nichts als an Flucht denken; diese mußte ihm auf jede Weise erleichtert, und dafür Sorge getragen werden, daß nicht irgend ein geschäftiger Tölpel ihn zurückhalte.

Dies war Wilhelm's Plan, und die Fähigkeit und Festigkeit, mit welcher er denselben ausführte, bilden einen merkwürdigen Gegensatz gegen die Thorheit und Feigheit, mit welcher er es zu thun hatte. Er fand bald eine vortreffliche Gelegenheit, mit seinem System der Einschüchterung den Anfang zu machen. Feversham langte mit Jacob's Brief in Windsor an. Der Bote war nicht sehr glücklich gewählt; er hatte die königliche Armee aufgelöst, ihm waren hauptsächlich die Verwirrung und der Schrecken der irischen Macht beizumessen; sein Verhalten ward laut vom Volke getadelt. Wilhelm konnte sich veranlaßt finden, einige drohende Worte zu äußern, und solche Worte von Wilhelm's Lippen bedeuteten regelmäßig etwas. Feversham ward nach seinem Geleitsbrief befragt, er besaß keinen; dadurch, daß er ohne einen solchen mitten in das feindliche Lager kam, hatte er sich nach den Kriegsregeln der strengsten Behandlung ausgesetzt. Wilhelm weigerte sich, ihn zu sehen, und befahl, ihn zu verhaften *). Zulestein ward sofort an Jacob abgeschickt, um diesen davon in Kenntniß zu setzen, daß der Prinz die vorgeschlagene Conferenz ablehnen und wünschen müsse, daß Se. Majestät in Rochester blieben.

Aber es war zu spät, Jacob war schon in London. Er hatte auf der Reise geschwankt und war zu Einer Zeit entschlossen, einen neuen Versuch zu machen, das Festland zu erreichen; am Ende hatte er jedoch dem Drängen seiner Freunde, welche klüger waren als er, nachgegeben, und seine Reise nach Whitehall fortgesetzt, wo er am Sonntag Nachmittag, den sechszehnten December, anlangte. Er war besorgt gewesen, daß die untern Classen des Volks, welche während seiner Abwesenheit so viele Beweise des Widerwillens gegen Papstthum gegeben hatten, ihm irgend einen Schimpf anthun möchten; aber die Heftigkeit des jüngsten Ausbruchs hatte nachgelassen, der Sturm ausgetobt. Gute Laune und Mitleid waren der Wuth gefolgt, in keinem Quartier zeigte sich irgend eine Neigung, den König zu beleidigen.

---

*) Clarendon's Tagebuch, 16. Decbr. 1688; Burnet, I. 800.

Als sein Wagen durch die City fuhr, hörte man einige Freudenrufe, die Glocken einiger Kirchen ertönten, und einige Freudenfeuer wurden zu Ehren seiner Rückkehr angezündet *). Sein schwaches Gemüth, welches unmittelbar vorher sich der Verzweiflung hingegeben hatte, ward durch diese unerwarteten Zeichen der Gutmüthigkeit und des Mitleids der Bevölkerung über alles Maaß empor gerichtet. Er betrat sein Schloß in der besten Stimmung; dasselbe erhielt schnell sein altes Aussehn. Katholische Priester, welche während der letzten Woche sich gefreut hatten, wenn sie sich vor der Wuth des Volks in Gewölben und unter dem Dach verbergen konnten, kamen jetzt aus ihren Schlupfwinkeln wieder zum Vorschein und verlangten ihre alten Gemächer in dem Palast. Ein Jesuit hielt an der königlichen Tafel das Dankgebet, und der irische Accent, damals für englische Ohren der verhaßteste unter allen Tönen, ward wieder in allen Höfen und auf allen Gallerien gehört. Der König hatte seinen alten Uebermuth wieder angenommen; er hielt einen Geheimen-Rath, seinen letzten, und berief zu demselben noch in seiner äußersten Bedrängniß Personen, welche gesetzlich nicht befugt waren, in demselben zu sitzen. Er drückte sein höchstes Mißfallen über das Benehmen derjenigen Lords aus, welche es während seiner Abwesenheit gewagt hätten, sich die Verwaltung anzumaßen; nach seinen Begriffen wäre es ihre Pflicht gewesen, lieber die

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 262, Orig.-Denkwürdigkeiten; Burnet, I. 799. In der Geschichte des Abfalls (1689) wird behauptet, daß die Freudenrufe bei dieser Gelegenheit nur von einigen Gassenbuben ausgegangen wären, und daß die große Masse des Volks ruhig zugesehen hätte. Oldmixon, welcher sich in dem Haufen befand, sagt dasselbe, und Ralph, dessen vorgefaßte Meinungen von denen Oldmixon's sehr verschieden waren, erzählt uns, daß die Nachrichten, welche er von einem achtbaren Augenzeugen erhalten, von derselben Art wären. Die Wahrheit besteht wahrscheinlich darin, daß die Zeichen der Freude an sich unbedeutend waren, aber als außerordentlich erschienen, weil man einen heftigen Ausbruch des öffentlichen Unwillens erwartet hatte. Barillon erzählt von einigen Freudenrufen und einigen Freudenfeuern, fügt aber hinzu: „Das Volk ist im Grunde für den Prinzen von Oranien." 17/27. Decbr. 1688.

bürgerliche Gesellschaft sich auflösen, die Häuser der Gesandten zerstören, London niederbrennen zu lassen, als die Ausübung der öffentlichen Gewalt auf sich zu nehmen, welche er ihrem Schicksale zu überlassen beabsichtigt hatte. Zu denjenigen, welche er in dieser Weise tadelte, gehörten einige Edelleute und Prälaten, die trotz aller seiner Fehler ihm stets treu geblieben waren, und die selbst nach der letzten Kränkung niemals, weder durch Hoffnung noch durch Furcht bestimmt werden konnten, ihre Unterthanentreue ihm zu entziehen und einem andern Souveräne zuzuwenden *).

Aber die Niedergeschlagenheit ließ nicht lange auf sich warten. Kaum hatte er seinen Palast betreten, als Zulestein angemeldet ward; Wilhelm's kalte und herbe Botschaft ward dem König überliefert; er verlangte noch immer dringend eine persönliche Zusammenkunft mit seinem Neffen. „Ich würde Rochester nicht verlassen haben," sagte er, „wenn ich gewußt hätte, daß er dies nicht wünschte; aber da ich einmal hier bin, so hoffe ich, daß er nach Saint James kommen wird." — „Ich muß Ew. Majestät offen erklären," erwiederte Zulestein, „daß Se. Hoheit nicht nach London kommen wird, so lange hier noch Truppen sind, welche nicht unter seinem Befehl stehen." Der König, durch diese Antwort in Verwirrung gebracht, verstummte. Zulestein zog sich zurück, und alsbald trat ein Herr mit der Nachricht in das Schlafzimmer, daß Feversham verhaftet sei **). Jacob ward im hohen Grade beunruhigt, aber die Erinnerung an die Freudenrufe, mit welchen er begrüßt war, hielt seinen Muth noch aufrecht. Eine ausschweifende Hoffnung stieg in seiner Seele auf, er bildete sich ein, daß London, so lange die Feste des Protestantismus und Whiggismus, bereit sei, zu seiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen. Er ließ den Stadtrath befragen, ob derselbe, wenn er seine Residenz in der City nähme, sich verpflichte,

---

*) Londoner Zeitung, 16. Decbr. 1688; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Geschichte des Abfalls; Burnet, I. 799; Evelyn's Tagebuch, 13/17. Decbr. 1688.

**) Clarke's Leben Jacob's, II. 262, Orig.-Denkwürdigkeiten.

ihn gegen den Prinzen zu vertheidigen; aber der Stadtrath, welcher die Einziehung des Freibriefs und den gerichtlichen Mord Cornish's nicht vergessen hatte, weigerte sich, das verlangte Versprechen zu geben. Dann wurde das Herz des Königs wiederum schwach. Wo, fragte er, sollte er Schutz suchen? Er könnte sich eben so gut mit holländischen Truppen als mit seinen Leibgarden umgeben; was die Bürger anlange, so wisse er jetzt, wie viel ihre Hurrahs und Freudenfeuer werth wären. Es bliebe ihm nichts übrig, als zu fliehen, und doch, sagte er, sei es ihm bekannt, daß es nichts gebe, was seine Feinde so sehnlichst herbeiwünschten, als seine Flucht *).

Während er solchergestalt in ängstlicher Bestürzung war, ward über sein Schicksal zu Windsor ernstlich berathen. Der Hof Wilhelm's war jetzt von ausgezeichneten Männern aller Parteien überfüllt; die meisten Häupter des Aufstandes in Norden hatten sich zu ihm begeben, und mehre von den Lords, welche während der Anarchie der letzten Woche die Verantwortlichkeit auf sich genommen hatten, eine provisorische Regierung zu bilden, waren sofort nach der Rückkehr des Königs aus London in das holländische Hauptquartier geeilt. Einer von diesen war Halifax. Wilhelm hatte zu seiner großen Genugthuung ihn willkommen geheißen, aber nicht ein sarcastisches Lächeln unterdrücken können, als er den geistreichen und vollendeten Politiker, welcher danach getrachtet, in diesem großen Streit den Schiedsrichter zu machen, gezwungen sah, die Mittelstraße zu verlassen und eine Partei zu ergreifen. Unter denjenigen, welche sich bei dieser Lage der Dinge nach Windsor begaben, waren einige Männer, die durch schimpfliche Dienste die Gunst Jacob's erkauft hatten, und jetzt vor Begierde brannten, durch Verrath an ihrem Herrn das Verbrechen zu büßen, daß sie ihr Vaterland verrathen. Ein solcher Mann war Titus, welcher im Widerspruch mit dem Gesetz Mitglied des Geheimen-Raths geworden war, und sich bemüht hatte, die Puritaner mit den Jesuiten zu

---

*) Barillon, 17/27. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jacob's, II. 271.

einem Bündniß gegen die Verfassung zu vereinigen. Ein solcher Mann war Williams, welcher sich aus Interesse von einem Demagogen zu einem Vorkämpfer der Prärogative bekehrt hatte und jetzt zu einem abermaligen Abfall bereit war. Diese Männer ließ der Prinz mit gerechter Verachtung vor der Thür vergeblich auf eine Audienz warten*).

Am Montage, den siebenzehnten December, wurden alle damals in Windsor anwesenden Pairs zu einer feierlichen Berathung auf das Schloß geladen. Der Gegenstand der Erörterung war das Schicksal des Königs. Wilhelm hielt es nicht für angemessen, während der Discussion gegenwärtig zu sein; er zog sich zurück, und Halifax erhielt den Vorsitz. Ueber Eins waren die Lords einverstanden: Der König konnte nicht bleiben, wo er sich augenblicklich befand. Daß Ein Fürst sich in Whitehall verschanze und der andere in St. James, daß zwei feindliche Besatzungen sich auf einem Raum von hundert Acres befanden, ward allgemein für unzulässig gehalten. Ein solcher Zustand der Dinge mußte Argwohn, Beleidigung und Streit verursachen, welcher vielleicht blutig endigte. Die versammelten Lords hielten es daher für rathsam, daß Jacob aus London entfernt werde. Ham, welches von Lauderdale aus dem Raube Schottlands und dem Sündengelde Frankreichs an den Ufern der Themse erbaut war und für die prachtvollste Villa galt, ward als eine passende Freistätte in Vorschlag gebracht. Als die Lords sich darüber geeinigt hatten, ward der Prinz aufgefordert, an ihren Berathungen Theil zu nehmen; ihre Ansicht ward ihm durch Halifax mitgetheilt Wilhelm hörte schweigend und erklärte sich dann einverstanden. Eine kurze Botschaft an den König ward entworfen. „Wer soll dieselbe überbringen?“ sagte Wilhelm. „Wäre es nicht angemessen,“ sagte Halifax, „daß einer von den Officieren Ew. Hoheit dieses thäte?“ „Nein Mylord,“ antwortete der Prinz, „mit Eurer Erlaubniß, auf den Rath Ew. Lord-

*) Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Clarendon's Tagebuch, 16. Decbr. 1688.

schaften wird die Botschaft übersandt, und Einige von Euch müssen sie überreichen.“ Ohne Zeit zu lassen, Vorstellungen dagegen zu machen, bezeichnete er denn sofort Halifax, Shrewsbury und Delamere als die Ueberbringer*).

Die Entscheidung der Lords scheint einstimmig gefaßt zu sein. Aber es gab in der Versammlung solche, welche keineswegs in ihrem Herzen die Entschließungen billigten, an denen sie Theil nahmen, und wünschten, daß der König mit der äußersten Strenge behandelt werde, welche sie offen nicht zu empfehlen wagten. Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß das Haupt dieser Partei ein Pair war, welcher früher ein heftiger Tory gewesen, und später als Eidesverweigerer starb, nämlich Clarendon. Die reißende Schnelligkeit, mit welcher er sich in dieser Krisis von einem Extrem zum andern wandte, mag Personen unglaublich erscheinen, welche in ruhigen Zeiten leben, wird aber diejenigen nicht überraschen, welche Gelegenheit gehabt haben, den Verlauf von Revolutionen zu beobachten. Er wußte, daß die Bitterkeit, mit welcher er in Gegenwart des Königs das ganze System der Verwaltung getadelt, seinen alten Herrn tödtlich beleidigt hatte; auf der andern Seite konnte er als Oheim der Prinzessin die Hoffnung hegen, in der neuen Welt, welche im Anzuge begriffen war, angesehen und reich zu sein. Die englische Colonie in Irland betrachtete ihn als ihren Freund und Beschützer, und er war überzeugt, daß seine Bedeutung auf dem Vertrauen und der Anhänglichkeit dieser seiner wichtigen Freunde beruhte. Vor solchen Betrachtungen räumten die Grundsätze das Feld, welche er während seines ganzen Lebens mit eitlem Gepränge bekannt hatte. In einer Audienz stellte er dem Prinzen die Gefahr vor, welche daraus entstehen würde, wenn man dem König seine Freiheit lasse; die Protestanten wären in der äußersten Bedrängniß, es gäbe nur Ein Mittel, ihre Güter und ihr Leben zu sichern: Man müsse den König in engem Gewahrsam halten. Es wäre viel-

*) Burnet, I. 800; Clarendon's Tagebuch, 17. Decbr. 1688; Citters 18/28. Decbr. 1688.

leicht nicht der Klugheit angemessen, ihn in einem Englischen Schloß als Gefangenen zu behandeln, aber man könnte ihn über das Meer schicken und ihn in der Festung Breda sitzen lassen, bis die Angelegenheiten der brittischen Inseln geordnet wären. Wenn der Prinz sich im Besitz einer solchen Geißel befände, so würde Tyrconnel wahrscheinlich sein Amt niederlegen und das englische Uebergewicht würde in Irland ohne Schwertstreich wieder hergestellt werden; wenn auf der andern Seite Jacob nach Frankreich entkommen und mit einer fremden Armee in Dublin erscheinen sollte, so würden die Folgen unheilvoll sein. Wilhelm räumte ein, daß diese Gründe großes Gewicht hätten; aber man dürfe sich durch dieselben nicht bestimmen lassen. Er kannte die Gemüthsart seiner Gemahlin und wußte, daß sie niemals zu einem solchen Schritt ihre Zustimmung geben würde. In der That wäre es auch mit seiner eignen Ehre nicht verträglich gewesen, seinen besiegten Angehörigen so ungroßmüthig zu behandeln. Ferner war es nicht völlig klar, daß Edelmuth nicht die beste Staatsklugheit wäre. Wer konnte sagen, welchen Eindruck die von Clarendon empfohlene Härte auf die öffentliche Stimmung in England machen würde? War es unmöglich, daß der loyale Enthusiasmus, welchen des Königs verächtliches Betragen ausgelöscht, wieder neues Leben gewönne, sobald es bekannt würde, daß er sich innerhalb der Mauern einer fremden Festung befände? Aus diesen Gründen beschloß Wilhelm, seinen Schwiegervater einer persönlichen Haft nicht zu unterwerfen, und man kann schwerlich einen Zweifel hegen, daß dieser Entschluß ein weiser war*).

Jacob blieb während der Berathung über sein Schicksal zu Whitehall, bezaubert, wie es scheint, durch die Größe und Nähe der Gefahr und unfähig zu irgend einer Anstrengung, sei es zu kämpfen oder zu fliehen. Am Abend gelangte die Nachricht an ihn, daß die Holländer Chelsea und Kensington besetzt hätten; der König traf dennoch seine

*) Burnet, I. 800; Benehmen der Herzogin von Marlborough; Mulgrave's Nachricht über die Revolution. Clarendon sagt nichts unter dem einschlagenden Datum; aber man sehe sein Tagebuch vom 19. August 1689.

Vorbereitungen, um sich wie gewöhnlich zur Ruhe zu begeben. Die Coldstream-Garden hatten den Dienst im Palaste; sie wurden befehligt von William Earl von Craven, einem alten Mann, welcher vor fünfzig Jahren im Krieg und in der Liebe Lorbeern erworben, den verlorenen Posten bei Kreuznach mit solchem Muthe vertheidigt, daß der große Gustav Adolph ihm auf die Schulter geklopft hatte, und von welchem man glaubte, daß er unter tausend Nebenbuhlern das Herz der unglücklichen Königin von Böhmen gewonnen. Craven war jetzt in seinem achtzigsten Jahre, aber die Zeit hatte seinen Muth nicht gebändigt*).

Es war zehn Uhr vorbei, als ihm gemeldet ward, daß drei Bataillone von des Prinzen Fußvolk und einige Reiterei mit brennenden Lunten und in voller Kampfbereitschaft durch die lange Allee von St. James' Park anrückten. Graf Solms, der Befehlshaber der fremden Truppen, erklärte, daß er die Ordre habe, sich in den Besitz der Posten um Whitehall zu setzen, und forderte Craven auf, sich friedlich zurückzuziehen. Craven schwur, daß er sich lieber in Stücke hauen lassen wollte; aber als der König, welcher sich entkleidete, erfuhr was vorging, untersagte er dem trotzigen alten Soldaten einen Widerstand zu leisten, welcher erfolglos sein würde. Um elf Uhr hatten sich die Coldstream-Garden zurückgezogen, und holländische Schildwachen machten auf jeder Seite des Palastes ihre Runden. Einige aus der Umgebung des Königs fragten ihn, ob er es wagen wollte, von Feinden umgeben, sich zur Ruhe zu legen; er antwortete, daß sie ihn kaum schlechter behandeln könnten, als seine eignen Unterthanen, und legte sich mit der Gefühllosigkeit eines von Unfällen betäubten Mannes ins Bett, um zu schlafen**).

---

*) Harte's Leben Gustav Adolph's.

**) Clarke's Leben Jacob's, II. 264, meistens nach Orig.-Denkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Rapin de Thoyras. Es muß daran erinnert werden, daß Rapin selbst an diesen Begebenheiten thätigen Antheil nahm.

Kaum war der Palast wieder ruhig, als derselbe auf's Neue aus seiner Ruhe aufgeschreckt ward. Ein Wenig nach Mitternacht langten die drei Lords von Windsor an. Middleton ward gerufen, um sie zu empfangen. Sie theilten ihm mit, daß sie sich einer Botschaft zu entledigen hätten, welche keinen Verzug gestatte. Der König ward aus dem ersten Schlummer aufgeweckt, sie wurden in sein Schlafzimmer geführt. Dort überlieferten sie ihm das ihnen anvertraute Schreiben und setzten ihn dann in Kenntniß, daß der Prinz in wenigen Stunden in Westminster sein und Se. Majestät wohl thun würden, vor zehn Uhr Morgens nach Ham abzureisen. Jacob erhob einige Schwierigkeiten; er liebe Ham nicht, es sei im Sommer ein angenehmer Ort, aber um Weihnachten kalt und unbehaglich, überdies nicht eingerichtet. Halifax antwortete, daß eine vollständige Einrichtung unverzüglich dorthin geschickt werden sollte. Die drei Boten zogen sich zurück, aber Middleton folgte ihnen auf dem Fuß und erklärte, daß der König Rochester bei weitem Ham vorziehen würde. Sie antworteten, daß sie nicht befugt wären, den Wunsch Sr. Majestät zu genehmigen, daß sie aber sofort einen Expressen an den Prinzen schicken würden, welcher diese Nacht in Sion-Haus wäre. Ein Courier eilte sofort dorthin und kehrte vor Tagesanbruch mit der Einwilligung Wilhelm's zurück. Diese war mit Freuden gegeben, da es nicht zweifelhaft sein konnte, daß Rochester genannt war, weil es alle Bequemlichkeiten zur Flucht darbot; und daß Jacob fliehen möge, war der sehnliche Wunsch seines Neffen*).

Am Morgen des achtzehnten Decembers regnete und stürmte es, als die königliche Barke in der Frühe bei der Whitehall-Treppe anlangte. Acht bis zehn Böte mit holländischen Soldaten umgaben jene. Der König ward von mehren Edelleuten und Gentlemen ans Ufer begleitet; wie man sagte und wie es auch nicht unwahrscheinlich ist, wurden

*) Clarke's Leben Jacob's, II. 265, Orig.-Denkwürdigkeiten; Mulgrave's Nachricht über die Revolution; Burnet, I. 801; Citters, 18/28. Decbr. 1688.

viele Thränen vergossen. Denn auch der wärmste Freund der Freiheit konnte kaum ungerührt bleiben bei dem Anblick des traurigen und schimpflichen Endes einer Dynastie, welche so groß hätte sein können. Shrewsbury that alles, was in seinen Kräften stand, um den gefallenen Souverän zu beruhigen; selbst der bittere und heftige Delamere war weich geworden, aber es ward bemerkt, daß Halifax, welcher sich gewöhnlich durch Zartgefühl gegen die Besiegten auszeichnete, bei dieser Gelegenheit weniger mitleidig war, als seine Collegen. Die Schein-Gesandtschaft nach Hungerford nagte ohne Zweifel noch an seinem Herzen*).

Während die Barke des Königs sich langsam gegen hohe Wellen den Strom hinunter arbeitete, rückten die Truppen des Prinzen, eine Brigade nach der andern, vom Westen her in London ein. Es war der weise Beschluß gefaßt, daß der Dienst in der Hauptstadt hauptsächlich von brittischen Truppen im Solde der General-Staaten versehen werden sollte; die drei englischen Regimenter wurden in dem Tower und dessen Nachbarschaft einquartiert, die drei schottischen in Southwark **).

Trotz des schlechten Wetters hatte sich eine große Menschenmasse zwischen Albemarle-Haus und St. James' Palast gesammelt, um den Prinzen zu begrüßen; jeder Hut, jeder Stock war mit einem Oranienband geschmückt. Die Glocken wurden in ganz London geläutet; vor die Fenster waren Kerzen zum Illuminiren gestellt, Reisbündel waren auf den Straßen aufgehäuft, um zu Freudenfeuern benutzt zu werden; Wilhelm aber, welcher keinen Geschmack fand an Menschenhaufen und Freudenrufen, zog durch den Park. Vor dem Anbruch der Nacht langte er in einem leichten Wagen, begleitet von Schomburg, in St. James' an. Bald waren alle Räume und Treppen in dem Palaste von denjenigen angefüllt, welche ihm den Hof zu machen wünschten; das Gedränge war so groß, daß Männer vom höchsten Rang nicht im

*) Citters, 18/28. Decbr. 1688; Evelyn's Tagebuch vom selbigem Datum; Clarke's Leben Jacob's, II. 266, 267, Orig.-Denkwürdigkeiten.
**) Citters, 18/28. Decbr. 1688.

Stande waren, sich einen Weg in das Audienzzimmer zu bahnen *). Während Westminster sich in einer solchen Bewegung befand, berieth der Gemeinderath in Guildhall eine Dank- und Beglückwünschungs-Adresse. Der Lord-Mayor konnte nicht den Vorsitz führen, da er seit jenem Tage, an welchem der Kanzler in der Kleidung eines Matrosen von einem Kohlenschiff in den Gerichtssaal geschleppt war, sich nicht wieder erholt hatte; aber die Aldermen und die übrigen Gemeindebeamten waren auf ihren Plätzen. Am folgenden Tage begaben sich die Magistratspersonen der City im großen Staat nach dem Palast, um ihrem Befreier ihre Ehrerbietung zu bezeigen; ihre Dankbarkeit ward in beredten Worten von dem Syndicus Sir George Treby ausgedrückt. Einige Prinzen des Hauses Nassau, sagte er, wären die ersten Beamten einer großen Republik gewesen, andere hätten die Kaiserkrone getragen; aber der vornehmste Anspruch dieses erlauchten Geschlechtes auf die öffentliche Verehrung beruhe darauf, daß Gott es zu dem hohen Amte berufen und geweiht habe, von Menschenalter zu Menschenalter Wahrheit und Freiheit zu vertheidigen. An demselben Tage machten alle in der Stadt anwesenden Prälaten, mit Ausnahme Sancroft's, dem Prinzen gemeinschaftlich ihre Aufwartung; dann kamen die Geistlichen von London, welchen Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und Einfluß den ersten Platz unter ihren Berufsgenossen gaben, mit dem Bischof an ihrer Spitze. Ihnen hatten sich einige ausgezeichnete Dissenter-Prediger angeschlossen, welche Compton zu seiner Ehre mit großer Freundlichkeit behandelte. Einige Monate früher oder später würde eine solche Freundlichkeit von vielen Mitgliedern der Kirche als ein Verrath gegen dieselbe betrachtet worden sein; aber selbst damals war es einem scharfen Auge nur zu klar, daß der Waffenstillstand, welchen die protestantischen Secten zu schließen gezwungen waren, die Gefahr nicht lange überdauern würde, der er seinen Ursprung verdankte. Ungefähr hundert in der Hauptstadt wohnende nonconformistische Geistliche überreich-

*) Luttrell's Tagebuch; Evelyn's Tagebuch; Clarendon's Tagebuch, 18. Decbr. 1688; Revolutionspolitik.

ten eine besondere Adresse; sie wurden von Devonshire vorgestellt und mit allen Zeichen der Achtung und Zuneigung empfangen. An der Spitze der Rechtsgelehrten, welche ihre Huldigung darbrachten, befand sich Maynard, der, obgleich neunzig Jahre alt, noch ebenso frischen und hellen Geistes war, wie damals, als er sich in der Westminster-Halle erhob, um Strafford anzuklagen. „Herr Serjeant," sagte der Prinz, „Ihr müßt alle Rechtsgelehrten Eures Alters überlebt haben." „Ja Sire," sagte der alte Mann, „und wenn Ew. Hoheit nicht gekommen wären, die Gesetze dazu" *).

Aber obgleich die Adressen zahlreich und voll des Preises, obgleich die Freudenrufe laut und die Erleuchtungen glänzend waren, obgleich St. James' Palast zu klein war für den Andrang von Hofleuten, obgleich die Theater jeden Abend vom Parterre bis zur Gallerie von Oranienbändern glänzten, so fühlte Wilhelm doch, daß die Schwierigkeiten seines Unternehmens jetzt erst begönnen. Er hatte eine Regierung umgestürzt, die viel schwerere Aufgabe des Wiederaufbaues war jetzt von ihm zu lösen. Von dem Augenblicke seiner Landung bis zu seinem Einzug in London hatte er die Gewalt geübt, welche nach den in der ganzen Welt anerkannten Gesetzen des Krieges dem Befehlshaber einer im Felde stehenden Armee gehört; jetzt war es nothwendig geworden, den Character eines Generals mit dem einer bürgerlichen Obrigkeit zu vertauschen, und diese Aufgabe war nicht leicht. Ein einziger falscher Schritt konnte verhängnißvoll werden, und es war unmöglich, irgend einen Schritt vorzunehmen, ohne Vorurtheile zu verletzen, und böse Leidenschaften zu erregen.

Einige von den Rathgebern des Prinzen drängten ihn, die Krone, als ihm nach dem Recht der Eroberung gehörig anzunehmen, und dann als König durch Ausschreiben, welche mit seinem Großen Siegel versehen wären, ein Parlament zu berufen. Dieses Verfahren ward von

*) Vierte Sammlung von Schriften, betreffend den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten in England, 1688; Burnet, I. 802, 803; Calamy's Leben und Zeiten Baxter's, Cap. XIV.

einigen ausgezeichneten Rechtsgelehrten dringend empfohlen. Dies wäre ihrer Meinung nach der kürzeste Weg zu dem Ziele, welches in anderer Weise nur nach Beseitigung unzähliger Schwierigkeiten und Streitfragen erreicht werden könnte; dasselbe stehe in genauem Einklang mit dem so glücklichen Beispiel, welches Heinrich VII. nach der Schlacht von Bosworth gegeben habe, und würde zugleich die Gewissensbedenken beruhigen, von welchen viele achtbare Leute in Betreff der Frage gequält würden, ob das Gesetz es zulasse, die Unterthanentreue von einem Regenten auf den andern zu übertragen. Weder das englische Gesetz, noch die englische Kirche erkennten ein Recht der Unterthanen an, einen Souverän zu entthronen; aber kein Jurist und kein Geistlicher hätten es jemals in Abrede gestellt, daß eine im Kriege besiegte Nation ohne Sünde sich der Entscheidung des Gottes der Schlachten unterwerfen könnte. So wären nach der chaldäischen Eroberung die frömmsten Juden, welche ihr Vaterland am mehrsten geliebt, nicht der Meinung gewesen, daß sie ihre Pflicht gegen ihren einheimischen König verletzten, wenn sie mit Treue dem neuen Herrn dienten, den die Vorsehung über sie gesetzt hätte. Die drei Bekenner, welche so wunderbar in dem feurigen Ofen errettet wären, hätten hohe Aemter in der Provinz Babylon bekleidet; Daniel sei zuerst Minister des Assyriers gewesen, welcher Juda unterjocht und dann des Persers, welcher Assyrien unterjocht hätte; ja Jesus selbst, welcher dem Fleische nach ein Prinz des Hauses David gewesen, hätte durch den Befehl an seine Landsleute, Cäsar Tribut zu geben, es ausgesprochen, daß fremde Eroberung das erbliche Recht vernichte und einen berechtigten Anspruch auf die Herrschaft gebe. Es sei deshalb wahrscheinlich, daß Tories in großer Anzahl, welche nicht mit reinem Gewissen selbst einen König wählen könnten, ohne Zögern einen König anerkennen würden, welcher ihnen durch den Ausfall des Krieges gegeben wäre *).

Auf der andern Seite jedoch waren Gründe vorhanden, welche bei

*) Burnet, I. 803.

weitem überwogen. Der Prinz konnte nicht ohne eine grobe Verletzung des guten Glaubens die Krone als durch das Schwert gewonnen in Anspruch nehmen. In seinem Manifest hatte er feierlich erklärt, daß er nicht die Absicht habe, England zu erobern; daß diejenigen, welche ihn einer solchen Absicht beschuldigten, nicht allein ihn selbst, sondern auch die patriotischen Edelleute und Gentlemen, welche ihn eingeladen hätten, nach England zu kommen, auf das Schändlichste verleumdeten; daß die Streitmacht, an deren Spitze er erschienen wäre, offenbar nicht ausreichend sei für ein so schwieriges Unternehmen, und daß es sein fester Entschluß sei, alle öffentlichen Beschwerden und alle seine persönlichen Ansprüche einem freien Parlament zur Entscheidung vorzulegen. Keine irdische Rücksicht konnte es als recht oder weise erscheinen lassen, sein feierlich im Angesicht von ganz Europa gegebenes Wort zu brechen. Auch war es nicht gewiß, daß er, wenn er sich den Namen eines Eroberers beilegte, die Gewissensbedenken beseitigt haben würde, welche strenge Anhänger der Kirche abgeneigt machten, ihn als König anzuerkennen. Denn, welchen Namen er sich auch beilegte, alle Welt wußte, daß er nicht wirklich ein Eroberer sei; es war offenkundig eine reine Erdichtung, wenn er behauptete, daß dieses große Königreich mit einer mächtigen Flotte auf dem Meere, mit einer regulären Armee von vierzig tausend Mann und mit einer Miliz von hundert und dreißig tausend Mann ohne eine einzige Belagerung oder Schlacht durch eine Invasions-Armee von fünfzehn tausend Mann auf den Standpunkt einer Provinz herabgebracht sei. Es war nicht anzunehmen, daß eine solche Erdichtung wirklich zarte Gewissen beruhigen werde; dieselbe würde aber aller Wahrscheinlichkeit nach den schon empfindlichen und reizbaren Nationalstolz tief verwundet haben. Die englischen Soldaten waren in einer Stimmung, welche die rücksichtsvollste Behandlung verlangte; sie verhehlten sich nicht, daß in dem letzten Feldzuge ihre Rolle keine glänzende gewesen sei, und Officiere wie Gemeine verlangten gleichsehr darnach, den Beweis zu liefern, daß sie nicht aus Mangel an Muth vor einer geringern Streitmacht gewichen wären. Einige holländische Of-

ficiere waren unvorsichtig genug gewesen, in einer Schenke beim Wein sich laut zu rühmen, daß sie die Armee des Königs vor sich hergetrieben hätten. Dieser Hohn hatte unter den englischen Truppen eine Gährung hervorgerufen, welche, wenn nicht der Prinz sich schnell in's Mittel gelegt hätte, wahrscheinlich zu einem furchtbaren Blutvergießen geführt haben würde *). Welchen Erfolg würde unter solchen Umständen eine Proclamation gehabt haben, welche verkündigt hätte, daß der Befehlshaber der fremden Truppen die ganze Insel als eine rechtmäßige Kriegsbeute betrachte?

Man durfte ferner nicht vergessen, daß der Prinz durch eine solche Proclamation auf einmal alle Rechte vernichtet haben würde, für deren Vorkämpfer er sich erklärt hatte, da die Gewalt eines fremden Eroberers nicht durch die Gewohnheiten und Gesetze des besiegten Volks begränzt wird, sondern seiner Natur nach despotisch ist. Entweder war Wilhelm daher nicht berechtigt, sich zum Könige zu erklären, oder er war berechtigt, die Magna-Charta und die Petition of Right für Nichtigkeiten zu erklären, die Geschwornen-Gerichte aufzuheben und ohne Einwilligung des Parlaments Steuern zu erheben. Er konnte allerdings die alte Verfassung des Königreichs wiederherstellen; aber wenn er dieses that, so that er es in Ausübung eines willkürlichen Beliebens. Englische Freiheit würde für die Zukunft nur einen schlechten Besitztitel haben; sie würde nicht, wie bisher, eine Erbschaft von unvordenklichem Alter, sondern eine Gabe jüngsten Ursprungs sein, welche der großmüthige Herr und Meister, der sie gewährt hätte, wenn solches ihm beliebt, hätte vorenthalten können.

Wilhelm handelte daher rechtschaffen und klug, als er sich entschloß, die in dem Manifest gegebenen Versprechungen zu erfüllen, und der Gesetzgebung das Amt zu lassen, die Regierung festzustellen. So sorgfältig vermied er alles, was sich als eine Usurpation ausnehmen konnte, daß er ohne einen Schein von parlamentarischer Autorität es nicht ein-

*) Gazette de France, 26. Jan. — 5. Febr. 1689.

mal auf sich nehmen wollte, die Stände des Reichs zu berufen, oder während der Wahlen die ausführende Verwaltung zu leiten. Eine streng genommen parlamentarische Autorität war im Staate nicht vorhanden; aber es war möglich, in wenigen Stunden eine Versammlung zu Stande zu bringen, auf welche die Nation einen großen Theil der einem Parlamente schuldigen Achtung übertragen würde. Eine Kammer konnte aus den zahlreichen geistlichen und weltlichen Lords gebildet werden, welche damals in London anwesend waren, und eine andere aus den alten Mitgliedern des Hauses der Gemeinen und den Magistratspersonen der City. Der Plan war sinnreich und ward schnell zur Ausführung gebracht. Die Pairs wurden auf den ein und zwanzigsten December nach St. James berufen; ungefähr siebzig erschienen. Der Prinz forderte sie auf, den Zustand des Landes in Erwägung zu ziehen, und ihm das Resultat ihrer Erörterungen vorzulegen. Bald darauf wurden alle Gentlemen, welche in dem Hause der Gemeinen unter der Regierung Carl's II. gesessen hatten, eingeladen, Sr. Hoheit am Morgen des sechs und zwanzigsten aufzuwarten; die Aufforderung ward ebenfalls an die Aldermen von London gerichtet, und an den Gemeinderath, welcher sich durch eine Deputation vertreten lassen sollte*).

Es ist oft in einem vorwurfsvollen Tone gefragt worden, weshalb die Einladung nicht auch auf die Mitglieder des Parlaments erstreckt sei, welches in dem vorhergehenden Jahre aufgelöst worden. Die Antwort liegt auf flacher Hand. Eine der hauptsächlichsten von der Nation erhobenen Beschwerden war gegen die Art und Weise gerichtet, in welcher jenes Parlament gewählt war; die Mehrzahl der Abgeordneten der Städte war von Wahlkörpern in das Parlament gesandt, die in einer durchgängig als ungesetzlich angesehenen und von dem Prinzen in seinem Manifest auf das Bitterste getadelten Weise umgestaltet waren. Jacob hatte grade vor seinem Sturze seine Einwilligung dazu ertheilt, die alten Municipalfreiheiten wieder herzustellen; es

*) Geschichte des Abfalls; Clarendon's Tagebuch, 21. Decbr. 1688; Burnet, I. 803 und Onslow's Note.

würde gewiß die höchste Inconsequenz gewesen sein, wenn Wilhelm, nachdem er die Waffen ergriffen, um die angetasteten Verfassungen der Gemeinden zu vertheidigen, Personen, welche im Widerspruch mit jenen Verfassungen gewählt waren, als die berechtigten Vertreter der englischen Städte anerkannt hätte.

Am Sonnabend, den zwei und zwanzigsten, versammelten sich die Lords in ihrem Hause. Der Tag ward dazu verwandt, um die Geschäftsordnung festzustellen. Ein Secretär ward ernannt, und da den zwölf Richtern kein Vertrauen geschenkt werden konnte, so wurden einige Advocaten von großem Ruf aufgefordert, in vorkommenden Fällen über Rechtsfragen ihren Rath zu ertheilen. Es ward beschlossen, daß am Montage der Zustand des Königreichs in Erwägung gezogen werden sollte*).

Die Zeit zwischen der Sonnabends- und Montags-Sitzung war aufregend und ereignißvoll. Eine starke Partei unter den Pairs schmeichelte sich noch mit der Hoffnung, daß die Verfassung und Religion England's ohne Absetzung des Königs gesichert werden könnten. Diese Partei faßte den Entschluß, eine feierliche Adresse an denselben zu richten, worin er beschworen werden sollte, Anordnungen seine Zustimmung zu geben, welche die durch seine bisherige Handlungsweise erregte Unzufriedenheit und Besorgniß zu beseitigen im Stande wären. Sancroft, welcher seit der Rückkehr Jacob's von Kent nach Whitehall keinen Antheil an den öffentlichen Geschäften genommen hatte, entschloß sich jetzt, aus seiner Zurückgezogenheit herauszutreten und sich an die Spitze der Royalisten zu stellen. Verschiedene Boten wurden mit Briefen an den König nach Rochester gesandt; man versicherte ihn, daß seine Interessen mit Kraft vertheidigt werden würden, wenn er sich nur noch in diesem letzten Augenblick dazu verstehen könnte, Pläne fallen zu lassen, welche das Volk verabscheute. Einige achtbare Katholiken begaben sich persön-

*) Clarendon's Tagebuch, 21. Decbr. 1688; Citters vom selbigen Datum.

lich zu ihm, um ihn zu beschwören, mit Rücksicht auf ihren gemeinschaftlichen Glauben den vergeblichen Kampf nicht weiter zu führen*).

Der Rath war gut, aber Jacob nicht in der Verfassung, denselben anzunehmen. Sein Verstand war stets beschränkt und schwach gewesen; weibische Angst und kindische Einbildungen machten ihn jetzt unfähig, denselben, soweit er denn reichte, anzuwenden. Er begriff es, daß seine Flucht vor allen Dingen von seinen Anhängern am meisten gefürchtet, und von seinen Feinden am sehnlichsten gewünscht ward. Selbst wenn er nicht ohne ernstliche persönliche Gefahr hätte bleiben können, so waren doch die Verhältnisse von der Art, daß er jede Schwäche für ehrlos hätte halten müssen, da es sich darum handelte, ob er und seine Nachkommen auf dem Throne ihrer Ahnen die Regierung führen, oder als Vagabunden und Bettler umherirren würden. Aber in seiner Seele war jedes andere Gefühl der feigen Todesfurcht gewichen; auf die ernsten Bitten und unwiderleglichen Gründe der Agenten, welche seine Freunde nach Rochester geschickt, gab er nur die Eine Antwort, daß sein Leben in Gefahr sei. Vergeblich versicherte man ihn, daß kein Grund für eine solche Befürchtung vorliege, daß der gesunde Menschenverstand, wenn nicht Gewissenhaftigkeit den Prinzen von Oranien davon zurückhalten würde, sich mit der Schuld und der Schande des Königs- und Verwandten-Mords zu beladen, und daß Viele, welche niemals darein willigen würden, ihren Souverän zu entthronen, so lange er auf englischem Boden weilte, sich durch seine Flucht von ihrer Unterthanenpflicht entbunden erachten würden. Die Furcht überwältigte jedes andere Gefühl; Jacob beschloß zu fliehen, und es war ihm leicht gemacht, dieses zu thun. Er ward nachlässig bewacht, allen Personen ward gestattet, ihn zu besuchen, segelfertige Schiffe lagen in der Nähe, und ihre Böte konnten an den Garten des Hauses anlegen, in welchem er wohnte. Wäre er weise gewesen, so würde die Mühe, welche seine Wächter sich gaben, ihm das Entweichen zu erleichtern, ausgereicht

*) Clarendon's Tagebuch, 21., 22. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jacob's, II. 268, 270, Orig.-Denkwürdigkeiten.

haben, ihn davon zu überzeugen, daß er nicht vom Platze weichen dürfe. In der That war die Schlinge so unverdeckt gelegt, daß nur durch Furcht verwirrte Geistesschwäche darin gefangen werden konnte.

Die Vorkehrungen wurden schnell getroffen. Am Sonnabend Abend, den zwei und zwanzigsten, versicherte der König einige von den Herrn, welche mit Nachrichten und Rathschlägen aus London an ihn gesandt waren, daß er sie am nächsten Morgen wieder sehen werde. Er ging zu Bett, erhob sich mitten in der Nacht von seinem Lager, schlich sich in Begleitung von Berwick aus einer Hinterthür und ging durch den Garten an das Ufer des Medway. Ein kleiner Kahn wartete auf ihn; am Sonntag, bald nach Tagesanbruch, waren die Fliehenden an Bord einer Schmack, welche die Themse hinabsegelte*).

Am Nachmittage gelangte die Nachricht von der Flucht nach London. Die Anhänger des Königs waren niedergeschlagen, die Whigs konnten ihre Freude nicht verbergen, während die gute Nachricht den Prinzen ermuthigte, einen kühnen und wichtigen Schritt zu thun. Er hatte erfahren, daß zwischen der französischen Gesandtschaft und der ihm feindlichen Partei Mittheilungen ausgetauscht würden; es war allgemein bekannt, daß jene Gesandtschaft sich auf alle Künste der Verführung vortrefflich verstand, und man konnte nicht daran zweifeln, daß bei einer solchen Gelegenheit Intriguen und Gold nicht gespart würden. Barillon wünschte dringend, noch einige Tage in London zu bleiben, und war unerschöpflich an Kunstgriffen, um die siegende Partei zu versöhnen. Auf der Straße beschwichtigte er die Volksmasse, welche grollend seinen Wagen betrachtete, dadurch, daß er Gold unter sie warf; an seiner Tafel trank er öffentlich auf die Gesundheit des Prinzen von Oranien. Aber solche Schmeicheleien wurden an Wilhelm vergeblich verschwendet. Er hatte freilich nicht die Ausübung der königlichen Autorität sich angemaßt, aber er war Höchstcommandirender und war als solcher nicht verpflichtet, innerhalb des Territoriums, wel-

*) Clarendon, 23. Decbr. 1688; Clarke's Leben Jacob's, II. 271, 273, 275, Orig.-Denkwürdigkeiten.

ches er militärisch besetzt hatte, die Gegenwart eines Mannes zu dulden, welchen er für einen Spion hielt; noch vor Abend erhielt Barillon die Weisung, innerhalb vier und zwanzig Stunden England zu verlassen. Er bat dringend um einen kurzen Aufschub; aber die Minuten waren kostbar, die Weisung ward in gemessenen Ausdrücken wiederholt und Barillon reiste nach Dover ab. Damit kein Zeichen der Verachtung und Herausforderung fehle, ward er bis an die Küste von einem seiner protestantischen Landsleute begleitet, welche Verfolgung in's Exil getrieben hatte. So bitter war der durch den Ehrgeiz und die Anmaßung der Franzosen erregte Groll, daß diejenigen Engländer, welche im Allgemeinen nicht geneigt waren, das Verhalten Wilhelm's mit günstigem Auge zu betrachten, ihn laut priesen, daß er mit so viel Muth den Hochmuth vergolten habe, mit welchem Ludwig während vieler Jahre alle europäischen Höfe behandelt hätte *).

Am Montage versammelten sich die Lords wieder, Halifax ward zum Vorsitzenden gewählt. Der Primas war nicht zugegen, die Royalisten waren traurig und finster, die Whigs aufgeräumt und in der besten Stimmung. Es war bekannt, daß Jacob einen Brief zurückgelassen hatte; einige von seinen Freunden trugen darauf an, daß derselbe vorgelegt werde, offenbar in der schwachen Hoffnung, daß derselbe Vorschläge enthielte, welche eine Basis für eine glückliche Ordnung der Dinge gewährten. Dieser Vorschlag ward zuerst zur Berathung gestellt. Godolphin, welcher dafür bekannt war, gegen seinen alten Herrn nicht unfreundlich gesinnt zu sein, äußerte einige Worte, welche entscheidend waren. „Ich habe den Brief gesehen," sagte er, „und ich beklage es, es sagen zu müssen, daß in demselben nichts enthalten ist, was Ew. Lordschaften irgend eine Befriedigung gewähren kann." Derselbe enthielt in der That keinen Ausdruck des Bedauerns wegen früherer Irrthümer, gewährte keine Hoffnung, daß diese für die Zukunft würden vermieden werden, und schob die ganze Schuld aller Ereignisse auf die Bosheit

*) Citters, 1/11. Jan. 1689; Wilsen-M. S., angeführt von Wagenaar, Buch IX.

Wilhelm's und auf die Blindheit einer durch die Schmeichelworte „Religion und Eigenthum" getäuschten Nation. Keiner wagte den Vorschlag zu machen, Unterhandlungen mit einem Fürsten zu eröffnen, den die härteste Schule des Unglücks nur noch halsstarriger im Bösen gemacht zu haben schien. Einiges ward über eine Untersuchung in Betreff der Geburt des Prinzen von Wales gesagt; aber die Whig-Pairs behandelten diesen Vorschlag mit Geringschätzung. „Ich hätte nicht erwartet, Mylords," rief Philipp Lord Wharton aus, ein alter Rundkopf, welcher ein Regiment gegen Carl I. bei Edgehill befehligt hatte, „ich hätte nicht erwartet, irgend Jemanden an diesem Tage des Kindes erwähnen zu hören, welches man den Prinzen von Wales nennt, und ich hoffe, daß wir jetzt zum letzten Male von demselben gehört haben." Nach einer langen Erörterung ward beschlossen, daß Wilhelm zwei Adressen überreicht werden sollten. Eine Adresse forderte ihn auf, provisorisch die Regierung zu übernehmen; die zweite empfahl ihm, durch Rundschreiben, welche von ihm selbst unterzeichnet wären, alle Wahlkörper des Königreichs einzuladen, Abgeordnete nach Westminster zu schicken. Gleichzeitig trugen die Pairs kein Bedenken, einen Befehl zu erlassen, durch welchen alle Papisten mit Ausnahme weniger bevorrechtigter Personen aus London und dessen Nachbarschaft verbannt wurden*).

Die Lords überreichten ihre Adressen am folgenden Tage dem Prinzen, ohne auf den Ausgang der Berathungen der Gemeinen zu warten, welche er berufen hatte. Es scheint in der That, daß die erblichen Aristokraten in diesem Augenblick geneigt waren, in kleinlicher Weise ihre Würde zu behaupten und ungern in einer dem Gesetze unbekannten Versammlung eine coordinirte Gewalt anerkennen wollten. Sie gingen von dem Gedanken aus, daß sie ein wirkliches Haus der Lords bildeten, während sie die andere Kammer als ein uneigentliches Haus der Gemeinen verachteten. Wilhelm war weise genug, um sich zu entschuldigen, daß er zu keiner Entschließung gelangen könne, bis

*) Halifax' Bemerkungen; Lansdowne-M. S. 255; Clarendon's Tagebuch, 24. Decbr. 1688; Londoner Zeitung, 31. Decbr.

er über den Willen der Gentlemen, welche früher mit dem Vertrauen der Grafschaften und Städte Englands beehrt worden, Gewißheit erlangt habe *).

Die eingeladenen Gemeinen fanden sich zahlreich ein und versammelten sich in der St. Stephan's-Capelle. Zum Vorsitzenden erwählten sie Henry Powle, welcher in verschiedenen Parlamenten Cirencester vertreten und sich unter den Vertheidigern der Ausschließungs-Bill hervorgethan hatte.

Es wurden Adressen vorgeschlagen und genehmigt, welche mit den von den Lords bereits überreichten im Einklang standen. Ueber keine Frage von Bedeutung war eine Meinungsverschiedenheit vorhanden, und einige schwache Versuche, über Formfragen zu debattiren, wurden mit Verachtung zurückgewiesen. Sir Robert Sawyer erklärte, nicht begreifen zu können, wie es für den Prinzen möglich sei, ohne einen bestimmten Titel, als eines Regenten oder Protectors, die Regierung zu führen. Der alte Maynard, welcher als Rechtsgelehrter nicht seines Gleichen hatte, und als Politiker in der Tactik der Revolution bewandert war, verhehlte nicht seine Verachtung eines so kindischen Einwurfs, welcher in einem Augenblick erhoben werde, in welchem Einigkeit und schnelle Erledigung der Geschäfte von der höchsten Bedeutung wären. „Wir würden hier sehr lange sitzen müssen," sagte er, „wenn wir so lange sitzen wollten, bis Sir Robert begreift, wie so etwas möglich ist," und die Versammlung war der Meinung, daß die Chicane diese Antwort verdient habe **).

Die Beschlüsse der Versammlung wurden dem Prinzen mitgetheilt; er verkündigte sofort seine Entschließung, dem gemeinschaftlichen Wunsche der beiden von ihm berufenen Kammern zu willfahren, behufs Beru-

*) Citters, 25. Decbr. — 4. Jan. 1689.

**) Gleichzeitige Bücher und Flugschriften bezeichnen denjenigen, welcher den Einwand erhob, nur durch die Anfangsbuchstaben, und diese wurden zuweilen verkehrt gedeutet. Echard schreibt die Chicane Sir Robert Southwell zu; aber ich zweifle nicht, daß Oldmixon Recht hat, wenn er sie Sawyer in den Mund legt.

fung einer Convention der Stände des Reichs die erforderlichen Schreiben zu erlassen, und bis zum Zusammentritt der Convention die Verwaltung zu übernehmen *).

Er hatte keine leichte Aufgabe übernommen. Die ganze Regierungsmaschine war in Unordnung. Die Friedensrichter kümmerten sich nicht um ihre Obliegenheiten; die Finanzbeamten erhoben keine Steuer; die von Feversham aufgelöste Armee war noch in Unordnung und zur Meuterei geneigt; der Zustand der Flotte war kaum weniger beunruhigend; an die Civil- und Militär-Beamten der Krone waren große Sold-Rückstände zu zahlen, und nur vierzig tausend Pfund waren in der Schatzkammer. Der Prinz widmete sich mit Energie der Wiederherstellung der Ordnung. Er erließ eine Proclamation, in welcher alle obrigkeitlichen Personen in ihren Aemtern bestätigt wurden, und eine andere, welche Befehle ertheilte, die Steuern zu erheben **). Die neue Organisation der Armee schritt rasch vorwärts; viele von den Edelleuten und Gentlemen, denen Jacob den Befehl über englische Regimenter genommen hatte, wurden wieder angestellt. Ein Mittel ward ausfindig gemacht, die Tausende von irischen Soldaten zu beschäftigen, welche Jacob nach England gebracht hatte. Man konnte sie nicht mit Sicherheit in einem Lande lassen, wo sie Gegenstände der religiösen und nationalen Feindseligkeit waren; man konnte sie aber auch nicht mit Sicherheit nach Hause schicken, wo sie die Armee Tyrconnel's verstärkt haben würden. Es ward deshalb beschlossen, sie nach dem Festlande zu senden, wo sie unter den Bannern des Hauses Oestreich der englischen Verfassung und der protestantischen Religion mittelbare aber vortreffliche Dienste leisten konnten. Dartmouth ward vom Commando entfernt und die Flotte durch die Zusicherung zufrieden gestellt, daß jeder Seemann schnell seinen rückständigen Sold erhalten solle. Die City von London übernahm es, den Prinzen aus seinen finanziellen Verlegenheiten zu ziehen.

---

*) Geschichte des Abfalls; Leben Wilhelm's, 1703; Citters 28. Decbr. — 7. Jan. 1688/89.

**) Londoner Zeitung, 3., 7. Jan. 1688/89.

Der Gemeinderath verpflichtete sich durch einen einstimmig gefaßten Beschluß, ihm zweihundert tausend Pfund zu verschaffen. Es galt für einen bedeutenden Beweis, sowohl des Reichthums als der Vaterlandsliebe der Kaufleute der Hauptstadt, daß in acht und vierzig Stunden die ganze Summe gegen keine andere Sicherheit als des Prinzen Wort gezeichnet ward. Wenige Wochen früher war Jacob nicht im Stande gewesen, eine viel geringere Summe aufzubringen, obgleich er sich erboten hatte, höhere Zinsen zu zahlen und werthvolles Eigenthum zu verpfänden *).

In wenigen Tagen hatte die Verwirrung, welche die Invasion, der Aufruhr, die Flucht Jacob's und die Suspension der regelmäßigen Regierung hervorgebracht hatten, ihr Ende erreicht, und das Königreich bot wieder den gewohnten Anblick dar. Das Gefühl der Sicherheit war allgemein; selbst die Classen, welche dem öffentlichen Hasse am mehrsten ausgesetzt waren, und am mehrsten Grund hatten, eine Verfolgung zu fürchten, wurden durch die staatskluge Milde des Siegers geschützt; Personen, welche bei den gesetzwidrigen Handlungen der letzten Regierung tief betheiligt waren, schritten nicht allein sicher durch die Straßen, sondern bewarben sich sogar um Sitze in der Convention. Mulgrave ward nicht ungnädig in St. James empfangen; Feversham ward aus der Haft entlassen und erhielt die Erlaubniß, das einzige Amt wieder zu übernehmen, dem er gewachsen war, nämlich an dem Bassettisch der Königin-Wittwe Bank zu halten. Aber keine Classe hatte so viel Grund, gegen Wilhelm dankbar zu sein, als die Katholiken; es würde nicht mit der öffentlichen Sicherheit verträglich gewesen sein, formell die harten Beschlüsse wieder aufzuheben, welche die Pairs gegen die Bekenner einer dem Volke im Allgemeinen so verhaßten Religion erlassen hatten; aber durch die Klugheit und Menschenliebe des

*) Londoner Zeitung, 10/17. Jan. 1688/89; Luttrell's Tagebuch; Legge-Papiere; Citter's 1/11., 4/14. 11/21. Jan. 1689; Ronquillo, 15/25. Jan., 23. Febr. — 5. März; Berathung des spanischen Staatsraths, 26. März — 5. April.

Prinzen wurden diese thatsächlich vernichtet. Auf seinem Marsch von Torbey nach London hatte er Befehle gegeben, daß gegen die Personen und Häuser der Papisten keine Gewaltthat verübt werden solle; er erneuete jetzt diese Befehle und wies Burnet an, darüber zu wachen, daß sie genau ausgeführt würden. Eine bessere Wahl hätte nicht getroffen werden können; denn Burnet war ein Mann von solcher Gutmüthigkeit und solchem Edelmuth, daß sein Herz stets den Unglücklichen entgegenschlug, und zu gleicher Zeit gewährte sein bekannter Haß gegen das Papstthum den eifrigen Protestanten eine genügende Sicherheit, daß die Interessen ihrer Religion in seinen Händen sicher wären. Er hörte freundlich die Klagen der Katholiken an, verschaffte denjenigen, welche England zu verlassen wünschten, Pässe, und ging selbst nach Newgate, um die dort gefangen gehaltenen Prälaten zu besuchen. Auf seinen Befehl wurde denselben eine angenehmere Wohnung eingeräumt und jegliche Bequemlichkeit gewährt; er versicherte sie feierlich, daß ihnen nicht ein Haar gekrümmt werden sollte, und daß sie in Freiheit gesetzt werden würden, sobald der Prinz nur wagen könnte, so zu handeln, wie er wünschte. Der spanische Minister berichtete an seine Regierung und durch seine Regierung an den Papst, daß kein Katholik rücksichtlich der letzten Revolution in England irgend welche Gewissensbisse sich zu machen brauche, daß Jacob allein verantwortlich sei wegen der Gefahr, der die Mitglieder der wahren Kirche ausgesetzt wären, und daß Wilhelm allein sie vor blutiger Verfolgung gerettet hätte*). Die Genugthuung, mit welcher die Fürsten des Hauses Oestreich und der Papst erfuhren, daß das lange Vasallenthum Englands beendigt sei, war deshalb fast ganz

*) Burnet, I. 802; Ronquillo, 2/12. Jan., 8/18. Febr. 1689. Die Originale dieser Depeschen wurden mir durch die Güte der verstorbenen Lady Holland und des gegenwärtigen Lord Holland anvertraut; aus der letztern Depesche will ich wenige Worte anführen: „Die Hartnäckigkeit Sr. Brittannischen Majestät in Verfolgung unkluger Rathschläge hat die Katholiken um die Ruhe gebracht, in welcher Carl II. sie zurückließ. E. E. mögen Sr. Heiligkeit versichern, daß sie mehr von dem Prinzen erlangen wird, als sie von dem Könige hätte erlangen können."

ohne schmerzliche Beimischung. Als es in Madrid bekannt ward, daß Wilhelm im raschen Siegeslauf sich befinde, sprach eine einzige Stimme in dem spanischen Staatsrath ein schwaches Bedauern aus, daß ein Ereigniß, welches, aus dem politischen Gesichtspunkte betrachtet, ein höchst glückliches sei, den Interessen der wahren Kirche nachtheilig sein werde*). Aber die Politik des Prinzen beseitigte bald alle Besorgnisse, und seine Erhebung ward von den frommen Granden von Castilien fast mit eben so großer Genugthuung betrachtet als von den englischen Whigs.

Mit ganz andern Gefühlen ward die Nachricht von dieser großen Revolution in Frankreich aufgenommen. Die Politik einer langen, ereignißvollen und ruhmreichen Regierung war in Einem Tage vernichtet; England war wiederum das England der Elisabeth und des Cromwell, und alle Beziehungen zwischen allen Staaten der Christenheit waren durch die plötzliche Einführung dieser neuen Macht in das Staatensystem vollständig verändert. Die Pariser sprachen über nichts als über die Vorgänge in London, und nationale und religiöse Gefühle drängten sie, für Jacob Partei zu nehmen. Sie kannten nichts von der englischen Verfassung, sie verabscheuten die englische Kirche; unsere Revolution erschien ihnen nicht als der Triumph der öffentlichen Freiheit über Despotismus, sondern als eine gräßliche Familientragödie, in welcher ein ehrwürdiger und frommer Servius durch einen Tarquin von dem Throne gestoßen und unter den Rädern des Wagens

*) Am 13/23. Decbr. 1688 gab der Admiral von Castilien seine Meinung dahin ab: „Diese Sache ist von der Beschaffenheit, daß es nicht ausbleiben kann, daß unsere heilige Religion oder der Dienst Ew. Majestät darunter leidet. Denn wenn der Prinz von Oranien guten Erfolg hat, so werden wir vor den Franzosen sicher, aber die Religion wird gefährdet sein.“ Der Staatsrath fand viel Wohlgefallen an einem am 16/26. Februar eingelaufenen Briefe, worin der Prinz versprach, „daß die Katholiken, welche sich verständig benehmen würden, nicht belästigt werden, sondern Gewissensfreiheit genießen sollten; denn es widerstreite seiner Ueberzeugung, um solcher Ursache willen Jemanden Gewalt anzuthun oder ihn zu bestrafen.“

einer Tullia zermalmt ward. Sie riefen Schimpf und Schande über die verrätherischen Officiere, verfluchten die unnatürlichen Töchter und betrachteten Wilhelm mit einem tödtlichen Widerwillen, der jedoch gemäßigt war durch die Achtung, welche Tapferkeit, Fähigkeit und Glück einzuflößen selten ermangeln *). Die Königin, dem Nachtwind und Regen ausgesetzt, mit dem lallenden Erben dreier Kronen an ihre Brust gedrückt; der König, von Räubern angehalten, geplündert und gemißhandelt, waren Gegenstände des Mitleids und der romantischen Theilnahme für ganz Frankreich; aber Ludwig betrachtete mit besonderer Bewegung das Mißgeschick des Hauses Stuart. Alle selbstsüchtigen und alle edelmüthigen Seiten seiner Natur waren in gleicher Weise aufgeregt; nach vielen Jahren des Glücks war er endlich auf ein großes Hinderniß gestoßen. Er hatte auf den Beistand oder die Neutralität Englands gerechnet, und hatte jetzt nichts von demselben zu erwarten, als thatkräftige und hartnäckige Feindschaft; wenige Wochen früher konnte er mit Grund die Hoffnung hegen, Flandern zu unterwerfen und Deutschland Gesetze zu geben, und jetzt mußte er sich glücklich schätzen, wenn er im Stande sein würde, seine eignen Grenzen gegen ein Bündniß zu vertheidigen, wie Europa es seit vielen Jahren nicht gesehen hatte. Aus dieser so neuen, so verwickelten und so beunruhigenden Lage konnte ihn nur eine Contre-Revolution oder ein Bürgerkrieg auf den brittischen Inseln erretten. Er ward deshalb sowohl durch Ehrgeiz als durch Furcht dazu getrieben, sich der Sache der gefallenen Dynastie anzunehmen. Aber die Gerechtigkeit erfordert es, ihm das Zeugniß zu geben, daß Beweggründe, welche edler waren als Ehrgeiz und Furcht, einen großen Antheil an den Entschließungen hatten, welche er in dieser Veranlassung faßte. Sein Herz war von Natur mitleidig, und es lag eine Begebenheit vor, welche sein ganzes

*) In dem Capitel von La Bruyère mit dem Titel „Sur les Jugemens“ findet sich eine Stelle, welche gelesen zu werden verdient, insofern sie zeigt, in welchem Lichte unsere Revolution einem Franzosen von großen Fähigkeiten erschien.

Mitleid in Anspruch nehmen mußte. Seine Stellung hatte seine edlen Gefühle daran verhindert, sich vollständig zu entwickeln; Mitgefühl wird selten in großer Stärke gefunden, wo die Standpunkte sehr verschieden sind, und er war so hoch über die Masse seiner Mitgeschöpfe gestellt, daß ihr Unglück in ihm nur ein schwaches Erbarmen erweckte, ähnlich demjenigen, mit welchem wir die Leiden untergeordneter Wesen betrachten, eines vor Hunger sterbenden Rothkehlchens oder eines überjagten Postpferdes. Die Verwüstung der Pfalz und die Verfolgung der Hugenotten hatten ihm deshalb keinen Schmerz verursacht, den Stolz und Frömmelei nicht vollständig hätten beruhigen können; aber alle Zärtlichkeit, deren er fähig war, ward durch das Unglück eines mächtigen Königs erweckt, den noch vor wenigen Wochen Lords auf den Knien bedient hatten, und welcher jetzt ein Verlassner im Exil war. Mit dieser Zärtlichkeit mischte sich in der Seele Ludwig's eine nicht unedle Eitelkeit; er wollte der Welt ein Muster aufstellen von Großmuth und rücksichtsvoller Aufmerksamkeit, er wollte dem menschlichen Geschlechte zeigen, wie ein vollkommner Gentleman in der höchsten Stellung und in der ergreifendsten Veranlassung sich zu benehmen habe. Und in der That zeichnete sich sein Benehmen durch einen ritterlichen Edelmuth und durch eine Feinheit aus, durch welche die Jahrbücher Europas nicht geschmückt waren, seitdem der schwarze Prinz hinter dem Stuhle des Königs Johann beim Nachtessen auf dem Schlachtfelde von Poitiers gestanden hatte.

Sobald die Nachricht, daß die Königin von England die französische Küste erreicht habe, nach Versailles gelangt war, ward ein Palast für ihre Aufnahme in Bereitschaft gesetzt. Wagen und Garde-Truppen wurden abgeschickt, um ihre Befehle zu erwarten. Arbeiter wurden zur Verbesserung der Landstraße von Calais nach Paris verwandt, um die Beschwerden der Reise zu verringern. Lauzun erhielt nicht allein die Zusicherung, daß seine frühern Vergehen um der Königin willen alle vergeben wären, sondern ward auch durch ein freundschaftliches Handschreiben Ludwig's geehrt. Marie war auf dem Wege nach dem französischen Hofe, als die Nachricht anlangte, daß ihr Gemahl nach einer beschwer-

lichen Reise sicher bei dem kleinen Dorfe Ambleteuse gelandet sei; Personen von hohem Rang wurden sofort von Versailles abgesandt, um ihn zu begrüßen und zu geleiten. Mittlerweile machte sich Ludwig, gefolgt von seiner Familie und seinem Adel, mit großem Gepränge auf den Weg, um die verbannte Königin zu empfangen. Vor seinem prächtigen Wagen gingen die Schweizer Hellebardiere; an den Seiten und hinter demselben ritt die Leibgarde unter dem Klang der Cymbeln und dem Schmettern der Trompeten; dem König folgte in hundert sechsspännigen Wagen die glänzendste Aristokratie Europa's, strahlend von Edelsteinen, Federn, Bändern und Goldstickerei. Ehe der Zug sich lange fortbewegt hatte, ward gemeldet, daß Marie sich nähere; Ludwig stieg aus dem Wagen, und ging ihr zu Fuße entgegen. Sie ergoß sich in einem Strom von ergreifenden Ausdrücken der Dankbarkeit. „Madame," sagte ihr Wirth, „es ist nur ein trauriger Dienst, den ich heute Euch erweisen kann. Ich hoffe, daß ich später im Stande sein werde, Euch größere und erfreulichere Dienste zu erweisen." Er umarmte den Prinzen von Wales und ließ die Königin in dem königlichen Staatswagen zu seiner Rechten Platz nehmen. Der Zug setzte sich dann nach Saint-Germain in Bewegung.

Zu Saint-Germain, an dem Saume eines von Wild lebendigen Waldes und auf der Spitze eines Hügels, welcher auf die Windungen der Seine hinabblickt, hatte Franz I. ein Schloß erbaut und Heinrich IV. eine schöne Terrasse angelegt. Von den Residenzschlössern der französischen Könige erfreute sich keins einer reinern Luft und einer schönern Fernsicht. Der hohe Wuchs und das ehrwürdige Alter der Bäume, die Schönheit der Gärten, der Ueberfluß an Quellen waren weit und breit berühmt. Ludwig XIV. war dort geboren, hatte als junger Mann dort Hof gehalten, mehre stattliche Pavillons dem Schlosse Franzen's hinzugefügt und die Terrasse Heinrich's vollendet. Bald jedoch bekam der prachtliebende König einen unerklärlichen Widerwillen gegen seinen Geburtsort, vertauschte Saint-Germain mit Versailles und wandte Summen von fast fabelhafter Höhe in dem vergeblichen

Bemühen auf, ein Paradies zu schaffen an einem höchst unfruchtbaren und ungesunden Ort, der nur Sand und Morast darbietet, ohne Wald, ohne Wasser und ohne Wild ist. Saint-Germain ward jetzt zum Aufenthaltsort der Königsfamilie von England ausersehen; eine kostbare Einrichtung ward schleunigst dort hingesandt, die Ammenstube des Prinzen von Wales sorgfältig mit Allem versehen, was für ein Kind nur wünschenswerth ist. Ein Diener überreichte der Königin den Schlüssel zu einem schönen Kasten, welcher in ihrem Gemache stand; sie öffnete denselben und fand sechs tausend Pistolen darin.

Am folgenden Tage langte Jacob in Saint-Germain an; Ludwig war ihm vorausgeeilt, um ihn zu bewillkommnen. Der unglückliche Verbannte bückte sich so tief, daß es den Anschein gewann, als wenn er die Kniee seines Beschützers umfassen wollte; Ludwig richtete ihn auf und umarmte ihn mit brüderlicher Zärtlichkeit. Die beiden Könige gingen dann in das Zimmer der Königin. „Hier ist ein Herr," sagte Ludwig zu Marie, „den zu sehen Ihr Euch freuen werdet." Nachdem er seine Gäste gebeten hatte, ihn am nächsten Tage in Versailles zu besuchen. und ihm zu gestatten, seine Gebäude, Gemälde und Pflanzungen ihnen zu zeigen, nahm er ohne Förmlichkeiten Abschied von ihnen wie ein alter Freund.

Nach einigen Stunden ward das königliche Paar davon in Kenntniß gesetzt, daß, so lange sie dem König von Frankreich die Freude machen würden, sich seine Gastfreundschaft gefallen zu lassen, jährlich fünf und vierzig tausend Pfund Sterl. aus seinem Schatze an sie ausgezahlt werden würden. Zehn tausend Pfund wurden für die erste Einrichtung gesandt.

Die Freigebigkeit Ludwig's war jedoch weniger selten und bewunderungswürdig, als die Feinheit, mit welcher er die Gefühle seiner Gäste zu beruhigen und die fast unerträgliche Bürde der Verbindlichkeiten, welche er ihnen auferlegte, zu erleichtern bemüht war. Er, welcher bisher in allen Fragen des Vorrangs reizbar, streitsüchtig und unverschämt gewesen, welcher mehr als einmal bereit gewesen war,

Europa lieber in einen Krieg zu stürzen, als bei den unbedeutendsten Etiquetten-Fragen nachzugeben, war jetzt allerdings peinlich in seinen Forderungen, aber nur für seine unglücklichen Freunde und gegen sich selbst. Er gab Befehle, daß Marie mit allen Zeichen der Ehrerbietung behandelt werden sollte, welche jemals seiner verstorbenen Gemahlin erwiesen wären. Es war streitig gewesen, ob die Prinzen des Hauses Bourbon berechtigt waren, in Gegenwart der Königin sich niederzulassen; solche unbedeutende Dinge waren für den alten Hof von Frankreich Gegenstände von ernster Bedeutung. Für jede von beiden Ansichten wurden Präcedenzfälle angeführt; aber Ludwig entschied gegen seine eigene Familie. Einige Damen von hohem Rang unterließen es, den Saum von Marien's Gewand zu küssen; Ludwig bemerkte dies Versehen und beachtete es mit einer solchen Stimme und mit einem solchen Blick, daß der ganze Adel künftig stets bereit war, ihr den Schuh zu küssen. Als Ester, damals gerade von Racine geschrieben, zu St. Cyr aufgeführt ward, erhielt Marie den Ehrenplatz. Jacob saß zu ihrer Rechten und Ludwig setzte sich bescheiden an ihre Linke. Ja, er war wohl damit zufrieden, daß in seinem Palast ein von seiner Gnade lebender Geächteter den Titel eines Königs von Frankreich annahm, als König von Frankreich in seinem Wappen die Lilien mit den englischen Löwen vereinigte, und als König von Frankreich sich in Violet kleidete, wenn der Hof Trauer angelegt hatte.

Das Verhalten des französischen Adels bei öffentlichen Gelegenheiten war genau von ihrem Souverän vorgeschrieben; aber selbst dieser war nicht mächtig genug, die Edelleute davon abzuhalten, in ihren Gedanken sich von jedem Zwange zu befreien, und diese in vertrauten Kreisen mit dem scharfen und feinen Witze, welcher ihrer Nation und ihrem Stande eigenthümlich war, auszudrücken. Ihre Ansicht über Marie war günstig; sie fanden ihr Aeußeres angenehm und ihre Haltung würdig, achteten ihren Muth und ihre Mutterliebe, bemitleideten auch ihr Mißgeschick; aber Jacob betrachteten sie mit der äußersten Verachtung. Seine Gefühllosigkeit, die kalte Art und Weise,

in welcher er mit Jedem über seinen Sturz sprach, und das kindische Vergnügen, welches er an der Pracht und dem Glanz von Versailles empfand, ekelten sie an; diese wunderbare Apathie schrieben sie nicht der Philosophie oder Religion, sondern Stumpfsinn und Gemeinheit zu und bemerkten, daß keiner, welcher die Ehre gehabt hätte, Se. brittannische Majestät seine eigene Geschichte erzählen zu hören, sich darüber wundern könnte, daß er in St. Germain und sein Schwiegersohn in St. James sei*).

In den Vereinigten Niederlanden war die durch die Nachrichten aus England hervorgebrachte Aufregung noch größer, als in Frankreich. Dies war der Augenblick, in welchem der batavische Bund die Höhe seiner Macht und seines Ruhmes erreichte. Von dem Tage, an welchem die Expedition unter Segel ging, war die ängstliche Sorge des ganzen niederländischen Volks unbeschreiblich; niemals waren die Kirchen so angefüllt, niemals der Enthusiasmus der Prediger so feurig gewesen. Die Bewohner des Haag konnten nicht davon zurückgehalten werden, Albeville zu insultiren, sein Haus war Tag und Nacht so eng von der Volksmenge eingeschlossen, daß kaum Jemand ihn zu besuchen wagte; er fürchtete, daß seine Capelle niedergebrannt werden würde**). Als jede Post Nachrichten über die Fortschritte des Prinzen brachte, geriethen seine Landsleute in eine immer höhere Stimmung, und als es am Ende bekannt ward, daß er auf Einladung der Lords und einer Versammlung von ausgezeichneten Gemeinen die Verwaltung in seine Hand genommen habe, vereinigten sich alle holländischen Factionen in den lebhaftesten Aeußerungen des Stolzes und der Freude. Eine außerordentliche Gesandtschaft ward in großer Eile abgeschickt, um ihn zu beglückwünschen. Dykvelt, dessen Gewandtheit und genaue Kunde

*) Meine Erzählung von der Aufnahme Jacob's und seiner Gemahlin in Frankreich ist hauptsächlich aus den Briefen der Madame de Sévigné und den Denkwürdigkeiten Dangeau's genommen.

**) Albeville an Preston, 23. Novbr. — 3. Decbr. 1688 in der Mackintosh-Sammlung.

der englischen Politik seinen Beistand bei dieser Gelegenheit besonders werthvoll machten, war einer von den Gesandten; ihm war Nicolas Witsen, ein Bürgermeister von Amsterdam, zugesellt, welcher gewählt zu sein scheint, um ganz Europa zu beweisen, daß die lange Fehde zwischen dem Hause Oranien und der ersten Stadt Holland's ihr Ende erreicht habe. Am 8. Januar erschienen Dykvelt und Witsen in Westminster; Wilhelm unterhielt sich mit ihnen mit einer Offenherzigkeit und Rücksichtlosigkeit, welche selten in seinen Unterredungen mit Engländern zum Vorschein kamen. Seine ersten Worte waren: „Nun, was sagen jetzt unsere Freunde daheim?" In der That, der laute Beifall seines geliebten Vaterlandes scheint allein auf seine stoische Natur einen starken Eindruck gemacht zu haben. Von seiner unermeßlichen Popularität in England sprach er mit kalter Verachtung und weissagte mit nur zu vieler Wahrheit die Reaction, welche folgen würde. „Hier," sagte er, „ruft Alles heute Hosianna, und wird vielleicht morgen rufen: Kreuziget ihn"*).

Am folgenden Tage wurden die Mitglieder der Convention gewählt. Die City von London übernahm die Führung und erwählte ohne Widerspruch vier bedeutende Kaufleute, welche eifrige Whigs waren. Der König und seine Anhänger hatten gehofft, daß viele Wahlbeamte den Brief des Prinzen als eine Nichtigkeit behandeln würden, aber diese Hoffnung ward getäuscht; die Wahlen wurden rasch und ohne Störung vollzogen. Es fanden kaum Kämpfe statt; denn die Nation war länger als ein Jahr in steter Erwartung eines Parlaments ge-

*) „'Tis hier nu Hosanna; maar 't zal, veelligt, haast Kruist hem, Kruist hem, zyn." Witsen-M. S. in Wagenaar, Buch LI. Es ist ein sonderbares Zusammentreffen, daß wenige Jahre früher Richard Duke, ein Tory-Dichter, welcher einst wohl bekannt war und dessen man jetzt, abgesehen von Johnson's biographischer Skizze kaum gedenkt, genau dieselben Ausdrücke in Betreff Jacob's gebraucht: „War nicht vor Alters das Geschrei des jüdischen Pöbels zuerst Hosianna und dann: Kreuzigt ihn?" Die Uebersicht.

Depesche der holländischen außerordentlichen Gesandten vom 8/18. Jan. 1689; Citters vom selbigen Tage.

wesen; Wahlausschreiben waren zwei Mal erlassen und zwei Mal zurückgenommen, einige Wahlkörper waren mit Rücksicht auf diese Ausschreiben wirklich zur Wahl von Abgeordneten des Volks geschritten. Es gab kaum eine Grafschaft, in welcher die Gentlemen und Freisassen nicht seit vielen Monaten ihr Auge auf bestimmte Candidaten gerichtet hatten, gute Protestanten, derentwegen trotz des Königs und des Lord-Lieutenants keine Anstrengungen unterlassen werden durften, und diese Candidaten wurden jetzt meistens ohne Widerspruch auch gewählt.

Der Prinz gab strenge Befehle, daß Niemand, welcher im öffentlichen Dienst stände, bei dieser Gelegenheit Kunstgriffe gebrauchen sollte, welche der letzten Regierung so vielen Tadel zugezogen hatten, und ertheilte insbesondere die Weisung, daß an den Wahlorten keine Soldaten sich sollten blicken lassen*). Seine Bewunderer konnten es mit Stolz hervorheben und seine Feinde scheinen es nicht haben leugnen zu können, daß der Wille der Wahlkörper offen und ehrlich sich geltend machte. Es ist wahr, daß er keine Gefahr dabei lief; die ihm ergebene Partei war die siegende, war enthusiastisch, voll Leben und Thatkraft; die Partei, von welcher er allein ernsthaften Widerstand zu erwarten hatte, war uneinig und entmuthigt, verstimmt über sich selbst, und noch verstimmter über ihren natürlichen Chef. Die große Mehrzahl der Grafschaften und Städte wählte daher Whig-Mitglieder.

Nicht über England allein erstreckte sich jetzt die Hut Wilhelm's; Schottland hatte sich gegen seine Tyrannen erhoben. Alle regulären Soldaten, durch welche dasselbe lange niedergehalten worden, waren von Jacob gegen die holländische Invasionsarmee zu Hülfe gerufen, mit Ausnahme einer kleinen Abtheilung, welche unter dem Befehl des Herzogs von Gordon, eines angesehenen katholischen Lords, das Schloß von Edinburg besetzt hielt. Jede Post, welche während des ereignißvollen Novembermonats nach dem Norden gegangen war, hatte Nachrichten gebracht, welche die Leidenschaften der unterdrückten Schotten

*) Londoner Zeitung, 7. Jan. 1689.

aufstachelten. So lange der Ausfall der militärischen Operationen noch ungewiß war, fanden in Edinburg lärmende Aufläufe Statt, welche aber einen drohenden Charakter annahmen, nachdem Jacob sich von Salisbury zurückgezogen hatte. Große Haufen versammelten sich zuerst bei nächtlicher Weile und dann am hellen Tage. Päpste wurden öffentlich verbrannt, man verlangte mit lautem Geschrei ein freies Parlament, in Maueranschlägen setzte man Preise auf die Köpfe der Minister. Unter diesen war Perth am verhaßtesten, weil er das wichtige Amt eines Kanzlers bekleidete, hoch stand in der königlichen Gunst, von dem reformirten Glauben abgefallen war und zuerst die Daumschrauben in die Justizverwaltung seines Vaterlandes eingeführt hatte. Seine Nerven waren schwach, seine Seele verworfen und der einzige Muth, den er besaß, war der üble Muth, welcher die Schande herausfordert und standhaft bleibt bei den Qualen Anderer. Sein Platz war in dieser Zeit auf dem Präsidentenstuhle des Geheimen-Raths, aber sein Herz schrumpfte zusammen und er entschloß sich, auf seinem Landsitz eine Zuflucht vor der Gefahr zu suchen, welche, wie er aus den Blicken und dem Geschrei der ungestümen und entschlossenen Bevölkerung von Edinburg entnahm, nicht fern war. Eine starke Bedeckung brachte ihn sicher nach Schloß Drummond; aber kaum hatte er sich entfernt, als die Stadt sich erhob. Die kleine Truppenabtheilung versuchte den Aufstand zu unterdrücken, ward aber überwältigt; der Palast von Holyrood, welcher in ein katholisches Seminar und in eine Druckerei verwandelt worden, ward mit Sturm genommen und geplündert; große Haufen von papistischen Büchern, Rosenkränzen, Crucifixen und Gemälden wurden in der Hochstraße verbrannt. Mitten in dieser Bewegung langte die Nachricht von der Flucht des Königs an. Die Mitglieder der Regierung gaben jeden Gedanken auf, den Kampf mit der Volkswuth zu bestehen und gingen mit der unter den schottischen Staatsmännern jener Zeit üblichen Schnelligkeit in das feindliche Lager über. Der Geheime-Rath verordnete durch eine Proclamation, daß alle Papisten entwaffnet werden sollten, und lud durch eine andere die

Protestanten ein, sich zur Vertheidigung der reinen Religion in Reihe und Glied zu stellen. Die Nation hatte nicht auf diesen Ruf gewartet, Stadt und Land waren schon für den Prinzen von Oranien unter den Waffen. Nithisdale und Clydesdale waren die einzigen Gegenden, in welchen möglicher Weise die Katholiken ihr Haupt erheben konnten, aber beide Districte waren bald von Haufen bewaffneter Presbyterianer besetzt. Unter den Insurgenten gab es mehre ungestüme und wilde Männer, welche früher Argyle verleugnet hatten, und welche jetzt mit demselben Eifer Wilhelm verleugneten. „Se. Hoheit," sagten sie, „hätten offenbar schlechte Absichten; in seinem Manifest sei nicht mit einem Wort von dem Convent die Rede; die Holländer wären ein Volk, mit welchem kein wahrer Diener des Herrn sich vereinigen könne; sie hielten Gemeinschaft mit Lutheranern, und ein Lutheraner sei ebenso gut ein Kind des Verderbens, wie ein Jesuit. Die allgemeine Stimme des Königreichs erstickte jedoch bald das Grollen dieser gehässigen Faction*).

Die Bewegung erreichte bald die Nachbarschaft von Schloß Drummond. Perth überzeugte sich, daß er zwischen seinen eignen Dienern und Pächtern nicht länger sicher sei; er gab sich einer Verzweiflung hin, in welche seine erbarmungslose Tyrannei häufig bessere Männer gestürzt hatte. In wilder Angst suchte er Trost zu finden in den Gebräuchen seiner neuen Kirche. Er quälte seinen Priester um Beistand, er betete, beichtete, und nahm das Abendmahl; aber sein Glaube war schwach, er bekannte, daß trotz aller seiner Andacht die Schrecken des Todes über ihn gekommen wären. Um diese Zeit erfuhr er, daß sich ihm eine Gelegenheit darbiete, an Bord eines Schiffs zu entkommen, welches bei Brentisland vor Anker lag. Er verkleidete sich, so gut er konnte, und nach einer langen und beschwerlichen Reise auf unbetretenen Pfaden über die Ochill-Berge, welche damals mit Schnee bedeckt waren, gelangte er endlich zu dem Schiffe; aber trotz aller Vorsichtsmaßregeln

*) Die sechste Sammlung von Schriften 1689; Wodrow, III., XII., 4, Anh. 150, 151; Entwicklung der gläubigen Streitigkeiten; Burnet, I. 804.

ward er erkannt und das Land in Bewegung gesetzt. Sobald die Kunde sich verbreitete, daß der grausame Renegat auf dem Wasser sei und Gold bei sich führe, machten sich Verfolger, angefeuert zugleich durch Haß und Habsucht, auf den Weg, um sich seiner zu bemächtigen. Ein Kahn unter dem Befehl eines alten Seeräubers überholte das fliehende Schiff und enterte es. Perth ward in Frauenkleidern aus dem Kielraum auf das Verdeck geschleppt, nackt ausgezogen, gemißhandelt und geplündert. Bajonette wurden ihm auf die Brust gesetzt; als er mit unmännlichem Geschrei um sein Leben bat, ward er an's Ufer gebracht, und in das gemeine Gefängniß von Kirkaldy geworfen. Von dort ward er auf Befehl des Geheimen-Raths, dessen Präsident er jüngst gewesen, und welcher mit Männern angefüllt war, die seine Schuld theilten, nach Stirling-Castle entfernt. Es war an einem Sonntage während des Gottesdienstes, als er unter Bedeckung nach dem Ort seines Gewahrsams gebracht ward; aber selbst strenge Puritaner vergaßen die Heiligkeit des Tages und der Handlung. Die Gemeinden strömten aus den Kirchen, als der Peiniger vorbeigeführt ward, und der Lärm von Drohungen und Flüchen, der Schrei des Hasses begleiteten ihn bis an das Thor seines Gefängnisses *).

Mehre ausgezeichnete Schotten waren in London, als der Prinz dort anlangte, und viele Andere eilten jetzt dorthin, um ihm ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Er forderte sie auf, am siebenten Januar ihm in Whitehall aufzuwarten. Die Versammlung war zahlreich und achtbar; der Herzog von Hamilton und sein ältester Sohn, der Earl von Arran, die Häupter eines Hauses von fast königlicher Würde, erschienen an der Spitze des feierlichen Zugs. Sie waren von dreißig Lords und ungefähr achtzig angesehenen Gentlemen begleitet. Wilhelm sprach den Wunsch aus, daß sie sich mit einander beriethen, und ihn davon in Kenntniß setzten, in welcher Weise er am Besten die Wohlfahrt ihres Vaterlandes fördern könne; dann zog er sich zurück und verließ sie,

*) Perth an Lady Errol, 29. Decbr. 1688; an Melfort, 21. Decbr. 1688; sechste Sammlung von Schriften, 1689.

damit sie sich bei ihren Berathungen durch seine Gegenwart nicht beengt fühlten. Sie begaben sich in das Zimmer des Geheimen-Raths, und übertrugen Hamilton den Vorsitz; obgleich kaum eine Meinungsverschiedenheit zwischen ihnen obgewaltet zu haben scheint, so dauerten ihre Debatten doch drei Tage, welche Thatsache hinlänglich durch den Umstand erklärt wird, daß Sir Patrick Hume zu den Streitern gehörte. Arran wagte es, eine Unterhandlung mit dem König zu empfehlen; aber dieser Vorschlag ward von dem Vater Arran's und von der ganzen Versammlung übel aufgenommen und fand nicht die geringste Unterstützung. Am Ende wurden Beschlüsse gefaßt, welche genau denjenigen glichen, welche die englischen Lords und Gemeinen dem Prinzen vor wenigen Tagen überreicht hatten. Er ward aufgefordert, eine Convention der schottischen Stände zu berufen, den vierzehnten März als den Tag, an welchem sie sich zu versammeln hätten, anzuberaumen, und bis zu jenem Tage die bürgerliche und militärische Verwaltung zu übernehmen. Diesem Wunsche willfahrte er, und von jetzt an befand sich die Regierung der ganzen Insel in seinen Händen *).

Der entscheidende Augenblick nahte, die öffentliche Aufregung erreichte ihren Höhepunkt. Trupps von Politikern flüsterten und beriethen allenthalben, die Kaffeehäuser gährten, und die Pressen der Hauptstadt waren in steter Bewegung. Von den in jener Zeit erschienenen Flugschriften mag noch eine hinreichende Anzahl gesammelt werden können, um mehre Bände zu füllen; und es ist nicht schwierig, aus diesen Flugschriften sich einen Begriff von dem Standpunkt der Parteien zu bilden.

Es gab eine sehr kleine Faction, welche Jacob ohne alle Bedingungen zurück zu rufen wünschte; es gab auch eine sehr kleine Faction, welche eine Republik zu errichten, und die Verwaltung einem Staatsrath unter der Präsidentschaft des Prinzen von Oranien zu übertragen wünschte: Aber diese äußersten Meinungen wurden allgemein mit Leb-

---

*) Burnet, I. 805; sechste Sammlung von Schriften, 1689.

haftigkeit zurückgewiesen. Neunzehn Zwanzigstel der Nation bestanden aus Personen, welche die Anhänglichkeit an die Erbmonarchie mit der Liebe zur verfassungsmäßigen Freiheit, freilich in verschiedenen Verhältnissen, mit einander vereinigten, und welche auf gleiche Weise der gänzlichen Aufhebung des königlichen Amts und der unbedingten Wiederherstellnng des Königs entgegen traten. Aber in dem großen Zwischenraum, welcher die Frömmler, die sich an die Lehren Filmer's klammerten, von den Enthusiasten trennte, welche noch die Träume Harrington's träumten, war Platz für viele Meinungsschattirungen. Wenn wir uns um unbedeutende Unterabtheilungen nicht kümmern, so werden wir finden, daß die große Mehrzahl der Nation und der Convention sich in vier Classen theilte; drei derselben bestanden aus Tories, die Whig-Partei bildete die vierte.

Die Freundschaft der Whigs und der Tories hatte nicht die Gefahr überlebt, aus welcher sie hervorgegangen war. Während des Marsches des Prinzen aus dem Westen hatte sich bei verschiedenen Gelegenheiten Uneinigkeit zwischen seinen Anhängern gezeigt. So lange der Erfolg seines Unternehmens noch zweifelhaft, war diese Uneinigkeit durch seine geschickte Behandlung mit Leichtigkeit niedergehalten; aber von dem Tage, an welchem er im Triumph von St. James'-Palast Besitz nahm, konnte von einer solchen Behandlung nicht ferner die Rede sein. Sein Sieg hatte durch die Befreiung der Nation von papistischer Tyrannei ihm die Hälfte seines Einflusses geraubt. Alte Abneigungen, welche geschlafen hatten, als die Bischöfe im Tower saßen und Jesuiten im Geheimen-Rathe, als loyale Diener der Kirche zu Dutzenden ihres Lebensunterhaltes beraubt wurden, als loyalen Gentlemen zu Hunderten das Amt der Friedensrichter genommen war, waren wiederum stark und lebendig geworden. Dem Royalisten schauderte bei dem Gedanken, daß er mit Allem verbündet sei, was er von seiner Jugend her am meisten gehaßt hatte, mit alten Hauptleuten der Parlamentsarmee, welche seinen Landsitz gestürmt, mit alten Commissaren des Parlaments, welche seine Güter mit Beschlag belegt, mit Männern,

welche sich zu der Metzelei des Roggen-Hauses verschworen, und sich an die Spitze des Aufruhrs im Westen gestellt hatten. Und nun gar jene geliebte Kirche, derentwegen er nach Einem schmerzlichen Kampfe die Unterthanen-Treue gegen den Thron gebrochen hatte, war sie wirklich in Sicherheit? Oder hatte er sie nur von Einem Feinde errettet, um sie einem andern in die Arme zu werfen? Die papistischen Priester waren freilich in der Verbannung, in Schlupfwinkeln oder im Gefängniß; kein Jesuit oder Benedictiner, für den das Leben einen Werth hatte, durfte sich in der Kleidung seines Ordens zeigen; aber die Lehrer der Presbyterianer und Independenten zogen in einer langen Procession einher, um das Haupt der neuen Regierung zu begrüßen, und wurden als die wahren Nachfolger der Apostel gnädig empfangen. Mehre Schismatiker sprachen die Hoffnung aus, daß jedes Hinderniß, welches sie von kirchlichen Pfründen ausschloß, bald beseitigt sein, daß die Artikel gemildert und die Liturgie gereinigt werden würden, daß Weihnachten aufhören würde, ein Festtag, und Charfreitag, ein Fasttag zu sein; daß Stiftsherrn, auf welche kein Bischof jemals seine Hand gelegt, ohne das heilige Gewand von weißem Leinen in den Chören der Cathedralen Brod und Wein des Abendmahls an Communicanten austheilen würden, welche sich auf Bänken niedergelassen. Der Prinz war allerdings kein fanatischer Presbyterianer, aber er war im besten Falle ein Freigeist; er trug kein Bedenken, das Abendmahl in der anglicanischen Form zu nehmen, aber er kümmerte sich nicht darum, in welcher Form es andere Leute nähmen. Seine Gemahlin, fürchtete man, hatte zu viel von seinem Geiste angenommen, ihr Gewissen stand unter dem Einfluß Burnet's, sie hörte Prediger von verschiedenen protestantischen Secten, und hatte jüngst gesagt, daß sie keinen wesentlichen Unterschied sähe zwischen der englischen und den andern reformirten Kirchen*). Es war deshalb nothwendig, daß die Cavaliere dem von ihren Vätern im Jahre 1641 gegebenen Beispiel folgten, sich von

*) Albeville, 9/19. Novbr. 1688.

den Rundköpfen und Sectirern trennten, und trotz aller Fehler des erblichen Monarchen die Sache der erblichen Monarchie aufrecht hielten.

Die Classe, welche durch solche Gesinnung geleitet ward, war groß und achtbar, sie umfaßte ungefähr die Hälfte des Hauses der Lords, ungefähr ein Drittheil des Hauses der Gemeinen, die Mehrzahl der Gentlemen vom Lande, und wenigstens neun Zehntel der Geistlichkeit, war aber durch Zerwürfnisse gespalten und auf allen Seiten von Schwierigkeiten umgeben.

Eine Abtheilung dieser großen Partei, welche besonders stark unter den Geistlichen war, und Sherlock an ihrer Spitze hatte, wünschte, daß eine Unterhandlung mit Jacob eröffnet und daß er auf Bedingungen, welche die bürgerliche und kirchliche Verfassung des Königreichs vollständig sicherten, eingeladen werde, nach Whitehall zurückzukommen*). Es ist offenbar, daß dieser Plan, obgleich er mit Eifer von der Geistlichkeit unterstützt ward, doch völlig unvereinbar war mit den Lehren, welche die Geistlichkeit viele Jahre vorgetragen hatte. Es war in der That ein Versuch, einen Mittelweg einzuschlagen, wo für einen solchen kein Platz war, einen Vergleich zu vermitteln zwischen zwei Dingen, welche keinen Vergleich zulassen, zwischen Widerstand und Unzulässigkeit des Widerstandes. Die Tories hatten früher auf dem Grundsatz von der Unzulässigkeit des Widerstandes ihre Fahne aufgepflanzt; aber diese Schanze hatten sie jetzt verlassen, und waren nicht geneigt, sie wieder zu besetzen. Die englischen Cavaliere im Ganzen genommen hatten sich unmittelbar oder mittelbar bei dem letzten Aufstande gegen den König so tief betheiligt, daß sie schon aus Schamgefühl nicht von einer heiligen Pflicht sprechen konnten, Nero zu gehorchen, und in der That waren sie denn auch nicht geneigt, den Fürsten, unter dessen Mißregierung sie so viel gelitten hatten, zurück zu rufen, ohne ihm selbst Beschränkungen aufzulegen, welche es ihm unmöglich machten, auf's Neue seine Gewalt zu mißbrauchen. Sie befanden sich daher in einer falschen Stellung.

*) Man sehe die Flugschrift unter dem Titel: Brief an ein Mitglied der Convention und die Antwort, 1689; Burnet, I. 809.

Ihre alte Theorie, stichhaltig oder nicht stichhaltig, war wenigstens vollkommen consequent. Wenn diese Theorie stichhaltig war, so mußte der König unverzüglich zurück gerufen, und ihm gestattet werden, falls ihm solches beliebte, Seymour und Danby, den Bischof von London und den Bischof von Bristol wegen Hochverraths mit dem Tode zu bestrafen, die Kirchliche Commission wieder herzustellen, die Kirche mit papistischen Würdenträgern anzufüllen, und die Armee unter den Befehl papistischer Officiere zu stellen. Aber, wenn, wie die Tories selbst jetzt einzuräumen schienen, jene Theorie nicht stichhaltig war, weshalb denn mit dem König unterhandeln? Wenn es zugegeben ward, daß er dem Gesetze nach ausgeschlossen werden könne, bis er genügende Garantien für die Sicherheit der Verfassung in Kirche und Staat gäbe, so war es nicht leicht, es in Abrede zu stellen, daß er dem Gesetze nach für immer ausgeschlossen werden könne. Denn welche zufriedenstellende Garantie konnte er geben? Wie war es möglich, eine Parlaments-Acte in einer klareren Sprache abzufassen, als in der jener Parlaments-Acten, welche vorschrieben, daß der Decan der Christ-Kirche ein Protestant sein solle? Wie war es möglich, ein Versprechen in stärkern Worten auszudrücken, als in denen Jacob wiederholt erklärt hatte, daß er genau die gesetzlichen Rechte der englischen Geistlichkeit aufrecht erhalten wolle? Wenn Gesetz und Ehre ihn hätte binden können, so würde er niemals gezwungen worden sein, aus seinem Königreich zu fliehen. Wenn aber weder Gesetz noch Ehre ihn binden konnten, konnte ihm dann mit Sicherheit die Rückkehr gestattet werden?

Es ist jedoch wahrscheinlich, daß trotz dieser Gründe ein Antrag auf Eröffnung einer Unterhandlung mit Jacob in der Convention gestellt und von dem größten Theil der Tories unterstützt sein würde, wenn er nicht bei dieser, wie bei jeder andern Gelegenheit sein ärgster Feind gewesen wäre. Jede von St. Germain anlangende Post brachte Nachrichten, welche den Eifer seiner Anhänger abkühlten. Er hielt es nicht der Mühe werth, Bedauern wegen seiner bisherigen Irrthümer zu heucheln oder Besserung zu geloben, sondern erließ ein

Manifest, worin er seinem Volke erzählte, daß es seine unablässige Sorge gewesen, dasselbe mit Gerechtigkeit und Mäßigung zu regieren, und daß man es durch Lug und Trug dahin gebracht habe, sich zu seinem Verderben allerlei Beschwerden einzubilden*). Die Folge dieser Thorheit und Halsstarrigkeit war die, daß die Männer, welche es am sehnlichsten wünschten, ihn unter wohlgemeinten Bedingungen von dem Throne wieder Besitz nehmen zu sehen, sich davon überzeugten, daß sie durch den Vorschlag, in diesem Augenblick mit ihm zu unterhandeln, der Sache schaden würden, welcher sie zu dienen wünschten. Sie entschlossen sich daher, sich mit einer andern Abtheilung der Tories zu verbinden, deren Haupt Sancroft war. Dieser bildete sich ein, daß er ein Mittel ausfindig gemacht habe, durch welches für die Regierung des Landes Sorge getragen werden könnte, ohne daß man genöthigt wäre, Jacob zurück zu rufen, und zugleich ohne daß man genöthigt wäre, ihn der Krone zu berauben. Dieses Mittel war eine Regentschaft. Die unnachgiebigsten von denjenigen Geistlichen, welche den Lehrsatz von dem leidenden Gehorsam eingeschärft, hätten niemals behauptet, daß man diesen Gehorsam einem Wahnsinnigen schuldig sei; es werde allgemein anerkannt, daß, wenn der rechtmäßige Souverän geistig unfähig sei, seinem Amte vorzustehen, ein Stellvertreter ernannt werden könnte, um an seiner Statt zu handeln, und daß Jeder, welcher dem Stellvertreter Widerstand leistete, und sich zu seiner Entschuldigung auf den Befehl eines Fürsten beriefe, der in der Wiege liege, oder geistesabwesend sei, mit Recht die Strafe des Aufruhrs erleide. Stumpfsinn, Halsstarrigkeit und Aberglaube — so begründete der Primas seine Ansicht — hätten Jacob ebenso unfähig gemacht, über seine Besitzungen zu herrschen, als ein Kind in den Windeln oder ein Tobsüchtiger es sei, welcher auf der Streu von Bedlam die Zähne fletsche und thierische Laute ausstoße. Es müßte daher dasselbe Verfahren eingeschlagen werden, welches man gegen Heinrich VI. beobachtet

*) Brief an die Lords des Geheimen-Raths, 4/14. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch 9/19. Jan.

hätte, als er ein Kind gewesen und später, als er in Lethargie verfallen wäre. In der Wirklichkeit könne Jacob nicht König sein, aber er müßte fortfahren, dem Scheine nach König zu sein; Befehle müßten in seinem Namen erlassen, sein Bild und seine Ueberschrift müßten auch ferner auf den Münzen und dem Großen Siegel erblickt; die Parlaments-Acten müßten auch ferner nach den Jahren seiner Regierung bezeichnet; aber die Verwaltung müßte ihm genommen und einem von den Ständen des Königreichs ernannten Regenten anvertraut werden. Auf diese Weise, behauptete Sancroft in allem Ernst, würde das Volk seiner Unterthanenpflicht treu bleiben, die Huldigungseide, welche dasselbe seinem König geleistet, strenge halten, und der rechtgläubigste Anhänger der Kirche könne ohne Gewissensscrupel unter dem Regenten ein Amt übernehmen *).

---

*) Es scheint unglaublich, daß irgend Jemand sich durch einen solchen Unsinn irre führen lassen konnte. Ich halte es deshalb für wichtig, Sancroft's Worte anzuführen, welche in seiner eigenen Handschrift noch vorhanden sind:

„Die politische Fähigkeit und Autorität des Königs und sein Name bei Ausführung der Regierung sind vollkommen und unfehlbar; aber insofern seine Person menschlich und sterblich ist und nicht vor dem Reste des Menschengeschlechtes anderweitig privilegirt, ist sie allen Mängeln und Fehlern desselben unterworfen. Er kann deshalb unfähig sein, die Regierung zu leiten, über den öffentlichen Schatz zu verfügen u. s. w. entweder durch Abwesenheit, durch Kindesalter, Mondsüchtigkeit, Geistesabwesenheit oder Apathie, sei es in Folge angeborner oder zufälliger Schwächen, oder endlich durch einige unbesiegliche Vorurtheile des Geistes, welche durch Erziehung und Gewohnheit angeeignet und befestigt sind, mit unabänderlichen Beschlüssen verbunden, in Angelegenheiten, welche völlig unzusammenhängend und unvereinbar mit den Gesetzen, der Religion, dem Frieden und der wahren Verfassung des Königreichs sind. In allen diesen Fällen sage ich, muß eine Person, oder müssen mehre Personen ernannt werden, um diesem Mangel abzuhelfen, um als Stellvertreter des Königs und aus seiner Gewalt und Autorität die öffentlichen Angelegenheiten zu leiten. Wenn dies geschehen ist, so sage ich ferner, daß alle Proceduren, Autoritäten, Bestallungen, Bewilligungen u. s. w., welche wie früher angeordnet werden, gesetzlich und gültig in jeder Beziehung sind, daß die Unterthanentreue des Volks dieselbe bleibt, daß seine Eide und Verpflichtungen in keiner Weise verletzt werden. . . . So lange die Regie-

Die Ansicht Sancroft's hatte großes Gewicht bei der Tory-Partei und insbesondere bei der Geistlichkeit. Eine Woche vor dem Tage, auf welchen die Convention berufen war, versammelte sich eine ernste Gesellschaft in dem Lambeth-Palast, betete in der Capelle, aß bei dem Primas zu Mittag und berieth dann über Staatsgeschäfte. Fünf Suffragane des Erzbischofs, welche seine Gefahren und seinen Ruhm in dem verwichenen Sommer getheilt hatten, waren zugegen; die Earls von Clarendon und Ailesbury vertraten die toryistischen Laien. Die allgemeine Ansicht der Versammlung scheint dahin gegangen zu sein, daß diejenigen, welche Jacob den Unterthaneneid geleistet hätten, berechtigt wären, ihm den Gehorsam zu verweigern, aber nicht mit gutem Gewissen einem Andern den Namen König geben könnten *).

Auf diese Weise stimmten zwei Abtheilungen der Tory-Partei in Betreff der Unterstützung des Planes einer Regentschaft mit einander überein, nämlich eine Abtheilung, welche auf eine Verständigung mit Jacob hoffte und eine Abtheilung, welche jeder Verständigung entgegentrat. Doch eine dritte Abtheilung, welche freilich nicht sehr zahlreich war, aber großes Gewicht besaß und großen Einfluß übte, empfahl einen ganz verschiedenen Plan; die Leiter dieses kleinen Haufens waren Danby und der Bischof von London in dem Hause der Lords, Sir Robert Sawyer in dem Hause der Gemeinen. Sie bildeten sich ein, ein Mittel erfunden zu haben, eine vollständige Revolution unter streng gesetzlichen Formen in's Werk zu setzen. Es sei gegen alle Grundsätze, erklärten sie, daß der König von seinen Unterthanen abgesetzt werde, und es sei auch nicht nothwendig, ihn abzusetzen. Er selbst hätte durch

---

rung unter Autorität des Königs und in seinem Namen geführt wird, werden alle die heiligen Bande von hergebrachten Formen des Verfahrens aufrecht erhalten und das Gewissen keines Menschen wird belastet durch irgend Etwas, welches zu unternehmen er Bedenken tragen müßte."

Tammer-M. S.; Doyly's Leben Sancroft's. Es war nicht ganz ohne Grund, daß die Geschöpfe Jacob's sich über das Englisch des guten Erzbischofs lustig machten.

*) Evelyn, 15. Jan. 1688/89.

seine Flucht seiner Gewalt und Würde entsagt, ein Thronwechsel habe wirklich Platz gegriffen. Alle, welche des Verfassungsrechts kundig wären, behaupteten, daß der englische Thron nicht einen Augenblick erledigt sein könne; der nächste Erbe sei deshalb bereits auf denselben gefolgt. Wer sei denn der nächste Erbe? Was das Kind anlange, welches nach Frankreich gebracht worden, so sei dessen Eintritt in die Welt von vielen verdächtigen Umständen begleitet gewesen; man sei es den Mitgliedern der königlichen Familie und der Nation schuldig, daß über alle Zweifel ein helles Licht verbreitet werde. Eine Untersuchung wäre im Namen der Prinzessin von Oranien von ihrem Gemahl verlangt, und würde Statt gefunden haben, wenn diejenigen, welche des Betrugs angeklagt wären, nicht einen Weg eingeschlagen hätten, welcher in jedem gewöhnlichen Falle als ein ausreichender Beweis der Schuld betrachtet werden würde. Sie hätten es nicht für rathsam gehalten, den Ausfall einer feierlichen parlamentarischen Behandlung der Sache abzuwarten, hätten sich in ein fremdes Land aus dem Staube gemacht, und mit sich das Kind sowie alle französischen und italienischen Kammerfrauen genommen, welche, wenn ein falsches Spiel gespielt wäre, im Einverständniß gewesen seien, und deshalb einem strengen Kreuzverhör hätten unterworfen werden müssen. Den Anspruch des Knaben ohne Untersuchung anzuerkennen, sei unmöglich, und diejenigen, welche sich seine Eltern nennten, hätten eine Untersuchung unmöglich gemacht. Das Urtheil müsse daher gegen den Knaben gefällt werden, wie gegen Jemanden, welcher vor Gericht ausgeblieben sei. Wenn ihm Unrecht geschehe, so geschehe dies nicht von der Nation, sondern von Denjenigen, deren merkwürdiges Verfahren zur Zeit der Geburt die Nation berechtigt hätte, eine Untersuchung zu verlangen, und welche später durch die Flucht sich der Untersuchung entzogen hätten. Der Knabe müsse daher nach Recht und Billigkeit als ein Prätendent betrachtet werden, die Krone sei auf diese Weise nach dem Gesetze an die Prinzessin von Oranien gefallen. Sie sei bereits regierende Königin. Die Häuser hätten sie nur als solche zu proclamiren; wenn ihr dieses beliebte, so

könnte sie ihren Gemahl zu ihrem ersten Minister machen, und selbst mit Einwilligung des Parlaments ihm den königlichen Titel einräumen.

Die Zahl der Personen, welche diesen Plan jedem andern vorzogen, war gering, und es war gewiß, daß derselbe sowohl bei Allen, welche für Jacob günstig gestimmt waren, als bei allen Anhängern Wilhelm's auf Widerstand stoßen würde. Aber Danby, welcher auf seine Kunde der parlamentarischen Tactik vertraute und wohl wußte, wie viel ein kleines fliegendes Corps auszurichten im Stande ist, wenn große Parteien sich fast die Wage halten, war nicht ohne Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, den Ausgang des Streits in der Schwebe zu halten, bis sowohl Whigs als Tories in ihrer Verzweiflung an einem vollständigen Siege und in ihrer Besorgniß wegen eines ferneren Aufschubs es zuließen, daß er als Schiedsrichter handle. Auch ist es nicht unmöglich, daß seine Anstrengungen mit gutem Erfolge gekrönt wären, wenn diejenige, welche er auf den Gipfel menschlicher Größe zu erheben wünschte, ihn unterstützt, oder ihm nur nicht entgegen gehandelt hätte. So scharfsichtig und erfahren er auch in Geschäften war, so war er doch völlig unbekannt mit dem Charakter Marien's und mit den Gefühlen, mit welchen sie ihren Gemahl betrachtete; auch ihr alter Lehrer Compton war nicht besser unterrichtet. Wilhelm's Benehmen war trocken und kalt, seine Körperbeschaffenheit schwach und sein Gemüth keineswegs hingebend; er war kein Mann, von dem man es nach der gewöhnlichen Auffassung für wahrscheinlich halten konnte, daß er einem jungen Weibe von sechs und zwanzig Jahren eine heftige Leidenschaft einflöße; es war bekannt, daß er nicht immer seiner Gemahlin vollständig treu gewesen, und Ohrenbläser hatten berichtet, daß sie nicht glücklich mit einander lebten. Die scharfsinnigsten Politiker hielten es deshalb nicht für möglich, daß er trotz aller seiner Mängel eine solche Herrschaft über ihr Herz erworben habe, als die wegen ihres Glücks in der Galanterie berühmtesten Fürsten, Franz I. und Heinrich IV., Ludwig XIV. und Carl II. niemals über das Herz eines Weibes gewonnen, und daß die drei Königreiche

ihrer Väter hauptsächlich deshalb für Marie einen Werth hätten, weil sie durch Uebertragung derselben an Wilhelm diesem einen Beweis der Innigkeit und Uneigennützigkeit ihrer Liebe geben könnte. Danby versicherte sie bei seiner vollständigen Unkenntniß ihrer Gesinnungen, daß er ihre Rechte vertheidigen würde, und, falls sie ihn unterstützte, die Hoffnung hege, sie allein auf den Thron zu setzen.*)

Das Verfahren der Whigs war dagegen einfach und consequent. Nach ihrer Lehre war die Grundlage unserer Regierung ein Vertrag, welcher auf der einen Seite durch den Huldigungs- und auf der andern durch den Krönungs-Eid seinen Ausdruck findet, und waren die durch diesen Vertrag auferlegten Pflichten gegenseitig; sie waren der Meinung, daß das Volk seinem Souverän, welcher seine Gewalt gröblich mißbraucht, Widerstand zu leisten, und denselben zu entthronen berechtigt ist. Daß Jacob seine Gewalt gröblich gemißbraucht hätte, ward nicht bestritten, und die ganze Whig-Partei war bereit, die Erklärung abzugeben, daß er sie verwirkt habe. Ob der Prinz von Wales untergeschoben sei, war ein Punkt, welcher keiner Erörterung werth war; es gab jetzt stärkere Gründe, denselben vom Throne auszuschließen, als diejenigen, welche aus den seine Geburt begleitenden Umständen hergeleitet werden konnten. Ein Kind, welches in einer Wärm-Pfanne in das Bett der Königin gebracht sei, könnte möglicher Weise ein guter König von England werden; aber eine solche Hoffnung dürfte man nicht rücksichtlich eines Kindes hegen, welches von einem Vater, dem stumpfsinnigsten und halsstarrigsten Tyrannen, in einem fremden Lande, dem Sitz des Despotismus und Aberglaubens, erzogen sei, in einem Lande, wo die letzten Spuren der Freiheit verschwunden wären, wo die General-Staaten sich nicht mehr versammelten, wo seit langer Zeit Parlamente die willkürlichsten Edicte des Souveräns ohne Widerspruch registrirt hätten; wo Tapferkeit, Genie,

---

*) Clarendon's Tagebuch, 24. Decbr. 1688; Burnet, I. 819; Demüthige zu Gunsten der Prinzessin von Oranien überreichte Vorschläge, 28. Jan. 1689.

Gelehrsamkeit nur vorhanden zu sein schienen, um einen einzigen Menschen zu verherrlichen; wo Schmeichelei das Hauptgeschäft der Presse. der Kanzel und der Bühne sei, und wo die barbarische Verfolgung der reformirten Kirche den hauptsächlichsten Gegenstand der Schmeichelei bildete. Wäre anzunehmen, daß der Knabe unter solcher Erziehung und in solcher Lage Achtung für die Institutionen seines Vaterlands lernte? Könnte es bezweifelt werden, daß er erzogen würde zum Sclaven der Jesuiten und der Bourbons, und daß er, wenn möglich, noch bitterere Abneigung hegen werde gegen die englischen Gesetze, als alle frühern Stuarts?

Auch waren die Whigs nicht der Meinung, daß bei der damaligen Lage des Landes eine Abweichung von der gewöhnlichen Successionsordnung an sich ein Uebel sei. Sie hielten dafür, daß so lange diese Ordnung nicht durchbrochen sei, die Lehren von dem unantastbaren Erbrecht und dem leidendem Gehorsam dem Hofe schmeicheln, von der Geistlichkeit eingeschärft werden und in der öffentlichen Meinung einen starken Halt behaupten würden. Die Nation würde auch künftig unter dem Einfluß der Ansicht stehn, daß das königliche Amt in einem ganz andern Sinne eine göttliche Anordnung sei, als jede Regierung auf der göttlichen Ordnung beruhe; es wäre klar, daß so lange dieser Aberglaube noch nicht erloschen sei, die Verfassung niemals sicher sein werde. Denn eine wirklich beschränkte Monarchie finde auf die Länge keinen Platz in einer bürgerlichen Gesellschaft, welche die Monarchie als etwas Göttliches und die Beschränkungen lediglich als menschliche Erfindungen betrachte; das Königthum müsse, um in vollkommenerem Einklang mit unsern Freiheiten zu stehen, außer Stande sein, einen frühern oder ehrwürdigeren Besitztitel aufzuweisen, als den, welchen wir für unsere Freiheiten geltend machten. Der König müsse deshalb als eine Obrigkeit betrachtet werden, allerdings als eine mächtige und hoch zu ehrende, aber als eine Obrigkeit, welche gleich allen übrigen Obrigkeiten dem Gesetze unterworfen sei, und in keinem andern Sinne ihre Gewalt vom Himmel herleite, als in welchem von den Lords und Ge-

meinen gesagt werden könne, daß ihre Gewalt vom Himmel stamme. Das beste Mittel, diese heilsame Veränderung hervorzubringen, würde in einer Unterbrechung der Erbfolge bestehen. Unter Souveräns, welche es fast für Hochverrath halten würden, über die Unzulässigkeit des Widerstandes und die Theorie der patriarchalischen Regierung zu predigen; unter Souveräns, deren Autorität, da sie aus Beschlüssen der beiden Häuser hervorginge, sich niemals höher erheben könnte, als ihre Quelle, würde nur eine geringe Gefahr einer solchen Unterdrückung vorhanden sein, welche zwei Generationen von Engländern genöthigt hätte, gegen zwei Generationen von Stuarts sich in Waffen zu erheben. Aus diesen Gründen waren die Whigs bereit, den Thron für erledigt zu erklären, denselben durch Wahl wieder zu besetzen, und dem Fürsten ihrer Wahl solche Bedingungen aufzulegen, welche das Land gegen Mißregierung zu schützen geeignet wären.

Die Zeit der Entscheidung dieser großen Frage war jetzt gekommen. Am ein und zwanzigsten Januar bei Tagesanbruch war das Haus der Gemeinen von den Abgeordneten der Grafschaften und Städte angefüllt. Auf den Bänken erschienen viele Gesichter, welche auf diesem Platze unter der Regierung Carl's II. wohl bekannt gewesen, unter seinem Nachfolger aber nicht gesehen waren. Die Meisten der Tory-Squires und der hülfsbedürftigen Anhänger des Hofs, welche in großer Menge in das Parlament des Jahres 1685 gewählt waren, hatten den Männern der alten Vaterlands-Partei den Platz geräumt, den Männern, welche das Cabal-Cabinet gestürzt, die Habeas-Corpus-Acte durchgesetzt und die Ausschließungs-Bill an die Lords gebracht hatten. Zu diesen gehörte Powle, tief gelehrt in der Geschichte und dem parlamentarischen Recht und ausgezeichnet durch jene Art Beredtsamkeit, welche erforderlich ist, wenn ernste Fragen in feierlicher Weise der Entscheidung von Senaten vorgelegt werden, und Sir Thomas Littleton, wohlbewandert in der europäischen Politik, und begabt mit einer gewaltigen und eindringlichen Logik, welche oft, wenn nach einer

langen Sitzung die Lichter angezündet waren, das ermüdete Haus mit neuem Leben erfüllte und den Ausgang der Debatte entschied. Auch William Sacheverell hatte sich eingefunden, ein Redner, dessen große parlamentarische Fähigkeiten, viele Jahre später ein Lieblingsthema alter Männer war, welche die Kämpfe Walpole's und Pulteney's erlebten *). Mit diesen hervorragenden Männern verbündete sich Sir Robert Clayton, der reichste Kaufmann Londons, dessen Palast in Old-Jewry die aristokratischen Schlösser von Lincolns-Inn-Feldern und Covent-Garden an Glanz überstrahlte, dessen Villa zwischen den Surrey-Bergen als ein Garten Edens beschrieben ward, dessen Gastmähler mit denen der Könige wetteiferten, und dessen weise Freigebigkeit, welche bis auf den heutigen Tag durch zahlreiche öffentliche Denkmäler beurkundet wird, in den Jahrbüchern der City einen Platz einnimmt, welcher nur hinter dem Gresham's zurücksteht. In dem 1681 zu Oxford versammelten Parlamente hatte Clayton als Mitglied für die Hauptstadt und auf Verlangen seiner Wähler um die Erlaubniß gebeten, die Ausschließungs-Bill einzubringen, und war von Lord Russel unterstützt worden. Im Jahre 1685 hatte die ihrer Freiheit beraubte und von Creaturen des Hofs regierte City vier Tories gewählt; aber der alte Freibrief war jetzt zurückgegeben und Clayton durch Acclamation wieder zum Abgeordneten gewählt **). Auch darf John Birch nicht übergangen werden. Er hatte seinen Lebenslauf als Fuhrmann begonnen, aber in den Bürgerkriegen sein Gespann verlassen, war Soldat geworden, hatte sich zum Rang eines Obristen in der Armee der Republik empor geschwungen, in fiscalischen Aemtern große Talente für die Geschäfte gezeigt, viele Jahre im Parlament gesessen, und obgleich er bis zuletzt die rauhen Sitten und die plebejische Aussprache seiner Jugend beibehielt, durch seinen scharfen Verstand und seinen Mutterwitz die Aufmerksamkeit der Gemeinen gefesselt, und ward

*) Burnet, I. 389, und die Noten des Sprechers Onslow.

**) Evelyn's Tagebuch, 26. Septbr. 1672, 12. Octbr. 1679, 13. Juli 1700; Sir Seymours Ueberblick über London.

von den vollendetsten Streitern seiner Zeit als ein furchtbarer Gegner betrachtet *). Dies waren die hervorragendsten unter den Veteranen, welche nach einer langen Entfernung in's öffentliche Leben zurückkehrten. Aber sie wurden bald in Schatten gestellt durch zwei jüngere Whigs, welche an diesem großen Tage ihre Sitze zum ersten Male einnahmen, welche bald zu den höchsten Ehren im Staate emporstiegen, gemeinschaftlich die heftigsten Parteistürme bestanden, und nachdem sie lange und in weiten Kreisen als Staatsmänner, Redner und freigebige Gönner des Genies und der Gelehrsamkeit bekannt gewesen waren, beide im Verlauf weniger Monate, bald nach der Thronbesteigung des Hauses Braunschweig, starben. Diese waren Charles Montague und John Somers.

Eines andern Namens muß gedacht werden, eines Namens, welcher damals nur in einem kleinen Kreise von Philosophen bekannt war, jetzt aber über den Ganges und den Mississippi hinaus mit einer Ehrfurcht genannt wird, welche diejenige überragt, welche man dem Andenken der größten Krieger und Staatslenker zollt. Unter der Menge von schweigenden Mitgliedern erschien die majestätische Stirn und das gedankenvolle Auge Isaac Newton's. Die berühmte Universität, der sein Genie schon einen besondern Charakter zu geben begonnen hatte, welcher jetzt nach Verlauf von hundert und sechszig Jahren noch leicht erkennbar ist, hatte ihn in die Convention gesandt, und er saß da in seiner bescheidenen Größe, der anspruchslose und unerschrockene Freund bürgerlicher und religiöser Freiheit.

Die erste Handlung der Gemeinen war die Wahl eines Sprechers, und diese offenbarte in einer keinem Mißverständniß unterworfenen Weise ihre Ansicht über die großen Fragen, welche jetzt zu entscheiden waren. Bis zu dem vorhergehenden Abend hatte man geglaubt, daß Seymour auf den Stuhl gesetzt werden würde. Er hatte dort

---

*) Burnet, I. 388, und des Sprechers Onslow Note.

mehre Jahre gesessen, hatte große und verschiedenartige Ansprüche auf Beachtung, Geburt, Vermögen, Kunde, Erfahrung, Beredtsamkeit; er hatte lange an der Spitze einer mächtigen Verbindung von Mitgliedern der Grafschaften des Westens gestanden, hatte, obgleich ein Tory, in dem letzten Parlament mit hervorragender Fähigkeit und Tapferkeit die Opposition gegen Papstthum und willkürliche Gewalt geführt, war einer der ersten unter den Gentlemen gewesen, welche sich in das holländische Hauptquartier nach Exeter begeben hatten, und war der Stifter jener Verbindung, durch welche die Anhänger des Prinzen sich verpflichtet hatten, mit einander zu stehen und zu fallen. Aber wenige Stunden vor dem Zusammentritt der Häuser verbreitete sich das Gerücht, daß Seymour dagegen sei, den Thron für erledigt zu erklären; sobald sich daher die Bänke gefüllt hatten, erhob sich der Earl von Wiltshire, welcher Hampshire vertrat, und schlug Powle zum Sprecher vor; Sir Vere Fane, Mitglied für Kent, unterstützte den Antrag. Ein scheinbarer Einwurf konnte dagegen erhoben werden, da es bekannt war, daß eine Petition gegen Powle's Wahl überreicht werden würde; aber die allgemeine Stimme des Hauses rief ihn auf den Stuhl, und die Tories hielten es für klug, sich zu beruhigen *). Das Scepter ward auf den Tisch gelegt und die Namensliste der Mitglieder verlesen; die Namen der Fehlenden wurden bemerkt.

Unterdessen hatten sich die Pairs, ungefähr hundert an der Zahl, versammelt, Halifax zum Sprecher gewählt und verschiedene ausgezeichnete Advocaten dazu ernannt, die Obliegenheiten zu erfüllen, welche in regelmäßigen Parlamenten von den Richtern zu verrichten sind. Im Laufe jenes Tages fanden häufige Mittheilungen zwischen den Häusern statt. Sie vereinigten sich zu dem Antrage, daß der Prinz bis auf fernere Mittheilung von ihnen die Regierung fortführe, indem sie ihm ihren Dank für die Befreiung aussprachen, welche er mit Gottes Hülfe

*) Citters, 22. Jan. — 1. Febr. 1689; Gray's Debatten.

für die Nation bewerkstelligt hätte, und anordneten, daß der ein und dreißigste Januar als ein Tag der Danksagung für die Befreiung gefeiert werden sollte *).

Bis dahin hatte sich keine Meinungsverschiedenheit gezeigt, aber beide Parteien rüsteten sich zum Kampfe. Die Tories waren stark im Oberhause und schwach im Unterhause; sie wußten sehr gut, daß unter solchen Verhältnissen das Haus, welches zuerst einen Beschluß faßte, einen großen Vortheil vor dem andern voraus haben würde. Es war nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß die Gemeinen ein Votum zu Gunsten des Regentschaftsplans an die Lords senden würden; aber, wenn ein solches Votum von den Lords an die Gemeinen gelangte, so war es nicht ganz unmöglich, daß selbst viele Whig-Abgeordnete geneigt sein würden, lieber sich damit einverstanden zu erklären, als daß sie die schwere Verantwortlichkeit auf sich nähmen, in einer Krisis, welche Einigkeit und schnelle Erledigung der Geschäfte verlangte, Zwietracht und Verzögerung zu veranlassen. Die Gemeinen hatten beschlossen, am Montag, den acht und zwanzigsten Januar, die Lage der Nation in Erwägung zu ziehen; die Tory-Lords schlugen daher vor, am Freitag den fünf und zwanzigsten sofort zu dem großen Geschäfte überzugehen, dessentwegen sie berufen waren. Aber ihre Beweggründe wurden klar erkannt und ihre Tactik vereitelt von Halifax, welcher seit seiner Rückkehr von Hungerford es begriffen, daß die Feststellung der Regierung nur nach Whig-Grundsätzen geschehen könne, und sich deßhalb vorläufig enge mit den Whigs verbunden hatte. Devonshire brachte Dienstag, den neun und zwanzigsten, in Vorschlag. „Um jene Zeit," sagte er mit mehr Wahrheit als Vorsicht, „werden wir einiges Licht von unten bekommen haben, welches uns zur Leitung nützlich sein kann." Sein Vorschlag ward angenommen, aber seine Sprache von

*) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 22. Jan. 1688; Citters' und Clarendon's Tagebuch vom selben Datum.

einigen der übrigen Pairs als verletzend für ihren Stand scharf getadelt *).

Am acht und zwanzigsten hatte das Haus der Gemeinen sich in einen Ausschuß verwandelt. Ein Mitglied, welches vor mehr als dreißig Jahren zu Cromwell's Lords gehört hatte, Richard Hampden, Sohn des erlauchten Führers der Rundköpfe und Vater jenes unglücklichen Mannes, welcher durch Aufwendung von großen Bestechungssummen und erniedrigenden Demüthigungen vor der Rache Jacob's kaum mit dem Leben davon gekommen war, ward auf den Stuhl gesetzt, und die große Debatte begann. Es ward bald offenbar, daß eine überwältigende Mehrzahl Jacob nicht länger als ihren König betrachtete. Gilbert Dolben, Sohn des verstorbenen Erzbischofs von York, erklärte zuerst, daß er dieser Meinung sei; er ward von vielen Mitgliedern unterstützt, besonders von dem kühnen und heftigen Wharton und Sawyer, dessen standhafte Opposition gegen das Dispensationsrecht bis auf einen gewissen Grad alte Sünden wieder gut gemacht hatte; von Maynard, dessen Stimme freilich vor Alter so schwach war, daß sie kaum auf entfernten Bänken gehört werden konnte, aber dennoch die Achtung aller Parteien erzwang, und von Somers, dessen lichtvolle Beredtsamkeit und mannigfache Schätze des Wissens sich an jenem Tage zum ersten Male innerhalb der Mauern des Parlaments entwickelten. Die nie erröthende Stirn und die geläufige Zunge des Sir William Williams befanden sich auf derselben Seite. Schon war er tief betheiligt gewesen bei den Excessen sowohl der schlechtesten von allen Oppositionen, als der schlechtesten von allen Regierungen; er hatte unschuldige Papisten und unschuldige Protestanten verfolgt, war der Gönner des Oates und der Sclave des Petre gewesen; sein Name war verbündet mit aufrührerischer Gewaltthat, deren sich alle achtbaren Whigs mit Bedauern und Schamgefühl erinnerten, und mit Launen des Despotismus, welche alle achtbaren Tories verabscheuten. Es ist nicht leicht

*) Tagebuch der Lords, 25. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch, 23/25. Jan.

zu begreifen, wie Männer unter der Last einer solchen Ehrlosigkeit das Leben ertragen; aber selbst diese Ehrlosigkeit war nicht genug für Williams. Er schämte sich jetzt nicht, seinen gefallenen Herrn anzugreifen, dem er sich zu Verrichtungen verkauft hatte, welche kein achtbarer Mann unter den Advocaten übernehmen wollte, und von dem er vor sechs Monaten als Lohn seiner Servilität den Baronet-Titel angenommen hatte.

Nur drei Mitglieder wagten es, sich dem zu widersetzen, was offenbar der allgemeine Wille der Versammlung war. Sir Christopher Musgrave, ein Tory-Gentleman von großem Gewicht und ausgezeichneten Fähigkeiten, deutete einige Zweifel an; Heneage Finch ließ einige Worte fallen, welche man in dem Sinn auffaßte, daß er die Eröffnung einer Unterhandlung mit dem König wünschte. Dieser Wink ward so übel aufgenommen, daß er sich bemühte, denselben schleunigst durch eine geschickte Auslegung zu beseitigen; er behauptete, mißverstanden zu sein. Er sei überzeugt, daß unter einem solchen Fürsten Religion, Freiheit und Eigenthum nicht gesichert wären; es würde ein verderbliches Unternehmen sein, König Jacob zurückzurufen, oder mit ihm zu unterhandeln; aber Viele, welche niemals ihre Einwilligung geben würden, daß er seine königliche Gewalt wiederum ausübe, trügen in ihrem Gewissen Bedenken, ihn des königlichen Titels zu berauben. Es gäbe ein Auskunftsmittel, welches alle Schwierigkeiten beseitigen würde, nämlich eine Regentschaft. Dieser Vorschlag fand so wenig Unterstützung, daß Finch es nicht wagte, Abstimmung zu verlangen. Richard Fanshaw, Viscount Fanshaw des Königreichs Irland, sagte wenige Worte zu Gunsten Jacob's und empfahl eine Vertagung; aber diese Empfehlung stieß auf allgemeinen und lauten Widerspruch. Ein Mitglied nach dem andern erhob sich, um die Wichtigkeit einer schleunigen Erledigung vorzustellen; jeder Augenblick, sagte man, sei kostbar; die ängstliche Besorgniß des Volks habe einen hohen Grad erreicht, der Handel stocke. Die Minderzahl unterwarf sich grollend, und gestattete der herrschenden Partei, ihren Weg zu verfolgen.

Welcher dieser Weg war, stellte sich nicht klar heraus, da die Majorität in zwei Classen zerfiel. Eine Classe bestand aus eifrigen und heftigen Whigs, welche, wenn sie im Stande gewesen wären, ihren eignen Weg zu verfolgen, den Verhandlungen der Convention einen entschieden revolutionären Charakter gegeben haben würden; die andere Classe räumte ein, daß eine Revolution nothwendig sei, aber betrachtete dieselbe als ein nothwendiges Uebel und wünschte sie soweit als möglich unter dem Schein der Legitimität zu verbergen. Die erstere Classe verlangte eine bestimmte Anerkennung des Rechts der Unterthanen, schlechte Fürsten zu entthronen; die letztere Classe wünschte, das Land von einem schlechten Fürsten zu befreien, ohne eine Lehre zu verkündigen, welche mißbraucht werden könnte, um die gerechte und heilsame Gewalt künftiger Monarchen zu schwächen. Die erstere Classe verweilte hauptsächlich bei der Mißregierung des Königs, die letztere bei seiner Flucht; die erstere Classe betrachtete ihn als einen Fürsten, welcher seine Krone verwirkt, die letztere als einen Fürsten, welcher auf dieselbe verzichtet habe. Es war nicht leicht, eine Wortfassung zu finden, welche Alle zufrieden stellte, deren Zustimmung zu erlangen von Wichtigkeit war; aber endlich ward aus vielen von verschiedenen Seiten gemachten Vorschlägen ein Beschluß formulirt, welcher allgemein befriedigte. Es ward der Antrag gestellt, daß König Jacob II., nachdem er den Versuch gemacht, die Verfassung des Königreichs durch Verletzung des ursprünglichen Vertrags zwischen König und Volk zu vernichten, und nachdem er auf den Rath von Jesuiten und andern verworfenen Personen die Grundgesetze verletzt, und endlich sich aus dem Königreich entfernt hätte, die Regierung niedergelegt habe, und daß der Thron dadurch erledigt sei.

Dieser Beschluß ist häufig einer so genauen und scharfen Kritik unterworfen, wie jemals ein von Menschen geschriebener Satz, und vielleicht hat es niemals einen von Menschen geschriebenen Satz gegeben, welcher eine solche Kritik weniger ertragen kann. Daß ein König durch groben Mißbrauch seiner Gewalt dieselbe verwirken kann, ist wahr; daß von einem König, welcher sich entfernt, ohne wegen der Verwaltung

irgend eine Vorkehrung getroffen zu haben, und sein Volk in einem Zustande der Anarchie zurückläßt, ohne eine gewaltsame Dehnung der Worte gesagt werden kann, daß er sein Amt niedergelegt habe, ist ebenfalls wahr. Aber kein genauer Schriftsteller würde behaupten, daß lange Mißregierung und Entweichung in Verbindung mit einander als ein Act der Abdankung betrachtet werden können. Es ist ebenfalls offenbar, daß die Erwähnung der Jesuiten und anderer schlechter Rathgeber Jacob's die Anklage gegen denselben schwächt, anstatt sie zu verstärken; denn ohne Frage verdient ein Mann, welcher durch schlechte Rathgeber irre geleitet ist, eine größere Nachsicht, als derjenige, welcher lediglich aus eignem Antrieb Böses thut. Es ist jedoch müßig, diese denkwürdigen Worte einer solchen Prüfung zu unterwerfen, als wenn sie ein Capitel des Aristoteles oder Hobbes bildeten. Solche Worte sind nicht als Worte, sondern als Thaten zu betrachten. Wenn sie das bewirken, was durch sie bewirkt werden soll, so sind sie vernünftig, wenn sie auch sich unter einander widersprechen; wenn sie ihr Ziel verfehlen, so sind sie ungereimt, obgleich sie beweisend sind. Die Logik läßt keinen Vergleich zu, das Wesen der Politik ist vergleichend. Es ist deshalb nicht auffallend, daß einige der wichtigsten und nützlichsten politischen Urkunden der Welt zu den am wenigsten logischen Schriften gehören, welche jemals verfaßt sind. Die Aufgabe Somers', Maynard's und der andern ausgezeichneten Männer, welche diesen berühmten Antrag verfaßten, ging nicht dahin, der Nachwelt ein Muster von Begriffsbestimmung und Eintheilung zu hinterlassen, sondern die Wiederherstellung eines Tyrannen unmöglich zu machen, und einen Souverän auf den Thron zu setzen, unter dem Gesetze und Freiheit eine sichere Stätte fänden. Diese Aufgabe erfüllten sie, indem sie sich einer Sprache bedienten, welche in einer philosophischen Abhandlung mit Recht als ungenau und verwirrt getadelt werden müßte; sie kümmerten sich wenig darum, ob der Vordersatz zum Schlusse paßte, wenn der Vordersatz zwei hundert Stimmen sicherte, und der Schluß zwei hundert mehr. In der That, die Eine Schönheit dieses Beschlusses besteht in dem

Mangel an innerem Zusammenhange. Er enthielt eine Phrase für jede Unterabtheilung der Mehrheit; die Erwähnung des ursprünglichen Vertrags befriedigte die Schüler Sidney's; das Wort „Abdankung" versöhnte die Politiker einer furchtsameren Schule; es gab ohne Zweifel viele glühende Protestanten, welchen der gegen die Jesuiten geschleuderte Tadel gefiel: für die wahren Staatsmänner war der einzige Satz von Bedeutung derjenige, welcher den Thron für erledigt erklärte, und, wenn dieser Satz durchgebracht werden konnte, so kümmerten sie sich wenig darum, durch welche Vorrede er eingeleitet ward. Die auf diese Weise vereinigte Kraft machte jeden Widerstand hoffnungslos. Der Antrag ward von dem Ausschuß ohne Abstimmung angenommen und dann bestimmt, daß der Bericht sofort erstattet werden sollte. Powle nahm den Stuhl wiederum ein, das Scepter ward auf den Tisch gelegt; Hampden brachte die Resolution in Vorschlag, das Haus nahm dieselbe ohne Verzug an und verfügte, daß dieselbe den Lords überreicht werde*).

Am folgenden Morgen früh versammelten sich die Lords; die Bänke sowohl der geistlichen als der weltlichen Pairs waren gedrängt voll. Hampden erschien an den Schranken und überreichte Halifax den Beschluß der Gemeinen; das Oberhaus bildete darauf einen Ausschuß, Danby nahm den Stuhl ein.

Die Discussion ward bald unterbrochen durch Hampden, welcher zum zweitenmal mit einer Botschaft erschien. Das Haus nahm seine frühere Gestalt wieder an und ward davon unterrichtet, daß die Gemeinen es für unvereinbar mit der Sicherheit und Wohlfahrt dieser protestantischen Nation erklärt hätten, von einem papistischen König regiert zu werden. Diesem Beschluß, obgleich derselbe der Lehre von dem unantastbaren Erbrecht, wie es auf flacher Hand lag, entschieden widersprach, ertheilten die Pairs sofort und einmüthig ihre Zustimmung.

*) Tagebuch der Gemeinen, 28. Jan. 1688/89; Gray's Debatten; Citters, 29. Jan. — 8. Febr. Wenn der Bericht in Gray's Debatten genau ist, so muß Citters über die Rede Sawyer's verkehrt unterrichtet gewesen sein.

Der Grundsatz, welcher auf diese Weise bestätigt ward, ist stets bis auf unsere Zeit von allen protestantischen Staatsmännern heilig gehalten und ist niemals von irgend einem vernünftigen Katholiken als anfechtbar betrachtet. Wenn freilich unsere Souveräne gleich den Präsidenten der Vereinigten Staaten nur bürgerliche Beamte wären, so würde es nicht leicht sein, eine solche Beschränkung zu rechtfertigen; aber die höchste Gewalt in der englischen Kirche ist verbunden mit der englischen Krone, und es liegt keine Unduldsamkeit in der Behauptung, daß eine Kirche nicht einem Haupte unterworfen sein könne, welches sie als schismatisch und ketzerisch betrachtet.*) Nach dieser kurzen Unterbrechung bildeten die Lords wieder einen Ausschuß. Die Tories bestanden darauf, daß ihr Plan zur Verhandlung gebracht werde, ehe der Beschluß der Gemeinen erwogen werde, welcher den Thron für erledigt erklärte. Dies ward ihnen eingeräumt, und die Frage gestellt, ob eine Regentschaft, welche während des Lebens Jacob's in seinem Namen die königliche Gewalt ausübte, das beste Mittel sein werde, die Gesetze und Freiheiten der Nation zu erhalten?

Der Kampf dauerte lange und ward mit Heftigkeit geführt. Die hauptsächlichsten Sprecher zu Gunsten einer Regentschaft waren Rochester und Nottingham; Halifax und Danby führten die Gegenpartei. Der Primas, was im hohen Grade auffallen muß, erschien nicht, obgleich er ernstlich von den Tory-Pairs gedrängt war, sich an die Spitze zu stellen; seine Abwesenheit zog ihm vielen verächtlichen Tadel zu, und selbst seine Lobredner sind nicht im Stande gewesen, dieselbe in einer Weise zu erklären, welche seinem Charakter Ehre macht.**) Der Regentschaftsplan ging von ihm aus, er hatte vor wenigen Tagen in einem von seiner eigenen Hand geschriebenen Aufsatz erklärt, daß dieser Plan offenbar der beste sei, den man annehmen könnte; die Berathung der Lords, welche denselben unterstützten, hatte unter seinem Dach statt-

*) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 29. Jan. 1688/89.

**) Clarendon's Tagebuch, 21. Jan. 1688/89; Burnet, I. 810; Doyly's Leben Sancroft's.

gefunden; seine Stellung machte es ihm zur unabweislichen Pflicht, öffentlich zu erklären, was er dächte. Keiner kann ihn persönlicher Feigheit oder gemeiner Begehrlichkeit verdächtigen; wahrscheinlich hielt ihn eine krankhafte Furcht, bei dieser großen Gelegenheit Unrecht zu thun, davon zurück, irgend etwas zu thun; ihm hätte es aber bekannt sein müssen, daß in seiner Stellung nichts zu thun so viel bedeute, als Unrecht zu thun. Ein Mann, welcher zu bedenklich ist, um in einer wichtigen Krisis eine schwere Verantwortlichkeit auf sich zu laden, sollte zu bedenklich sein, den Platz des ersten Dieners der Kirche und des ersten Pairs des Königreichs anzunehmen.

Es ist jedoch nicht auffallend, daß Sancroft sich in heftiger Aufregung befand; denn er konnte schwerlich blind sein gegen die sich aufdrängende Wahrheit, daß der Plan, welchen er seinen Freunden empfohlen hatte, allem demjenigen vollständig widersprach, was er und seine Amtsbrüder viele Jahre hindurch gelehrt hatten. Daß der König ein göttliches und unantastbares Recht auf die königliche Gewalt habe, und daß man der königlichen Gewalt, selbst wenn sie auf das Gröblichste gemißbraucht werde, nicht ohne Sünde widerstehen könne, war die Lehre, welcher die anglicanische Kirche sich lange gerühmt hatte. War der Sinn dieser Lehre denn allein der, daß der König ein göttliches und unantastbares Recht habe, um sein Bild und seinen Namen auf ein Siegel zu setzen, welches ihm zum Trotz täglich verwandt werden sollte, um seine Feinde zu bevollmächtigen, Krieg gegen ihn zu führen und seine Freunde an den Galgen zu schicken, weil sie ihm gehorchten? Bestand die ganze Pflicht eines guten Unterthans darin, das Wort König im Munde zu führen? Wenn die Sache sich so verhielt, so erfüllten Fairfax bei Naseby und Bradshaw in dem Revolutions-Tribunal vollständig die Pflichten guter Unterthanen. Denn Carl ward von den Generälen, welche gegen ihn befehligten, und selbst von den Richtern, welche ihn verurtheilten, König genannt. Nichts in dem Verhalten des Langen Parlaments war strenger von der Kirche getadelt, als der unedle Kunstgriff, den Namen Carl's gegen ihn zu gebrauchen;

von jedem Diener der Kirche war es verlangt worden, daß er eine Erklärung unterzeichne, welche eine Fiction als verrätherisch verdammte, durch welche die Gewalt des Souveräns von seiner Person getrennt werde.*) Aber diese verrätherische Fiction ward jetzt von dem Primas und von vielen seiner Suffragane als die alleinige Grundlage betrachtet, auf welcher sie in strenger Uebereinstimmung mit christlichen Grundsätzen eine Regierung errichten könnten.

Die Unterscheidung, welche Sancroft den Rundköpfen des verwichenen Menschenalters entlehnt hatte, vernichtete das System der Politik, welches die Kirche und die Universitäten von dem Apostel Paulus gelernt zu haben vorgaben, in seiner Grundlage. Der heilige Geist, wie es tausend Mal wiederholt war, hatte den Römern befohlen, Nero unterthan zu sein; der Sinn dieser Vorschrift war jetzt offenbar kein anderer, als daß die Römer Nero Augustus nennen sollten. Sie hatten volle Freiheit, ihn über den Euphrat zu jagen, ihn als Söldling der Güte der Parther zu überlassen, ihm mit den Waffen in der Hand Widerstand zu leisten, wenn er den Versuch machte, zurückzukehren, Alle zu bestrafen, welche ihm Beistand leisteten oder mit ihm übereinstimmten, und die tribunitische sowie die consularische Gewalt, den Vorsitz im Senat und den Befehl über die Legionen auf Galba oder Vespasian zu übertragen.

Die Analogie, welche der Erzbischof zwischen dem Fall eines starrsinnigen und dem Fall eines wahnsinnigen Königs entdeckt zu haben sich einbildete, ertrug nicht die Prüfung eines Augenblicks. Es war offenbar, daß Jacob sich nicht in einem Gemüthszustande befand, in welchem, wenn er ein Gentleman vom Lande oder ein Kaufmann gewesen wäre, irgend ein Gerichtshof ihn für unfähig gehalten haben würde, einen Vertrag oder einen letzten Willen zur Ausführung zu bringen. Er war gemüthskrank lediglich in dem Sinne, in welchem alle schlechten Könige gemüthskrank sind, in welchem Carl I. gemüths-

---

*) Man sehe die Uebereinstimmungs-Acte.

krank gewesen war, als er versuchte, die fünf Mitglieder zu verhaften, und Carl II., als er den Vertrag von Dover schloß. Wenn diese Art von Geisteskrankheit die Unterthanen nicht rechtfertigte, Fürsten den Gehorsam zu verweigern, so konnte eine Regentschaft offenbar nicht vertheidigt werden; wenn diese Art von Geisteskrankheit Unterthanen rechtfertigte, Fürsten den Gehorsam zu verweigern, so ward die Lehre von der Unzulässigkeit des Widerstandes vollständig aufgegeben, und man räumte im ganzen Umfange Alles ein, wofür die gemäßigten Whigs jemals gekämpft hatten.

Was den Huldigungseid anlangt, rücksichtlich dessen Sancroft und seine Schüler so ängstlich besorgt waren, so ist wenigstens Eins klar, daß, wer auch Recht haben mochte, sie Unrecht hatten. Die Whigs waren der Meinung, daß gewisse Bedingungen stillschweigend dem Huldigungseide hinzugefügt wären, daß der König diese Bedingungen verletzt, und daß der Eid deshalb seine Kraft verloren hätte. Aber wenn die Whig-Theorie falsch, wenn der Eid noch immer bindend war, konnten verständige Männer dann wirklich glauben, daß sie der Sünde des Eidbruchs entgingen, wenn sie für eine Regentschaft stimmten? Konnten sie behaupten, daß sie wirkliche Unterthanentreue Jacob erwiesen, während sie im Widerspruch mit seinen vor ganz Europa aufgestellten Behauptungen eine andere Person ermächtigten, die Steuern zu erheben, Parlamente zu berufen und zu prorogiren, Herzöge und Earls zu ernennen, Bischöfe und Richter zu bestellen, Verbrecher zu begnadigen, die Streitkräfte des Staats zu befehligen, und mit fremden Mächten Verträge zu schließen? War Pascal im Stande gewesen, in alten Folianten jesuitischer Casuisten ein verächtlicheres Sophisma zu finden, als dasjenige, welches jetzt, wie es den Anschein hatte, genügte, die Gewissen der Väter der anglicanischen Kirche zu beruhigen? Nichts konnte klarer sein, als daß der Regentschaftsplan nur nach Whig-Principien vertheidigt werden konnte. Zwischen den verständigen Unterstützern dieses Plans und der Mehrheit im Hause der Gemeinen konnte über die Rechtsfrage kein Streit obwalten; nur um die Frage

der Zweckmäßigkeit handelte es sich noch. Konnte aber irgend ein Staatsmann im Ernste behaupten, daß es zweckmäßig sei, eine Regierung mit zwei Köpfen zu schaffen, und dem einen von diesen Köpfen königliche Gewalt ohne königliche Würde, und dem andern königliche Würde ohne königliche Gewalt zu geben? Es war allgemein anerkannt, daß eine solche Anordnung, selbst wenn sie durch die Unmündigkeit oder die Geisteszerrüttung eines Fürsten nothwendig werde, von ernsten Uebelständen begleitet sei. Daß Zeiten einer Regentschaft Zeiten der Schwäche, der Unruhe und des Mißgeschicks wären, war eine durch die ganze Geschichte Englands, Frankreichs und Schottlands bestätigte Wahrheit und fast zum Sprüchwort geworden. Doch im Fall der Unmündigkeit oder der Geisteszerrüttung verhielt der König sich wenigstens leidend, er konnte nicht durch die That dem Regenten entgegen wirken. Was jetzt vorgeschlagen ward, bestand darin, daß England zwei erste Obrigkeiten von reifem Alter und gesundem Geiste haben sollte, welche gegen einander einen unversöhnlichen Krieg führten. Es war abgeschmackt, davon zu reden, Jacob allein den königlichen Namen zu lassen, und ihn aller königlichen Gewalt zu berauben; denn der Name bildete einen Theil der Gewalt, war ein Zauberwort, in den Gemüthern vieler Engländer verwachsen mit der Idee eines geheimnißvollen von Oben hergeleiteten Charakters, und in den Gemüthern fast aller Engländer mit der Idee einer berechtigten und ehrwürdigen Gewalt. Wenn der Titel einen solchen Einfluß ausübte, so konnten sicherlich diejenigen, welche behaupteten, daß Jacob aller Gewalt beraubt werden müßte, es nicht in Abrede stellen, daß er auch des Titels beraubt werden müßte.

Und wie lange sollte diese regelwidrige Regierung, zu der das Genie Sancroft's den Plan gelegt hatte, denn dauern? Jeder Grund, welcher dafür geltend gemacht werden konnte, dieselbe überhaupt zu errichten, konnte mit gleicher Kraft dafür angeführt werden, daß sie für immer errichtet werde. Wenn der Knabe, welchen man nach Frankreich gebracht hatte, wirklich von der Königin geboren war, so mußte er später das göttliche und unantastbare Recht erben, König genannt zu wer-

den; dasselbe Recht würde wahrscheinlich von einem Papisten auf den andern durch das ganze achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert hindurch vererben. Beide Häuser hatten einmüthig beschlossen, daß England nicht von einem Papisten regiert werden solle; es war daher leicht möglich, daß von Menschenalter zu Menschenalter Regenten fortfahren würden, die Regierung im Namen umherirrender und bettelnder Könige zu führen. Es war nicht zweifelhaft, daß die Regenten von dem Parlament zu ernennen wären; die Wirkung dieser Erfindung, welche den heiligen Grundsatz der Erbmonarchie unverletzt zu erhalten bestimmt war, mußte mithin darin bestehen, daß das Reich dem Wesen nach eine Wahlmonarchie werde.

Noch ein anderer unwiderleglicher Grund ward gegen Sancroft's Plan geltend gemacht. In dem Statuten-Buch fand sich ein Gesetz, welches nach der Beendigung des langen und blutigen Kampfes zwischen den Häusern York und Lancaster abgefaßt und erlassen war, um die Trübsale zu beseitigen, welche die wechselnden Siege dieser Häuser über den Adel und die Gentry des Königreichs gebracht hatten; durch dieses Gesetz ward verordnet, daß Niemand, welcher sich einem König im thatsächlichen Besitz der Gewalt angeschlossen hätte, die Strafen des Hochverraths leiden sollte. Als nach der Restauration die Königsmörder vor Gericht gestellt wurden, machten einige von ihnen geltend, daß diese Acte auf ihren Fall anzuwenden sei; sie hätten, sagten sie, der Regierung Gehorsam geleistet, welche im Besitz der Gewalt gewesen, und wären deshalb keine Hochverräther. Die Richter räumten ein, daß diese Art der Vertheidigung einen guten Grund gehabt haben würde, wenn die Angeklagten unter der Autorität eines Usurpators gehandelt hätten, welcher gleich Heinrich IV. und Richard III. den königlichen Titel geführt hätte, erklärten aber, daß eine solche Vertheidigung von keinem Nutzen für Männer wäre, welche eine Person angeklagt, verurtheilt und hingerichtet hätten, die in der Anklage, in dem Urtheil und in dem Befehl, die Todesstrafe zu vollziehen, als König bezeichnet wäre. Daraus folgte, daß Jeder, welcher einen Regenten gegen Jacob

unterstützte, Gefahr laufen würde, gehängt, geschleift und geviertheilt zu werden, wenn Jacob jemals wieder in den Besitz der höchsten Gewalt kommen sollte, daß aber Niemand ohne eine Verletzung des Gesetzes, welche selbst Jeffreys schwerlich zu begehen gewagt haben würde, deshalb bestraft werden konnte, weil er einen König, welcher, obgleich mit Unrecht, in Whitehall herrschte, gegen einen rechtmäßigen König Beistand geleistet, welcher zu St. Germain in der Verbannung lebte.*)

Man sollte glauben, daß diese Gründe keine Widerlegung zuließen, und sie wurden ohne Zweifel mit Kraft von Danby geltend gemacht, welcher eine bewunderungswürdige Gabe besaß, jeden von ihm behandelten Gegenstand dem stumpfsten Geiste klar zu machen, und von Halifax, welcher, was Gedankenreichthum und Glanz der Sprache betrifft, unter den Rednern jenes Zeitalters keinen Nebenbuhler hatte. Doch so zahlreich und mächtig waren die Tories in dem Oberhause, daß sie trotz der Schwäche ihrer Sache, der Pflichtvergessenheit ihres Führers und der Fähigkeit ihrer Widersacher nahe daran waren, den Tag zu gewinnen. Hundert Lords waren bei der Abstimmung gegenwärtig; neun und vierzig stimmten für eine Regentschaft, ein und fünfzig dagegen; in der Minderheit waren die natürlichen Kinder Carl's, die Schwäger Jacob's, die Herzoge von Somerset und Ormond, der Erzbischof von York und elf Bischöfe. Kein Prälat stimmte mit der Mehrheit, ausgenommen Compton und Trelawney**).

Es war gegen neun Uhr Abends, als das Haus sich trennte.

---

*) Stat. 2. Heinrich VII., Cap. 1. Lord Coke's Institutionen, Thl. 3. Cap. 1.; Proceß des wegen Hochverrath angeklagten Cook, in den Staatsprocessen, Burnet, I. 813, und Swift's Note.

**) Tagebuch der Lords, 29. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch; Evelyn's Tagebuch; Citters; Echard's Geschichte der Revolution; Burnet, I. 843; Geschichte der neuen Ordnung der Regierung 1689. Die Zahlen der „Jas" und „Neins" finden sich nicht in dem Tagebuch und werden von verschiedenen Schriftstellern verschieden angegeben. Ich bin Clarendon gefolgt, welcher sich die Mühe gemacht hat, Listen der Mehrheit und Minderheit zu verfertigen.

Der folgende Tag war der dreißigste Januar, der Todestag Carl's I. Die große Mehrzahl der anglicanischen Geistlichen hatte es viele Jahre hindurch für eine heilige Pflicht gehalten, an jenem Tage die Lehren von der Unzulässigkeit des Widerstandes und dem leidenden Gehorsam einzuschärfen. Ihre alten Predigten waren jetzt von geringem Nutzen, und viele Geistliche zweifelten selbst, ob sie es wagen könnten, die ganze Liturgie zu verlesen. Das Unterhaus hatte erklärt, daß der Thron erledigt sei, das Oberhaus hatte seine Ansicht noch nicht ausgesprochen; es war deshalb nicht leicht, sich darüber zu entscheiden, ob die Gebete für den Souverän gehalten werden sollten. Jeder dienstthuende Geistliche verfolgte seinen eignen Weg; in den mehrsten Kirchen der Hauptstadt wurden die Bitten für Jacob weggelassen; aber in St. Margaret's las Sharp, Decan von Norwich, welcher aufgefordert worden war, vor den Gemeinen zu predigen, nicht allein den ganzen Dienst, wie er im Buche stand, in Gegenwart derselben, sondern erflehte auch vor der Predigt in Worten, welche ihm selbst angehörten, den Segen des Höchsten für den König, und eiferte gegen den Schluß seiner Rede wider die jesuitische Lehre, daß Fürsten nach dem Gesetze von ihren Unterthanen abgesetzt werden könnten. Der Sprecher beklagte sich an demselben Nachmittage bei dem Hause über diese Beleidigung. „Ihr faßt einen Beschluß an Einem Tage," sagte er, „und am nächsten Tage wird demselben von der Kanzel herab vor Euren Ohren widersprochen." Sharp ward von den Tories lebhaft vertheidigt und hatte Freunde selbst unter den Whigs; denn man hatte nicht vergessen, daß er in den bösen Zeiten sich ernstlicher Gefahr durch den Muth ausgesetzt hatte, mit welchem er, trotz des königlichen Befehls gegen Papstthum gepredigt hatte. Sir Christopher Musgrave bemerkte sehr sinnreich, daß das Haus die Publication des Beschlusses, welcher den Thron für erledigt erklärte, nicht angeordnet habe; Sharp sei deshalb nicht allein nicht verpflichtet, etwas von dem Beschlusse zu wissen, sondern hätte auch nicht ohne Bruch der Privilegien des Hauses, dessentwegen er vor die Schranken gerufen sein und knieend einen Verweis

empfangen haben würde, denselben beachten können. Die Mehrheit begriff, daß es nicht weise sei, bei dieser Gelegenheit einen Streit mit der Geistlichkeit zu beginnen; man ließ daher den Gegenstand fallen*).

Während die Gemeinen sich über Sharp's Predigt stritten, hatten die Lords wiederum einen Ausschuß gebildet über die Lage der Nation und angeordnet, daß der Beschluß, welcher den Thron für erledigt erklärte, Satz für Satz gelesen werden sollte.

Der erste Ausdruck, an welchen sich eine Debatte knüpfte, war der, welcher den ursprünglichen Vertrag zwischen König und Volk anerkannte. Es war nicht zu erwarten, daß die Tory-Pairs eine Phrase, welche die Quintessenz des Whiggismus enthielt, unangefochten lassen würden. Bei der Abstimmung ward mit drei und fünfzig Stimmen gegen sechs und vierzig der Beschluß gefaßt, daß die Worte stehen bleiben sollten.

Darauf ward der scharfe Tadel, welchen die Gemeinen über die Verwaltung Jacob's ausgesprochen hatten, in Erwägung gezogen und einstimmig gebilligt. Einige Ausstellungen gegen die Wortfassung der Behauptung, daß Jacob der Regierung entsagt habe, wurden erhoben; es ward geltend gemacht, daß man richtiger gesagt haben würde, daß er dieselbe verlassen habe. Dieser Verbesserungsvorschlag ward angenommen, wie es scheint, fast ohne Debatte und ohne Abstimmung. Es war schon spät geworden, und die Lords vertagten sich wieder**).

Bis zu diesem Augenblick hatte die geringe Anzahl von Pairs, deren Führer Danby war, in fester Einigkeit mit Halifax und den Whigs gehandelt; die Folge dieser Einigkeit war die gewesen, daß der Plan, eine Regentschaft zu errichten, verworfen, und die Lehre von dem ursprünglichen Vertrag bestätigt war. Der Satz, daß Jacob aufgehört habe, König zu sein, hatte den Vereinigungspunkt zwischen den

---

*) Grey's Debatten; Evelyn's Tagebuch; Leben des Erzbischofs Sharp von seinem Sohn; Vertheidigung der Neuen Trennung, in einem Brief an den Doctor John Sharp, Erzbischof von York, 1691.

**) Tagebuch der Lords, 30. Jan. 1688/89; Clarendon's Tagebuch.

beiden Parteien gebildet, welche die Mehrheit ausmachten; aber von diesem Punkte an gingen ihre Wege auseinander. Die zunächst zu entscheidende Frage war die, ob der Thron erledigt sei, und diese Frage betraf nicht allein die Wortfassung, sondern war von ernster praktischer Bedeutung. Wenn der Thron erledigt war, konnten die Stände des Reichs Wilhelm auf denselben setzen; wenn derselbe nicht erledigt war, konnte er erst nach seiner Gemahlin, nach Anna und deren Nachkommenschaft durch Erbfolge auf denselben gelangen.

Nach der Behauptung der Freunde Danby's war es ein anerkannter Grundsatz, daß unser Vaterland selbst nicht für einen Augenblick ohne einen rechtmäßigen Fürsten sein könne; der Mensch könnte sterben, aber das Amt sei unsterblich; der Mensch könnte abdanken, aber das Amt könne nicht beseitigt werden. Falls wir Einmal zulassen, sagten diese Staatsmänner, daß der Thron erledigt ist, räumen wir ein, daß er ein Wahl-Thron ist; der Souverän, welchen wir auf denselben setzen, wird ein Souverän nicht nach englischer, sondern nach polnischer Art sein. Selbst wenn wir diejenige Person wählen, welche nach dem Rechte der Geburt regieren würde, so wird doch diese Person nicht nach dem Recht der Geburt, sondern kraft unserer Wahl regieren, und als eine Gabe entgegen nehmen, was als eine Erbschaft betrachtet werden sollte; die heilsame Ehrerbietung, mit welcher das königliche Blut und die Erstgeburts-Ordnung bisher betrachtet sind, wird sehr verringert werden. Doch viel ernsthafter wird das Uebel sein, wenn wir nicht allein den Thron durch Wahl besetzen, sondern auch einen Fürsten wählen, welcher ohne Zweifel die Eigenschaften eines großen und guten Regenten und eine wundervolle Befreiung für uns bewirkt hat, aber nach der Erbfolge-Ordnung nicht der Erste, ja nicht einmal der Zweite ist. Wenn wir Einmal sagen, daß Verdienst, wie ausgezeichnet dasselbe auch sein mag, einen Anspruch auf die Krone giebt, so zerstören wir nichts Geringeres, als die Grundlage unserer Verfassung, und stellen ein Beispiel auf, welches jeder ehrgeizige Krieger oder Staatsmann, welcher dem Oeffentlichen große Dienste geleistet hat, für

sich anzuführen in Versuchung gerathen wird. Diese Gefahr vermeiden wir, wenn wir mit logischer Folgerichtigkeit den Grundsätzen der Verfassung folgen. Die Krone ist niedergelegt, in dem Augenblick der Niederlegung ward der nächste Erbe unser rechtmäßiger Souverän; wir betrachten die Prinzessin von Oranien als nächste Erbin, und halten dafür, daß sie ohne Verzug als unsre Königin, was sie bereits ist, proclamirt werden muß.

Die Whigs erwiederten, daß es müßig sei, die gewöhnlichen Regeln auf ein Land im Zustande der Revolution anzuwenden, daß die große jetzt vorliegende Frage nicht durch die Sprüche pedantischer Juristen zu entscheiden sei, und daß, wenn es darauf ankomme, solche Sprüche sowohl für die eine als für die andere Partei angeführt werden könnten. Wenn es ein Rechtsgrundsatz sei, daß der Thron niemals erledigt sein könne, so sei es ebenfalls ein Rechtsgrundsatz, daß ein Mensch während seiner Lebenszeit keine Erben haben könne. Jacob lebe noch, wie könne denn die Prinzessin von Oranien dessen Erbin sein? Die Wahrheit sei, daß die Gesetze von England genaue Bestimmungen für den Erbfall getroffen hätten, wenn die Gewalt eines Souveräns und sein Leben zu gleicher Zeit endigten, daß sie aber keine Bestimmungen für die sehr seltenen Fälle getroffen, in welchen seine Gewalt vor dem Schluß seines Lebens aufgehört hätte, und mit einem dieser seltenen Fälle habe die Convention es jetzt zu thun. Beide Häuser hätten erklärt, daß Jacob nicht länger auf dem Throne säße, weder das Gemeine noch das Statuten-Recht bezeichneten irgend eine Person als berechtigt, den Thron in der zwischen dessen Abdankung und dessen Tod liegenden Zeit in Besitz zu nehmen. Daraus folge, daß der Thron erledigt sei, und daß die Häuser den Prinzen von Oranien auffordern könnten, sich auf denselben zu setzen. Daß er nach dem Recht der Geburt nicht der Erste sei, hätte seine Richtigkeit; aber dies sei kein Hinderniß, sondern im Gegentheil eine bestimmte Empfehlung. Die erbliche Monarchie sei eine gute Staatseinrichtung, aber keineswegs heiliger als andere gute Staatseinrichtungen. Zum Unglück

hätten frömmelnde und knechtische Theologen sie in ein religiöses Geheimniß verwandelt, welches fast ebenso ehrwürdig und unbegreiflich sei, als die Transsubstantiation selbst; es müßte die erste Aufgabe englischer Staatsmänner sein, die Einrichtung festzuhalten, sie aber von dem verwerflichen und schädlichen Aberglauben zu reinigen, mit welchem sie in den letzten Jahren verschwistert worden, und welcher sie aus einer Segnung in einen Fluch für die bürgerliche Gesellschaft verwandelt hätte. Diese Aufgabe würde am Besten erreicht werden, wenn man einmal von der allgemeinen Regel des Erbrechts ein Wenig abwiche und dann zu derselben zurück kehrte.

Viele Versuche wurden gemacht, um einen offenen Bruch zwischen der Partei des Prinzen und der der Prinzessin zu vermeiden. Eine große Versammlung ward in dem Hause des Earls von Devonshire gehalten; der Streit ward mit Wärme geführt, Halifax war der Hauptredner für Wilhelm, Danby für Marie. Von der Stimmung der Letztern wußte Danby nichts; sie war seit einiger Zeit in London erwartet, aber zuerst durch Eismassen, welche die Flüsse sperrten, und als Thauwetter eintrat, durch starke Westwinde in Holland zurückgehalten. Wäre sie früher eingetroffen, so würde der Streit wahrscheinlich auf Einmal beigelegt sein. Halifax auf der andern Seite war nicht ermächtigt, irgend Etwas im Namen Wilhelm's zu erklären; der Prinz hatte, treu seinem Versprechen, daß er die Ordnung der Regierung der Convention überlassen wolle, eine undurchdringliche Zurückhaltung beobachtet, kein Wort geäußert, keinen Blick, keine Miene gezeigt, woraus auf seine Billigung oder Mißbilligung geschlossen werden konnte. Einer seiner Landsleute, welcher im hohen Grade sein Vertrauen besaß, war zu der Versammlung eingeladen, und ward ernstlich von den Pairs gedrängt, Aufklärung zu geben. Er entschuldigte sich lange; am Ende gab er ihren Bitten so weit nach, daß er sagte: „Ich kann über die Stimmung Sr. Hoheit nur eine Vermuthung aussprechen; wenn Ihr zu erfahren wünscht, was ich vermuthe, so kann ich nur sagen, ich vermuthe, daß er kein Gefallen daran finden würde, der Ceremonienmeister

seiner Gemahlin zu sein; doch ich weiß nichts." „Ich weiß allerdings jetzt Etwas," sagte Danby. „Ich weiß fast genug und zu viel." Er entfernte sich dann, und die Versammlung ging auseinander *).

Am ein und dreißigsten Januar ward die Debatte, welche bis jetzt vertraulich geführt war, als eine öffentliche im Hause der Lords wieder aufgenommen. Dieser Tag war für die Danksagung der Nation bestimmt; ein Gebet war in dieser Veranlassung von einigen Bischöfen, zu denen Ken und Sprat gehörten, entworfen worden. Dasselbe ist durchaus frei von der Schmeichelei und der Bosheit, durch welche solche Geistesproducte in jener Zeit nur zu häufig entstellt wurden, und erträgt vielleicht besser, als irgend ein anderes für eine bestimmte Gelegenheit abgefaßtes Gebet, welches aus den beiden letzten Jahrhunderten stammt, eine Vergleichung mit jenem großen Muster keuscher, erhabener und ergreifender Beredtsamkeit, dem Allgemeinen Gebetbuche. Die Lords besuchten Morgens die Westminster-Abtei, die Gemeinen hatten Burnet aufgefordert, vor ihnen in St. Margaret' zu predigen. Es war nicht anzunehmen, daß er denselben Fehler begehen würde, in welchen man am vorhergehenden Tage an demselben Orte gefallen war. Seine kräftige und belebte Rede rief ohne Zweifel den lauten Beifall seiner Zuhörer hervor. Sie ward nicht allein auf Befehl des Hauses gedruckt, sondern zur Erbauung auswärtiger Protestanten in's Französische übertragen**). Der Tag schloß mit den bei solchen Gelegenheiten üblichen Festlichkeiten; die ganze Stadt strahlte von Feuerwerken und Freudenfeuern, der Donner der Geschütze und das Läuten der

*) Dartmouth's Note zu Burnet, I. 393. Dartmouth sagt, daß es Fagel sei, durch welchen die Lords den Wink erhalten hätten. Dies war in einer hingeworfenen Randbemerkung ein verzeihlicher Schreibfehler, aber Dalrymple und Andere hätten nicht eine so handgreifliche Unrichtigkeit abschreiben sollen. Fagel starb am 5. Decbr. 1688 in Holland, als Wilhelm in Salisbury und Jacob in Whitehall war. Die wirkliche Person war, wie ich annehme, Dykvelt, Bentinck oder Zulestein, wahrscheinlich Dykvelt.

**) Sowohl das Gebet als Burnet's Predigt finden sich in den Bibliotheken und verdienen gelesen zu werden.

Glocken dauerten bis in die Nacht hinein; aber bevor noch die Lichter ausgelöscht und die Straßen stille geworden waren, hatte ein Ereigniß Platz gegriffen, welches die öffentliche Freude dämpfte.

Die Pairs hatten sich aus der Abtei nach ihrem Hause begeben, und die Discussion über die Lage der Nation wieder aufgenommen. Die letzten Worte des Beschlusses der Gemeinen wurden in Erwägung gezogen und es ward bald klar, daß die Mehrzahl nicht geneigt war, diesen Worten beizustimmen. Zu den funfzig Lords, welche der Meinung waren, daß der königliche Titel Jacob noch gehöre, waren jetzt sieben oder acht hinzugetreten, welche dafür hielten, daß derselbe schon an Marie gefallen sei. Die Whigs, welche sich in der Minderzahl befanden, suchten den Streit durch Vergleich zu erledigen; sie machten den Vorschlag, die Worte, welche den Thron für erledigt erklärten, wegzulassen, und einfach den Prinzen und die Prinzessin als König und Königin anzuerkennen. Es war offenbar, daß eine solche Erklärung stillschweigend alles Dasjenige enthielt, was die Tories nicht einräumen wollten, wenn es gleich dasselbe nicht in ausdrücklichen Worten bestätigte. Denn keiner konnte behaupten, daß Wilhelm durch das Recht der Geburt zu dem königlichen Amte gelangt sei; es war deshalb ein Act der Wahl, wenn man den Beschluß faßte, ihn als König anzuerkennen, und wie war eine Wahl denkbar ohne eine Vacanz? Der Vorschlag der Whig-Lords ward mit zwei und funfzig Stimmen gegen sieben und vierzig verworfen. Es ward dann zur Frage gestellt, ob der Thron erledigt sei; dafür waren nur ein und vierzig, dagegen fünf und funfzig. Sechs und dreißig von der Minorität erhoben Protest *).

Während der beiden folgenden Tage befand sich London in einem Zustande der Unruhe und bangen Erwartung. Die Tories fingen zu hoffen an, daß sie wiederum im Stande sein würden, ihren Lieblingsplan, eine Regentschaft zu bestellen, mit besserm Erfolg zur Verhand-

*) Tagebuch der Lords, 31. Jan. 1688/89.

lung zu bringen; vielleicht würde der Prinz selbst, wenn er sich davon überzeugte, daß er keine Aussicht habe, die Krone zu tragen, Sancroft's Plan demjenigen Danby's vorziehen. Es war ohne Zweifel besser, König als Regent zu sein, aber es war ohne Zweifel besser, Regent zu sein, als Ceremonienmeister. Auf der andern Seite begann die niedriger stehende und wildere Classe von Whigs, die alten Emissäre Shaftesbury's, die alten Genossen College's, in der Hauptstadt zu wühlen, große Haufen versammelten sich im Palasthofe und hielten drohende Reden. Lord Lovelace, den man im Verdacht hatte, zu diesen Versammlungen aufgefordert zu haben, setzte die Pairs davon in Kenntniß, daß er eine Petition zu überreichen habe, welche von ihnen verlange, den Prinzen und die Prinzessin von Oranien sofort zum König und zur Königin zu erklären. Er ward gefragt, vom wem diese Petition unterzeichnet sei. „Sie hat noch keine Unterschriften," antwortete er, „aber wenn ich sie nächstens bringe, werden Hände genug dabei betheiligt sein." Diese Drohung erfüllte seine ganze Partei mit Unruhe und Widerwillen. Die leitenden Whigs wünschten in der That noch entschiedener als die Tories, daß die Berathungen der Convention vollkommen frei blieben, und daß es den Anhängern Jacob's nicht möglich gemacht werde, sich darauf zu berufen, daß irgend eins der Häuser unter dem Einflusse der Gewalt gehandelt habe. Eine Petition, ähnlich derjenigen, welche von Lovelace überreicht war, ward in das Haus der Gemeinen gebracht, aber mit Verachtung zurückgewiesen. Maynard protestirte zuerst gegen jeden Versuch des Straßenpöbels, die Stände des Reichs in Schrecken zu setzen. Wilhelm ließ Lovelace kommen, zankte heftig mit demselben, und befahl den Obrigkeiten, mit Kraft gegen alle gesetzwidrigen Versammlungen einzuschreiten *). Nichts in der Geschichte unserer Revolution verdient mehr Bewunderung und

*) Citters, 5/15. Febr. 1689; Clarendon's Tagebuch, 2. Febr. Die Geschichte ist sehr übertrieben in der „Revolutions-Politik", einem höchst abgeschmackten Buche, welches aber einigen Werth hat als Nachweisung der närrischen Tagesnachrichten. Grey's Debatten.

Nachahmung, als die Art und Weise, in welcher die beiden Parteien der Convention in demselben Augenblick, in welchem ihre Streitigkeiten die bedenklichste Höhe erreicht hatten, sich wie Ein Mann mit einander verbanden, um den Einflüssen des Pöbels der Hauptstadt zu widerstehen.

Aber sowie die Whigs fest entschlossen waren, die Ordnung aufrecht zu erhalten und die Freiheit der Debatte zu achten, so waren sie eben so fest entschlossen, keine Zugeständnisse zu machen. Am Sonnabend, den zweiten Februar, beschlossen die Gemeinen einmüthig, bei ihrem Beschluß in seiner ursprünglichen Form zu beharren. Jacob kam wie gewöhnlich seinen Feinden zur Hülfe; es war gerade ein Brief von ihm an die Convention angelangt. Derselbe war an Preston von dem Apostaten Melfort gesandt, welcher jetzt zu St. Germain in hoher Gunst stand. Der Name Melfort's ward von jedem Anhänger der Staatskirche verabscheut; daß er noch ein Minister des Vertrauens war, reichte schon hin, um den Beweis zu führen, daß die Thorheit und Hartnäckigkeit seines Herrn unheilbar sei. Kein Mitglied Eines der beiden Häuser wagte den Vorschlag zu machen, daß eine Schrift, welche von einer solchen Seite kam, vorgelesen werden sollte. Der Inhalt war jedoch in der ganzen Stadt bekannt; Se. Majestät ermahnte die Lords und Gemeinen, nicht an seiner Milde zu zweifeln und versicherten sie gnädig, daß er denjenigen verzeihen würde, welche ihn verrathen hätten, einige Wenige ausgenommen, welche er nicht namhaft machte. Wie war es möglich, irgend etwas für einen Fürsten zu thun, welcher, obgleich besiegt, verlassen, verbannt, von Almosen lebend, denjenigen, welche sein Geschick zu bestimmen hatten, erzählte, daß, wenn sie ihn wieder auf den Thron setzten, er nur Einige von ihnen würde aufhängen lassen *).

---

*) Der Brief Jacob's vom 24. Jan. — 3. Febr. 1689 findet sich in Kenuet; derselbe ist in sehr unredlicher Weise gesichtet in Clarke's Leben Jacob's. Man sehe Clarendon's Tagebuch, 2/4. Febr.; Grey's Debatte; Tagebuch der Lords, 2/4. Februar 1688/89.

Der Kampf zwischen den beiden Zweigen der Gesetzgebung dauerte einige Tage länger. Am Montag den vierten Februar beschlossen die Pairs, bei ihren Verbesserungsvorschlägen zu beharren; aber ein Protest von neun und dreißig Mitgliedern ward in das Tagebuch eingetragen *). Am folgenden Tage entschlossen sich die Tories, ihre Kraft in dem Unterhause zu versuchen. Sie fanden sich in großer Stärke ein, ein Antrag ward gestellt, die Verbesserungsvorschläge der Lords anzunehmen. Diejenigen, welche für den Plan Sancroft's waren, stimmten mit den Anhängern Danby's; diese Coalition ward aber geschlagen mit zweihundert zwei und achtzig Stimmen gegen einhundert ein und funfzig Stimmen. Das Haus beschloß dann, eine freie Conferenz mit den Lords zu verlangen **). Zu gleicher Zeit ward eine lebhafte Thätigkeit außerhalb der Mauern des Parlaments entwickelt, um den Streit zwischen den beiden Zweigen der Gesetzgebung zu beenden. Burnet war der Meinung, daß die Wichtigkeit der Krisis ihn berechtige, das Geheimniß zu veröffentlichen, welches die Prinzessin ihm anvertraut hatte. Er wüßte, sagte er, aus ihrem eigenen Munde, daß es längst ihr fester Entschluß gewesen sei, selbst wenn sie im regelmäßigen Verlauf des Erbrechts auf den Thron gelangte, ihre Gewalt mit Genehmigung des Parlaments in die Hände ihres Gemahls zu legen. Danby empfing von ihr einen ernsten, fast zornigen Brief. Sie sei, schrieb sie, des Prinzen Gemahlin; sie hätte keinen andern Wunsch, als ihm unterthänig zu sein. Die ärgste Beleidigung, welche man ihr zufügen könnte, würde darin bestehen, daß man sie als seine Mitbewerberin aufstelle, und sie würde niemals einen Mann, welcher

---

*) Es ist von mehren Schriftstellern versichert und unter andern von Ralph und M. Mazure, daß Danby diesen Protest unterzeichnet habe. Dies beruht auf einem Mißverständniß. Wahrscheinlich verwechselten einige Personen, welche das Tagebuch verglichen, ehe es gedruckt war, die Namen Danby und Derby. Tagebuch der Lords, 4. Febr. 1688/89. Evelyn schrieb einige Tage früher irrthümlich Derby statt Danby. Tagebuch, 29. Jan. 1688/89.

**) Tagebuch der Gemeinen, 5. Febr. 1688/89.

diesen Weg einschlage, als ihren aufrichtigen Freund betrachten*). Die Tories hegten noch immer Eine Hoffnung; Anne konnte auf ihr eigenes Recht und das ihrer Kinder bestehen. Man machte alle möglichen Anstrengungen, ihren Ehrgeiz zu stacheln und ihr Gewissen zu beunruhigen; ihr Oheim Clarendon war besonders thätig. Erst wenige Wochen waren verflossen, seitdem die Hoffnung auf Reichthum und Einfluß ihn vermocht hatte, die ruhmredigen Bekenntnisse seines ganzen Lebens Lügen zu strafen, die königliche Sache zu verlassen, sich den Wildmans und Fergusons anzuschließen, ja den Vorschlag zu machen, daß der König als Gefangener in ein fremdes Land geschickt und in einer Festung begraben werden sollte, welche von verpesteten Sümpfen umgeben war. Der Köder, welcher diese wunderbare Verwandlung hervorgebracht hatte, war das Vice-Königthum von Irland. Bald stellte es sich jedoch heraus, daß der Proselyt nur geringe Aussicht hätte, den glänzenden Preis zu erringen, woran sich sein Herz geklammert; er fand, daß Andere über die irischen Angelegenheiten um Rath befragt wurden; der seinige ward niemals verlangt, und wenn mit Ungestüm aufgedrängt, mit Kälte entgegengenommen. Er begab sich häufig nach St. James' Palast, ward aber kaum eines Wortes oder eines Blickes gewürdigt. An Einem Tage war der Prinz mit Schreiben beschäftigt, an einem andern bedurfte er der frischen Luft und mußte im Park reiten, an einem dritten berieth er in seinem Cabinet mit Officieren militärische Angelegenheiten und konnte Niemanden sehen. Clarendon überzeugte sich, daß sich ihm keine Aussicht eröffnete, durch das Opfer seiner Grundsätze irgend etwas zu gewinnen, und entschloß sich, sie wieder anzunehmen. Im December hatte der Ehrgeiz ihn zu einem Rebellen bekehrt, im Januar bekehrte ihn fehlgeschlagene Hoffnung wieder zu einem Royalisten. Gewissensbisse, daß er kein consequenter Tory gewesen, gaben seinem Toryismus eine besondere Bitterkeit **);

*) Burnet, I. 819.

**) Clarendon's Tagebuch, 1., 4., 8., 9., 10., 11., 12., 13., 14. Jan. 1688/89; Burnet, I. 807.

in dem Hause der Lords hatte er Alles gethan, was in seinen Kräften stand, um eine Ordnung der Verhältnisse zu verhindern, und jetzt verwandte er zu demselben Zweck seinen ganzen Einfluß über die Prinzessin Anne. Aber sein Einfluß war in der That gering im Vergleich mit dem der Churchill's, welche mit Klugheit zwei mächtige Verbündete zu Hülfe riefen, Tillotson, welcher als geistlicher Rathgeber um jene Zeit außerordentliches Ansehen genoß, und Lady Russell, deren edle und liebenswerthe Tugenden, welche in der grausamsten aller Prüfungen bewährt waren, ihr den Ruf einer Heiligen erworben hatten. Die Prinzessin von Dänemark wünschte, wie es wohl bekannt war, daß Wilhelm für seine Lebenszeit regieren sollte, und es war offenbar, daß es ein hoffnungsloses Unternehmen sein würde, die Sache der Töchter Jacob's gegen dieselben zu vertheidigen *).

Jetzt glaubte Wilhelm, daß die Zeit gekommen sei, in welcher er sich aussprechen müßte. Er ließ deshalb Halifax, Danby, Shrewsbury und einige andere politische Führer von großem Ansehen kommen, und richtete an diese mit jener Miene stoischer Gleichgültigkeit, durch welche er seit seinen Knabenjahren die stärksten Gemüthsbewegungen zu verbergen pflegte, wenige tief durchdachte und gewichtige Worte.

Er habe bisher, sagte er, geschwiegen; er habe sich nicht auf's Bitten oder Drohen gelegt, er habe nicht einmal geduldet, daß eine Andeutung von seinen Ansichten oder Wünschen in's Publicum komme; aber man befinde sich jetzt in einer Krisis, in welcher es zur Nothwendigkeit geworden sei, sich über seine Absichten auszusprechen. Er habe kein Recht und hege keinen Wunsch, der Convention Vorschriften zu machen. Was er allein in Anspruch nehme, sei das Recht, jedes Amt abzulehnen, welches er nach seiner Ueberzeugung nicht zu seiner eigenen Ehre und zum Besten des Oeffentlichen bekleiden könne. Eine starke Partei sei für eine Regentschaft. An den Häusern wäre es, sich

*) Clarendon's Tagebuch, 5. Febr. 1688/89; Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Mulgrave's Nachricht über die Revolution.

darüber zu entscheiden, ob eine solche Anordnung dem Interesse der Nation entspreche. Er habe eine feststehende Ansicht über diesen Punkt und halte es für richtig, unumwunden auszusprechen, daß er nicht Regent werden wolle. Eine andere Partei sei dafür, die Prinzessin auf den Thron zu setzen und ihm für seine Lebzeit den Titel König, auch einen solchen Antheil an der Verwaltung zu geben, als ihm einzuräumen seiner Gemahlin gefallen möchte. Er könne sich nicht zu einem solchen Posten hergeben. Er achte die Prinzessin in einem so hohen Grade, wie es für einen Mann nur möglich sei, ein Weib zu achten, würde aber selbst von ihr nicht eine untergeordnete und ungewisse Stellung in der Regierung annehmen. Es sei gegen seine Natur, so weit hinabzusteigen, um sich an die Schürzenbänder selbst der besten der Frauen binden zu lassen. Er trage kein Verlangen, irgend einen Antheil an den englischen Angelegenheiten zu nehmen; aber wenn er sich dazu verstünde, so gebe es nur Einen Antheil, den er zum Nutzen und mit Ehren nehmen könne. Wenn die Stände ihm die Krone für seine Lebenszeit anböten, so würde er sie annehmen; wenn nicht, so würde er ohne Verdruß in sein Vaterland zurückkehren. Er schloß mit der Aeußerung, daß er es billig fände, daß die Prinzessin Anne und ihre Nachkommenschaft in der Erbfolgeordnung Kindern vorgezogen würden, welche er mit einer andern Gemahlin, als mit der Prinzessin Marie, erzielen möchte *).

Die Versammlung brach auf, und die Worte des Prinzen waren in wenigen Stunden in ganz London bekannt. Daß er König werden mußte, war jetzt klar; die einzige Frage war die, ob er die königliche Würde allein oder in Verbindung mit der Prinzessin besitzen sollte.

---

*) Burnet, I. 820. Burnet sagt, daß er die Begebenheiten dieser aufgeregten Zeit nicht in chronologischer Ordnung erzählt habe. Ich bin deshalb genöthigt gewesen, sie nach Muthmaßung zu ordnen, glaube aber, daß ich mich schwerlich täusche, wenn ich annehme, daß der Brief der Prinzessin von Oranien an Danby anlangte, und der Prinz seine Absichten auseinandersetzte zwischen Donnerstag den 31. Januar und Mittwoch den 6. Februar.

Halifax und einige andere Staatsmänner, welche die Gefahr, die höchste ausführende Gewalt zu theilen, im hellsten Lichte erblickten, hielten es für wünschenswerth, daß während der Lebzeit Wilhelm's Marie nur als Gemahlin den Titel Königin führen und Unterthanin sein sollte. Aber eine solche Anordnung, obgleich sich ohne Zweifel Vieles für dieselbe sagen ließ, verstieß gegen die allgemeine Stimmung selbst derjenigen Engländer, welche dem Prinzen am meisten ergeben waren. Seine Gemahlin hatte einen beispiellosen Beweis ehelicher Unterwürfigkeit und Liebe gegeben, und der geringste Ersatz, welcher ihr angeboten werden konnte, bestand in der Würde einer regierenden Königin. William Herbert, einer der eifrigsten Anhänger des Prinzen, war in einem solchen Grade erbittert, daß er aus dem Bette sprang, auf welches die Gicht ihn geworfen hatte, und mit großer Heftigkeit erklärte, daß er niemals das Schwert in der Sache Ihrer Hoheit gezogen haben würde, wenn er vorausgesehen hätte, daß eine so schimpfliche Anordnung getroffen werden würde. Keiner behandelte die Sache mit einem solchen Eifer als Burnet. Sein Blut kochte bei dem Unrecht, welches man seiner verehrten Gönnerin angethan; er zankte heftig mit Bentink, und bat um die Erlaubniß, auf die Stelle eines Caplans verzichten zu dürfen. „So lange ich der Diener Ihrer Hoheit bin", sagte der brave und achtbare Geistliche, „würde es sich für mich nicht geziemen, gegen irgend einen Plan Widerspruch zu erheben, welcher von ihr gebilligt wird. Ich wünsche deshalb, meine Freiheit wieder zu erlangen, um mit allen Kräften, welche Gott mir gegeben hat, den Kampf für die Prinzessin durchzukämpfen." Bentink vermochte es über Burnet, eine offene Kriegserklärung zu verschieben, bis Wilhelm's Entschluß genau bekannt wäre. In wenigen Stunden ward der Plan, welcher so vielen Groll hervorgerufen hatte, vollständig aufgegeben, und alle diejenigen, welche Jacob nicht länger als König betrachteten, stimmten über die Art und Weise überein, in welcher der Thron wieder besetzt werden sollte. Wilhelm und Marie sollten König und Königin, die Köpfe Beider neben einander auf den Münzen

geprägt, königliche Befehle im Namen Beider erlassen werden; Beide sollten sich der persönlichen Ehren und Bevorzugungen des Königthums erfreuen. Aber die Verwaltung, welche nicht ohne Gefahr getheilt werden konnte, sollte Wilhelm allein führen*).

Jetzt war die Zeit für eine freie Conferenz zwischen den Häusern gekommen. Die Unterhändler für die Lords nahmen in ihren Amtsgewändern die Sitze längs der einen Seite des Tisches in dem Gemalten Zimmer ein; aber die Zahl der Mitglieder des Hauses der Gemeinen auf der andern Seite war so groß, daß die Herrn, welche die Frage zu erörtern hatten, vergeblich es versuchten, sich durchzudrängen. Erst nach vielen Schwierigkeiten und nach langem Verzug war der Stabträger im Stande, ihnen den Zugang möglich zu machen**).

Endlich nahm die Discussion ihren Anfang. Ein vollständiger Bericht über die auf beiden Seiten gehaltenen Reden ist auf uns gekommen; es giebt Wenige, welche sich mit Geschichte beschäftigen, die nicht jenen Bericht mit lebhafter Neugierde in die Hand genommen und mit Verdruß wieder weggelegt haben. Die zwischen den Häusern obschwebende Frage ward auf beiden Seiten als eine Rechtsfrage behandelt; die Erinnerungen, welche die Lords gegen den Beschluß der Gemeinen erhoben, bezogen sich auf die Wortfassung und auf das Technische der Rechtswissenschaft, wurden auch auf dieselbe Weise beantwortet. Somers vertheidigte den Gebrauch des Worts „Abdankung" durch Citate aus Grotius und Brissonius, Spigelius und Bartolus. Als er aufgefordert ward, irgend eine Autorität für die Behauptung vorzulegen, daß England ohne einen Souverän sein könne, berief er sich auf die Parlamentsrolle des Jahres 1399, in welcher

---

*) Mulgrave's Nachricht über die Revolution. In den ersten drei Ausgaben habe ich diese Geschichte ungenau erzählt; die Schuld war hauptsächlich meine eigene, aber zum Theil Burnet's, durch dessen sorglosen Gebrauch des Fürworts „Er" ich irre geleitet war. Burnet, I. 818.

**) Tagebuch der Gemeinen, 6. Febr. 1688/89.

es ausdrücklich bestimmt war, daß das königliche Amt während des Zwischenraums zwischen der Entsagung Richard's II. und der Thronbesteigung Heinrich's IV. erledigt gewesen sei. Die Lords erwiederten durch Berufung auf die Parlamentsrolle aus dem ersten Jahre Eduard's IV., aus welcher hervorging, daß die Urkunde aus dem Jahre 1399 feierlich vernichtet sei. Sie behaupteten demnach, daß der Präcedenzfall, auf welchen Somers sich bezogen hätte, nicht länger gültig sei. Dann leistete Treby Somers Beistand und berief sich auf die Parlamentsrolle aus dem ersten Jahre Heinrich's VII., welche die Acte Eduard's IV. aufhöbe und folgeweise die Gültigkeit der Urkunde von 1399 wieder herstellte. Nach einer Unterredung von mehren Stunden trennten sich die Disputanten*). Die Lords versammelten sich in ihrem Hause. Man war überzeugt, daß sie im Begriff wären, nachzugeben, und daß die Conferenz eine reine Form gewesen. Die Freunde der Marie hatten gefunden, daß sie das höchste Mißfallen derselben dadurch erregt, daß sie als die Nebenbuhlerin ihres Gemahls sie behandelt hätten. Einige von denjenigen Pairs, welche früher für eine Regentschaft gestimmt hatten, waren entschlossen, sich zu entfernen, oder den Beschluß des Unterhauses zu unterstützen. Ihre Meinung, sagten sie, sei unverändert; aber jede Regierung sei besser als gar keine Regierung, und das Land könne eine Verlängerung der tödtlichen Ungewißheit nicht ertragen. Selbst Nottingham, welcher in dem Gemalten Zimmer die Führung gegen die Gemeinen übernommen hatte, erklärte, daß sein Gewissen ihm nicht gestatten werde, nachzugeben, daß er sich aber freuen werde, wenn die Gewissen andrer Männer weniger eng wären als das seinige. Mehre Lords, welche noch nicht in der Convention gestimmt hatten, wurden dazu vermocht, sich einzufinden: Lord Lexington, welcher so eben in aller Eile vom Festlande angelangt war; der Earl von Lincoln, welcher halb wahnsinnig war; der Earl von Carlisle, welcher auf Krücken hineinhinkte, und der

*) Man sehe die Tagebücher der Lords und der Gemeinen vom 6. Febr. 1688/89, und den Bericht der Conferenz.

Bischof von Durham, welcher sich verborgen und die Absicht gehabt hatte, über das Meer zu fliehen, aber davon in Kenntniß gesetzt war, daß, wenn er für die Feststellung der Regierung stimmen wolle, man sein Verhalten in der Kirchlichen Commission vergessen würde. Danby, welcher eifrig bemüht war, den Bruch zu heilen, welchen er verursacht hatte, ermahnte das Haus in einer Rede, die sich in solcher Weise auszeichnete, daß die gewöhnlich von ihm entwickelten Gaben noch übertroffen wurden, nicht in einem Kampfe hartnäckig zu bleiben, welcher verhängnißvoll für den Staat werden könnte. Er ward lebhaft von Halifax unterstützt, der Muth der Gegenpartei erlosch. Als die Frage gestellt ward, ob König Jacob die Regierung niedergelegt habe, ward dieselbe von nur drei Lords verneint. Ueber die Frage, ob der Thron erledigt sei, ward Abstimmung verlangt; mit „Ja" antworteten zwei und sechzig, mit „Nein" sieben und vierzig. Es ward sofort der Antrag gestellt, und ohne Abstimmung angenommen, daß der Prinz und die Prinzessin von Oranien zum König und zur Königin von England erklärt werden sollten*).

Nottingham trug dann darauf an, daß die Wortfassung des Huldigungs- und Supremat-Eides in einer solchen Weise verändert werde, daß sie ohne Gewissensbedenken von Personen geleistet werden könnten, welche gleich ihm das Verfahren der Convention mißbilligten, und doch die feste Absicht hätten, loyale und pflichttreue Unterthanen der neuen Souveräns zu werden. Gegen diesen Vorschlag ward kein Einwand erhoben. Es kann in der That kaum bezweifelt werden, daß die Whigführer und diejenigen Tory-Lords, welche bei der letzten Abstimmung den Ausschlag gegeben, sich mit einander verständigt hatten. Die neuen Eide wurden zugleich mit dem Beschluß, daß der

*) Tagebuch der Lords, 6 Febr. 1688/89; Clarendon's Tagebuch; Burnet, I. 822, und Dartmouth's Note; Citters 8/18. Febr. Rücksichtlich der Zahlen bin ich Clarendon gefolgt, einige Schriftsteller machen diese Mehrheit kleiner und einige größer.

Prinz und die Prinzessin zum König und zur Königin erklärt werden sollten, an die Gemeinen gesandt*).

Es war jetzt bekannt, wem die Krone gegeben werden würde; auf welche Bedingungen dieses geschehen solle, war noch zu entscheiden. Die Gemeinen hatten einen Ausschuß ernannt, um in Erwägung zu ziehen, welche Maßregel zu ergreifen rathsam sein möchte, um Gesetz und Freiheit gegen die Angriffe künftiger Souveräne zu schützen, und der Ausschuß hatte seinen Bericht erstattet**). Dieser Bericht empfahl erstens, daß diejenigen großen Grundsätze der Verfassung, welche von dem entthronten Könige verletzt wären, feierlich bestätigt und zweitens, daß viele neue Gesetze erlassen werden sollten, um die Prärogative zu beschränken und die Justizverwaltung zu reinigen. Die meisten Vorschläge des Ausschusses waren vortrefflich, aber es war völlig unmöglich, daß die Häuser in einem Monat, oder selbst in einem Jahre in angemessener Weise so zahlreiche, so mannigfaltige und so wichtige Gegenstände erledigen konnten. Es ward unter Anderm vorgeschlagen, daß die Miliz umgestaltet, daß die Gewalt des Souveräns, Parlamente zu prorogiren und aufzulösen, begrenzt, daß die Dauer der Parlamente beschränkt werden sollte; daß die königliche Gnade nicht länger bei parlamentarischen Anklagen zulässig sei, daß den protestantischen Dissenters Duldung gewährt, daß das Verbrechen des Hochverraths genau bestimmt, daß die Hochverrathsprocesse in einer für die Unschuld mehr Schutz gewährenden Weise geführt, daß die Richter auf Lebenszeit ernannt, daß die Art der Ernennung der Sheriffs verändert, daß die Geschwornen in einer solchen Weise ernannt werden sollten, daß dadurch Parteilichkeit und Bestechung ausgeschlossen würden; daß die Sitte, in dem Kings-Bench Anklagen abzufassen, aufgehoben, daß der Kanzlei-Gerichtshof reformirt, daß die Gebühren der öffentlichen Beamten geordnet und das Gesetz über die Befehle Quo Warranto verbessert werden sollte. Es war augenfällig, daß eine umsichtige und bedacht-

*) Tagebuch der Lords, 6., 7. Febr. 1688/89; Clarendon's Tagebuch.
**) Tagebuch der Gemeinen, 29. Jan., 2. Febr. 1688/89.

same Gesetzgebung über diese Gegenstände das Werk von mehr als Einer mühsamen Session sein würde, und es war ebenfalls augenfällig, daß eine übereilte und unreife Gesetzgebung über so schwierige Gegenstände nur neue Beschwerden erzeugen würde, welche übler wären, als diejenigen, welche beseitigt werden sollten. Wenn der Ausschuß beabsichtigte, eine Liste von denjenigen Reformen vorzulegen, welche durchgeführt sein müßten, bevor die neuen Souveräne den Thron bestiegen, so war die Länge dieser Liste eine Ungereimtheit; wenn auf der andern Seite der Ausschuß beabsichtigte, eine Liste von denjenigen Reformen vorzulegen, welche die Gesetzgebung zur geeigneten Zeit zu erledigen haben möchte, so war die Unvollkommenheit dieser Liste höchst auffallend. Sofort nach Verlesung des Berichts erhob sich denn auch ein Mitglied nach dem andern, um einen Zusatz vorzuschlagen. Es ward beantragt und angenommen, daß der Verkauf der Aemter verboten, die Habeas-Corpus-Acte wirksamer gemacht und das Gesetz über die im Namen des Königs von dem Kings-Bench zu erlassenden Befehle einer Revision unterworfen werden sollte. Ein Gentleman fiel über die Einnehmer der Feuerheerd-Steuer, ein Anderer über die Einnehmer der Accise her, und das Haus beschloß, daß dem Unterschleif beider gesteuert werden sollte. Es ist ein höchst merkwürdiger Umstand, daß, während man das ganze politische, militärische, gerichtliche und fiscalische System des Königreichs musterte, nicht ein einziger Abgeordneter des Volks die Aufhebung des Statuts beantragte, welches die Presse einer Censur unterwarf. Selbst die erleuchtetsten Männer begriffen noch nicht, daß die Freiheit der Discussion die sicherste Schutzwehr aller übrigen Freiheiten ist*).

Das Haus befand sich in der größten Verlegenheit. Einige Redner erklärten mit Heftigkeit, daß schon zu viele Zeit verloren sei, und daß die Feststellung der Regierung nicht einen Tag lang aufgeschoben werden dürfe; die bürgerliche Gesellschaft befinde sich in Un-

*) Tagebuch der Gemeinen, 2. Febr. 1688/89.

ruhe, der Handel stocke, die englische Colonie in Irland sei in der größten Gefahr, vernichtet zu werden; ein auswärtiger Krieg sei vor der Thür, der verbannte König könne in wenigen Wochen mit einer französischen Armee in Dublin sein und von Dublin bald nach Chester übersetzen. Sei es nicht Wahnsinn, in einer solchen Krisis den Thron unbesetzt zu lassen und während das Dasein der Parlamente selbst in Gefahr sei, die Zeit mit Debatten zu verschwenden, ob die Parlamente von ihnen selbst oder von den Souveränen prorogirt werden sollten? Auf der andern Seite warf man die Frage auf, ob die Convention glauben könne, ihre Sendung erfüllt zu haben, wenn sie nichts weiter thäte, als einen Fürsten abzusetzen und einen andern einzusetzen; gewiß sei es jetzt oder niemals Zeit, die öffentliche Freiheit durch Schutzwehren zu sichern, welche stark genug wären, um Uebergriffe der Prärogative abzuwehren*). Ohne Zweifel hatte das, was von beiden Seiten verlangt ward, großes Gewicht. Die sehr fähigen Häupter der Whig-Partei, unter denen sich Somers schnell zu großem Ansehen emporschwang, schlugen einen Mittelweg vor. Das Haus hätte, sagten sie, zwei Aufgaben zu erfüllen, welche genau auseinander gehalten werden müßten; die eine Aufgabe bestände darin, die alte Staats-Verfassung des Königreichs gegen ungesetzliche Angriffe zu sichern, und die andere, die Staats-Verfassung durch gesetzliche Reformen zu verbessern; die erstere Aufgabe könnte dadurch erreicht werden, daß man in dem Beschluß, welcher die neuen Souveräns auf den Thron riefe, den Anspruch des englischen Volks auf seine alten Freiheiten in feierlicher Weise urkundlich mache, so daß der König seine Krone, und die Nation ihre Privilegien auf eine und dieselbe Urkunde gründeten; die letztere Aufgabe würde einen ganzen Band ausgearbeiteter Gesetze erfordern. Die erstere Aufgabe könnte in Einem Tage gelöst werden, die letztere schwerlich in fünf Jahren. Rücksichtlich der erstern Aufgabe stimmten alle Parteien mit einander überein; rücksichtlich der letztern gäbe es

---

*) Grey's Debatten; Burnet I. 822.

eine große Mannigfaltigkeit von Ansichten. Kein Mitglied eines der beiden Häuser würde sich einen Augenblick bedenken, dafür zu stimmen, daß der König nicht ohne Genehmigung des Parlaments Steuern erheben könne; es würde aber kaum möglich sein, irgend ein Gesetz über das Verfahren in Hochverrathsfällen zu entwerfen, welches nicht eine lange Debatte hervorrufen, und von Einigen als ungerecht gegen den Angeklagten und von Andern als ungerecht gegen die Krone verdammt werden würde. Das Geschäft einer außerordentlichen Convention der Stände des Reichs bestehe nicht darin, die gewöhnliche Aufgabe der Parlamente zu erfüllen, die Gebühren der Mitglieder der Kanzlei zu reguliren, und gegen die Forderungen der Aicher Vorkehrungen zu treffen, sondern die große Regierungs-Maschine in Ordnung zu bringen. Wenn dies geschehen sein würde, wäre die Zeit gekommen, darnach zu fragen, welcher Verbesserung unsere Institutionen bedürften; auch läge in dem Aufschub keine Gefahr, da kein Souverän, welcher seine Gewalt lediglich aus der Wahl der Nation herleite, einer Verbesserung, welche von der durch seine Vertreter redenden Nation verlangt würde, lange seine Zustimmung verweigern könne.

Aus diesen Gründen faßten die Gemeinen den weisen Beschluß, alle Reformen zu verschieben, bis die alte Verfassung des Königreichs in allen Theilen wieder hergestellt wäre, und unverzüglich den Thron wieder zu besetzen, ohne Wilhelm und Marie eine andere Verpflichtung aufzulegen, als nach den bestehenden Gesetzen England's zu regieren. Damit die Streitfrage zwischen den Stuarts und der Nation niemals wieder erhoben würde, ward beschlossen, daß die Urkunde, durch welche der Prinz und die Prinzessin von Oranien auf den Thron gerufen, und die Successions-Ordnung festgesetzt würden, in der bestimmtesten und feierlichsten Weise die Grundprincipien der Verfassung aufnehmen sollte. Dieses Instrument, welches unter dem Namen der „Declaration of Right" (Erklärung der Rechte) bekannt ist, ward von einem Ausschuß vorbereitet, in dem Somers den Vorsitz führte. Die Thatsache, daß ein junger Advocat von niedriger Herkunft zu einem so ehrenvol-

len und wichtigen Posten in einem Parlamente berufen ward, welches mit fähigen und erfahrnen Männern angefüllt war, und zwar zehn Tage, nachdem er zum ersten Male in dem Hause der Gemeinen gesprochen hatte, beweist hinlänglich die Ueberlegenheit seiner Fähigkeiten. In wenigen Stunden ward die Declaration entworfen und von den Gemeinen genehmigt. Die Lords gaben derselben ihre Zustimmung mit einigen Abänderungen von geringer Bedeutung*).

Die Declaration begann mit einer Aufzählung der Irrthümer und Verbrechen, welche eine Revolution nothwendig gemacht hätten. Jacob hätte Uebergriffe gemacht auf das Gebiet der Gesetzgebung, hätte die Ueberreichung einer bescheidenen Petition als ein Verbrechen behandelt, hätte die Kirche durch einen gesetzwidrigen Gerichtshof unterdrückt, hätte ohne Einwilligung des Parlaments Steuern erhoben und in Friedenszeiten eine stehende Armee unterhalten, hätte die Freiheit der Wahl angetastet, und den Lauf der Gerechtigkeit gehemmt. Gerichtliche Verhandlungen, welche nach dem Gesetz nur vor dem Parlament hätten geführt werden können, wären zum Gegenstand der Verfolgung in dem Kings-Bench gemacht. Parteiische und bestochene Schwurgerichte wären zusammengesetzt, maßlose Bürgschaften wären von Angeklagten verlangt, maßlose Geldbußen auferlegt, barbarische und ungewöhnliche Strafen verhängt, die Güter angeklagter Personen vor ihrer Verurtheilung verschenkt. Der Mann, unter dessen Auspicien diese Dinge vollbracht worden, hätte die Regierung niedergelegt; der Prinz von Oranien, den Gott zum glorreichen Werkzeug der Befreiung der Nation von Aberglauben und Tyrannei gemacht, habe die Stände des Reichs eingeladen, sich zu versammeln und über die Sicherung von Religion, Recht und Freiheit zu berathen. Die Lords und Gemeinen hätten nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, nach dem Beispiel ihrer Vorfahren zuerst die alten Rechte und Freiheiten England's zu bestäti-

*) Tagebuch der Gemeinen, 4., 8., 11., 12. Febr., Tagebuch der Lords, 9., 11., 12. Febr. 1688/89.

gen. Demnach werde erklärt, daß das Dispensationsrecht, wie es jüngst in Anspruch genommen und geübt sei, gesetzlich nicht existire, daß ohne Genehmigung des Parlaments dem Unterthan kein Geld von dem Souverän abverlangt, daß ohne Zustimmung des Parlaments in Friedenszeiten keine Armee gehalten werden könne. Das Recht der Unterthanen, Petitionen zu überreichen, das Recht der Wähler, Abgeordnete frei zu wählen, das Recht der Parlamente auf Freiheit der Debatte, das Recht der Nation auf eine reine und barmherzige Verwaltung der Justiz nach dem Geist ihrer eignen milden Gesetze, wurden feierlich bestätigt; alles dies beanspruchte die Convention im Namen des ganzen Volks als eine unzweifelhafte Erbschaft der Engländer. Nachdem sie auf solche Weise die Grundsätze der Verfassung bestätigt hatten, beschlossen die Lords und Gemeinen, in dem festen Vertrauen, daß der Befreier die Gesetze und Freiheiten, welche er gerettet, heilig halten würde, daß Wilhelm und Marie, Prinz und Prinzessin von Oranien, so lange sie beide oder Einer von ihnen am Leben sein würden, zum König und zur Königin von England erklärt werden sollten, daß die Führung der Regierung aber dem Prinzen allein zustehen sollte. Nach ihrem Abtreten sollte die Krone an die Nachkommenschaft der Marie, dann an die Nachkommenschaft der Anne, und dann an die Nachkommenschaft Wilhelm's fallen.

Um diese Zeit hatten die Stürme aus dem Westen sich gelegt, das Schiff, welches die Prinzessin von Oranien bestiegen hatte, lag am elften Februar auf der Höhe von Margate, und warf am folgenden Morgen bei Greenwich Anker *). Sie ward mit vielen Zeichen der Freude und Liebe empfangen, aber ihr Benehmen war den Tories anstößig und ward selbst von den Whigs nicht für tadellos gehalten. Ein junges Weib, welches durch ein Schicksal, so beweinenswerth und furchtbar, als dasjenige, welches im Alterthume auf den Häusern des

*) Londoner Zeitung, 14. Febr. 1688/89; Citters, 12/22. Febr.

Labdacus und Pelops ruhte, in eine solche Lage gebracht war, daß sie nicht ohne Verletzung ihrer Pflichten gegen Gott, ihren Gemahl und ihr Vaterland sich weigern konnte, ihren Sitz auf dem Throne zu nehmen, von welchem ihr Vater jüngst hinabgestürzt war, hätte traurig oder wenigstens ernst erscheinen sollen. Marie war nicht allein in guter, sondern in ausgelassener Laune. Sie betrat Whitehall, wie man versicherte, mit dem Entzücken eines Mädchens, die Herrin eines so schönen Hauses zu werden, lief von einem Zimmer in's andere, guckte in die Cabinette, untersuchte die Matratzen des Staatsbettes, ohne daß sie daran zu denken schien, von wem diese prachtvollen Räume zuletzt bewohnt waren. Burnet, welcher sie bisher für einen Engel in menschlicher Gestalt gehalten hatte, konnte nicht umhin, sie bei dieser Gelegenheit zu tadeln; er war um so mehr erstaunt, weil sie, als er im Haag von ihr Abschied genommen, tief ergriffen, obgleich vollständig überzeugt gewesen war, daß sie auf dem Wege des Rechtes wandle. Ihm, als ihrem geistlichen Führer, erklärte sie später ihr Benehmen. Wilhelm hatte sie brieflich davon unterrichtet, daß einige von Denen, welche den Versuch machten, ihr Interesse von dem seinigen zu trennen, noch immer Ränke schmiedeten; sie behaupteten, daß sie sich gekränkt fühlte, und wenn sie ein trauriges Gesicht machte, würde diese Behauptung Glauben finden; er bäte sie deshalb, bei ihrem ersten Erscheinen eine fröhliche Miene anzunehmen. Ihr Herz, sagte sie, sei in der That weit von Fröhlichkeit entfernt gewesen, aber sie hätte gethan, was in ihren Kräften gestanden, und in der Besorgniß, eine ihren Gefühlen widersprechende Rolle nicht gut zu spielen, dieselbe übertrieben. Ihr Benehmen ward in Prosa und Versen mit Spott überschüttet, setzte sie in der Ansicht Vieler herab, auf deren Achtung sie Werth legte, und erst dann, als sie außerhalb des Bereichs des Lobes und des Tadels war, erfuhr die Welt, daß das Benehmen, welches ihr den Vorwurf des Leichtsinns und der Gefühllosigkeit zugezogen, in der That ein glänzender Beweis jener vollkommnen Uneigennützigkeit und Selbstaufopferung gewesen war, deren Männer un-

fähig zu sein scheinen, welche aber nicht selten bei Frauen gefunden werden*).

Am Mittwoch Morgen, den dreizehnten Februar, waren der Hof von Whitehall und alle benachbarten Straßen mit Zuschauern angefüllt. Das prachtvolle Banquett-Haus, ein Meisterstück Inigo's, geschmückt durch Meisterstücke Rubens', war für die große Feierlichkeit eingerichtet. Rings an den Wänden waren die Trabanten aufgestellt; in der Nähe der nördlichen Thür, zur Rechten, hatte sich eine große Anzahl von Pairs versammelt; zur Linken standen die Gemeinen mit ihrem Sprecher und dessen Scepter. Die südliche Thür öffnete sich, und der Prinz und die Prinzessin von Oranien schritten neben einander durch dieselbe, und nahmen ihren Platz unter dem Thronhimmel.

Tief sich verneigend naheten beide Häuser, Wilhelm und Marie traten einige Schritte vor. Halifax stand zur Rechten und Powle zur Linken vor den Uebrigen, und Halifax sprach: Die Convention habe sich zu einem Beschlusse vereinigt, welchen er Ihre Hoheiten zu hören bitte. Sie gaben ihre Zustimmung zu erkennen, und der Schreiber des Hauses der Lords verlas mit lauter Stimme die Declaration of Right. Hierauf ersuchte Halifax im Namen der Stände des Königreichs den Prinzen und die Prinzessin, die Krone anzunehmen.

Wilhelm antwortete in seinem eignen und seiner Gemahlin Namen, daß die Krone nach ihrer Ansicht um so werthvoller sei, weil sie ihnen als ein Zeichen des Vertrauens der Nation dargereicht werde. „Wir nehmen mit Dank an,“ sagte er, „was Ihr uns angeboten habt.“ Dann versicherte er die Anwesenden für sich selbst, daß die Gesetze England's, welche er schon einmal vertheidigt habe, die Richtschnur seines Verhaltens bilden sollten, daß er sich bemühen werde, die Wohlfahrt des Königreichs zu fördern, und daß er rücksichtlich der

*) Vertheidigung der Herzogin von Marlborough; Prüfung der Vertheidigung; Burnet, I. 781, 825 und Dartmouth's Note; Evelyn's Tagebuch, 21. Febr. 1688/89.

Mittel, dies zu erreichen, stets den Rath der Häuser vernehmen und geneigt sein werde, ihrem Urtheil mehr zu trauen, als seinem eignen *). Diese Worte wurden mit lauter Freude aufgenommen, welche man unten in den Straßen vernahm, und sofort durch Hurrahs von vielen Tausend Stimmen beantwortet. Die Lords und Gemeinen zogen sich dann ehrerbietig aus dem Banquett-Hause zurück und gingen in Procession nach dem großen Thor von Whitehall, wo die Herolde und Staatsboten in ihren prächtigen Waffenröcken ihrer harrten. Der ganze Raum bis nach Charing-Croß war ein Meer von Köpfen. Die Pauken wurden geschlagen, die Trompeten schmetterten und der Wappen-König proclamirte mit lauter Stimme den Prinzen und die Prinzessin von Oranien als König und Königin von England, verpflichtete alle Engländer, von diesem Augenblick an, den neuen Souveräns Treue und unverbrüchlichen Gehorsam zu leisten, und flehte Gott an, welcher schon eine so sichtbare Befreiung unserer Kirche und unserer Nation bewirkt, Wilhelm und Marie mit einer langen und glücklichen Regierung zu segnen **).

So ward die englische Revolution vollbracht. Wenn wir sie mit denjenigen Revolutionen vergleichen, welche in den letzten sechszig Jahren so viele alte Regierungen zertrümmert haben, so muß uns ihr besonderer Charakter im hohen Grade auffallen. Weshalb dieser Charakter so eigenthümlich war, liegt auf flacher Hand, scheint aber nicht immer begriffen zu sein, weder von ihren Lobrednern noch von ihren Tadlern.

Die festländischen Revolutionen des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts griffen in Ländern Platz, wo jede Spur der beschränkten Monarchie des Mittelalters seit lange verschwunden war. Das Recht

*) Tagebücher der Lords und der Gemeinen, 14. Febr. 1688/89; Citters, 15/25. Febr. Citters legt Wilhelm stärkere Ausdrücke der Achtung für das Parlament in den Mund, als sich in dem Tagebuche finden; aber es ist nach dem, was Powle sagt, klar, daß der Bericht des Tagebuchs nicht ganz genau ist.

**) Londoner Zeitung, 14. Febr. 1688/89; Tagebuch der Lords und der Gemeinen, 13. Febr.; Citters, 15/25. Febr.; Evelyn, 21. Febr.

des Fürsten, Gesetze zu erlassen und Geld zu erheben, war seit vielen Menschenaltern unbestritten geübt worden; sein Thron ward durch eine große stehende Armee bewacht; seine Verwaltung konnte nicht ohne die äußerste Gefahr selbst in den mildesten Ausdrücken getadelt werden; seine Unterthanen genossen persönliche Freiheit nur so lange, als es ihm beliebte. Nicht eine einzige Staatseinrichtung war übrig geblieben, welche, soweit die Erinnerung der ältesten Menschen zurückreichte, den Unterthanen einen wirksamen Schutz gegen das äußerste Uebermaß von Tyrannei gewährt hätte. Jene großen Rathsversammlungen, welche einst die königliche Gewalt beschränkten, waren in Vergessenheit gerathen, ihre Zusammensetzung und ihre Rechte nur noch den Alterthumsforschern bekannt. Wir können uns deshalb nicht darüber wundern, daß, wenn es Menschen, welche so regiert waren, gelang, die höchste Gewalt einer Regierung zu entreißen, welche sie lange im Verborgenen gehaßt hatten, sie hastig darnach trachteten, zu zerstören und unfähig waren, wieder aufzubauen; daß jede in die Augen fallende Neuerung sie bezauberte, daß sie jeden Titel, jeden Gebrauch und jede Ausdruckweise, welche mit dem alten System im Zusammenhang standen, ächteten, und daß, indem sie sich mit Widerwillen von ihrer eigenen nationalen Vergangenheit und deren Ueberlieferungen abwandten, nach Regierungsgrundsätzen in den Schriften von Theoretikern suchten, oder mit unwissender, widerlicher Ziererei die Patrioten von Athen und Rom nachäfften. Ebenso wenig können wir uns darüber wundern, daß der heftigen Action des revolutionären Geistes eine eben so heftige Reaction folgte, und daß aus der Verwirrung rasch ein Despotismus hervorwuchs, noch finsterer als derjenige, aus welchem jene entsprungen war.

Hätten wir uns in derselben Lage befunden, wäre Strafford sein Lieblingsplan des „Durch" geglückt, hätte er eine eben so zahlreiche und disciplinirte Armee errichtet, als diejenige, welche wenige Jahre später Cromwell bildete; hätte eine Reihe von gerichtlichen Entscheidungen, ähnlich derjenigen, welche in der Sache des Schiffs-Geldes von dem Schatzkammer-Gericht verkündigt ward, das Recht zur Be-

steuerung des Volks an die Krone übertragen, hätten die Sternkammer und die Hohe Commission fortgefahren, Geldstrafen aufzulegen und jeden Mann zu verstümmeln und einzukerkern, welcher seine Stimme gegen die Regierung zu erheben wagte; wäre die Presse hier so vollständig unterdrückt worden, als in Wien und Neapel; hätten unsere Könige sich allmählig die ganze gesetzgebende Gewalt angemaßt; wären drei Generationen von Engländern vorüber gegangen, ohne eine einzige Parlamentssitzung zu erleben, und hätten wir uns dann endlich in irgend einem Augenblick wilder Aufregung gegen unsere Herren erhoben, welch' ein Ausbruch würde Statt gefunden haben! Mit welchem Krachen, hörbar bis an das fernste Ende der Welt, würde die ganze ungeheure Maschine zusammengestürzt sein! Wie viele Tausende von Exilirten, einst die glücklichsten und gebildetsten Mitglieder dieses großen Gemeinwesens, würden ihr Brod in den Städten des Festlandes gebettelt, oder ihr Haupt unter Hütten von Baumrinde in den Urwäldern Amerika's verborgen haben! Wie häufig würden wir das Straßenpflaster von London in Barrikaden verwandelt, die Häuser von Kugeln durchlöchert, die Gassen von Blut rauchend gesehen haben! Wie häufig würden wir im wilden Lauf von einem Extrem zum andern geeilt sein, vor Anarchie im Despotismus eine Zuflucht gesucht haben, und wieder durch Despotismus in Anarchie gestürzt sein! Wie viele Jahre von Blut und Verwirrung würde es uns gekostet haben, die ersten Anfänge politischer Weisheit zu lernen! Wie viele kindische Theorien würden uns betrogen, wie viele rohe und schlecht abgemessene Verfassungen würden wir errichtet haben, zu keinem andern Zweck, als um sie wieder niederzureißen! Ein Glück würde es für uns gewesen sein, wenn die scharfe Zucht eines halben Jahrhunderts ausgereicht hätte, um uns zu der Fähigkeit zu erziehen, wahre Freiheit zu genießen.

Diese Trübsale hat unsere Revolution verhütet; sie war eine streng abwehrende Revolution, der zur Seite Verjährung und Legitimität stehn. Hier und nur hier hatte eine beschränkte Monarchie des drei-

zehnten Jahrhunderts unangetastet ihren Weg bis in das siebzehnte zurückgelegt, unsere parlamentarischen Einrichtungen bestanden in voller Kraft, die Hauptgrundsätze unserer Regierung waren vortrefflich. Freilich waren sie nicht in aller Form und mit Genauigkeit in einer einzigen geschriebenen Urkunde zusammengestellt, aber sie fanden sich zerstreut in unsern alten und edlen Statuten und, was von weit größerer Wichtigkeit, waren während des Laufs von vier Jahrhunderten in die Herzen der Engländer geschrieben. Daß ohne die Zustimmung der Vertreter des Volks kein Act der Gesetzgebung vorgenommen, keine Steuer aufgelegt, keine regelmäßige Armee errichtet werden, daß Keiner auch nur für einen Tag durch die Willkür des Souveräns eingekerkert werden, daß kein Sclave der Gewalt sich zur Rechtfertigung der Verletzung eines Rechts des niedrigsten Unterthans auf einen königlichen Befehl berufen konnte, alles Dies ward von Whigs und Tories zu den Grundgesetzen des Königreichs gerechnet. Ein Reich, mit dessen Grundgesetzen es so bewandt war, bedurfte keiner neuen Verfassung.

Aber obgleich man keiner neuen Verfassung bedurfte, so war es doch klar, daß Veränderungen nothwendig waren. Die Mißregierung der Stuarts und die dadurch hervorgerufenen Unruhen bewiesen es zur Genüge, daß irgend wo in unserer Staatsverfassung ein Mangel sei; diesen Mangel zu entdecken und demselben abzuhelfen, war die Pflicht der Convention.

Einige Fragen von großer Bedeutung waren noch immer streitig. Unsere Verfassung hatte sich in Zeiten zu bilden begonnen, als die Staatsmänner noch wenig daran gewöhnt waren, Begriffe genau zu begränzen. Anomalien, welche unvereinbar waren mit den Grundsätzen der Verfassung und selbst gefährlich für die Existenz derselben, hatten sich fast unmerklich geltend gemacht, und, da sie viele Jahre hindurch keine ernstere Unzuträglichkeiten erzeugt, allmählich die Kraft der Verjährung erlangt. Das Heilmittel gegen diese Uebel bestand darin, die Rechte des Volks in einer Sprache zu bestäti-

gen, welche allem Streite ein Ende machte, und zu erklären, daß kein Präcedenzfall eine Verletzung dieser Rechte beschönigen könne.

Nachdem dieses geschehen, mußte es sich für unsere Herrscher als unmöglich erweisen, das Gesetz mißzuverstehen; aber wenn nicht noch etwas mehr geschah, so war es keineswegs unwahrscheinlich, daß sie das Gesetz verletzen würden. Zum großen Unglück hatte die Kirche lange die Nation gelehrt, daß die Erbmonarchie unter allen unsern Staatseinrichtungen allein göttlichen Ursprungs und unverletzlich sei; daß das Recht des Hauses der Gemeinen, an der gesetzgebenden Gewalt Theil zu nehmen, lediglich Menschenwerk sei, daß aber das Recht des Königs, von seinen Unterthanen Gehorsam zu verlangen, von Oben stamme; daß die Magna-Charta ein Statut sei, welches von denjenigen aufgehoben werden könne, von welchen es errichtet worden, daß aber die Regel, welche die Prinzen von königlichem Blut nach der Erbfolgeordnung auf den Thron riefe, himmlischen Ursprungs, und daß jede mit dieser Regel unvereinbare Parlaments-Acte eine Nichtigkeit sei. Es ist augenscheinlich, daß in einer bürgerlichen Gesellschaft, in welcher solche abergläubische Lehren die Oberhand gewinnen, verfassungsmäßige Freiheit niemals gesichert ist. Eine Gewalt, welche nur als eine menschliche Anordnung betrachtet wird, kann keine wirksame Schranke einer Gewalt sein, welche als eine Anordnung Gottes betrachtet wird. Es ist eine eitle Hoffnung, daß Gesetze, wie vortrefflich sie auch sein mögen, auf die Dauer einen König beschränken werden, welcher nach seiner eignen und nach der Meinung eines großen Theils seines Volks eine Autorität besitzt, welche ihrer Abstammung nach unendlich viel höher steht, als die Autorität, welche jenen Gesetzen inne wohnt. Das Königthum dieser geheimnißvollen Attribute zu entkleiden, und den Grundsatz festzustellen, daß Könige nach einem Rechte regieren, welches sich in keiner Rücksicht von demjenigen unterscheidet, nach welchem Freisassen die Abgeordneten der Grafschaft wählen, oder von demjenigen, nach welchem Richter Habeas-Corpus-Befehle erlassen, war für die Sicherung unserer Freiheiten durchaus nothwendig.

Solchergestalt hatte die Convention zwei große Pflichten zu erfüllen; die erste war, die Grundgesetze des Königreichs von Zweifeln zu reinigen, und die zweite, in den Gemüthern sowohl der Herrscher als der Beherrschten die falsche und verderbliche Vorstellung mit der Wurzel zu vernichten, daß die königliche Prärogative etwas Erhabeneres und Heiligeres sei, als diese Grundgesetze. Die erste Aufgabe ward durch die feierliche Aufzählung und Forderung gelöst, mit welcher die Declaration of Right beginnt; die zweite durch den Beschluß, welcher den Thron für erledigt erklärte, und Wilhelm und Marie einlud, denselben einzunehmen.

Die Veränderung schien unbedeutend zu sein. Nicht ein einziges Blatt der Krone ward berührt, nicht ein einziges neues Recht ward dem Volke gegeben; die ganze englische Gesetzgebung in ihren Haupt- und Nebenpunkten war nach dem Urtheil aller der größten Rechtsgelehrten, Holt's und Treby's, Maynard's und Somers', nach der Revolution genau dieselbe, als vor der Revolution. Einige streitige Punkte waren in Uebereinstimmung mit der Ansicht der besten Juristen entschieden, und eine geringe Abweichung hatte von dem gewöhnlichen Lauf der Erbfolge Statt gefunden. Dies war Alles und genug.

So wie unsere Revolution alte Rechte vertheidigte, so ward sie auch in strenger Beachtung alter Formalitäten durchgeführt. In fast jedem Wort und jeder Handlung erkennt man eine tiefe Ehrerbietung vor der Vergangenheit. Die Stände des Königreichs beriethen in den alten Hallen und nach den alten Gesetzen; Powle ward nach dem Stuhl geführt von demjenigen, welcher seine Erwählung beantragt, und von demjenigen, welcher sie unterstützt hatte. Der Stabträger mit dem Scepter führte die Boten der Lords an den Tisch der Gemeinen und die drei Verbeugungen wurden pflichtmäßig gemacht, die Conferenz ward mit allem alten Ceremoniell gehalten. An der einen Seite des Tisches in dem Gemalten Zimmer saßen die Unterhändler der Lords mit bedecktem Haupte, in Hermelin und Gold gekleidet; die Unterhändler der Gemeinen standen mit entblößtem Haupte an der andern Seite.

Die Reden zeigen einen fast komischen Gegensatz zu den revolutionären Reden fast jeden andern Landes. Beide englische Parteien stimmten darin mit einander überein, die alten constitutionellen Ueberlieferungen des Staats mit feierlicher Ehrerbietung zu behandeln; die einzige Frage war die, in welchem Sinne diese Ueberlieferungen zu verstehen wären. Die Vertheidiger der Freiheit sagten nicht ein Wort über die natürliche Gleichheit der Menschen und über unveräußerliche Souveränetät des Volks, über Harmodius und Timoleon, über Brutus den Aeltern und Brutus den Jüngern. Als man gegen sie behauptete, daß nach dem englischen Gesetz die Krone in dem Augenblick der Niederlegung an den nächsten Erben falle, antworteten sie, daß nach dem englischen Gesetz ein Mann während seiner Lebzeit keinen Erben haben könne; als man gegen sie behauptete, daß kein Präcedenzfall vorläge, um den Thron für erledigt zu erklären, wiesen sie eine aus dem Tower-Archiv hervorgeholte fast drei Jahrhunderte alte Pergamentrolle vor, auf welcher in saubern Schriftzügen und in barbarischem Latein beurkundet ward, daß die Stände des Königreichs einen treulosen und tyrannischen Plantagenet des Thrones entsetzt hatten. Als am Ende der Streit beigelegt war, wurden die neuen Souveräns mit der alten Pracht proclamirt. Aller fantastischer Pomp der Heraldik ward entwickelt, Clarencieux und Norroy, Portcullis und der Rothe Drachen, die Trompeten, die Banner, die wunderbaren Wappen-Röcke mit Löwen und Lilien bestickt. Der Titel eines Königs von Frankreich, welcher von dem Sieger von Cressy angenommen war, ward unter den königlichen Würden nicht vergessen. Uns, die wir das Jahr 1848 erlebt haben, muß es fast als ein Mißbrauch des Wortes erscheinen, ein Verfahren, welches mit so vieler Ueberlegung, mit so vieler Nüchternheit, und mit so genauer Beachtung der althergebrachten Etiquette vor sich ging, mit dem furchtbaren Namen einer Revolution zu benennen.

Und doch ist diese Revolution unter allen Revolutionen die am wenigsten gewaltthätige, unter allen die heilbringendste gewesen. Sie brachte die große Frage zum endlichen Abschluß, ob das volksthümliche Element.

welches stets seit dem Zeitalter des Fitzwalter und de Montfort in der englischen Staatsverfassung gefunden war, durch das monarchische Element vernichtet, oder ob demselben gestattet werden sollte, sich frei zu entwickeln, um die Herrschaft zu erlangen. Der Streit zwischen den beiden Principien war lange, grimmig und mit zweifelhaftem Erfolg geführt worden; derselbe hatte während vier Regierungen gedauert, Volksbewegungen, Anklagen, Aufruhr, Schlachten, Belagerungen, Aechtungen und gerichtliche Metzeleien hervorgerufen. Zuweilen hatte es den Anschein, daß die Freiheit, und zuweilen, daß das Königthum im letzten Todeskampfe sich befinde; viele Jahre hindurch war die eine Hälfte der Thatkraft Englands dazu verwandt, um der andern entgegen zu wirken; die ausführende Gewalt und die gesetzgebende Gewalt hatten sich gegenseitig so wirksam gelähmt, daß der Staat in Europa alle Bedeutung verloren hatte. Der Wappen-König, welcher Wilhelm und Marie vor der Pforte von Whitehall proclamirte, verkündigte der Wahrheit gemäß, daß dieser große Kampf vorüber, daß zwischen dem Throne und dem Parlamente vollkommene Einigkeit herrsche; daß England, lange abhängig und erniedrigt, wieder eine Macht ersten Ranges sei; daß die alten Gesetze, durch welche die Prärogative gebunden werde, in der Zukunft für eben so heilig gehalten als die Prärogative selbst und in allen ihren Folgesätzen würden beachtet werden; daß die vollziehende Verwaltung in Uebereinstimmung mit der Ansicht der Vertreter der Nation geführt werden, und daß keine Reform, welche die beiden Häuser nach reiflicher Ueberlegung in Vorschlag brächten, einen hartnäckigen Widerstand des Souveräns erfahren werde. Die Declaration of Right, obgleich sie nichts zum Gesetze erhob, was nicht früher schon Gesetz gewesen war, enthielt den Keim des Gesetzes, welches dem Dissenter religiöse Freiheit gab, des Gesetzes, welches die Unabhängigkeit der Richter sicherte, des Gesetzes, welches die Dauer der Parlamente beschränkte, des Gesetzes, welches die Freiheit der Presse unter den Schutz von Geschwornengerichten stellte, des Gesetzes, welches den Sclavenhandel verbot, des Gesetzes, welches die Religions-

Eide abschaffte, des Gesetzes, welches die Katholiken von der bürgerlichen Rechtsbeschränkung befreite, des Gesetzes, welches das System der Vertretung reformirte; aller guten Gesetze, welche seit hundert und sechszig Jahren erlassen sind, aller guten Gesetze, welche später im Lauf der Jahrhunderte sich als nothwendig erweisen mögen, um die öffentliche Wohlfahrt zu fördern, und den Forderungen der öffentlichen Meinung zu genügen.

Das höchste Lob, welches auf die Revolution des Jahres 1688 ausgesprochen werden kann, besteht darin, daß es unsre letzte Revolution gewesen ist. Mehre Menschenalter sind jetzt dahin gegangen, seitdem weise und patriotische Engländer an Widerstand gegen die bestehende Regierung gedacht haben. In allen achtbaren und nachdenkenden Menschen lebt die durch Erfahrung täglich gestärkte Ueberzeugung, daß die Mittel, alle Verbesserungen zu bewirken, welche die Verfassung verlangt, in der Verfassung selbst gefunden werden.

Wenn jemals, so müssen wir jetzt im Stande sein, die ganze Bedeutung der Stellung zu würdigen, in welche unsre Vorfahren sich gegen das Haus Stuart setzten. Rings um uns ist die Welt durch die Todeskämpfe großer Nationen in krampfhafte Bewegung gesetzt; Regierungen, denen man jüngst zutraute, daß sie Jahrhunderte überdauern würden, sind plötzlich erschüttert und umgestürzt; in den stolzesten Hauptstädten des westlichen Europa ist Bürgerblut in Strömen geflossen. Alle bösen Leidenschaften, die Gewinngier und Rachgier, der Haß eines Standes gegen den andern, einer Raçe gegen die andre haben sich gewaltsam von allen Fesseln göttlicher und menschlicher Gesetze befreit. Furcht und Angst haben die Gesichter von Millionen verfinstert und ihre Herzen erdrückt; der Handel stockte, und die Industrie war gelähmt. Die Reichen sind arm geworden, und die Armen noch ärmer. Lehren, welche feindselig alle Wissenschaften, alle Künste, alle Industrie, alle Familienbande bekämpfen, Lehren, welche, zur Ausführung gebracht, in dreißig Jahren alles vernichten, was in dreißig Jahrhunderten für das menschliche Geschlecht geschehen ist, und die

schönsten Provinzen Frankreich's und Deutschland's in Wildnisse gleich Congo und Patagonien verwandeln würden, sind von der Tribüne behauptet und mit dem Schwerte vertheidigt. Europa ist von Barbaren mit Unterjochung bedroht, im Vergleich mit welchen die Barbaren, welche unter Attila und Alboin marschirten, erleuchtet und menschlich waren. Dir aufrichtigsten Freunde des Volks haben mit tiefer Sorge anerkannt, daß Interessen, theurer als alle politischen Rechte, in Gefahr schwebten, und daß es nothwendig werden könnte, selbst die Freiheit zu opfern, um die Civilisation zu retten. Mittlerweile ist auf unsrer Insel der regelmäßige Gang der Regierung nicht einen Tag lang unterbrochen. Die wenigen schlechten Menschen, die nach Zügellosigkeit und Plünderung verlangt, haben nicht einen Augenblick den Muth gehabt, der Kraft einer loyalen Nation die Stirn zu bieten, welche sich in fester Schlachtordnung um einen väterlichen Thron schaart. Und wenn man frägt, was uns von Andern unterscheidet, so ist die Antwort die, daß wir niemals verloren, was Andere zügellos und blind wieder zu gewinnen suchen; weil wir im siebzehnten Jahrhundert eine erhaltende Revolution gemacht, haben wir im neunzehnten keine zerstörende gehabt; weil wir mitten in der Knechtschaft Freiheit gehabt, besitzen wir Ordnung mitten in der Anarchie. Für das Ansehen der Gesetze, für die Sicherheit des Eigenthums, für den Frieden unserer Straßen, für das Glück unserer Familien, haben wir nächst Dem, welcher nach seinem Willen die Nationen erhöht und erniedrigt, dem Langen Parlamente, der Convention und Wilhelm von Oranien zu danken.

Inhalt des vierten Bandes.

Neuntes Kapitel.

Jacob II.

Zehntes Kapitel.

Jacob II. Zwischenregierung.